This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

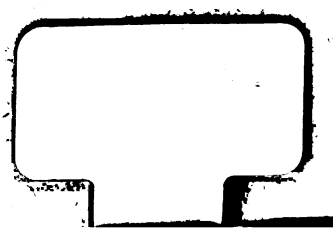
NEDL TRANSFER
HN 2F83 P

Digitized by Google

Lu La 312

Gaed. VI, 382, 12
Livländer

Digitized by Google



Briefe

über

Hamburg und Lübek

von

G. Meekel.

Leipzig, 1801.
bei Johann Friedrich Hartknoch.

Digitized by Google

sie neben der gut gespielten hausmütterlichen und gesellschaftlichen Rolle, noch allerlei kleine Angelegenheiten des Herzens geschickt zu führen weiß: was geht es ihn an? Er thut, als sähe er nicht, was sie verbergen will, und verschweigt, was er sah, wenn er ein Mann von Ehre und Besonnenheit ist: — es sey denn, daß offenbar großer Nachtheil für seine Mitmenschen daraus erwüchse.

Statistische oder historische Nachrichten? Anekdoten und Abentheuer? Satyrische oder empfindsame Sittengemälde? Philosophische Betrachtungen? Von allem diesem werden Sie etwas hier beisammen finden, aber ich benachrichtige Sie zum voraus, daß keiner von jenen Artikeln der Hauptgegenstand dieser Blätter sey. — „Und was ist er denn?“ —

Digitized by Google

Es ist gut, daß der Schriftsteller, seine Leser auf den gehörigen Gesichtspunkt stelle, von dem aus er seine Arbeit angesehn wünscht, damit man ihm nicht vorwerfe, etwas nicht geleistet zu haben, was er gar nicht bezweckte. Hier haben Sie also die Entstehung dieses kleinen Werkes, und mit ihr seine Charakteristik.

Ohne Amt, selbst ohne bestimmte Geschäfte, glaubte der Verfasser im Winter 98-99. seine Zeit zu nichts Besserem anwenden zu können, als zu einer Reise. Er gieng nach Hamburg, und von dort aus nach den beiden andern Hansa-Städten. Er sah sich um, bald mit heiterer, bald mit trüber Laune; er lebte in mannichfaltigen Zirkeln, besuchte itzt die feinen Gesellschaften, itzt die Versamm-

Digitized by Google

lungsorte des Volks; ließ sich von den öffentlichen Anstalten unterrichten; machte die Bekanntschaft ausgezeichneter Männer; beobachtete die Lebensweise und den Charakter der Einwohner, und studirte dabei ihre Geschichte. Was er sah, hörte, bemerkte oder las, schrieb er nieder, bald in seinem Tagebuche, bald in Briefen, — und was er so niederschrieb, geneigter Leser, legt er Ihnen itzt vor, zwar nicht sehr gefeilt, aber doch geordnet.

Es erhöht das Interesse für die Beschreibung einer Stadt, wenn man das Oertliche derselben kennt: zuerst finden Sie also eine Ansicht des Aeußern von Hamburg und Lübek.

Nur durch die Kenntniß der Vergangenheit, lernt man die Gegenwart gehörig würdigen. Auf die Beschreibung des Aeußern

Digitized by Google

folgt daher eine kurze Uebersicht der Geschichte der Hansa und ihrer gegenwärtigen Glieder.

Die Verfassung eines Volkes oder Völkchens, bestimmt großentheils den Charakter derselben. So genau der Verfasser also diese kennen lernen konnte, schildert er sie.

Der Charakter malt sich in der Lebensweise, in dem persönlichen Benehmen Einzelner u. s. w. — und grade in Geringfügigkeiten am sichtlichsten, denn bei wichtigen Anlässen folgen die gebildeten Menschen überall Einer allgemein angenommenen Weise. Was der Verfasser bei kleinen oder großen Anlässen bemerkte, selbst manche angenehme oder unangenehme Begebenheit, die ihm widerfuhr, erzählt er also ganz unbefangen. Wer Unterhaltung dabei findet, höre ihn an.

Digitized by Google

Ganz gewiß sind in allem, was er über jeden dieser Gegenstände sagt, bedeutende Lücken; ganz gewiß ist in jeder dieser Städte viel Sehens- und Wissenswürdiges, was er nicht kennen lernte; aber er macht auch keinen Anspruch darauf, in seinen Nachrichten vollständig zu seyn. Er wollte nur so viel erzählen, als er wußte, und ihm des Mittheilens werth schien. Vielleicht ist selbst dies Wenige kein ganz unbedeutender Beitrag zur Kenntniß jener merkwürdigen Republiketten, die ungeachtet ihrer Kleinheit und ihrer Wichtigkeit sich ein halbes Jahrtausend hindurch gegen die Vergrößerungssucht ihrer Nachbarn unabhängig zu erhalten wußten, und mit Recht als kostbare Kleinode des deutschen Reichs angesehen werden, — sollten sie

Digitized by Google

auch der Nation nicht von gleicher Wichtigkeit seyn. —

Fast bei jeder literarischen Arbeit, die er bis jetzt dem Publikum vorlegte, war er so unglücklich, sich neue Feinde zuzuziehen. Wird das auch bei dieser der Fall seyn? Er besorgt es, aber er fürchtet es nicht. Nur der ist sicher, niemand zu beleidigen, der niemanden ernstlich zu nutzen sucht. Wer freimüthig urtheilt, stößt immer auf irgend eine Weise an: aber wer nicht gradezu die boshafte Absicht hatte, zu kränken, darf sich das nicht sehr bekümmern lassen, — und mit dem ruhigen Bewußtseyn, daß er das nicht wollte, übergiebt der Verfasser diese Bogen dem Drucke. Er kann oft unrichtig gesehn oder gehört, er kann falsch geschlossen haben: aber nirgend

Digitized by Google

hatte er den kleinlichen Vorsatz, wehe zu thun oder zu schmeicheln, und alles, was er niederschrieb, hielt er aufrichtig für wahr. Wo er irrte, und man es der Berichtigung werth hält, mag man ihn zurecht weisen. Er wird es mit Dank annehmen, wenn es mit Freundlichkeit geschieht. Thut man es mit Bitterkeit: — er wird sie übersehn, aber das Nützliche dabei für sich heraus zu heben wissen.

Erster

Digitized by Google

Erster Brief

An Herr S.

Dein Rath, lieber Freund, ist sehr weise. Wer unter einem fremden Volke leben will, sollte immer seine erste Sorge seyn lassen, es kennen zu lernen. Im Vaterlande geht man von dem Platze aus, wo Geburt und angeerbtes Vermögen einen hinstellten; man ist in einen gewissen Zirkel gebannt, aus dem, man bringe so rasch vor, als man wolle, man nie hinaus kann, und der einen überall hinbegleitet, Verwandte, Jugendfreunde, Verhältnisse; in denen ein Vater oder ein Oheim standen: alles das bestimmt die Laufbahn, die man betritt, und oft alles Glück, das man auf dem

Digitized by Google

selben erlangen kann. Was man zu thun hat, um fortzuschreiten, die Art, auf welche man andern nützt und sich Ansehn erwirbt: alles das bietet sich von selbst dar, und wer den vorgezeichneten Weg zu verlassen wagt, spielt sehr ungewiß. Nur zu leicht erwirbt er sich den Namen eines Sonderlings, wo nicht eines Queerkopfs: und sehr oft reicht das hin, ihn auf ewig zu Grunde zu richten.

In der Fremde hingegen wählt sich der selbstständige Mann den Punkt selbst, zu dem er hinanstreben, und den Pfad, den er dazu einschlagen will. Menschen, die mich zum erstenmale sehen und vorher nichts von mir wußten, müssen mich wohl für das nehmen, wofür ich mich gebe und Kraft genug habe, mich geltend zu machen. Entbehre ich bey ihnen der väterlichen Verlassenschaft eines ehrenvollen Familiennamens u. s. w., so stehen mir dafür auch keine angestammte Feindschaften, keine mißrathene Vetter und Basen im Wege: — ja, schon weil sie ihn nicht als Kind und Knabe

Digitized by Google

sahn, haben Fremde mehr Achtung für den Mann. Jeder Anspruch, den er macht, wird zum Rechte, wenn er ihn auf Talent und Rechtschaffenheit gründet: — und was er erlangt, ist immer Beweis des Verdienstes, da er es nur sich selbst verdankt. Es lebe die Fremde! In ihr reift man zur vollkommensten Selbstständigkeit, und das Glück, das man in ihr macht, hat zehnfach höheren Werth, als dasjenige, das die Heimath mehr darbietet, als gewinnen läßt! —

Ich lese noch einmal, was ich da hinschrieb, und ich selbst muß darüber lächeln. Wenn ein Fremder dieses läse, würde er nicht glauben, entweder ich hätte schon irgend ein großes Glück gemacht, oder ich sey wenigstens auf dem Wege dazu? Und doch bin ich so weit davon entfernt, daß ich noch nicht einmal mit mir eins bin, ob ich irgend eins, und wo und wie ich es suchen solle. Ich gehe so unbefangen und sorglos hier unter Fremden einher, wie einst in unserm Vaterlande, und überlasse mich dem

Digitized by Google

Schickſale, das uns an unſichtbaren Fäden hier her und dorthin leitet, und uns nur den ſchmeichelhaften Wahn läßt, wir wählten ſelbſt unſere Pfade. Bis es auf irgend eine Weiſe über mich gebietet, will ich Deinen Rath befolgen, — aber das iſt nicht leicht!

Die Franzoſen findet man in Paris, die Engländer in London: Die Deutſchen findet man außerhalb ihrem Vaterlande überall, und in demſelben — faſt möchte ich ſagen, nirgend. Wie Deutſchland kein zuſammenhängender Staat iſt, machen auch die Deutſchen keine Nation aus. Es giebt Preuſſen, Sachſen, Bayern, Oeſterreicher u. ſ. w., aber keine Deutſche. Die Nationalmaſſe iſt in hundert Völker und Völkchen zerfloſſen, von denen jedes ſein beſonderes Intereſſe, ſeine abweichenden Sitten, ſeinen eigenthümlichen Charakter und faſt auch ſeine eigene Sprache hat. Das Wort Deutſche hat keinen beſtimmten Sinn, und wer Deutſchland ſagt, nennt eine unförmliche Maſſe, in der jeder Theil, und

Digitized by Google

mancher vortreflich, organisirt ist, die aber zusammen genommen, eine sehr zweckloſe Gestalt hat. Einzelne deutsche Fürsten haben groſses Gewicht in der Politik, und das Ganze, zu dem sie gehören, hat fast gar keines. Deutsche sitzen beynahe auf allen Thronen Europens, und Deutschland ist fast allen tributär. Seine sonderbare Verfassung, in der allein die Reformation, die Wissenschaften, die Aufklärung überhaupt, so schnell und kraftvoll eine männliche Reise erlangen konnten, ist für das übrige Europa sehr wohlthätig gewesen, aber seine Bewohner haben durch sie alle nationale Selbstständigkeit verloren. Jede seiner zweyhundert Hauptstädte war ein schwächerer oder stärkerer Brennpunkt der Cultur und der Industrie, aber es giebt kein Mittel, alle ihre Stralen zu einer gemeinschaftlichen Wirkung zu versammeln. Wird Deutschland einst ein einziges Reich, so wird es das erste der Erde seyn, aber es ist sehr zu fürchten, daſs es, ehe es dahin gelangt, völlig zerrissen und vernichtet wird. —

Digitized by Google

Doch wo gerathe ich hin. Diese Betrachtungen könnten mich zu weit führen. Ich breche sie kurz ab, um Dir zu sagen, daß ich kein besseres Mittel, Deinen Rath zu befolgen, weiß, als selbst in den verschiedenen Staaten in Städten Deutschlands herum zu wandern, und daß ich morgen nach Hamburg abreise, denn mit dieser Stadt will ich meine große Tour beginnen.

Und warum grade mit diesem Miniatur-Staate? frägst Du. Du wirst Dich nicht irren, wenn Du es meiner alten Vorliebe für Republiken beymissest. Ob der einzelne Bürger in einem Freistaate glücklicher lebt, als in einem monarchischen, hängt von der Verfassung beider ab, und von dem Charakter derjenigen, in deren Händen die öffentliche Gewalt für den Augenblick ist. Der Mißbrauch der Gesetze kann in einem Freistaate so fürchterliche Folgen haben, als der irre geleitete Wille des Fürsten in einem Reiche; aber der Charakter der Einzelnen und der Menge hat in jenem mehr Pronouncirtes, Kräftiges, Lebendiges.

Digitized by Google

Eine Reise durch eine Monarchie, auch durch die beste, gleicht dem Spaziergange in einem holländischen Garten, auf geraden, ebenen Wegen, zwischen geschorenen Wänden, Fontänen und Buchsbaum-Rabatten, wo jede Laube ein Versprechen ist, daß man auf der andern Seite eine gleiche finden werde, und jeder einzelne Baum von der Kunst eine Gestalt erhielt, durch die er freilich auf dem Platze, wo er steht, am tauglichsten wird, einen bestimmten Zweck zu erfüllen, die aber fast gar keine Aehnlichkeit mit seiner ursprünglichen hat. Man fühlt, was der Künstler mit ihm wollte, aber man entdeckt nicht mehr, wozu die Natur ihn bestimmte. — Eine Republik hingegen gleicht einem sorgfältig gewarteten Forste. Jeder Stamm desselben strebt mit seiner ganzen Kraft empor, und streckt seine mächtigen Aeste so lang, so dichtbelaubt empor oder hinab, als sein innerer Trieb vermag. Was an seinem rechten Platze steht, gedeiht; was krank und schadhaft ist, erstirbt. Die Kunst thut nichts

Digitized by Google

dabei, als daß sie den Boden rein erhält, alles, was dem Aufstreben der nützlichen Keime nachtheilig seyn könnte, wegräumt, die schädlichen unterdrückt, und über die Erhaltung des Ganzen, gegen boshafte Schadenstifter, wacht. Die Mannichfaltigkeit seiner Gestalten und Gruppen, der überall sichtbare, kräftige Naturtrieb, selbst die Unebenheit seines Bodens, und die Quellen, die willkührlich durch ihn hinrieseln, und oft zu Sprüngen oder Umwegen nöthigen, gewähren dem Wandelnden einen Genuß, den er in den Lustgärten vergebens suchen würde. — Ich weiß es wohl, es giebt Plätze, die vielleicht Wüsteneien oder schädliche, unwegsame Sümpfe werden würden, wenn sie aufhörten Gärten zu seyn, aber — ich lustwandle nun einmal lieber im Forste!

Digitized by Google

Zweiter Brief.

An Madame W.

Seit drei Tagen bin ich denn im deutschen Amsterdam herum. Ich habe diese Zeit größtentheils dazu angewandt, die Stadt zu durchirren, und zwar nicht bloß aus topographischer Neugier. Nein! Es ist gut, sich in Rücksicht des Oertlichen zu orientiren, ehe man den Bewohnern näher tritt: es trägt viel dazu bei, sie schneller kennen zu lernen. Das Ungewohnte in der Lage und der Bauart einer Stadt bereitet auf das Neue vor, das man in dem Charakter, den Sitten, der Lebensweise ihrer Bewohner finden wird. Nur zu oft hab ich in ihrer Denkungsart die genaueste Uebereinstimmung mit dem Aeußern ihres Wohnortes gefunden. Wenn die Außenseite eines Menschen für die Ankündigung seines Innern gelten kann,

Digitized by Google

so ist noch öfterer dieses der Widerschein seiner Umgebungen.

Nur großen Seelen ist es verliehen, dem Einflusse derselben, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, zu widerstehen: — aber man muß in seinen Schlüssen vorsichtig seyn.

Wollte ich zum Beispiel nach dem Aeußern Hamburgs von seinen Bürgern urtheilen, so würde ich nicht viel Gutes von ihnen erwarten: und doch bin ich gewiß, daß ich sehr vieles finden werde. Von welcher Land-Seite man auch in die Stadt treten mag, immer kommt man in weite, luftige, schön gebauete Gassen, in denen das lebendige Gewimmel der Industrie bei dem Fremden tausend angenehme Empfindungen erweckt. So muß ein aufgeklärtes und wohlhabendes Volk wohnen, das seines Reichthums zu genießen weiß, denkt man: — aber nicht lange! Kaum hat man Zeit gehabt, sich seinem Wohlbehagen zu überlassen, so sieht man sich in enge, krumme Gäßchen verwickelt, auf deren Pflaster vielleicht seit Jahrhunderten

Digitized by Google

ein Sonnenstral herabgelangt ist, wo man in tiefem Kothe watet, und ein erstickender Gestank die Brust beklemmt. Selbst die lebhafte Geschäftigkeit, weit entfernt noch angenehm zu seyn, wird hier beängstigend, wird immer mehr ein Bild der menschlichen Gesellschaft überhaupt, wo jedermann seine ganze Kraft aufbieten und beide Ellenbogen fleißig brauchen muß, um fortschreiten zu können. Hier verdrängt mich ein insolenter Karrenschieber von dem Trottoir mitten in den Schmutz der Gasse. Zehn Schritte weiter begegnen sich zwei Wagen: der eine muß über die Gasse hin dicht an die Häuser rücken, wenn der andere vorüber fahren soll, und den Fußgängern bleibt nichts übrig, wenn sie dem Rädern entgehen wollen, als sich mit dem Rücken an die Mauren zu lehnen, oder eine Treppe hinauf zu fliehn.

Dem ungeachtet hat ein Spaziergang durch Hamburg viel Angenehmes. Das Gemische der uralten und neuen Stadttheile, die Ungleichheit des Bodens, die verschiedenen Häu-

Digitized by Google

fergestalten, die nirgend so mannichfaltig sind als hier, wo jeder seiner Phantasie folgen konnte; selbst das verwickelte Durcheinanderschlingen der Gassen und Gäßchen, giebt einer Promenade durch sie etwas Romantisches. In manchen Gegenden glaubt man, indem man um eine Ecke biegt, nicht etwa nur in eine ganz andere Stadt, nein, aus einem Jahrhunderte in das andere getreten zu seyn: so abstechend ist die Aussicht.

Ich gehe eine lange, weite Gasse voll Prunkgebäude hinab; — plötzlich hört sie auf und stellt mich an einen ziemlich steilen Abhang, wo ich in einen andern Theil der Stadt wie in ein Thal herabsehe; — oder an einen Canal, über den oft keine Brücke führt; — oder sie schlägt sich in einem ziemlich spitzen Winkel, und fast in entgegengesetzter Richtung, zwischen armseligen, schwarzberäucherten Hütten, wieder zurück. Ein andermal schleicht man ängstlich beklemmt durch ein Labyrinth schmaler, halb unterirdischer Gäßchen, die kaum ein Ellenbreit

Digitized by Google

tes Fragment vom Himmel erblicken lassen, und — steht unvermuthet am Ufer eines weiten Bassins, auf dem Last-Böte und Kähne durch einander wimmeln, oder auf einem schönen weiten Marktplatze, wo Tausende von Menschen sich neben einander hindrängen. Mit neuem Muthe geht man über ihn hin, und — muß eine Stiege hinan, um wieder auf eine Straße zu gelangen.

Sie sehen, an Plan und Regelmäßigkeit ist bey der Erbauung Hamburgs nicht gedacht worden, und die Geschichte der Stadt zeigt, daß es auch gar nicht geschehen konnte. Mit einer kleinen, kaum sichtbaren Hülle ausgestattet, schlüpft die Schnecke aus dem Ei. Sie nährt sich, sie wächst, und wie ihr Körper sich ausdehnt, gerinnet sein Schleim zum Häuschen; — unregelmäßig, Punkt- und Strichweise; itzt in einem schmalen Ringe; itzt in einem breitern, aber immer gerade so, wie dessen der verlängerte Körper bedarf. Da haben

Sie die Entstehung Hamburgs, die seine Gestalt erklärt und entschuldigt.

Als Carl der Große, etwa im Jahre 779. mit seinem Heere bis zu den Ufern der Elbe durchgedrungen war, erbaute er in der Nachbarschaft des jetzigen Hamburgs, vielleicht in dem Bezirk desselben, eine Burg, die er Hochbuchi nannte, und mit einer fränkischen Colonie besetzte. Sie sollte ihm dazu dienen, theils die Einfälle der feindlich gesinnten Jüten zu erschweren, theils die Sachsen selbst im Gehorsam zu erhalten, und den Mönchen, die er zur Verbreitung des Christenthums dorthin schickte, einen sichern Wohnplatz zu gewähren.

Die treffliche Lage des Orts zur Fischerei und zum Handel, und der Schutz, den man sich von der nahen Burg versprach, bewog viele der bekehrten Sachsen selbst, sich auf den Elbinseln anzubauen, und die einzeln stehen, den Fischerhütten verwandelten sich in einen Flecken. Die Wilzen, die Jüten, die Nor-

Digitized by Google

männer zerstörten ihn zu wiederholten Malen. Die Franken entflohen; selbst der Bischoff von Hamburg verlegte seinen Sitz nach dem sichern Bremen: aber immer versammelte Liebe zur Heimath, die alten Eingebohrnen wieder auf der Brandstätte, und die Gewinnsucht führte ihnen ganze Schaaren neuer Ansiedler zu. Sie befestigten ihren Flecken selbst nach jeder Zerstörung kunstreicher: endlich war er stark genug, den Angriffen der ungeübten Belagerer zu widerstehen, und nun konnte die plastische Kraft der Industrie ungehindert aus dem gesicherten Kerne die jetzige Stadt entwickeln. . . .

Der umschlossene Bezirk wurde bald für die Menge der zuströmenden neuen Bürger zu enge: denn als im 11ten und 12ten Jahrhunderte Handels- und Kunstfleiß unter den Deutschen erwachte, jeder freie durch den Erstern, Reichthum, die Sklaven durch den Letzten, Freiheit zu erlangen suchten, drängte sich alles nach den Städten, in denen man Sicherheit gegen die Gewaltthätigkeiten des Adels fand.

Digitized by Google

Bald entstand eine neue Stadt unter den Mauern der alten: aber sobald jene beträchtlich genug war, die Operation zu verdienen, warf diese einen Theil ihres Walles nieder, und nahm sie in ihren Bezirk auf, wo sich die Ackerleute und Gärtner in Brauer, Fabrikanten und Kaufleute, die Hütten in Speicher verwandelten.

Das Gewerbe wuchs, und ein benachbarter Holm ward bebaut: auch um ihn zog man den schirmenden Wall, und so gieng es von Jahrhundert zu Jahrhundert fort.

Auf diese Art, meine Freundin, erwuchs Hamburg zu seiner jetzigen Ausdehnung. Daher sein wildes Straßengewirre, und daher die sonderbare Erscheinung, daß man mitten in der Stadt auf Plätze stößt, die Thore genannt werden. Auf mancher Gasse haben nämlich dreimal Stadtthore gestanden, und jetzt ist sie von allen weit entfernt. Fast in jedem Jahrhunderte schob man sie weiter hinaus, und doch war bald wieder eine neue Vorstadt entstanden, deren

Digitized by Google

deren Aufnahme in die Stadt selbst die Gränze derselben plötzlich in deren Mittelpunkt verwandelte.

Trug man dabey irgend eine Sorgfalt für die Bequemlichkeit der Bewohner, so bestand sie darin, daß man die alten Stadtgräben und die eingeschlossenen Arme des Stroms schiffbar machte, wo sie es noch nicht waren, damit die Schiffe und Barken ihre Waaren unmittelbar in die Vorrathshäuser selbst abliefern könnten.

Der Boden war an manchen Orten morastig: ihn zu verbessern, legte man neue Gräben an, und wo Schiffe nicht hinkonnten, schoben und ruderten sich wenigstens Kähne fort. Keine Gelegenheit ward versäumt, einen neuen Wasserschnitt in den Körper der Stadt zu thun, da jeder dem Handel neue Bequemlichkeit gab. Selbst vormalige Cloaken-Gossen wurden in Canäle verwandelt, und zu manchen Speichern schwimmen die Böte beinahe nur auf Spühlig-Wasser herbey. Fast

Digitized by Google

ganz Hamburg liegt itzt, wie Venedig, auf Inseln.

Selbst die Namen der Straßen erinnern unaufhörlich daran, daß die Stadt dem Gewerbsfleiße ihre Existenz verdankt; ja sind gewissermaßen, wenn man sie mit dem Alter der Gassen, die sie führen, vergleicht, bleibende Denkmäler von der stufenweisen Umwandelung des Hauptgewerbes der Stadt: denn fast alle sind von Gewerben hergenommen. Man findet Fischer-, Brauer-, Pelzer-, Wandbereiter-, Caffamacher-Straßen; aber freilich auch eine Rosen- und eine Lilien-Straße, von — eine Probe des wohlgemutheten Pöbelwitzes, — von dem entsetzlichen Gestanke, der in ihnen zu herrschen pflegt.

Ueber jeden Umstand weiß der eingebohrne Hamburger Rechenschaft zu geben; von jedem Platze, jeder Ecke fast, hat er eine historische Merkwürdigkeit zu erzählen. Das ist eine Eigenthümlichkeit kleiner Republiken, wo jeder ungewöhnliche Vorfall eine Angelegenheit des

Digitized by Google

ganzen Staates wird. Sollte er auch nur einen Einzelnen treffen, so ist doch dieser Einzelne als selbstständiges Glied des Ganzen wichtig, und sein Schicksal bewirkt neue Einrichtungen und Gesetze. In den grössern Freistaaten hingegen, wo der einzelne Bürger, in Verhältnisse zu dem Ganzen, zu unbedeutend ist; in Monarchien vorzüglich, wo der Wille des Fürsten seinen festen Gang hinschreitet, ohne sich, in der Regel, um die Freuden oder Leiden der Unterthanen zu bekümmern; wo die Gesetze oft nur von der Laune des Souverains ausgehen, und noch öfterer nur sein Bestes bezwecken: da ist dem Volke die Vorzeit ein leeres Blatt, und die Gegenwart bleibt es; da kann man die Geschichte nur in den Archiven studiren. In Republiken lebt sie im Munde und Herzen der Enkel und Urenkel fort, und regelt oft die Gegenwart und die Zukunft.

Digitized by Google

Dritter Brief.

An Dieselbe.

Ich fürchtete es wohl, meine Freundin, indem ich den vorigen Brief abschickte, daß er Ihnen nicht sehr interessant seyn würde, und Ihre Bemerkung, daß er Ihrem lebhaften Zirkel nicht lange zum Gespräche gedient habe, war mir nicht unerwartet. Gleichwohl bin ich gezwungen, Ihnen heute einen zweiten von ähnlichem Inhalte zu schicken, denn noch immer beschäftige ich mich mit dem Aeußern der Stadt, und wage kein Wort über die Bewohner. Ihre Reihe wird kommen, bis dahin aber bitte ich Sie, vorlieb zu nehmen.

Ich führte sie letzthin durch die Straßen umher: eben so sonderbar, wie das Gewirr derselben, ist das Gemische der Häusergestalten. Ein reicher Bürger, der vor vierhundert

Digitized by Google

Jahren eines Hauses bedurfte, thürmte mit gothischer Schwerfälligkeit eine ungeheure Steinmasse auf, setzte seinen Namen oder sein Wappen, in Stein gehauen, über oder neben die Thüre, — und seine Urenkel schmausen vielleicht noch in dem unförmlichen Steinhaufen, den er wölbte. Damals war Brauerei das Hauptgewerbe der Stadt, daher hat das Gebäude weite Keller und eine ungeheure Flur, die zum Aufbewahren der Tonnen diente, und an der oben eine Gallerie herumgeht, von der man in ziemlich enge Wohnzimmer gelangt. Neben an steht ein anderes Haus, das zwey Jahrhunderte jünger ist. Handel aller Art war damals Hamburgs Flor: seine Besitzer wohnen par terre oder eine Treppe hoch in weiten Gemächern: aber unten sind feste Gewölbe, und oben zwei oder dreifache Böden zum Aufbewahren der Waaren. Damals war der Platz an den Canälen kostbar, und eine Bürgerpflicht, über die der Magistrat strenge hielt, war, so wenig Platz als möglich, am Ufer einzuneh-

Digitized by Google

men. Alle Häuser sind daher sehr schmal, und haben dafür eine ungeheure Tiefe. Sie kehren nur die Giebel, von denen Winde-Seilen herabhängen, der Straße zu, und haben, wie es mit ihren Erbauern selbst war, keine Prunkseite. Doch jenes Gebäude da ist erst seit kurzem hingesetzt: es trägt das Gepräge des luxurieusen Zeitalters. Es wendet, wie die Gebäude der Residenzen, und wie oft ihre Bewohner selbst, den Vorübergehenden eine stattliche, breite, schön verzierte Façade zu, und — hat oft fast gar keine Tiefe.

Nur in den vornehmsten Gassen der ältern Stadttheile, und in dem neuen Michaelis-Kirchspiele sieht man mehrere Prunkgebäude neben einander; in den übrigen Theilen der Stadt ist alles sehr bunt gemischt. Hier schwelgt ein Mann, der vielleicht eine Million besitzt, in einem so weiten Gebäude, daß er es, trotz seines überflüssig großen Hausstandes nicht ausfüllen kann, und in dem das Meublement eines einzelnen Zimmers viele tausend Mark ko-

Digitized by Google

ſtet. Neben ihm bewohnt ein anderer Bürger die halbe Flur ſeines Hüttchens, und hat jeden Stock deſſelben zu beſondern Wohnungen, Säle nennt man ſie, eingerichtet, die keine Gemeinſchaft unter einander haben, und zu denen man unmittelbar von der Straße zwo oder drei Stiegen hinaufklettern muß. Dort hat ſich gar eine Colonie freier Reichsbürger, die gerade nur nicht arm und elend genug ſind, ins Armenhaus aufgenommen zu werden, in eine Reihe von Kellern eingeniſtet. Faſt kein Stral der Sonne gelangt zu ihnen, aber wohl, bei anhaltendem Regen, der Abfluß des überſtrömenden Gaſſenkothes: ja, in manchen Gegenden dringt ſogar, bei hoher Fluth, das Waſſer der Elbe ein. Da iſt die Dürftigkeit, am Mittage bei einer trüben Lampe voll Rübſenöls, geſchäftig, den Biſſen Brodtes zu erwerben, nach dem ein halbes Dutzend bleicher Kinder hungern!

Man verſicherte mich, es gäbe Menſchen, die in dieſer traurigen Unterwelt gebohren, er-

Digitized by Google

zogen, und Greise geworden, und zuweilen in einer Reihe von Jahren nicht aus ihr empor gestiegen wären, die Sonne zu sehen. Von ämsigen Hausmüttern, die für einen Haufen von Kindern zu sorgen haben, von sitzenden Handwerkern, vorzüglich von chronischen Kranken, von denen diese Hölen wimmeln, schien es mir wahrscheinlich, und noch mehr als das, wenn ich die Beschaffenheit dieser Wohnungen des Elendes erwäge, die fast eine unterirdische Stadt bilden. Lange Gänge führen durch sie hin. In einer Stadtgegend steigt man eine zerbrochene Stiege in sie herab, und kommt in einer ganz andern wieder herauf.

Mich schauderte, wenn ich durch sie hinging und mir dachte, daß man ein ganzes Leben in diesen dumpfigen, kalten, ekelhaften Gräbern verbringen könnte. Die süße Fabel der Kindheit, der süßere Roman des Jünglingsalters, — was für eine Gestalt, welchen Inhalt mögen sie hier haben! Auch unter diesen bleichen, elenden Geschöpfen treibt die jugend-

Digitized by Google

liche Phantasie ihr Gaukelspiel, flüstert die Liebe ihre entzückende Lüge, ermannt die Freundschaft zu Opfern. — Meine Einbildungskraft erliegt der Anstrengung, sich den Stoff dazu, die Möglichkeit zu denken, und doch ist es so: die Unglücklichen sind ja Menschen wie wir. Eine einzige Stiege sondert sie von uns: — aber welch ein Abstand, wenn man die Seele eines von ihnen durchschauen, seine Vorstellungs- und Empfindungsart, mit der jenes Reichen vergleichen könnte, der eben in einem glänzenden Cabriolet, das er sich aus London mitbrachte, vorüber rollt, von einem Dejeuner, bei dem Witz und Freude mit dem Champagner wetteiferte, zu einem noch lebhaftern, reichern Diener in seinem Gartenhause. Ihre Begriffe von der Welt, glaube ich, müßten so sehr von einander abweichen, wie die eines Maulwurfs, der vor dem Licht, zu dem er sich wider Willen heraufwühlt, schmerzhaft die kleinen Augen zublinzt, und die eines Adlers, welcher der aufgehenden Sonne ungeduldig entge-

gen rauscht: — doch halt! Ich vergesse, daß nicht Adler allein, daß auch Molkendiebe sich im Sonnenstrale sömmern, und daß — ein starker Geist sich auch über das Elend hinwegschwingen kann, zu einer heiteren Ansicht des Lebens.

Oft indeß, wenn ich an einem Eingange jener Unterwelt vorüber gehe, kann ich mich nicht enthalten, in philantropische Deklamationen auszubrechen. Gute Hammonier, denke ich oft; gute Hammonier! Licht und Luft seyd ihr wenigstens allen euren Mitbürgern schuldig! Werft sie nieder, die unnützen Mauern, die euch doch gegen die Habgier keines Mächtigen sichern. Schafft euren Brüdern Raum, daß sie hervorgehn können aus ihren Gräbern, und zum mindsten Gesundheit, sollt' es auch nur in bretternen Hütten seyn, athmen! Je höher der Reichthum und der Glanz eures Staates steigt, je mehr beide Fremde herbei locken, ein desto höherer Theil eurer nützlichsten Bürger ist gezwungen, lebendig unter

Digitized by Google

die Erde zu schlüpfen. Monarchen, die immer zu arm sind, erbauen ihren besoldeten Würgern Casernen, und glauben ihre Residenzen damit zu verschönern. Sollt' es zu theuer seyn, ähnliche Sorge für eure Mitbürger zu beweisen, ihnen für eben das Geld, das sie für ihre Höllen bezahlen, Wohnungen zu verschaffen, in denen sie ihre Kinder wenigstens im Sonnenscheine erziehen können?

„Vielleicht," sagte mir ein Freund, dem ich diese Gedanken mittheilte, „wär es selbst in lukrativer Hinsicht keine üble Spekulation, denn das Bauen scheint jetzt lange nicht so kostbar und schwierig zu seyn, als es in vorigen Jahrhunderten mag gewesen seyn. Damals war das Erbauen eines Hauses der letzte Gebrauch, den ein Bürger von dem Wohlstande machte, an dem er dreißig oder vierzig Jahre gesammlet hatte. Die Vorstellung, daß seine Urenkel noch auf demselben Platze der Frucht seines Fleißes genießen würden, begeisterte ihn, und er bauete so dauerhaft, so schwer: — es kostet seinen

Nachkommen ungeheures Geld, die Mauern nur wieder fort zu schaffen. Jetzt verfährt man anders. Man bedingt mit dem Baumeister, ob das Gebäude zwanzig oder dreißig Jahr bewohnbar bleiben soll, und in kurzem steht es da. Ich gehe durch eine Gasse und ärgere mich, sie durch Ziegelhaufen und Gerüste beengt zu sehn. Nach drei Wochen zwingt mich ein Geschäfte, denselben Gang zu machen, und ich ängstige mich zum voraus: aber die Steinhaufen sind verschwunden, und hohe Mauern blicken durch die Gerüste. Nach andern sechs Wochen führt mich wieder mein Weg vorüber: Gerüste und alles ist weg, und ein modisch decorirtes Haus steht in schönster Vollendung da."

Man muß die Mauern selbst besehen, um das Wunder zu begreifen. Die meisten sind gerade nur dick genug, um nicht zusammen zu stürzen, und zwei Drittheile der Vorderwand sind Glas und Thüre. Dafür gewähren diese Gebäude aber auch im Sommer keinen Schutz gegen die Hitze, und sind bei einer etwas heftig

Digitized by Google

gen Winterkälte nicht zu erwärmen. Bei den Gastmahlen zittert die zusammengebetene Gesellschaft, vor Kälte braun, der Tafelzeit im weiten Prunksaale entgegen. An andern Tagen lassen dann auch reiche Leute nur die nothwendigsten Zimmer heitzen, und von der Hand der Natur zusammen gedrängt, bildet sich dann, selbst in den modernsten Wirthschaften etwas, das einem Familien-Zirkel ähnlich sieht. — „Aber nur ähnlich," sagte mein Freund.

Digitized by Google

Vierter Brief.

An Dieselbe.

Tricolor ist der Faden, den die Parce uns spinnt. Das Silbergrau der Gleichgültigkeit ist seine Grundfarbe; aber indem er entsteht, sprengt die Freude ihr helles Roth darauf, und der Gram sein nächtlich-dunkles Blau. Oft auch fließen die Farben zusammen, und bilden das Violet der sanften Empfindung, oder das schillernde Ungewiß der Leidenschaft, — aber itzt, meine Freundin, itzt zieht mir die Göttin eine lange graue Strecke von der Spindel. Traurig irre ich unter Menschen umher, die mir fremd sind, und es wahrscheinlich, bei ihrer kalten Langsamkeit, immer bleiben werden. Und — eine widerlichere Stadt, als Hamburg in diesen Herbsttagen ist, können Sie sich nicht denken. Wohin man blickt, sieht man

Digitized by Google

Gegenstände, die zum dumpfen Mißmuthe stimmen. Die ganze Stadt scheint ein geweihter Tempel der schlaffen Langeweile. Eine dichte Dunstmasse hängt über ihr, und stürzt bald in Regengüssen, bald in ungeheuren Schneelasten herab: die ganze Atmosphäre ist Sumpf, und man sagt mir, daß sie es um diese Jahrszeit hier zuweilen ganze Monate bleibe. Gestern mußte man am Mittage Licht anzünden, um die Tafel, an der ich speiste, sichtbar zu machen. Ein Windstoß verjagte in der nächsten Minute eine einzelne Wolke vor der Sonne, und man sah die Flammen der Lichter nicht mehr: aber bald schloß sich die Wolkendecke wieder, und ließ uns arme Sumpfbewohner mit dem geschärften Gefühl unsers Elends zurück. Die Eingebohrnen Hamburgs plätschen zwar wohlgemuth durch den Schmutz ihrer engen Gassen hin, aber die Fremden gehn mit verstörten Gesichtern und muthlos umher. Wenn in den Herbstmonaten hier nicht häufige Selbstmorde vorfallen, so kommt es wohl daher, daß die

Digitized by Google

morastige Luft den Einathmenden unverzüglich die schlaffe Froschnatur mittheilt, die ihr angemessen ist, und ihnen mit der Luft zum Leben auch die Kraft, es zu endigen, raubt. Ihr armen Kellerbewohner! Ich ertrage kaum den Gedanken an euch, in diesen Tagen der Trübsal. —

Der Schmutz der Hamburgischen Gassen ist permanent: keine Jahrszeit, keine Witterung schafft ihn fort. Da das Pflaster meistentheils in morastigen Boden eingesenkt ist, und da es in den meisten Straßen den ganzen Tag von einer fast ununterbrochenen Reihe von Wagen zusammengerüttelt wird, dauert auch die Trockenheit, welche die heiterste Sommernacht oder der Frost verursachte, nur bis zum Oeffnen der Thore, dann — wahrlich, das Drängen und Treiben in den engen Gassen ist ein Beweis von der Lebendigkeit der Industrie: es ist werth, einmal gesehen zu werden; aber daß man, wie so viele Fremde thun, auch dann in Hamburg leben kann, wenn man seinen Wohn-

Digitized by Google

Wohnort wählen darf, das begreife ich nicht! —

Der Schmutz der Straßen und die Wassermasse in der Luft sind noch nicht das Schlimmste. Da alle Arten von Gewerben in der Stadt getrieben werden, die Luft nicht zirkulirt und der Nebel die übelriechenden Dünste nicht aufsteigen läßt, athmet man Pesthauch, wohin man kommt. Ich eile aus einer Straße weg, durch die ein Heer von Ochsen galoppirt, und wo es nach Mist und rohem Fleische roth, — in eine andere, wo mir das hundertfach gefärbte Wasser eines Grabens den Magen umwendet, in eine dritte, wo Heringe und gegerbte Felle die Luft verpesten. Man könnte eine Karte der Stadt nach den verschiedenen Gestanksarten illuminiren: kein Plätzchen bliebe weiß.

Will man, wenn die Sonne auf eine Stunde die Dunstmasse zerstreut hat, der freien Luft genießen, so muß man auf den Wall, der wirklich eine der weitläuftigsten und schönsten

Promenaden im nördlichen Deutschland ist. Unter alten, dickbelaubten Bäumen geht, reutet oder fährt man hin, und genießt dabei einer immer wechselnden, immer reizenden und lebendigen Aussicht. Hier glaubt man in einen ungeheuren Garten hinab zu sehn, der nur zur Zierde mit Hecken und Zäunen durchschnitten und mit Häusern versehn ward; dort schleicht die Bille und die Alster durch fette Wiesen hin; dort wogt die Elbe majestätisch fort, von tausend Böten und kleinen Schiffen durchfurcht; da liegen auf einer weiten Ebne einzelne Häuschen und Dörfer in malerischer Zerstreuung umher; da prunkt die auf Hamburgs Wohlstand gepropfte Schmarotzerpflanze, die von seinem Ueberflusse selbst zur schönen Stadt gediehen ist, Altona, mit seinen Thürmen und den kleinen, zu Häven bereiteten, Krümmungen des Stroms: in jede Bucht desselben drängen sich Schiffe zusammen.

Hier ist der Wall zu Ende, und ich staune in Hamburgs Häven herab. Es hat zwei der-

Digitized by Google

selben; den einen für die Fluß-, den andern für die Seeschiffe: beide werden zu gleicher Zeit mit den Thoren geschlossen. Viele hundert Schiffe, von allen Nationen Europens, die nur eine Küste besitzen, liegen hier beisammen: mit jedem günstigen Winde segeln mehrere ab oder kommen an. Der Reichthum, der Glanz der einzelnen Stadt, die sie bewirken, — o, das sind Nebendinge! Ich sehe das kostbarste Kleinod, das Heiligthum der deutschen Nation. Durch dieses Bassin vorzüglich wird es an das Interesse aller Welttheile geknüpft, empfängt seine Industrie Leben. Nicht Niederlagen des deutschen Handels allein, Quellen der Cultur, Verbindungs-Organe mit allen Völkern der Erde, das Kostbarste, was Deutschland besitzt, sind die Hansastädte. Gleichwohl — welch ein Schimpf! — sieht man sie oft von jedem Volke oder Fürsten nach Willkühr brandschatzen. Nie ist der deutschen Nation ein größerer Hohn gesprochen worden, als durch die Mißhandlung Hamburgs, während

des jetzigen Krieges, indeß alle Fürsten, von einem Ende Deutschlands zum andern, unter Waffen standen. Doch ich breche ab! — Ich will ja nicht politisiren. —

Bis zur Rührung interessant ist mir der Wall an heitern Sonnabenden. Dann geht die ganze Hamburgische Juden-Colonie, mit ihren besten Kleidern angethan, hier spazieren: Weiber und Mädchen mit dem höhern orientalischen Stempel der Schönheit, großen, glühenden Augen, der antiken, idealischen Form der Nase, ohne tiefe Einbiegung an der Wurzel, dem üppigen Wuchs der schwarzen Locken; — Männer, mit Mienen voll Grämlichkeit und heimlichen Grolles; das Gepräge erzwungener Niedrigkeit, in jedem Aufblicken, jeder Bewegung; — Kinder, die schon das Gefühl des ungerechten Druckes zu haben scheinen, den ihre Väter erdulden müssen, und dem sie selbst entgegen wachsen! — In allen Gesichtern liegt freudenlose Förmlichkeit, scheue Fremdheit, so

Digitized by Google

bald ein Christ an ihnen vorübergeht. Voll Verachtung meiden die meisten Christen an den Sonnabenden diese Promenade, und mit furchtsamer Bedenklichkeit sah ich manche Juden jeden von ihnen nachblicken, der ihnen hier noch zufällig begegnete. Sie wissen, daß fast nie ein Paar derselben an ihnen vorübergeht, ohne sich höhnische Bemerkungen, oft nicht einmal leise genug, um überhört zu werden, zuzuflüstern. Deutsche! Wenn einst die Zeit die ärmliche Form zerschlägt, die euch itzt noch zu dem Gleichnisse eines Volkes zusammen hält: — welches Loos euch erwarten mag, es kann nie härter seyn, als das, welches ihr an diesen Armen verschuldetet. Nach einer langen Reihe von Jahrhunderten zwingt ihr sie, den Rechten nach, noch Fremdlinge in ihrem Vaterlande zu bleiben; und indeß fast alle andre Nationen entscheidende Schritte thun, um sie endlich einmal ihrem Staats-Körper ganz einzuverleiben, macht ihr es ihnen noch streitig, auf euren Promenaden, oder in euren Wirths-

Digitized by Google

Häusern zu erscheinen! 1. — Gestehen Sie, meine Freundin, wenn die Deutschen in nichts Selbstständigkeit zeigen, so thun sie es wenigstens in ihrer Beharrlichkeit in Vorurtheilen und Fehlgriffen.

1. In Frankfurt am Mayn ist es noch itzt den Juden verboten, die Promenade der Christen zu betreten. In Hamburg verbot ein Gastwirth ihnen im J. 1798. durch die Zeitungen, zu ihm zu kommen.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

An Herrn S.

Unaufhörlicher Wechsel ist das Wesen der Zeit: warum wollen wir ihr etwas Bleibendes aufdringen? Der vergängliche Mensch sollte nichts Unvergängliches stiften wollen. Wo es ihm gelingt, mit ungeheurem Aufwande etwas zu schaffen, das ihn um einige Jahrhunderte überlebt, hat er seinen Enkeln meistentheils etwas in den Weg gestellt, das sie mit spöttischem Lächeln oder gar mit Widerwillen betrachten, und mit großen Kosten fortschaffen müssen. Es ist nichts als Sprachgebrauch, sehr alte Dinge oder Menschen ehrwürdig zu nennen: sie gießen eine ganz andre Empfindung in unsre Seele, als Ehrfurcht. Was den vorigen Zeitaltern majestätisch schien, belächeln wir, und was uns mit

staunender Bewunderung erfüllt, findet die Nachwelt vielleicht unerträglich geschmacklos.

Unmöglich kann man sich dieser Betrachtungen erwehren, wenn man die Hauptdenkmäler des Mittelalters, die Kirchen besucht, vorzüglich in den Reichsstädten, die, selbst nur eine Ruine des Mittelalters, alles, was dieses ihnen zurück ließ, sorgfältig erhalten. Hamburg hat, glaube ich, zwanzig Kirchen; nur einige wenige davon sind neu und geschmackvoll, vorzüglich die Michaelis-Kirche: die übrigen zeigen deutlich, daß es die zehnte oder die funfzehnte Generation vor uns war, die sie ihren Urenkeln aufthürmte: es sind ungeheure, dunkle, fürchterliche Hölen, die Schauder ein flößen.

Die älteste unter ihnen ist der Dom, der im Jahr 1106., wie er itzt noch dasteht, erbaut wurde, und außer der Hauptkirche und ihren Hallen, auch noch zwei Kapellen enthält. Der hohe Thurm desselben hat sich schon etwas gebeugt; er hängt voll Glocken, hat aber keine

Digitized by Google

Uhr. — Nur mit Schaudern tritt man in dies alte Gemäuer, so verfallen, dunkel und schmutzig ist alles; so nahe scheint es dem Einsturze. Gleichwohl ist es gut, daß Reisende es nicht unbesehen lassen, da es ein Hauptbehälter der Hamburgischen Alterthümer ist. Bey jedem Schritte fast stößt man auf eine Denkwürdigkeit: hier ist das Grabmahl eines Pabstes, der 965. zu Hamburg starb; dort das Bildniß des berühmten Albert Cranz; dort das Wahrzeichen Hamburgs bei den wandernden Handwerksgesellen, der tanzende Esel mit der Sackpfeife, eine der bizarresten Hieroglyphen, auf die der menschliche Geist gefallen ist, und die, wie es scheint, 1516. aufgestellt wurde, u. s. w.

Zu den Eulen und Fledermäusen, die das alte Gemäuer bewohnen, hat sich auch der Kaufmannsgeist gesellt, der in Hamburg in jedem Winkel thätig ist. Die eine Capelle ist seit vielen Jahren die Niederlage der Tischer, die hier Bretter, Tische, Schränke u. s. w. ausbieten.

Digitized by Google

Auch ein Buchhändler hat sich zu ihnen gesellet, und in den Kreuzgängen und auf dem Kirchhofe stehen überall Trödler aus mit alten Kleidern und neuen Flugblättern. So kömmt überall wieder Leben aus dem Tode hervor! — Der Handel mit den Pamphlets wird vorzüglich dadurch begünstiget, daß der Dom unter der Gerichtsbarkeit des Dom-Capitels steht, folglich unter Hannöverischer Hoheit. So oft der Hamburgische Magistrat eine Schrift verbietet, liegt sie hier zur Schau aus, und jede Publikation der Art ist nur eine Anzeige, daß auf dem Domplatze etwas Interessantes zu haben sey.

Gegen Weichnacht werden die alten Domhöken mit einemmale glänzend, und das Leben zieht ämsig und lärmend in diese Behausung der Todten ein. Auch in Hamburg nämlich, wie in den meisten lutherischen Städten des nördlichen Deutschlands herrscht der Gebrauch, das Weihnachtsfest durch einen sogenannten Christmarkt zu feiern. Acht Tage vorher schlagen sich die Zuckerbecker, die Galanteriehändler und

Digitized by Google

andre in den Kreuzgängen, in der Haupt-Kapelle und in einem Theile des Doms selbst, Bretterbuden auf, und legen ihre Herrlichkeiten aus. Alle Laden sind, wie Sie schon vermuthen werden, schön erleuchtet, aber sie nehmen so viel Raum in den schmalen Gängen ein, daß höchstens zwei Menschen neben einander hingehn können, und etwa ein Dritter am Tische stehen kann. An allen Ecken stellt man daher Wachen hin, die darauf sehen müssen, daß die Kommenden auf der einen, die Gehenden auf der andern Seite hinter einander hinwandeln. In den ersten Abendstunden des Tages vor dem Feste schickt man die Kinder hierher; auch die jungen Mädchen mit ihren Freundinnen, die jungen Weiber mit ihren Cicisbeen, alle, die nur nicht zu vornehm oder zu weise sind, sich zu freuen, stellen sich nach einander hier ein, und werden vom Taumel der Freude ergriffen. Man neckt, man lacht, man schreit, man beschenkt einander, — das gebräuchlichste Geschenk, sagt man, das Ehemänner an diesem Tage der Frau

de von ihren jungen Weibern empfängen, sey ein solches, das man ihnen verberge. Von hieraus ergießt sich der Strom des freudigen Lärmens durch alle Gassen der Stadt; man drängt sich in den Weinkeller des Raths, in die Restaurations, in die Läden der Confiseurs u. s. w.

Späterhin versammlet sich der Pöbel. Dann sieht man an den hellen Plätzen ein buntscheckigtes, lumpiges, ekelhaftes Gesindel gaffen und toben; an den dunkeln sollen oft Leute bestohlen oder gemißhandelt werden; aber in dem innersten, finstersten Theile des alten Eulennestes, der gar nicht erleuchtet wird, gehe es lustiger zu. Hier in der sinkenden Kirche, in schauderhaftem Dunkel, unter Modergerüchen, auf wankenden Grabsteinen, — keime ein Theil der Generation auf, die um zwanzig Jahr hier gräueln wird.

Ich folge einer Gruppe von Männern und Weibern, die sich lärmend die Stiegen hinauf und hinab auf die Straße drängt, und gelange

Digitized by Google

mit ihr auf den Jungfernsteig, eine vortreffliche Promenade, die im Bezirk der Stadt, längs der Binnen-Alster hingeht. Diese letzte ist die vornehmste Zierde Hamburgs. Sie ist ein weites ruhiges Bassin, von einer beinah regelmäßig viereckigten Gestalt. An den beiden schmalern Seiten desselben spiegeln sich Häuser in denselben; an der einen längern geht die dreifache Allee des Jungfernsteiges hin, an der andern ein hoher, gleichfalls mit Bäumen bepflanzter Damm. Dem Handel selbst gewährt es keine Vortheile, da es in keiner offenen Gemeinschaft mit den schiffbaren Armen der Elbe steht: es scheint bloß dem Vergnügen gewidmet. An Sommerabenden schwimmen eine Menge schön verzierter Gondeln auf ihm, und aus jeder fast tönt Musik und frohes Lachen zum Ufer her. Steht dann der Mond am heitern Himmel, ziehen die Schwäne durch sein Bild, das auf dem Wasser zittert, zwischen den Gondeln umher, ist mit dem Thorschluß das Tosen der Betriebsamkeit verstummt, und tiefe Ruhe auf

alles herabgesunken: — oft stand ich dann eine halbe Stunde lang an einen Baum gelehnt, und sah der zauberhaften Scene zu, indeß bald hier, bald dort ein Paar flüsternder Spaziergänger an mir vorüber zogen, und auf dem Hinter-Grunde des Bassins und seiner aufsteigenden Dünste, schwebende Geistergestalten schienen. Alle Kräfte der Phantasie regte das Schauspiel auf und beschäftigte sie. Wie oft vergaß ich so, bis eine vorüberdonnernde Kutsche meinen Traum verscheuchte, daß ich mich nur umzuwenden brauchte, um mich mitten in einer Stadt zu sehn, in einem Gedränge von Menschen, jeder von ihnen gefoltert von gierigen Plänen um Gewinnst oder Genuß; jeder unglücklich durch einen unerreichten Wunsch, jeder sein kurzes Daseyn vergeudend an Habsucht, Ehrgeiz oder betäubendem Sinnenrausch! —.

Der Winter verändert die Scene. Die Lustböte verschwinden, und sobald ein hinlänglich starker Frost das Bassin mit festem Eise belegt hat, versammelt sich alles darauf, was

Digitized by Google

mit stählernen Sohlen beflügelt, zu fliegen gelernt Thiels wehenden Tanz.

Eine Menge von Menschen ist dann beschäftigt, den Schnee wegzuschaffen, um einen Schilling zu verdienen. Andre bieten auf dem Eise Schlittschuhe zur Miethe aus, oder haben in kleinen Bretterbuden erwärmende Getränke feil, und Knaben, Jünglinge und Männer fliegen hier in buntem Gewimmel umher. Ich stand einst mit K — — ck am Ufer, und sah den Wirbeln zu. Der in so vielfacher Rücksicht ehrwürdige Greis erzählte mit jugendlichem Entzücken von den Freuden des Eislaufs und seiner ehemaligen Virtù darin. — Als ich noch Knabe war, flüsterte mir ein Freund lächelnd zu, wollte K — — ck mich im Eislaufen unterrichten, und jede Lehre, die ich befolgte, brachte mir eine tüchtige Brausche ein.

So oft sich auch Unglücksfälle ereignen, läßt sich der Magistrat doch nicht beigehen, — wie ich es an einem Paar andern Orten zu meinem Erstaunen fand, — das Eislaufen zu ver-

Digitized by Google

stieten. Er begnügt sich, Wachen auszustellen, um die Wagehälse auch wider ihren Willen von den gefährlichen Stellen zurückzuhalten, und denjenigen, die dennoch verunglücken, beizustehen. In einem Wachhause am Ufer sind alle Geräthschaften, die zur Wiederbelebung Halbtodter dienen können, und die Soldaten selbst wissen einigermaßen Bescheid, wie sie zu brauchen sind, so daß auch die Zwischenzeit bis zur Ankunft eines Wundarztes nicht verloren wird. — Selbst bis auf die Schwäne erstreckt sich die Sorgfalt der Policei-Vorsteher. Ein abgelegener Winkel des Bassins wird immer für sie aufgeeiset und mit Futter versehen. Durch ihren langen Aufenthalt haben sie gleichsam das Bürgerrecht erlangt, und eine hohe Strafe rächt es, wenn eins dieser Thiere verletzt oder getödtet wird. —

Der Jungfernsteig, der, wie gesagt, das eine Ufer der Binnen-Alster ausmacht, scheint seinen Namen per Antiphrasin erhalten zu haben. Er dient, vorzüglich in der Mittagsstunde,

Digitized by Google

stunde zur sogenannten Pantoffelbörse, das heißt, zum Paradeplatz aller Mädchen, die von der Nicht-Jungfrauschaft leben, von den mit Brillant-Ringen und Atlas-Gewändern ausgestatteten Schönen bis zur Lumpendirne, die durch Lüpfung des zerflickten Linnenrocks die Lüsternheit eines Karrenschiebers zu erregen sucht. —

Eine schlanke Gestalt, alle Reize der Unschuld und Jugend im blühenden Gesichte, geht sittsam und mit edelm Anstande vor mir her. „Unmöglich!“ flüsterte ich einem Freunde zu, der mich am Ermel zupft. „Reden Sie sie nur an!“ So einsam, meine Dame? Darf ich Ihnen meinen Arm bieten? — Ich danke Ihnen! Aber ich wohne nicht weit von hier. Wollen Sie mir folgen? — Ein andermal, Liebchen. — Ich gehe am Abende in die Comödie. Der erste Gegenstand, den ich erblicke, ist meine Schöne, die, im höchsten Glanz der Mode, in einer Loge des ersten Ranges sitzt. Das heißt in der That die republikanische Freiheit ein wenig weit treiben.

Sechster Brief.

An Madame B.

Wer kann am Ufer des Meers, am Fuß eines Vulkans umherwandeln, ohne über die ewigen Gesetze der Natur zu grübeln? Wer unter Ruinen einhergehn, und nicht in Nachsinnen über den ewigen Wechsel versinken, der die Geschichte der Menschheit und alles, was ihr angehört, ausmacht? Die Reichsstädte, vorzüglich die hanseatischen und ihre Verfassung, sind solche Ruinen, hier und dort wieder zu einer haltbaren Wohnung ausgebessert. Ich werfe meinen Blick weiter: — das ganze deutsche Reich gleicht der Oede von Palmyra, ist nichts als ein Ruinenfeld, wo man die sonderbarste Mischung von Anlagen entdeckt, und die frauenzimmerlichste Generation, unfähig die Trümmer und Säulenstümpfe fortzuschaffen, welche die neue

Digitized by Google

zehn vorhergehenden zurück ließen, sie wenigstens durch Dächer und Wände zur bizarr gestalteten, aber doch einigermaßen sichernden Hütte zu verbinden wußte. — Haben Sie Lust, meine Freundin, dem Gang meiner Gedanken, oder, wenn Sie wollen, Phantasien, zwischen diesen Denkmälern der Vorzeit, zu folgen, und die Art, wie sie entstanden, im Vorübergehen zu betrachten? — Hat Ferguson — und die ruhig betrachtende Vernunft, — Recht, ist der gesellschaftliche Zustand der natürliche des Menschen, so können wir auch die Verfassungen der Gesellschaft als Produkte der Natur, nämlich der menschlichen, ansehn, die nach gewissen unabänderlichen Gesetzen entstehen, sich fortbilden, reifen und sich auflösen. Umsonst tritt hier oder dort ein höherer Geist der ewig wandelbaren Natur in den Weg, und will ihr durch Regel der Weisheit, durch genau abgemessene Formen eine dauernde Gestalt aufzwingen. Er siegt scheinbar für eine kurze Frist, und behält sie wieder die Oberhand, und geht

ihren ewigen Wechselgang fort. Es hemmt der Damm, den spielende Knaben über den Bach schlugen, den Lauf des Wassers für einige Augenblicke: aber es schwillt, es stürzt über ihn hinweg, trägt ihn mit sich fort, und setzt ihn zerstückt an die Krümmungen seines Ufers ab.

Ueberall, so weit wir zu dem Ursprunge der Gesellschaften hinaufsteigen können, finden wir, daß gemeinschaftliches Interesse die Menschen in Verbindung brachte; daß überlegene Stärke die Gleichheit der Verbundenen aufhob; daß der Mißbrauch der Ueberlegenheit oder die Ausartung der Stärke sie von ihrem erzwungenen Throne herabstürzen ließ, den ein Klügerer einnahm; daß dieser, um sich vor einem ähnlichen Sturze zu sichern, sich Beschränkungen im Gebrauch seiner Gewalt vorschrieb oder vorschreiben ließ, und so eine gesetzliche Verfassung entstand; daß endlich, nach längerm oder kürzerm Wechsel der Herrscher, die Rechte aller Bürgerklassen durch Gesetze bestimmt und gesichert wurden; daß endlich der Mißbrauch dies

ser Gesetze selbst und der Hülfsmittel, welche die Verfassung zu ihrer Aufrechthaltung darbot, den Untergang des Staates nach sich zog.

In der ältern Geschichte sehen wir immer nur einzelne Länder diese Umwandlungen erdulden; seit den Jahrhunderten aber, die wir das Mittelalter nennen, giengen sie fast in unserm ganzen Welttheile zugleich vor. Die nordische Heeresflut, welche den westlichen Römerstaat zertrümmerte und den Untergang des östlichen vorbereitete, warf in allen Ländern, über die sie hinströmte, die bürgerliche Gesellschaft auf eine ihrer untersten Stufen zurück, und fast gleichen Schrittes arbeitete sie sich in allen wieder zu einer höhern herauf.

Nicht sowohl Fürsten, als oberste Kampfgenossen waren die meisten Heerführer der nordischen Barbaren. Wehe ihnen, wenn sie es wagten, irgend ein Vorrecht üben zu wollen, das den Ansprüchen ihrer Mitstreiter zu nahe trat. Als Clovis, der Stifter der fränkischen

Monarchie, sich einst zu Soissons, bei der Theilung der Beute, eine kostbare Vase ausbat, und die Weisden sie ihm schon schuldigend zugestanden hatten, sprang ein gemeiner Streiter aus dem Haufen vor, zerschmetterte das Gefäß mit seiner Streitaxt, und rief: Du sollst nichts erhalten, was das Loos Dir nicht zuspricht. Eine Menge solcher Züge in der Geschichte jener rauhen Eroberer machen es nur zu glaublich, daß ein ähnlicher Schlag den Schädel des Fürsten würde zerschellet haben, wenn er es je gewagt hätte, seinen Privatwillen mit Gewalt durchzusetzen.

Sobald die Barbaren sich aber ansiedelten, und dadurch im weiten Lande vereinzelten, ward das Verhältniß ihres Fürsten verändert. Da ihm, als dem obersten Schiedsrichter, die Vertheilung des eroberten Landes überlassen war, wurde es ihm leicht, sich durch partheiliche Begünstigung Anhänger zu erkaufen; da er in den Provinzen Repräsentanten seiner Würde aufstellte, deren Autorität von der Aufrechthaltung

Digitized by Google

der seinigen abhieng, schuf er sich in diesen eine noch mächtigere Parthei, die immer bereit war, seine Sache um der ihrigen willen zu vertheidigen; da endlich die einzelnen Streiter in den Distrikten, die ihnen zugefallen waren, die Tyrannen gegen die Eingebohrnen spielten, lernten sie auch bald geduldige Sklaven ihres Herrn zu seyn, und der Fürst wurde unumschränkt.

Dies war der erste Niederschlag aus dem wilden Chaos, die erste regelmäßige Gestalt der neuen Staaten. Aber da der Despotismus der Fürsten sich weder auf Gesetze, noch sogar auf Herkommen gründete, konnte er auch nur so lange bestehen, als sie selbst tapfere und kluge Männer waren. Sobald sie, berauscht von der unumschränkten Gewalt, in Schwelgerei und die Folge derselben, Stupidität versanken, waren sie nichts mehr als gekrönte Sklaven ihrer Oberbeamten, die in ihrem und bald in dem eigenen Namen regierten. Wollten diese indes auf dem usurpirten Herrscherthrone sicher seyn, so mußten sie auch den übrigen

Großen Rechte zugestehn: die Belehnungen, deren Dauer anfangs nur von dem geneigten Willen des Königs abhieng, wurden auf Lebenszeit verliehen, wie es z. B. in Frankreich unter Carl Martels Verwaltung geschah. Sein großer Sohn, Pipin, und sein größerer Enkel, Carl, herrschten mit Kraft, und wußten ihrem Reiche ungeheure Zuwächse, ihrer Autorität Gewicht zu verschaffen: aber schon Carls Nachfolger, Ludwig, war nicht mehr im Stande, die große Rolle fortzuspielen. Bei dem blutigen Zwiespalt, den seine Schwäche in seiner eigenen Familie veranlaßte, errangen die Großen die Erblichkeit der Lehn. Dies war die zweite Gestalt des Staates. Von nun an standen zweierlei gesetzmäßige Gewalten einander gegenüber: die königliche und die der mächtigen Vasallen.

Die letzte war der Schwäche abgetrotzt, also wuchs sie unaufhaltsam fort bis zur völligen Unabhängigkeit. Die schwachen Monarchen sahen bald kein anderes Mittel, die Ueberreste

Digitized by Google

ihrer Macht zu erhalten, als dem Gewicht ihrer Lehnsleute einen neuen Stand zum Gegengewichte zu geben. Sie begünstigten also das ohnehin lebhafte Vordringen der Geistlichkeit; sie häuften Rechte und Schätze auf sie — aber sie hatten sich bald nur ein neues Uebel dadurch geschaffen. Die Vorzüge, die sie der Geistlichkeit zugestanden, waren im Grunde die nämlichen, welche die weltlichen Vasallen schon besaßen: bald wuchs sie also mit diesen zusammen, und sie hatte in ihrem Ansehen von Heiligkeit ein noch viel furchtbareres Mittel, sich geltend zu machen, als das Schwerdt der Fürsten und Ritter war. Sie begnügte sich nicht damit, so unabhängig zu seyn wie diese: sie wollte herrschen im Staate, und selbst die Krone nach ihrem Gutdünken verleihen. Dies war die dritte Gestalt, welche die Staaten annahmen: der Regent stand, unmächtiger als jemals, zwoen Ständen gegenüber, die er in beständigem Zwiespalt zu erhalten suchte: wurden sie eins, so war er vernichtet. Er sann

auf neue Gegengewichte, und sie boten sich ihm von selbst dar.

Das Volk hatte man bis itzt übersehen; man ahnete gar nicht, daß es zu etwas Bessern tauglich seyn könnte, als von den obern Ständen gemißbraucht zu werden, und ihnen allenfalls Werkzeug zur Ausführung ihrer Plane zu seyn. In Italien aber, wo es einst so große Rechte besessen hatte, wo große Massen in befestigten Städten versammlet waren, und überall keime ehemaliger Industrie wieder aufzusprossen begannen, — in Italien erinnerte das Volk sich zuerst seiner Wichtigkeit und seiner Rechte. Die Städte verkauften, bei den häufigen Krönungszügen der deutschen Kaiser ihren Beitritt zu einer oder der andern Parthei, gewöhnlich nur für die Bestätigung jener Rechte. Handel und Gewerbe lebten auf, sobald es nur einige Sicherheit für ihren Erwerb gab: bald waren viele Städte stark genug, nicht nur ihre Selbstständigkeit zu behaupten, sondern die benachbarten kleinen Fürsten und Ritter zu

Digitized by Google

Anerkennung ihrer Oberherrlichkeit zu zwingen, oder sie zu verjagen.

Diese Erscheinung öffnete nach und nach den Regenten aller Staaten die Augen. Sie hatten das Mittel gefunden, die übermächtigen Vasallen zu schwächen, und eifrig wandten sie es an. Ueberall, am frühesten aber in Frankreich und Deutschland, gaben sie den Städten ihrer Domänen, bald aber allen, die nur stark genug waren, sich einigermaßen selbst zu beschützen, in Freibriefen das Recht, sich ihre Obrigkeiten zu erwählen, Gesetze abzufassen, für die Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums Bündnisse zu schließen u. s. w. — gegen die Verpflichtung, als Reichsstand den Monarchen in seinen Kriegen zu unterstützen. Die Landleute, die weder in großen Massen beisammen wohnten, noch Mauern und Waffen besaßen, konnten diese günstige Gesinnung des Regenten nicht benutzen: daß diejenigen, die in die Städte gezogen waren und dort ein Handwerk übten, von der Leibeig-

Digitized by Google

genheit befreit wurden, daß man diese allmälig ganz abzuschaffen suchte, war alles, was man für sie thun konnte: der große Haufe der Landleute blieb unter der Gerichtbarkeit des Adels, und so entstand der sonderbare Riß im Körper des Volks selbst, durch den Bürger und Bauern getrennte Stände bildeten.

Bei dieser vierten Umgestaltung blieben die Staaten nicht stehen. Die Kreuzzüge zerrütteten die Macht der obern Stände; der überall aufblühende Handel bereicherte die Bürger, und in kurzem verbanden sich die Städte, vorzüglich in Deutschland, zu einem eigenen Staatskörper, der den Fürsten, dem Adel und der Geistlichkeit auf gleiche Weise Trotz bot, und sie alle zu unterjochen drohte. Für ihr Daseyn zitternd, schlossen sich die sogenannten obern Stände an den Thron, und ein neuer Kampf begann. Er war weder lang noch blutig. Der Handel war das Band, das die Städte an einander knüpfte; sobald man Eifersucht unter ihnen erregte, löste es sich auf, und die Für-

Digitized by Google

sten bauten sich die meisten einzeln unterwerfen, — sie aber nur dadurch in der Unterwürfigkeit erhalten, daß sie ihre Rechte ehrten. So gewannen die Staaten die fünfte Gestalt, in der die Stände zwar noch gesondert sind, aber alle auf gleiche Weise unter dem Schutz allgemeiner Gesetze stehn, und den Fürst, als Bewahrer und Vollstrecker derselben, für das Wohl aller wacht.

Das ist die Entstehungs-Geschichte unserer jetzigen monarchischen Staatsverfassungen. Sieht man auf das Detail und die Gegenwart, so scheinen sie sehr von einander verschieden. Blickt man auf den Punkt zurück, von dem sie ausgiengen, und auf das Ganze: so bemerkt man unter allen die größeste Aehnlichkeit. Mag das Volk durch Repräsentanten Antheil an der Staatsverwaltung nehmen, oder nicht: man hat seine Kräfte kennen gelernt; man sieht es für einen wichtigen Stand an, auf dessen Wünsches man immer furchtsam Rücksicht nimmt, auch wenn man ihn nicht zu Rathe zieht. Mag

die Geistlichkeit Prälaten an ihrer Spitze haben, oder nicht: immer besitzt sie Rechte, die man respektirt. Versammle sich der Adel als ein Oberhaus oder als ein Landtag, oder bestehe sein Vorrecht nur in der Steuerfreiheit und im ausschließlichen Besitz gewisser Würden: genug er kann nirgend gesetzlich despotisiren, (über die Leibeigenen ausgenommen, die keine Staatsglieder sind;) und steht nur noch als geehrte, mehr zierende als nützende, Stütze des Thrones da. Heiße der Regent — wie er wolle: seine Autorität gründet sich nur darauf, daß er Bewahrer und Vollstrecker der Gesetze ist, und er selbst erkennt es an, indem er selbst seinem Privatwillen das Ansehen eines fürs Ganze heilsamen Gesetzes zu geben sucht.

Ist dieser Zustand die höchste vollkommenste Reife, deren die Gesellschaft fähig ist? — Die es nicht glauben, sagen: „Nur dasjenige, — wir mögen uns mit noch so großer Anstrengung bemühen, das Gegentheil zu glauben und zu bewirken, — nur dasjenige bestehe, was seiner

Natur nach nothwendig sey. Der Adel und die Geistlichkeit haben — jener, seitdem er aufhörte, einziger Wehrstand zu seyn, — diese, seitdem unsere religiösen Ideen so weit gereinigt sind, daß wir keiner Vermittler bei der Gottheit mehr zu bedürfen glauben, — ihren Nutzen in der bürgerlichen Gesellschaft größtentheils verloren. Sie bestehen nur noch deshalb, weil es für den Augenblick Unordnungen, vielleicht gräßlich, wie in Frankreich, veranlassen würde, wenn man sie plötzlich fortschaffen wollte. Aber, geschehe es nun durch eine Umwälzung, geschehe es durch ein allmäliges Verschmelzen: so scheine es unvermeidlich, daß endlich Stände überall in Eine Masse zusammenfließen werden, — vielleicht nur, um sich nach einer längern oder kürzern Zeit wieder in einer andern Gestalt zu sondern.“ — Es würde mich hier zu weit führen, das Wahre in diesem Raisonnement von dem Falschen sondern zu wollen. —

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Nach dem frühen Aussterben des Carolingischen Hauses in Deutschland hörte die Kaiserwürde auf, erblich zu seyn. Wahlfürsten haben nie Gewalt genug, ihrem Staate eine bleibende Gestalt zu geben: immer haben sie eine Gegenpartei zu bekämpfen, oder müssen fürchten, sich eine zu erwecken, wenn sie durchgreifend handeln wollen: daher gelangte in Deutschland keine einzige jener Umgestaltungen der Verfassung zu einer so völligen Allgemeinheit, wie in den meisten übrigen Staaten. Es ging diesem Lande wie den schwächlichen Menschen, die immer aus einer Krankheit in die andere fallen; ihr Körper hat nicht Kraft genug, irgend eine ganz auszubilden oder zu überwinden, behält daher von jeder bleibende Narben oder Schwächen zurück, und wird eine Musterkarte von Gebrechen.

Bei

Bei jeder Umgestaltung der Verfassung blieben in Deutschland große Massen zurück, welche das Gepräge der vorigen Form tragen, und schwerlich giebt es eine mögliche gute oder verwerfliche Einrichtung, die nicht in irgend einem Winkel des Römischen Reichs zu finden wäre. Wir sehen ein Oberhaupt, das zwar außer seinen Erbstaaten keine unumschränkte Souverainetät fordert, sie aber ausübt, so weit es kräftig genug langen kann; — Fürsten, die ihr Vasallen-Verhältniß gegen das Oberhaupt des Reichs anerkennen, aber unabhängig von ihm sind und selbst gegen dasselbe handeln, so oft es ihr Vortheil verlangt; — hier unumschränkte Regenten; dort Landstände, die nach Gefallen Gehorsam zugestehen oder versagen; — hier Geistliche als Fürsten, dort den ganzen Stand der Geistlichen ohne politischen Einfluß; — hier demokratische, dort aristokratische Republiken, mitten in Staaten, die fast kein aktives Gesetz kennen, als den Willen des Fürsten: — und dieses ungleichartige Gemisch

Digitized by Google

ganz ohne bestimmten Charakter, heißt Ein Reich, — und bildet wirklich nicht ein Ganzes, aber doch eine Masse, die sich durch — gemeinschaftliches Interesse verbunden glaubt, und sich gegen jede Umgestaltung auf — Pergamente beruft. — — — —

Die interessanteste Ruine bilden die Reichsstädte und unter diesen das Ueberbleibsel des hanseatischen Bundes, bei dessen Entstehung und Geschichte wir einen Augenblick verweilen wollen.

In jenen gräuelvollen Zeiten, da es nur Tyrannen und Sklaven gab, und die Staatsverfassungen nichts Bleibendes hatten, als die Willkühr der Uebermächtigen, — in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters hatte natürlich auch die Industrie der Deutschen eine sehr rohe Gestalt. Die Verfertigung der Zeuge und Kleidungestücke war das Geschäft der Weiber. Von ihren Töchtern und Sklavinnen umgeben, spann, webte, nähete und stickte jede Hausmutter, von der Fürstin bis zur kleins

Digitized by Google

sten Edelfrau herab, in ihrem Frauen-Zimmer, für ihren Gatten und für den letzten männlichen Hausgenossen: selbst die Höflinge erhielten von der Fürstin zu den Festtagen eigene Gewänder, von der Leibfarbe des Regenten und mit seinem Wappen gestickt, die der Ursprung der Livreen sind. — Die eigentlichen Handwerke und der Ackerbau wurden von Sklaven geübt, bei deren Verkauf man den Preis nach der Kunst machte, die jeder gelernt hatte. Es war natürlich, daß bei dieser Gestalt der Industrie, in jeder Familie nur so viel producirt wurde, als ihr Hausbedarf forderte, und daß für den Handel kein Ueberschuß bleiben konnte: auch gab es fast keinen, als den die wandernden Juden, und spätehin die Lombarden, im Einzelnen führten.

Karl der Große, dieser Schöpfer nicht seines Reiches allein, sondern auch der Cultur seiner Nationen, bot alles auf, Kunstfleiß und Handel in Aufnahme zu bringen. Er erließ Vorschriften über die Haushaltung, über den

Digitized by Google

Ackerbau, und die Anschaffung fremder Materialien für die Fabriken; er baute Städte in Deutschland, führte Marktage ein, legte sogar einen Handelsweg nach Bardewig an, und erließ strenge Befehle zur Sicherheit der Waarentransporte. Diese Einrichtungen waren Keime, die sich in der Folgezeit zu etwas ausbildeten, dessen Möglichkeit er selbst gewiß nicht ahnete. Carls Nachfolger, bald auch die Fürsten der einzelnen Provinzen, giengen auf der Bahn fort, die er vorgezeichnet hatte. Sie vervielfältigten die Marktplätze und Heerstraßen, machten die Flüsse schiffbar, bauten Brücken, und setzten eigene Beamten ein, die über Ordnung und Sicherheit bei dem Handel wachen mußten. Zwar fiengen sie auch schon frühe an, Zoll und Wegegeld zu erheben, doch den ersten nur bei dem wirklichen Verkaufe der Waaren, das letzte an solchen Orten, wo die Wegbarmachung großen Aufwand forderte.

Sicherheit und Bequemlichkeit lockten bald die betriebsamen Lombarden und Juden in grö-

Digitized by Google

herer Menge herbei, und die ausländischen Waaren, die Kaufleuten, erweckten die inländische Industrie, da diese allein Mittel gewähren konnte, sich jene zu verschaffen. Die Reichthümer, welche die Fremdlinge erwarben, erregten die Nacheiferung der Deutschen selbst; freie Männer zogen den Handel jeder andern Erwerbsart, besonders dem Ackerbau vor, der sie an den Boden fesselte, und sie oft um ihre Freiheit brachte. Sklaven, die ein Handwerk gelernt hatten, siedelten sich, heimlich oder mit Erlaubniß ihres Herrn, in den Marktplätzen an, wo sie, bei dem Zusammenfluß von Menschen, ihre Gewerbe mit größerm Gewinne üben konnten, und mit jedem Jahre wurden die Städte volkreicher und bedeutender.

Zwar hatten sie noch keine Verfassung, die ihren Bewohnern Rechte sicherte. Sie waren unbedingt dem Willen des Fürsten oder des Ritters unterworfen, auf dessen Gebiete sie lagen, und ihre einzige Obrigkeit war meistentheils ein Vogt, den er einsetzte: übrigens standen die

Stadtbewohner auf Einer Stufe mit den Landleuten, das heißt, sie wurden oft mit willkührlicher Tyrannei behandelt, und hatten keinen Antheil an der Verwaltung des Landes. Ritter und Geistliche machten die einzigen Stände aus, welche Staatsbürger-Rechte hatten. Erst als, etwa zweihundert Jahr nach Carl dem Großen, Kaiser Heinrich der Vogler mehrere Städte, zur Vertheidigung gegen die Hungarn und Slaven, mit Mauern umgab, und einen Theil der Ritter zwang, sich in denselben nieder zu lassen, wurde der Stand der Burgbewohner oder Bürger ehrenvoller. Sie erhielten das Recht, sich selbst, neben dem Vogte, Richter zu wählen; das Privilegium, daß jeder Sklave, den sie unter sich aufnahmen, nach einer bestimmten Zeit frei war, und daß sie gegen jede zu schreiende Bedrückung ihres Landesherrn den Schutz des Kaisers anrufen durften.

Einmal auf den Weg der Industrie geführt, erwarben die Bürger bald große Reichthümer; einmal im Besitz einiger Rechte suchten sie die

Digitized by Google

selben bald zu erweitern. Die allgemeinen Fehden zwischen den Fürsten und Rittern gaben ihnen Gelegenheit, sich immer neue zu erwerben; und die Zerrüttung, welche der Fanatismus durch die Kreuzzüge veranlaßte, führte viele zu einer Art von Unabhängigkeit. Mehr als Eine Stadt erkaufte sich dieselbe für eine Summe, durch die sie ihren Tyrannen in den Stand setzte, sich den Tod in Palästina zu suchen.

Das Aufblühen der Städte und das Wohlleben der Bürger erregte den Neid der Ritter, die sich meistentheils durch die Kreuzzüge zu Grunde gerichtet hatten. Da sie kein anderes Werkzeug des Erwerbes besaßen, als ihr Schwerdt, so erhoben sie Befehdungen und Straßenraub zu einem Gewerbe: aber der Bürgerstand hatte schon zu viel innere Stärke erlangt, als daß ihn Bedrängungen der Art hätten niederwerfen können: der Druck erweckte nur seine Elasticität, und gab ihm Kraft mächtiger aufzustreben.

Digitized by Google

Man verheerte die Aecker und Gärten der Bürger: sie schloßen einen Bund, oder eine Hansa, die Gewalt vereint zurück zu werfen. Man plünderte ihre Waarentransporte: sie schlossen zu jeder Reise eine Hansa, und zogen in bewaffneten Caravanen durchs Land. Die Beschwerlichkeit des Transportes machte es ihnen nothwendig, in den fremden Städten Niederlagen für ihre Waaren einzurichten: zur Erleichterung der Kosten, und um ihre Rechte nachdrücklicher zu behaupten, traten selbst die Kaufleute mehrerer Städte in Eine Hansa, deren Oberbeamten, unter dem Namen der Hansgrafen, von den fremden Regierungen anerkannt wurden. Als endlich der Seehandel sein Netz um alle Küsten des nördlichen Europa's ausspannte, der Landhandel auf allen Heerstraßen Deutschlands seine Caravanen, auf allen Flüssen seine Barken hinführte, traten die bedeutendsten Städte in einen großen Bund, den Räubern nicht nur zu widerstehen, sondern sie zu vertilgen; ihre Verfassung gegen den Neid

Digitized by Google

der Fürsten aufrecht zu erhalten; dem Handel eine regelmäßige, bleibende Gestalt zu geben, und die wirklichen oder vermeinten Rechte desselben gegen jedermann mit bewaffneter Hand geltend zu machen. Das waren die Zwecke der mächtigen Hansa, die an den Küsten Holsteins entstand, bald den Bürgerstand des ganzen Deutschlandes zu sich versammelte, den Fürsten von Europa ehrwürdig wurde, Jahrhunderte lang in allen seinen nördlichen Meeren Gesetze gab, und endlich nicht der Uebermacht ihrer Feinde, sondern dem Umschwunge des Handels erlag.

Achter Brief.

An Dieselbe.

Ehe wir die Entstehung der Hansa, in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, und ihre Geschichte untersuchen, erlauben Sie mir, meine Freundin, noch einen Blick auf den damaligen Zustand des jetzt gesitteten Europa zu werfen. Es gewährt eine traurige Aussicht. Ueberall findet man Regenten, die kein anderes Mittel kennen, ihren wankenden Thron gegen ihre adlichen oder fürstlichen Vasallen zu sichern, als daß sie das Volk anreizen, seine Rechte geltend zu machen, und die gleichwohl wieder ängstlich diese Vasallen um sich her versammeln, sobald die Städte selbstständig zu handeln und ihrer habsüchtigen Willkühr zu widerstehen versuchen. Ueberall finden wir einen Adel, der nach fürstlichen Rechten strebt; nur dann die Oberherrs

Digitized by Google

schaft des Landesherrn anerkennt, wann er Schutz bedarf, und sie verachtet, sobald er der Schützer ist; auf die Vorrechte seines Standes trotzt, und gleichwohl in ewigen Fehden unter sich selbst verwickelt, sich nur dann vereinigt, wann der Fürst oder die bedrängten Stadtbewohner ihm eins seiner Usurpationen entreißen wollen.

Wir finden den Ackersmann fast überall noch als willenlosen Sklaven; wir finden einen neu erschaffnen Bürgerstand, der selbst noch über seine Entstehung erstaunt scheint; in dem neuen überraschenden Gefühl seiner Kraft, deren Daseyn er noch vor kurzem nicht ahnete, sich bald gegen den Adel, bald gegen den Fürsten gewaltthätig erhebt, und wenn er gesiegt hat, sich wieder sorglos seine Vortheile abliſten läßt; täglich die Zugestehung neuer Rechte erzwingt, ohne die heilsame Anwendung derselben, oder die Mittel zu ihrer Aufrechterhaltung ganz zu kennen; ein Herkules-Knabe, der die Schlangen erwürgt, die ihn in seiner Wiege anfallen,

über noch nicht mit eigener Kraft zu scheiden vermag. Wir sehen mitten in dieser schrecklichen Verwirrung das Christenthum an den Küsten des baltischen Meeres, in Asien und Afrika, im wüthenden Kampfe mit dem Heidenthum und dem Islamismus, in den Ritterordens-Corporationen ausbrüten, deren ganzer Endzweck Eroberung und Herrschaft ist, und deren Glieder gleichwohl sich verpflichten, nichts Eigenes zu haben und keine Nachkommenschaft zurück zu lassen, die der Frucht ihrer Bemühung genießen könnte. Wir sehen eine Geistlichkeit, die in allen Ländern wie üppig wucherndes Unkraut emporstrebt, jetzt von dem Fürsten Wohlthaten erschleicht, jetzt sich wider ihn mit dem Adel verbindet; überall durch Ränke Zwietracht anspinnt und durch Arglist herrscht; überall zu Einem furchtbaren Staate unter einem Oberhaupte verbunden ist, das, in seiner eigenen Residenz oft verspottet und mißhandelt, nur seine Donnerstimme erheben darf, um das ganze übrige Europa zu erschüttern.

Digitized by Google

Deutschland, unter einem erwählten, also mindermächtigen Oberhaupte, vereinigte alle Greuel, welche die übrigen Staaten verheerten, in viel höherm Grade in sich: kein Wunder also, daß hier die erste, auf gegenseitiges Interesse mit Weisheit gegründete, Verbindung schnell gedieh, und der Stand, dessen Glieder zuerst aufrichtig zu treuem Bunde Hand in Hand schlugen, sehr bald ein großes Uebergewicht über die andern erhielt. Glücklicherweise war es einer von jenen Ständen, die zum wahren Körper eines Staates gehören: und deren Zweck nicht Herrschaft, sondern Industrie ist. Diesem Umstande verdankt Deutschland, und vielleicht ganz Europa, einen großen Theil seiner jetzigen Cultur.

Die Stifter der großen Hansa waren bekanntlich, Lübek und Hamburg. Beide hatten erst kurz vorher ihre Freiheit von den Dänen errungen, Hamburg im Jahre 1225., Lübek im folgenden. Daß die Flüsse, an denen sie gebaut sind, auf verschiedene Meere leiten,

reichte bei der damaligen Kindheit der Handlung hin, sie vor Eifersucht unter einander zu sichern; ihre nachbarliche Lage dagegen machte, daß sie fast immer nur gemeinschaftliche Feinde hatten, und ihr lebhafter Verkehr, daß jeder Verlust, den die eine dieser Städte durch Räubereien oder Unterjochung litt, auch immer die andre empfindlich traf. Diese Rücksichten bewogen sie im Jahr 1241 ein Bündniß zu schliessen, dessen ursprünglicher Zweck nur darin bestand, die Wege zwischen beiden, und die Schifffahrt auf der Elbe, von Räubern zu reinigen. Diese Räuber waren aber mächtig genug, das Gebiet der Städte, oder sie selbst anzufallen: der Bund wurde also zur wechselseitigen Unterstützung gegen jeden Angriff erweitert, und in wenigen Jahren war er so ehrwürdig und furchtbar geworden, daß schon 1246 Braunschweig in denselben aufgenommen zu werden suchte, um gegen die Angriffe seines eigenen Herzogs gesichert zu seyn. Es geschah, und reichte hin, dieser Stadt ihre Freiheit zu erhalten.

Digitized by Google

Zwei Jahre nachher hatte der neue Bund den ersten fürchtbaren Sturm zu ertragen. Erich Plogpennig, König von Dännemark, hatte den Plan gemacht, Holstein wieder mit seiner Krone zu verbinden. Er sandte ein Landheer gegen den Grafen aus, aber weil er wußte, daß der neue Bund diesen unterstütze, ließ er zugleich alle Schiffe und und Waaren der Lübeker, die sich in seinen Häven fanden, wegnehmen, und bereitete sich, mit einer ansehnlichen Flotte die Trave zu sperren. Im muthigen Hochgefühl ihrer neuen Freiheit, kamen ihm die Republikaner zuvor. Der Bürgermeister von Lübek, Alexander von Soltwedel, lief mit einer Anzahl von Kriegsschiffen aus, suchte die dänische Flotte auf, schlug sie, verheerte Dänemarks Küsten, verbrannte Copenhagen mit dem Schlosse des Bischoffs Absalon, eroberte die Festung Steckenburg, und kehrte mit unermeßlicher Beute zurück.

Diese siegreiche Unternehmung und das Glück, mit welchem die Hansa die Holsteinischen Raub-

Digitized by Google

Schlösser zerstörte, gab dem Bunde, trotz seiner Jugend, einen so großen Glanz, daß mächtige ausländische Fürsten sich wetteifernd um seine Freundschaft bewarben. 1250. erhielt er wichtige Privilegien in Schweden, und die Freiheit ein Comtoir in London anzulegen. Zwei Jahre später stiftete er ein zweites in Brügge; ein drittes 1260. zu Nowgorod, und wenigstens nach der gewöhnlichen Meinung 1269. ein viertes zu Bergen in Norwegen. Als er 1260. zu Lübek den ersten Hansatag hielt, erschienen schon von einer Menge Städte Abgeordnete. Von der Narowa bis an die Gränzen Frankreichs und tief im Innern Deutschlands, bewarben sich alle bedeutende Städte um die Aufnahme in denselben, und als er 1294. von dem Könige von Norwegen einen ehrenvollen Frieden erzwang, unterzeichneten diesen schon fünf und achtzig verbündete Städte.

Neun-

Digitized by Google

Neunter Brief.

An Dieselbe.

Eine genaue Nachricht von der Verfassung dieser merkwürdigen Verbindung des Kaufmannsstandes im ganzen Norden von Europa, und ihre ausführliche Geschichte wäre hier nicht am rechten Orte: aber eine kurze Uebersicht beider wird Ihnen, meine Freundin, hoffentlich nicht unangenehm seyn, da Ihrem reifen Verstande nur die Lektüre wirklich unterhaltend scheint, die Ihre Kenntnisse vermehrt.

In der Zeit ihrer höchsten Blüthe hatte die Hansa drei Klassen von Mitgliedern: wirkliche, das heißt, solche, welche gemeinschaftlich die Leitung und die Kosten ihrer kriegrischen und merkantilischen Unternehmungen, ihrer Comtoire, ihrer Unterhandlungen mit Fremden u. s. w. übernahmen; — bloß zugewand-

Digitized by Google

te Städte, die gegen eine gewisse Abgabe den Schutz der Hansa genossen: — solche Städte endlich, die bloß in Handelsverbindungen mit der Hansa standen, und Handelssachen nach den Gesetzen derselben entscheiden ließen.

Der Bund war in vier Quartiere getheilt, von denen jedes seine Hauptstadt hatte: die Hauptstadt des ganzen aber war Lübek, nicht allein der Keim, sondern lange Zeit die reichste und mächtigste Stadt der Hansa. 1. Ihr Magistrat schrieb die Zusammenkünfte aus; in ihr wurden in jedem dritten Jahre die großen Versammlungen oder Tagefahrten gehalten; sie bewahrte das Zeughaus, das Archiv und die Casse des Bundes auf, und ihre Bürgermeister bei-

1. In welchem Verhältnisse Lübek zu den übrigen Städten stand, zeigte z. B. die Rüstung, welche die Hansa gegen die Vitalien-Brüder machte. Hamburg gab zu derselben ein Schiff und funfzig Mann; alle preußische Städte zusammen, zwei Schiffe und zweihundert Mann und Lübek allein gleichfalls zwei Schiffe und zweihundert Mann.

Digitized by Google

fehligten in der Regel seine Flotten. Die hansischen Urkunden wurden mit dem Lübekischen Stadtsiegel versehen; das Lübekische Recht, seinem Grundbestandtheile nach die Gesetze, welche Heinrich der Löwe dieser Stadt gegeben hatte, galten als allgemeines Gesetzbuch, ja, 1294 faßte die Hansa sogar den Beschluß, daß man in streitigen Rechts-Fällen nicht an Kaiser und Reich, sondern nach Lübek appelliren solle.

Auf den Hansatagen wurden Policey-Gesetze, sowohl in Rücksicht auf die innere Verwaltung der einzelnen Städte, als auf das Verhältniß derselben zu einander entworfen. Wer in einer derselben wirklicher Bürger war, galt in allen Städten als hansischer; wer das Bürgerrecht in einer Stadt verlor, hatte es für alle eingebüßt. Städte, die dem Ausspruche der Tagefahrt nicht Folge leisteten, mußten eine Geldstrafe erlegen, oder wurden aus dem Bunde gestoßen u. s. w. Die meisten dieser Gesetze betrafen indeß die Form des Handels, und beweisen, mit welcher Einsicht und Kraft der

Bund nach einem allgemeinen Monopole strebte. In keiner Hansastadt durfte ein Handel geschlossen werden, an dem nicht ein hansischer Bürger Theil nahm; kein Hanseate durfte einem Fremden Kredit oder Kommissionen geben; nur hansische Schiffe durften Getraide durch dem Sund und dem Belt führen, und die Weser und Elbe befahren. Fremde durften ihre Waaren in den Hansastädten nur im Großen verkaufen, und sich nicht länger als drei Monate dabei aufhalten u. s. w. Die Consequenz dieser Einrichtungen brachte bald den Handel des ganzen Nordens in die Gewalt der Hansa; die Festigkeit, mit der die Städte in der ersten Zeit des Bundes, bei Unterhandlungen mit fremden Fürsten, gemeinschaftliche Sache machten; die Kraft und der Muth, mit dem sie ihre kriegrischen Unternehmungen führten, setzten sie überall in die größeste Achtung, und die auswärtigen Fürsten wetteiferten mit einander, diese Ausländer, die ihnen von der einen Seite so furchtbar, von der andern so nützlich waren, selbst zum Nach-

Digitized by Google

theil ihrer eigenen Unterthanen, mit großen Vorrechten zu beschenken, und wer sie ihnen nicht freiwillig gab, dem zwangen sie sie ab.

Viele deutsche Fürsten nicht nur, auch der Graf von Holland, der Herzog von Brabant und der König von Pohlen gestanden der Hansa gänzliche Zollfreiheit zu. Auch in Portugal und Spanien erwarb sie sich dieselbe, und fast ein allgemeines Monopol durch die Hülfe, die sie gegen die Sarazenen leistete. In England erhielt sie außer dem Besitz des Steelgards und der Guild-hall, große Vorrechte vor den Eingebohrnen selbst, und übte eine unabhängige Gerichtsbarkeit in allen Angelegenheiten, die ihre Glieder betrafen. In Nowgorod wurde ihr Comtoir als ein freier Staat im Staate behandelt; selbst die Gasthäuser, die längs den Heerstraßen zur Bequemlichkeit ihrer Mitglieder angelegt waren, standen unter der Gerichtsbarkeit der Hansa, und nahmen niemand auf, als hansische Bürger.

Digitized by Google

Die Periode, in der sie die meisten dieser Vorrechte erlangte und im weitesten Umfange genoß, ihre Blüthezeit überhaupt war das vierzehnte Jahrhundert. Ihre Schiffe durchsegelten alle europäischen Meere, und waren an allen Küsten willkommene Gäste. Ueberall fühlte man das Wohlthätige ihres Gewerbes, und überall belebten sie die Industrie durch den neuen Preis, den sie ihr in den ausländischen Waaren aufsteckten. Eine Menge von neuen wichtigen Erfindungen waren die Folge davon. Am meisten gewann Deutschland durch die Hansa. Bis in die innersten Provinzen desselben drangen die Wurzeln des majestätischen Stammes, der an den nördlichen Küsten emporschoß. Unter seinem Schatten hob der Bürgerstand überall sein Haupt empor, machte seine errungenen Rechte gültiger, und gab seiner Verfassung und seiner Betriebsamkeit eine weisere Form. Jede Stadt erhielt ihren Magistrat, ihre Gilden und Zünfte. Es wurden Fabriken angelegt, Jahrmärkte und Messen häufiger eingeführt;

Digitized by Google

man erzwang die Sicherheit der Landstraßen und Flüsse, und das ritterliche Gewerbe des Stegreifs wurde niedergeschlagen; kurz, jenes Jahrhundert öffnete in Deutschland die unzählbaren Quellen der Cultur und des Reichthums, die zwar späterhin großentheils von den Fürsten aufgetrocknet wurden, denen es aber vorzüglich die meisten Fortschritte, die es machte, und die Segnungen, deren es noch jetzt genießt, verdankt.

Auch als politische Macht spielte die Hansa im 14ten Jahrhunderte eine sehr glänzende Rolle. Welchen deutschen Patrioten klopft das Herz nicht stärker vor Stolz und — Hoffnungen, wenn er den bloßen Tiers-état seines Vaterlandes, ungeachtet des beständigen innern Kampfes mit den andern Ständen, im Auslande mächtig genug sieht, den Engländern und Flamändern im Jahre 1368. den Handel nach Dänemark zu verbieten, weil er mit diesem Reiche in einen Krieg verwickelt war, und 1388. überhaupt allen Handel nach Flandern

Digitized by Google

und Nowgorod. Im J. 1369. eroberte die Hansa Copenhagen und eine Menge andre Städte in Dänemark, und im folgenden Jahre zwang sie den König, ihr Schonen auf 16 Jahr abzutreten. 1395. machte sie die Vermittlerin zwischen der stolzen Magaretha und dem Könige Albrecht von Schweden, und empfieng Stockholm als Unterpfand für geleistete Garantie des Vertrages. 1396. beschützte sie Lüneburg durch ein Kriegsheer gegen seinen Herzog und dessen Verbündete u. s. w.

Auch der Weltbürger freut sich der prachtvollen Blüthe der aufstrebenden Industrie: aber er vergißt auch ihre Dornen nicht. Wenn es ihn von der einen Seite entzückt, den deutschen Handelsstand in so hohem Glanze zu sehn, so wirft er doch auch den Blick mit Theilnahme auf die übrigen Nationen, und ist nicht unzufrieden damit, daß jener nur eines vorübergehenden Glücks genoß. Die Hansa bediente sich ihrer Macht und ihrer errungenen Privilegien, die meisten Völker des nördlichen

Digitized by Google

Europa's in einer Art von Knechtschaft zu halten. Sie suchte jedes Bestreben derselben, auch Antheil an den Früchten der Handelsindustrie zu nehmen, nieder zu schlagen, bald durch Ränke, bald durch Beschlüsse, die sie faßte, bald sogar durch offene Gewalt. Sie zwang mehr als Einen Fürsten durch blutige Kriege, die Gesetze zurück zu nehmen, durch die er auch seine Unterthanen zum Handel aufmuntern wollte, und betrug sich fast gegen jede fremde Flagge, die sie auf dem Meere antraf, feindlich. Mit welcher kleinlichen Eifersucht sie darüber hielt, der einzige Kaufmann Europens zu seyn, beweist das Gesetz, daß kein Hansischer mit einem Außerhansischen Großhandel treiben sollte, und das spätere, daß nur ein Hansischer in Liefland die russische Sprache erlernen dürfe.

Jede gemißbrauchte Gewalt richtet sich selbst zu Grunde: keine Lehre wiederholt die Geschichte öfterer und furchtbarer, — und keine fruchtloser. Nur einzelne große Männer hatten Einsicht genug, sie zu benutzen; aber

Digitized by Google

Corporationen war es nie möglich. Der Geist jeder Gesellschaft folgt unaufhaltsam den Eingebungen des Standes-Interesse, und führet sie ihrem Untergange entgegen.

Durch das Beispiel der Hansa zu größerer Thätigkeit geweckt, und doch durch sie in derselben gehindert, bemühten sich die andern Nationen voll Unwillen, das Joch der eigensüchtigen Monopolisten abzuschütteln. Gleich mit dem Anfange des 15ten Jahrhunderts begann ein öffentlicher Kampf gegen sie, in dem sie zuerst bei ungebrochenen Kräften, und so lange sie mit Einzelnen zu thun hatte, zwar siegreich war; denn keine Einzelne konnte diese Zwischenhändler, die sie mit andern Nationen verbanden, entbehren. — Als aber mehrere Feinde zugleich sich erhoben, und durch unmittelbare Verbindungen unter sich die Hanseaten überflüssig machten, war der Untergang des Bundes unvermeidlich.

Die Engländer, dies Volk, das durch die Beschaffenheit seines Landes und seiner Küsten

so ganz dazu berufen scheint, die vornehmste Rolle auf dem Meere zu spielen, waren das erste, das gegen die Hansa feindlich handelte. Nach vielen vergeblichen Versuchen, sie auf eine glimpflichere Weise zur Entsagung der drückenden Privilegien zu bringen, die sie in London an sich gerissen hatte, oder wenigstens gleiche in den Hansastädten zu erlangen, griffen die Engländer ihre Schiffe an und plünderten sie. Dies bewog die Hansa, allen Handel nach England zu untersagen. Zwar kam es nach einigen Seeschlachten wieder zum Frieden, da beide Theile einander noch nicht entbehren konnten, aber der heimliche Krieg der Rivalität dauerte immer fort, und brach oft wieder öffentlich aus.

Aehnliches Mißvergnügen mit ihrem habsüchtigen, befehlshaberischen Benehmen, und wahrscheinlich geheime Machinationen der Engländer, bewogen 1419. den König von Castilien, Johann II. ihr den Handel in seinen Staaten zu untersagen. Sie wollte ihn mit einer Kriegs-

Digitized by Google

Flotte behaupten, aber diese wurde geschlagen, und sie verlor 48 Schiffe. Auch dieser Zwist wurde durch Traktaten beigelegt, aber die nachtheiligen Folgen davon waren unvermeidlich. Man hatte gelernt, daß man der hanseatischen Zufuhr allenfalls bei eigner Thätigkeit entbehren könne, und man vergaß es nicht wieder.

Furchtbarer als diese beiden Feinde wurden die Holländer, die sich in die Ostsee drängten, und fast überall willkommen waren. Die Hansa verfolgte sie mit Erbitterung, ja, 1426. kündigte sie Dänemark den Krieg an, weil es die Härings-Fischerei der Holländer an der Küste von Schonen nicht verbieten wollte. Sie hatte sich nur, ohne ihren Zweck zu erreichen, einen Feind mehr zugezogen, über den sie zwar, wie über die andern, oft siegte, gegen den sie aber doch auch oft einbüßte, — und alle Beute, die sie machte, stand in keinem Verhältnisse zu dem Verluste, den sie durch die allgemeine Stockung ihres Handels erlitt.

Digitized by Google

Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts häuften sich die Unfälle noch mehr. Die Genuesen, die schon im Jahr 1350. sich an der Küste des schwarzen Meeres angesiedelt hatten, bemächtigten sich allmälig des ganzen asiatischen Handels, den die Hansa bis jetzt über Nowgorod getrieben hatte; Iwan Wassiljewitsch I. zerstörte das Comtoir zu Nowgorod; Amerika und der Weg nach Ostindien wurde entdeckt. Der Handel umwanderte jetzt die ganze Erde: die kleinen Republiketten, die sich um die Herrschaft auf der engen Ost- und Nordsee schlugen, mußten wohl zur Unbedeutendheit herabsinken.

Indeß die Hansa auswärts mit gefährlichen Stürmen kämpfte, und noch gefährlichern entgegen sah, nagte mehr als ein Wurm an ihrer Wurzel. Von der einen Seite erwachte der Neid unter den Städten selbst, und jede Abtheilung derselben suchte sich zum Nachtheil der übrigen in diesem oder jenem Lande den Alleinhandel zu erwerben, z. B. die Liefländischen

Digitized by Google

Städte in Rußland, die Preußischen in Pohlen u. s. w. Von der andern Seite gewannen die monarchischen Staaten mehr Consistenz. Es gelang den Fürsten endlich, die streitenden Vasallen zu unterwerfen, und die ganze Macht ihres Landes in ihre Hand zu sammeln. Den ersten Gebrauch, den sie in Deutschland von ihr machten, war, daß sie die freien Städte im Bezirk ihres Gebietes zu unterjochen suchten, — und es gelang ihnen an vielen Orten leichter, als sie wohl selbst gehofft haben mochten. Anfangs zwar unterstützte die Hansa ihre bedrängten Glieder, als aber die Angriffe an zu vielen Orten zugleich geschahen, als der Seekrieg zu großen Aufwand forderte, — da ergriff sie ein Mittel, welches das offene Geständniß ihrer Schwäche war. Sie faßte 1494. den Beschluß: da der Zweck ihres Bundes nur die Beförderung des Handels sey, wolle sie sich weiter nicht um die übrigen Verhältnisse ihrer Glieder zu den Fürsten, und um ihre Verfassungen, bekümmern. Die nachtheiligen Folgen, die dieser eigne Ver-

Digitized by Google

schluß haben mußte, zeigten sich sehr bald im Anfange des folgenden Jahrhunderts. 1518 wurden vierzehn Städte, unter denen Berlin, Breslau, Krakau und Halberstadt waren, von ihren Fürsten gezwungen den Bund zu verlassen, und da er jetzt weder politische Sicherheit, noch, bei der Rivalität der andern Nationen, große merkantilische Vortheile mehr gewährte, folgten ihnen bald sehr viele andre freiwillig nach.

Ueberhaupt liefert die ganze hanseatische Geschichte des sechszehnten Jahrhunderts nichts, als eine Reihe von widrigen Ereignissen, und gleichsam eine Krankengeschichte des Bundes, der sich seiner Auflösung nahete. In Deutschland selbst wurde er von der Politik Carls des 5ten bedrängt, der alles aufbot, die Fürsten gegen ihn in Zorn zu bringen und ihn zu stürzen, um den Handel seiner geliebten Niederlande blühender zu machen. Die Reformation unterstützte seine Bemühungen, indem sie nicht nur die Städte unter einander entzweiete, sondern auch in ihrem Innern Unruhen entstehen

ließ. — Portugal durch den Besitz des ostindischen Handels; Spanien, durch den westindischen, waren nicht nur bedeutende Seemächte geworden, setzten nicht nur durch ihre außereuropäischen Produkte eine Menge neuer Bedürfnisse an die Stelle jener, welche einst den Bund bereichert hatten, sondern haßten in ihm ihren vormals übermächtigen Rival, und nahmen ihm seine Privilegien. — Frankreich bedurfte nur eines sehr geringen auswärtigen Handels, und diesen zogen die Engländer größtentheils an sich. — England selbst hatte in diesem Jahrhundert eine Reihe von Regenten, welche die Aufnahme des Handels zu ihrem Hauptzwecke machten. Heinrich der Achte, Maria und vor allen die weise Elisabeth wußten ihm einen solchen Schwung zu geben, daß die Hansa bald gar nicht mehr als Nebenbuhlerin in Betracht kam. Große Flotten der Engländer segelten jetzt jährlich ins mittelländische Meer, in die Nord- und Ost-See, und seit der 1556. gemachten Entdeckung auch nach Archangel, das

bald

Digitized by Google

bald der Hauptkanal des russischen Handels wurde. Eine Menge englischer Kaufleute, die einzeln große Unternehmungen machten, siedelten sich selbst in Deutschland an, unter dem Namen der Avantüriere, und als die Hansa ihre Aufnahme verbot, ergriff die Königin Elisabeth den Vorwand begierig, der Hansa nicht nur alle Privilegien, die sie noch in England besaß, sondern selbst den Steelyard zu nehmen; nur nach sehr demüthigenden Unterhandlungen erhielt sie ihn zurück. — Mehr als alles dieses aber schadete ihr der lebhafte Eifer, mit dem die Holländer seit ihrer Abschüttelung des Spanischen Joches an allen Küsten Mittel suchten, ihre theuer erkaufte Freiheit zu sichern. — Nur in Schweden und Dänemark schien der Hansa im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts ein leuchtender Glückstern aufzugehn. Aus Dankbarkeit für ihre Unterstützung gegen Christiern gaben Gustav Wasa und Friedrich der Zweite, König von Dänemark, ihr ausschweifende Privilegia: aber eben, weil sie so aus-

Digitized by Google

schweifend waren, ergriffen beide die erste Gelegenheit, sie zurück zu nehmen. Nach einem blutigen Kriege fühlte die Hansa sich glücklich, auf verhältnißmäßig sehr bescheidene Bedingungen im Jahr 1546. Frieden schließen zu können, und auch die wenigen Vortheile, die ihr in demselben zugestanden wurden, behielt sie nicht lange. — Rußland suchte sie, seit der Entdeckung von Archangel, ganz von sich zu entfernen, und nach der Mitte des Jahrhunderts entriß es, in Verbindung mit Schweden und Pohlen, ihnen eine sehr wichtige Anzahl von Gliedern durch die Eroberung der liefländischen Städte.

Schon im Jahr 1553. hatten die äußern und innern Widerwärtigkeiten den Bund so sehr herabgebracht, daß nur noch 60 Städte in demselben waren. Von Jahr zu Jahr, je lebhafter die andern Nationen aufstrebten, sank er mehr, und im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts war seine völlige Auflösung entschieden. Umsonst hielt man in den Jahren 1607. 8. 9.

Digitized by Google

Hansatage: von jedem blieben andere Städte aus, weil sie die Kosten der Gesandtschaft entweder nicht erschwingen konnten, oder sie für verloren ansahen. Umsonst schloß Lübek im Namen der Hansa neue Handelstraktate mit Rußland, Brabant, Frankreich und Spanien; umsonst sogar 1613. ein Bündniß mit ihren Todfeinden, den Holländern: alle diese Maßregeln dienten nur dazu, durch ihre Fruchtlosigkeit zu beweisen, daß die Uebel des Bundes unheilbar wären, und im Jahr 1630. kamen seine noch übrigen Glieder darin überein, ihn völlig aufzuheben, und ihren künftigen Schicksalen allein entgegen zu gehn.

Warum die Hansa unterliegen mußte, sobald die andern Völker sich's einfallen ließen, mit ihr zu wetteifern, ist leicht einzusehen. Sie kennen das Bonmot des Spanischen Gesandten, dem man einst den Markus-Schatz zu Venedig zeigte. Er blickte unter die Tische und sagte: „Aber hier ist das alles nicht gewachsen!“ Da haben Sie das Wort des Räthsels. Ein Han-

Digitized by Google

delsstaat ohne eignes nennenswerthes Gebiet, der also nicht mit eignen Produkten sein Gewerbe treiben kann, ist immer ein Baum ohne Wurzel. Die Hansa hatte Häven, Schiffe und Fabriken: sonst nichts! Sobald also die Völker Europens ihre Natur-Produkte selbst verarbeiteten, und ihre Fabrikate selbst verführten, war die Goldquelle des Bundes versiegt. Wäre es ihm gelungen, Länder zu erobern, wenigstens Colonien anzulegen, so bestünde er noch.

Aber wir können zufrieden seyn, daß das nicht der Fall ist. Es ist eine Schwachheit, daß wir den Untergang einer Einrichtung, die uns durch ihren Glanz imponirte, und die für eine bestimmte Zeit sehr heilsam war, bedauren. Eben weil sie so ganz für den Zeitpunkt berechnet war, da man sie traf, paßt sie für einen andern nicht; und weil sie kraftvoll nützte, mußte sie bald überflüssig werden. Als alle Stände der Staaten mit einander in

Digitized by Google

ewiger Fehde ſtanden, war es gut, daß einer der nützlichſten ſich verband: aber was wäre Deutſchland, wenn er noch itzt von der Maſſe des Volks iſolirt, als eigner Staat daſtünde? Was wäre Europa wenn es den deutſchen Bürgern gelungen wäre, ſeine allgemeine Induſtrie zu hindern?

Digitized by Google

Neunter Brief.

Auch die Hansa also gieng im Laufe des dreißigjährigen Krieges unter, der so vieles zertrümmerte, und so wenig Nützliches schuf. Sie hörte in ihrer ausgedehnten Gestalt auf, weil sie den meisten verbündeten Städten keine Vortheile mehr gewährte: die Gründe indeß, welche einst Hamburg und Lübek zum Bunde bewogen hatten, dauerten zum Theile noch fort, und sie wenigstens schlossen erst auf zehn Jahre, dann 1640. auf immer einen neuen Traktat mit einander, dem auch das entferntere Bremen beitrat. Man gab diesem neuen Bunde den Namen des alten, der Hansa, aber er war unendlich verschieden von jenem. Straßen-Räuber auszurotten, gab es nicht mehr; einander ihre politische Freiheit zu garantiren, waren die Städte zu schwach, dem Handel eine bestimm-

Digitized by Google

ze Richtung zu geben, waren sie neben den handelnden Nationen zu unbedeutend geworden: ihre einzige Absicht bei der neuen Verschwisterung konnte also nur seyn, ihre auswärtigen Angelegenheiten, zur Verminderung der Kosten, gemeinschaftlich zu führen, und durch ihre Zusammengesellung eine bedeutendere Masse zu seyn, als jede einzelne für sich war. Die fernere Geschichte des Bundes erzählt uns fast nur noch die Umwandlungen des Handels und der Verfassung seiner einzelnen Glieder, durch innere Streitigkeiten zwischen den Bürgern und ihrem Magistrate: ich übergehe beide, um nur einen flüchtigen Blick auf die Städte selbst zu werfen.

Wenn sie gleich auf der großen politischen Bühne fast nicht mehr in Betracht kamen, so wurden sie doch bald als Häven des ganzen deutschen Reiches für ein kostbares Heiligthum desselben angesehn, und ihre Wichtigkeit wuchs, je mehrere von den übrigen Handelsstädten ihre Freiheit verloren, oder doch, unter der schwer

Digitized by Google

aufliegenden Hand benachbarter Fürsten zur Unbedeutendheit herabsanken. Aus jeder fast zogen sich die wohlhabensten Kaufleute, alle, die Geld und Muth zu großen Handels-Spekulationen besaßen, in jene Asyle der Freiheit. Selbst aus andern Ländern flohen ihnen Bedrängte in ganzen Schaaren zu, und brachten neue Schätze und neue Arten der Industrie mit. In ihnen floß der größte Theil von den Produkten des nördlichen Deutschlands zusammen, weil sie Geld genug vorräthig hatten, sie gut zu bezahlen; zu ihnen wiederum brachte der Ausländer am liebsten, wessen der Deutsche von ihm bedurfte: weil sie ihn durch keine Zölle und Verbote beschränkten. Bald waren sie fast das einzige Verbindungsorgan des nördlichen Deutschlands mit dem übrigen Europa: kein Wunder, daß die Fürsten selbst eifersüchtig über die Rechte und die Freiheiten dieser Republiken wachten. So oft einer von ihnen Mine machte, diesen zu nahe zu thun, traten ihm die andern mit Ernst in den Weg, und so war es dies

Digitized by Google

sen kleinen Freistaaten möglich, ihre Unabhängigkeit zu erhalten, indeß die Vergrößerungs- und Habsucht der Regenten fast alle Länder umgestaltete.

Hamburg ist die Fürstin des neuen Bundes. Die vortreffliche Lage dieser Stadt an einem großen Strome, der in einer schiefen Richtung fast den dritten Theil von Deutschland schiffbar durchschneidet, viele Flüsse aufnimmt, und die Produkte und Fabrikate sehr fruchtbarer und industriöser Provinzen hinabführt; — zwischen zwei von der Natur reichlich ausgestatteten Ländern, Deutschland und Dänemark; — zwischen zwei Meeren, die sie gewissermaßen zum Mittelpunkte des Handels im nördlichen Europa machen: diese Lage wird Hamburg nie völlig sinken lassen. Auch wenn es seine Freiheit einbüßte, würde es immer die erste Handelsstadt Deutschlands bleiben. Die Beschaffenheit seines Gewerbes kann sich ändern; sie hat es sogar schon öfterer gethan: aber es würde immer mehr dabei gewinnen, als verlieren.

Digitized by Google

Benachbarte Städte könnten einen Theil von Hamburgs Handel an sich ziehn: doch es völlig zu erreichen, wird nie eine derselben vermögen.

Anders ist es mit Lübek. Als die Hansa entstand, war es die bedeutendste Handelsstadt an der Baltischen Küste, und als die übrigen Städte an derselben aufblühten, war es schon im Besitze so großer Schätze, daß es sich sehr leicht den ersten Rang erhalten konnte. Mehr als einmal sandte es allein große Flotten, die mit 6 bis 8000 Mann besetzt waren, aus, den nordischen Monarchen Gesetze vorzuschreiben: aber dieser Glanz war doch mehr die Frucht vorübergehender Umstände, als bleibender Vorzüge. Im Grunde ist Lübek nur zum Frachthandel von Haven zu Haven wohl gelegen. Seine beiden Flüsse gehen nicht tief ins Land, und die benachbarten Provinzen sind selbst Küstenländer, und haben ihre eigenen Seestädte. So bald die Nationen anfiengen, ihre Produkte selbst auszuführen, begann Lübek unaufhaltsam

Digitized by Google

zu sinken. Jetzt besteht sein ganzes Gewerbe fast nur darin, daß es die Produkte eines kleinen Theils von Holstein für seine Rechnung verschifft, übrigens aber nur für Hamburg die Waaren aus dem Baltischen Norden empfängt oder an denselben versendet, welche die Hamburger nicht durch den Sund gehen lassen wollen; — und endlich, daß es seine Schiffe von Haven zu Haven sendet, um sie zu vermiethen. — Lübeks Bevölkerung betrug, wie Becker behauptet, im Anfange des 15ten Jahrhunderts 120,000, nach einer angestellten Zählung im Jahr 1580. gar 200,000 — jetzt übersteigt sie nicht die Summe von 25,000 Menschen. Sollte es einst dahin kommen, daß alle Nationen eine hinlängliche Anzahl von Schiffen besäßen, oder Lübek seine Freiheit verlöre, so sänke es unfehlbar zur völligen Unbedeutendheit herab. — In seiner jetzigen Lage könnte es bei einem Kriege in der Ostsee vielleicht, wenn man eins würde, seine Flagge zu respektiren, eine vorübergehende Wichtigkeit erlangen. In den Häu-

Digitized by Google

den einer fremden Macht wäre es für Deutschland gefährlich.

Bremens Lage ist zwar vortheilhafter, als die von Lübek, aber sein Wohlstand ist nicht gesicherter. Hätte diese Stadt nicht eine Verfassung, die ganz für den Handel berechnet ist, wäre sie nicht im Besitz ihrer Reichthümer, ihrer Verbindungen, ihrer Anstalten u. s. w., so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie mit leichter Mühe von mancher andern, jetzt unbedeutenden Handelsstadt, verdunkelt werden könnte. Von dem nordöstlichen Deutschlande wird sie durch die Elbe, von dem südwestlichen durch den Rhein, durch den Main von dem südöstlichen, abgeschnitten. Ihr Fluß, die Weser, der sogar zu seicht ist, nur etwas beträchtliche Schiffe zu ihr hinaufzulassen, (sie werden bekanntlich in Vegesack ausgeladen:) führt ihr also nur aus wenigen Provinzen, von denen noch dazu ein großer Theil Haide und Morast ist, Produkte zu. Das glaube ich, ist die Ursache, warum selbst wenig Fabriken und Manufaktu-

Digitized by Google

ren in Bremen etablirt, und manche, die errichtet wurden, schnell wieder eingegangen sind. — Indeß ist Bremen voritzt der Zwischenpunkt fast des ganzen Land-Handels, den Frankreich, Holland und das südwestliche Deutschland mit dem nördlichen führen, und der ununterbrochene Verkehr, den es während dieses Krieges mit England, Frankreich, vorzüglich aber mit Amerika haben konnte, hat auch seinen Wohlstand in Reichthum verwandelt, und die Zahl seiner Einwohner seit 1789. von 28,000 zu 40,000 erhöht. Mit dem Frieden wird dieses vortheilhafte Verhältniß aber wahrscheinlich wieder aufhören, und sollte Bremen jemals seine Freiheit und in derselben den Talisman verlieren, der den Handel in seine Mauern beschwört, so ist es sehr wahrscheinlich, daß dieser einen bequemen Ort suchen, und die Stadt schnell herabsinken werde.

Würde dieses, würde das gänzliche Aufhören des hanseatischen Städtebundes aber wohl für Deutschland wirklich ein so großer Verlust

Digitized by Google

seyn, als man es glaubt? Fern sey der Dünkel von mir, dieses entscheiden zu wollen, aber meine Gedanken darüber, erlauben Sie mir, wenigstens anzudeuten.

Es scheint mir, als wenn man bei einer Untersuchung dieser Art das deutsche Reich und Deutschland, oder die Deutschen, von einander unterscheiden müsse. Für das Erstere, das heißt für die zerstückelte Form von Deutschland, ist das Bestehen der Hansastädte von der größten Wichtigkeit. Durch sie wird es, selbst im wüthendsten Kriege, allen großen und kleinen deutschen Fürsten möglich, ihre Verbindung, merkantilische sowohl als politische, mit dem Auslande fortzusetzen, es an ihr Interesse zu knüpfen, gewissermaßen sich vor jeder gänzlichen Unterdrückung von Seiten mächtiger Nachbarn zu sichern. Der Fürst, der sich zum Herrn dieser drei Städte machte, hätte es in seiner Gewalt, das übrige Norddeutschland gleichsam zu knebeln. Die Cultur und der Handel desselben wären in seiner Hand; er würde

Digitized by Google

damit anfangen, es sich durch Zölle u. s. w. zinsbar zu machen, und vielleicht, wenn seine Staaten sonst nur bedeutend genug zu einer solchen Unternehmung wären, in hundert Jahren der einzige Beherrscher desselben seyn. — Ob das für Deutschland selbst ein Unglück wäre? Ob die Deutschen nicht dabei gewinnen würden, wenn ihre ganze Kraft in Eine Hand gesammlet würde? Wenn der Strom ihres Handels, statt größtentheils nur drei kleinen abgesonderten Staaten zuzufließen, ihre ganze Küste belebte? Wenn ihre Haupt-Debouchés nicht mehr isolirte Städte wären, die das Inland willkührlich, trotz aller Commerz-Befehle, durch eigennützige Spekulationen aussaugen, gleichwohl aber kein einziges Kriegsschiff zum Schutz ihres Seehandels halten können, und von jeder fremden Macht nach Wohlgefallen gedrückt und gebrandschatzt werden? — das sind Fragen, auf die ich mich lieber gar nicht einlassen mag. Nur diese Bemerkung erlauben Sie mir. Es würde sich schwerlich beweisen lassen,

Digitized by Google

daß London, Bristol und Liverpool einen ausgedehntern Handel oder reichere Bewohner haben würden, als itzt, wenn diese Städte kleine, für sich bestehende Republiken wären: daß aber Englands ganze Küste dann nicht Ein immer belebter Handels-Platz, daß Großbritannien dann nicht das reichste Land Europens, daß seine Flagge nicht Beherrscherin aller Meere seyn würde, scheint mir sehr entschieden. —

Die Bewohner der drei Hansa-Städte machen ein von vielen Seiten sehr achtungswürdiges Völkchen aus; sie verdanken die Vorzüge ihres Charakters großen Theils ihrer Verfassung; sie sind glücklich bei derselben: sieht man bloß auf sie, so wünscht jeder gute Mensch ihrer Freiheit eine ewige Dauer. Das hindert aber nicht, bei dem Rückblicke auf die deutsche Nation, — eine Wahrheit zu entdecken, die ich nicht aussprechen mag.

Zehn-

Digitized by Google

Zehnter Brief.

An Herrn S.

Eins von den Problemen, mit denen sich der menschliche Geist am unabläßigsten beschäftigt hat, und zu deren völligen Auflösung er am wenigsten bestimmt scheint, ist das, einer vollkommnen Staatsverfassung, — das heißt einer solchen, in welcher die Gesetze in der wirksamsten Kraft stehn, ohne daß der freien Thätigkeit der Bürger durch sie Eintrag geschehe; die Regierung über die Gesetze wachen und sie geltend machen, aber nicht mißbrauchen kann; die Glieder endlich einer vollkommnen politischen Freiheit genießen, und doch nicht im Stande sind, sich einander durch dieselbe zu schaden. Die erhabensten Geister, welche das Menschengeschlecht hervorbrachte, versuchten dergleichen Verfassungen zu ersinnen, und führten auch

Digitized by Google

wohl zuweilen, was sie ersonnen hatten, durch Klugheit oder offene Gewalt an irgend einem Orte aus, meistentheils aber mehr zum Schaden, als zum Glücke der Völker. Eine kurze Erfahrung lehrte bald, daß sie entweder den Bürgern einen Charakter aufdrangen, der sie von dem allgemeinen Charakter der Humanität entfernte, wie es bei den Juden, den Spartanern und andern der Fall war, — oder daß die eingeführte Form nur so lange tauglich blieb, als gewisse Umstände dauerten. Hörten diese auf, so wurde jene nachtheilig, und das Volk mußte dann oft Jahrhunderte hindurch mit den Gewalten, die man zu ihrer Sicherheit aufgestellt hatte, kämpfen, ehe es sich eine bessere Verfassung geben konnte, ja, es gieng oft darüber zu Grunde. Ich glaube behaupten zu können, die besten Verfassungen wurden nicht auf einmal, nicht nach den immer beschränkten Einsichten eines Einzelnen oder Einer Versammlung entworfen, sondern allmälig durch den Drang der Umstände ausgebildet; sie er-

Digitized by Google

starrten nicht zu schnell zu einer ehernen Form, sondern behielten die Fähigkeit, jedesmal so umgestaltet zu werden, als es der Vortheil des Augenblicks verlangte. Eine solche ist auch die Hamburgische. Eine ausführlichere Erörterung derselben erwarten Sie nicht von mir: aber ein Paar Worte über ihre Entstehung und ein allgemeiner Abriß ihrer Grundzüge werden Ihnen, hoffe ich, nicht unangenehm seyn.

Als die Bewohner der Elbinseln in die neue Stadt zu der kaiserlichen Besatzung zogen, um vor den Angriffen der Jüten und Wilzen sicher zu seyn, fiel die Gerichtsbarkeit über sie in die Hände des kaiserlichen Burgvogtes: aber sie behielten auch einen Theil ihrer alten gesellschaftlichen Verfassung bei. Ihre Aeltesten oder Wittige blieben die ersten Verweser in den meisten Angelegenheiten, die nur dann dem Vogte vorgelegt wurden, wenn jene nicht über sie einig werden konnten. An bestimmten Tagen hielten sie in Kähnen auf der Elbe Gericht, entwarfen Gesetze für ihr Völkchen, und faßten Beschlüß

se gegen die Bedrückungen, die sich der Vogt oder die fremden Geistlichen erlaubt hatten. Als Herrmann Billing im Jahr 966. Statthalter von Nordalbingien und endlich Herzog von Sachsen geworden war, trat an die Stelle des kaiserlichen Vogtes zu Hamburg, ein herzoglicher, und dieser, in dem Bewußtseyn, daß sein Herr nahe genug sey, um ihn zu unterstützen, erweiterte seine Gerechtsame so sehr, daß das Ansehen der Wittigen fast vernichtet ward: aber das Schicksal kam den Hamburgern zu Hülfe. Unter Billings Nachkommen wurde Hamburg zwischen den Jahren 1010. und 1072. viermal zerstört. Die Bewohner benutzten diese Unglücksfälle sehr weislich: jedesmal verstanden sie sich nur unter der Bedingung, daß ihre Rechte erweitert würden, dazu, ihre Stadt wieder aufzubauen. Sie erzwangen stufenweise, daß zwei aus ihrem Mittel dem Vogte als Beisitzer zugesellet wurden: daß er nur der Untersuchung gemäß, die diese angestellt hatten, Urtheil sprechen durfte; daß sie selbst

Digitized by Google

ihn ernannten; späterhin, daß er nur Vorsteher des Niedergerichtes war: endlich entledigten sie sich seiner ganz.

Als 1106. Billings Stamm ausstarb, traten an die Stelle der mächtigen Herzoge von Sachsen, die beschränktern Grafen von Nordalbingien, als Herren von Hamburg, und sie hatten mit immer reichern und kraftvoller aufstrebenden Bürgern zu thun. Bei der allgemeinen Zerrüttung, den ewigen Fehden, die damals in Deutschland herrschten, bedurften die kleinen Fürsten unaufhörlich des Beistandes ihrer Unterthanen, und waren nicht immer in der Lage, ihn zu erzwingen. Die Hamburger verkauften den ihrigen gewöhnlich nur für die Erweiterung ihrer Gerechtsame. Schon 1160. brachten sie es dahin, daß ihre Wittigen zwanzig Rathsherren erwählen durften, in deren Hände die ganze Verwaltung der Stadt niedergelegt wurde. Sie gewann dadurch die Form eines unabhängigen Staates, und wuchs nun so schnell an Reichthum und Macht, daß Frie-

Digitized by Google

brich Rothbart ihr 1189. auftrug, Holstein und Stormarn zu beschützen, so lange ihr Graf mit dem Kaiser in Palästina seyn würde; ja, um Vorschuß zu seinem Kreuzzuge zu erhalten, entsagte der Graf in der Reichsversammlung allen Ansprüchen auf die Stadt, und erkannte sie förmlich für unabhängig.

Kaum war er entfernt, so eroberten die Dänen Holstein, und 1201. selbst Hamburg. Nachdem sie es zu wiederholten Malen verloren und wieder erobert hatten, sah Waldemar II. endlich ein, daß es zu schwierig sey, Bürger, die schon seit geraumer Zeit der Freiheit genossen hatten, in der Unterwürfigkeit zu erhalten: er verkaufte die Stadt dem Grafen von Orlamünda, für die kaum nennenswerthe Summe von 700 Mark. Auch dieser blieb nicht lange in ihrem Besitze. Als Adolph IV., Graf von Holstein, sich 1225. mit Hülfe einiger verbündeten Fürsten wieder in den Besitz seiner väterlichen Länder zu setzen anfieng, überließ jener den Bürgern von Hamburg, die schon einen

Digitized by Google

Aufstand zu erregen begannen, ihre Unabhängigkeit für 1500 Mark. Kurz darauf wurde er von Adolph geschlagen und gefangen. Die Hamburger unterstützten diesen letztern in seiner Unternehmung gegen die Dänen mit Hülfstruppen und einer Summe von 20,000 Mark. Aus Dankbarkeit bestätigte er, nach der Schlacht von Bornhöved, in welcher das Heer der Dänen völlig geschlagen wurde, Hamburgs unabhängige Freiheit.

Der Magistrat benutzte diese glücklichen Umstände, der Stadt eine regelmäßigere Verfassung zu geben, ihre alten hergebrachten Gebräuche und Beschlüsse in einen Codex, das Ordeel-Book, zu sammeln, und endlich ihre Freiheit und die Sicherheit ihres Handels 1239. durch ein Bündniß mit den Westfriesen und Hadelern, 1241. aber durch jenes mit Lübek zu sichern, aus dem die Hansa entstand.

Fast zweihundert Jahr vergiengen jetzt, ohne daß die Verfassung der Stadt bedeutende

Digitized by Google

Veränderungen erlitt. Der lebhafte Gang des Handels, die Verwickelungen, in welche die Hansa mit den fremden Staaten gerieth, und die Verhandlungen in Betreff des allgemeinen Interesse des Bundes, lenkte die Aufmerksamkeit der Bürger von den innern Angelegenheiten ihrer Stadt ab, und der Magistrat ordnete sie nach seinem Wohlgefallen. Erst 1410. erregte er durch den Mißbrauch seiner Gewalt Unruhe unter der Bürgerschaft. Es kam zu sehr lebhaften Erklärungen: aber man legte die Zwistigkeiten durch einen Receß bei, vermöge dessen dem Rathe ein Ausschuß von sechzig Bürgern an die Seite gesetzt wurde, die über sein Betragen wachen mußten.

Einmal rege gemacht, blieb das Mißtrauen immer wach, und von dem genannten Jahre bis 1712. wurden sechszehn Recesse geschlossen: die meisten nach lebhaften Unruhen, die zuweilen nur durch die Einmischung der kaiserlichen Autorität beigelegt werden konnten. Das war vorzüglich bei dem lezten der Fall, durch den

Digitized by Google

aber auch der Stadt eine Verfassung vollendet wurde, die das Gedeihen des Staates und das Glück der einzelnen Bürger auf lange Zeit sichert. Ich will mich nicht dabei aufhalten, wie sie nach und nach entstand, sondern Ihnen sogleich ihre Hauptpunkte hersetzen. Die theoretischen Staatskünstler könnten eine Menge Sachen aus ihr lernen, die zur Berichtigung ihrer kühnen Hypothesen dienen würden: ich enthalte mich indeß aller Bemerkungen, weil die wichtigsten Resultate, die sich aus ihr abziehen lassen, von selbst ins Auge fallen.

Hamburg hat nur eine Klasse von Staatsgliedern, Bürger. Keine erblichen Standesrechte spalten das allgemeine Interesse. Niemand fühlt sich daher sehr versucht, dem Stande, zu dem er gehört, zum Nachtheil des Ganzen, Vorzüge zuzuwenden: denn vielleicht gehören seine Kinder einst zu den Ständen, die er itzt bevortheilen würde.

Wer in Hamburg ein Gewerbe, selbst ein gelehrtes, treiben will, muß das Bürgerrecht

Digitized by Google

gewinnen. Der Sohn eines Bürgers erlangt es für eine geringe Summe, ein Fremder muß eine größere erlegen, die nach der Art seines Gewerbes verschieden ist.

Bürger kann in Hamburg jeder werden, der kein Wende, kein Leibeigener oder kein Edelmann ist, oder wenigstens seinen Adel niederlegt.

Zu große Armuth oder bloßer Aufenthalt in der Stadt, ohne durch ein festeres Band, als das Gewerbe, das man übt, an sie geknüpft zu seyn, setzt einen Mann vielleicht zu sehr der Verführung aus, oder macht ihn gegen das Interesse der Stadt gleichgültig. Nur die Bürger haben daher das Recht über die öffentlichen Angelegenheiten zu stimmen, die entweder in der Stadt selbst ein Haus, das tausend Speziesthaler, — oder auf ihrem Gebiete, ein Landerbe besitzen, das zweitausend Thaler werth ist.

Digitized by Google

Der Magistrat ist nichts, als der vornehmste Bürger-Ausschuß. Er theilt das höchste Herrscherrecht mit dem Körper der gesammten Bürgerschaft dergestalt, daß keine Verordnung, die er erläßt und sie mißbilligt, Gesetzes-Kraft besitzt, und eben so wenig ein Beschluß, den sie faßt und er nicht bestätigt.

Der Magistrat besteht aus Gelehrten und Kaufleuten. Er wählt seine neuen Mitglieder selbst, aber so, daß weder Vater und Sohn, Schwiegervater und Schwiegersohn, oder Bruder, zugleich in ihm sitzen dürfen; auch darf der Erwählte durch kein Amt, nicht einmal durch einen Titel, einem Fürsten verpflichtet seyn.

Der Magistrat repräsentirt den Staat bei Unterhandlungen mit andern Staaten, muß aber bei wichtigen Anlässen Rücksprache mit der Bürgerschaft nehmen. Er beruft sie zusammen, trifft die thätigen Maaßregeln, welche die äußern oder innern Verhältnisse fordern; besetzt die Stellen der übrigen besoldeten Beam-

Digitized by Google

ten, — und übt die Gesetze aus, doch ohne die vorhandenen aufheben, oder ihnen neue beifügen zu können.

Neben diesem Repräsentanten des Staats und seiner Gesetze steht ein Repräsentant des Gesetzgebers, der Bürgerschaft, dessen Geschäfte es ist, den Gang zu beobachten, den jener bei der Ausübung der Gesetze nimmt, und die Fehlgriffe, die er thut, zu rügen. Dies ist das Collegium der neuen Oberalten. Mit ihnen überlegt der Magistrat, ob die Bürgerschaft solle zusammen berufen werden, und was man ihr vortragen wolle. An sie wendet sich der Bürger, dem der Magistrat Unrecht that, und sie widersprechen jedem Eingriff in die Verfassung. Auch das Collegium wählt seine Mitglieder selbst, und zwar aus einem andern, von dem es selbst einen Theil ausmacht, dem der Sechziger.

Kann der Magistrat sich über irgend einen Gegenstand nicht mit den Oberalten vereinigen,

Digitized by Google

so wendet er sich an die Sechziger, von diesen an das Collegium der Hundert-Achtziger, und dann an die versammlete Bürgerschaft.

Die Berufung dieser letztern muß regelmäßig vierteljährlich einmal geschehn. Die außerordentliche Versammlung derselben hängt in so weit von dem Magistrate ab, daß ihn kein Collegium dazu zwingen kann, doch darf er sie auch nicht ohne Beistimmung der Oberalten vornehmen.

Die erbgesessenen Bürger lutherischer Religion versammeln sich, wenn sie zusammen berufen wurden, in dem großen Saale des Rathhauses, und wenn ihre Zahl wenigstens 200 ist, macht der regierende Bürgermeister ihnen die Vorschläge des Magistrats bekannt, und theilt den Oberalten der fünf Kirchspiele, in welche die Stadt getheilt ist, Abschriften derselben mit. Alsdann begeben sich die Bürger jedes Kirchspiels in ein besonderes Gemach, hören die Schrift noch einmal verlesen, und votis

ren, doch ohne Debatte, zum Protokoll. Die Stimmenmehrheit entscheidet, und die Bestätigung des Magistrats erhebt diese Entscheidung zum Gesetze. Glaubt er diese Bestätigung versagen zu müssen, und bleiben seine wiederholten Vorstellungen bei der Bürgerschaft unwirksam, so wird eine Deputation niedergesetzt, zu welcher der Magistrat zehn Glieder, und die Bürgerschaft eben so viele ernennen. Der Ausspruch dieser Deputirten ist immer die endliche Entscheidung.

Die Erlassung neuer Gesetze, die Verträge mit Auswärtigen, die Ertheilung von Privilegien, die Bestimmung der Abgaben, und die Vermehrung oder Verminderung des Militärs gehört vor die Bürgerschaft; alles andre wird von bestimmten Collegien entschieden.

Die allgemeine Gerechtigkeitspflege ist in den Händen zweier Tribunale, des Ober- und des Niedergerichts.

Digitized by Google

Das letzte besteht aus zwei Rathsherren, die Prätoren heißen, und aus neun Bürgern. Geringe Policei-Sachen und Streitigkeiten, deren Gegenstand nicht den Werth von 45 Mark übersteigen, werden von den Prätoren in ihren Häusern abgemacht; jeder eigentliche Proceß aber wird vor dem gesammten Niedergerichte geführt.

Von dem Ausspruche desselben appellirt man an das Obergericht, das aus dem ganzen Magistrate besteht. Es kann die Entscheidung des Niedergerichts erleichtern oder erschweren, aber niemals umstoßen.

Außer diesen Tribunälen hat Hamburg für Seehandlungs-Sachen ein Admiralitätsgericht, das aus Senatoren, Kaufleuten und Schiffern, — ein Amtsgericht, das die innern Angelegenheiten der Corporationen entscheidet, und aus Senatoren und aus Gliedern der Aemter oder Corporationen besteht; — und endlich Landgerichts, die gleichfalls aus Senatoren und

Digitized by Google

aus Landleuten zusammen gesetzt sind. Jeder wird also von Leuten seines Standes gerichtet.

Die Handwerker bilden, wie in ganz Deutschland, Zünfte, aber auch die Glieder fast aller andern Gewerbe, selbst die Karrenschieber und Brauerknechte, haben sich zu Corporationen verbunden. Jede wählt einen Senator zum Patron, der ihre innern Streitigkeiten entscheiden, und ihre Rechte vertheidigen muß.

Bauern hat Hamburg nicht. Die Landleute seines Gebiets genießen in ihren Dörfern die Vorrechte, welche die Bürger in der Stadt besitzen. Sie haben ihre eignen Gerichte; bestimmen selbst die Abgaben, welche sie erlegen wollen u. s. w.

Die Rathswürden tragen ziemlich ansehnliche Besoldungen, die Nebenämter der Senatoren und die Collegien-Stellen aber nichts ein. Die untern Beamten werden wiederum besoldet, und gewisse Classen von Bedienungen

vers

Digitized by Google

verkauft der Rath an Leute, die er für tüchtig erkennt, aber die Besitzer derselben, wiewohl sie auch Bürger sind, erscheinen nicht in der Bürgerversammlung.

Eine der wichtigsten Bürgerpflichten war ehemals der Kriegsdienst. Vor dem westphälischen Frieden waren freilich der Muth und die Waffenerfahrenheit der Bürger die wichtigsten Stützen der Freiheit. Alle Bürger mußten daher eine Waffenrüstung besitzen, und immer bereit seyn, sich für das Gemeinwohl zu schlagen. Auch zogen sie bei jedem Anlasse in gemischten Haufen rüstig aus, und erfochten manchen Sieg über ihre fürstlichen Nachbarn. Erst 1620., also während des dreißigjährigen Krieges, fühlte man die Nothwendigkeit, der Bürgerschaft eine mehr militärische Form zu geben. Sie wurde in funfzig Compagnien getheilt, die zusammen über 8000 gut bewaffnete Streiter ausmachten. Ohne Zweifel ist die Anzahl der Waffenfähigen jetzt weit größer, aber sie möchten schwerlich mehr zum kleinsten Scharmützel taugen. Zwar

Digitized by Google

muß noch itzt jeder, der Bürger werden will, sich in eine Compagnie einschreiben lassen, und einen Schein des Drill- oder Exercier-Meisters beibringen, daß er gut gerüstet und geübt sey: doch das ist nur Zeremonie. — Nicht einmal die Nachtwachen beziehen die wohlhabenden Bürger mehr: 2. sie miethen alte Männer,

1. Folgende Anekdote ist zwar nichts weniger als neu, aber doch zu charakteristisch, als daß sie hier nicht einen Platz verdiente. Ein wohlhabender Bürger war wider seinen Willen, ich weiß nicht, ob zum Officier oder Unterofficier gemacht worden. Eines Abends, da er eine Wache bezogen hat, bitten ihn, wie es gebräuchlich ist, die Ueberflüssigen seines Commando's um Erlaubniß, nach Hause zu gehn: er ertheilt sie so bereitwillig, daß endlich auch die übrigen darum anhalten. Er entläßt seinen ganzen Trupp, schließt sein Wachhäuschen zu, und geht gleichfalls zu Bette. Die Ronde kommt in der Nacht, findet den Posten verlassen, und zeigt es sogleich an. Man arretirt den Bürger; man stellt ihn vor ein Kriegsgericht, und dies verurtheilt ihn, arquebusirt zu werden, aber das Ur-

Digitized by Google

die zu jedem andern Geschäfte untauglich gewor-den sind, statt ihrer eine Nacht im Schildhäus-chen zu schlafen. Jeden Abend beim Thor-schlusse besetzt diese sogenannte Bürgerwache Wälle und Thore, und jeden Morgen taumelt sie schlaftrunken nach Hause.

Am Tage steht das sogenannte eigentliche Militär im Dienste. Es besteht etwa aus 1800 Mann Infanterie und 100 Mann Caval-lerie, dient aber offenbar mehr zur Aufrecht-

theil wirklich an einem angesehenen Bürger zu voll-strecken, findet der Magistrat nicht gerathen. Er verwandelt die Todesstrafe also in eine Geldstrafe von 6,000 Mark. Zum allgemeinen Erstaunen weigert sich der Verbrecher diese Gnade anzuneh-men, und verlangt den Tod. Man setze die Sum-me auf 3,000, auf 1,000, auf 500, und end-lich gar auf 60 Mark herab: aber er antwortete standhaft: „Nee, ik will harkeboseert sien!“ Es blieb nichts übrig, als ihn zu — cassiren und künftig ruhig schlafen zu lassen.

Digitized by Google

haltung der innern Policei, als zur äußern Vertheidigung, die ohnehin nur von der Politik der größern Staaten zu erwarten ist.

Das Commando dieses Militärs ist in der Regel eine Sine-cure für irgend einen ausgedienten Officier einer größern Macht. Generalissimus der Republik ist der älteste Bürgermeister. Mit ihm bilden fünf Rathsherren und zwölf Bürger den hamburgischen Kriegsrath.

Digitized by Google

Eilfter Brief.

An Herrn S.

Das wichtigste Werk vielleicht, das im Umfange des menschlichen Geistes liegt, ein Werk, das allen künftigen Generationen aller Völker ein heiliges Buch seyn würde, wäre eine mit ächt philosophischem Geist geschriebene Geschichte der Cultur des Menschengeschlechtes. Sie müßte zeigen, wie das Bedürfniß die Anlagen der Menschen zu Fähigkeiten und endlich zu Talenten entwickelt habe; sie müßte zeigen, wie sich rohe Handgriffe zu Künsten, zufällig gemachte Beobachtungen zu Wissenschaften ausbildeten; sie müßte dem Ursprunge und dem Gange der Gewerbe, der Meinungen, der Sitten nachspüren; sie müßte die Verkettung aller enthüllen; sie müßte — Doch nur Männer von Herders und Condorcets Geist wären fähig,

Digitized by Google

ganz einzusehen, was sie alles leisten müßte, und sie auch wirklich zu geben. Indeß aber beschränkte Köpfe mit dem kühnen Muthe der Unwissenheit sich daran wagen, lehren zu wollen, was sie noch nicht ganz zu begreifen vermochten, standen jene Männer staunend vor der erhabnen Idee, warfen einige kraftvolle Umrisse zu ihrer Ausführung hin, und mußten dann, von äußern Umständen gedrängt, die Feder niederlegen, ohne ihren Plan ausgeführet zu haben. Blindes Geschick! Männer, wie sie, sollten als die Räthe der Nation betrachtet werden; sollten in heiliger Muße nur für die Menschheit leben. — Der eine stirbt verbannt und im Elende; der andere, ein ackernder Hippogryph, bedarf der ganzen Spannkraft seines großen Geistes, um nicht unter der seelentödtenden Bürde elender, nichtssagender Amts-Geschäfte, die der beschränkteste Advokat abthun könnte, zu erliegen. 1.

1. In der Stadt, die als ein Hauptsitz der deutschen Musen angesehn wird, in einem Lande, das man

Mit vergeblichem Bedauren und dem demüthigen Gefühl der eigenen Schwäche, wenn ich den Blick von jenem erhabenen Ziele auf den, neben jenem so unbedeutenden Gegenstand, von dem ich Sie hier unterhalten will, — von einer Welt auf ein Haus, von der Bildungsgeschichte der Menschheit auf den Gang, den die Industrie einer einzelnen Stadt nahm. Doch ganz unbedeutend ist dieser Gegenstand nicht. Der Handel ist das Auge der Nationen, in dem sich ihre innere Kraft oder Schwäche, die Lebhaftigkeit oder Dumpfheit ihres Geistes, und jede innere Bewegung verräth; — und Hamburg ist der Hauptsitz des deutschen Handels. Ob ich gleich nur einige Umrisse seiner Gewerbs-Geschichte geben werde

für den günstigsten Wohnplatz der Wissenschaften hält, bringt Herder von sieben Tagen fünf, mit dem Durchsehen unbedeutender Consistorial-Akten zu, und es ist noch sehr ungewiß, ob er den Lohn dieser Mühseligkeit gewinnt.

Digitized by Google

de: vielleicht reichen sie hin, auf wichtige Resultate zu führen.

Fischer waren es, welche die Franken auf den Elbinseln wohnend fanden, als sie die Burg Hochbuchi erbauten, und als diese so häufige Angriffe der Jüten veranlaßte, endlich in die Dorfvestung, in Hamburg, versammleten. Sobald diese einige Sicherheit gewährte, und in den Zwischenzeiten, in denen ein friedlicher Verkehr mit den benachbarten Völkerschaften Statt fand, brachten diese hierher, was sie gegen die Fabrikate oder Produkte anderer umzutauschen hatten. Wahrscheinlich gaben die Einwohner den Fremden anfangs nur Wohnung, vielleicht nur die Freiheit, ihre Geschäfte zu bestimmten Stunden auf dem Markte abzuthun: bald aber wurden sie Mittelsmänner bei dem Tauschhandel, sie ließen ihr altes Gewerbe liegen, und der Fischerflecken verwandelte sich in eine Marktstadt.

Vielleicht gleich alt mit dieser, ist die erste Art ihrer Betriebsamkeit. Man weiß, daß

Digitized by Google

schon Tacitus den Deutschen nachrühmt, sie verstünden auf Getraide gährendes Wasser, zu einer Aehnlichkeit mit dem Weine zu verderben. Sobald sie Städte bekamen, war es natürlich, daß sie die Fabrikation ihres begeisternden Getränkes dahin verlegten. Daher giebt es im nördlichen Deutschlande so viel Städte und Städtchen, welche die Bereitung einer gewissen Biergattung für einen Hauptzweig ihres Handels ansehn, und strenge Gesetze über die Ordnung und die Art, wie sie geübt werden muß, besitzen. — Das Hamburgische Bier war sehr frühe eins der berühmtesten. Es wurde über See und Land ausgeführt, in gelehrten Lobschriften gepriesen u. s. w.

Wie wichtig die Brauerei der Stadt war, beweist der Umstand, daß die Brauerknechte eine eigne, mit nicht unbedeutenden Vorrechten versehene Genossenschaft bilden, und die meisten alten Häuser vorzüglich zur Brauerei eingerichtet sind. Noch itzt haftet auf 527 derselben die ausschließende Braugerechtigkeit. Von

ihren Eigenthümern übt sie fast keiner, aber die wirklichen Brauer müssen ihnen, der Reihe nach, von jedem Gebäude eine Abgabe von zwanzig Thalern erlegen.

Als der Wein in Deutschland mehr angebauet und Bedürfniß wurde, sank der Handel mit Bier. Umsonst verwandelten die Hamburger die Farbe des ihrigen zu verschiedenen Masken, um es modischer zu machen: man begehrte seiner nicht mehr. Seit der Einführung des Thee und Kaffee hätte das Bier wahrscheinlich ganz aufgehört, ein Handelsartikel für Hamburg zu seyn, wenn man nicht darauf gefallen wäre, das englische nachzuahmen.

Für eine so vortheilhaft gelegne Stadt, wie Hamburg, ist das Verdorren eines Handelszweiges nur die Veranlassung zum Aufsprossen eines neuen. Als die Brauerei sank, kamen andre Fabrikationen empor. Die früheste derselben scheint die Wand- oder Tuchbereitung gewesen zu seyn, wenigstens rühmen sich die Wandbe-

Digitized by Google

weiter, daß ihre Zunft schon im 12ten Jahrhunderte von Heinrich dem Löwen sey gestiftet worden. Sie verband bald mit dem eigentlichen Wirken die feinere Zubereitung ausländischer Tücher, vorzüglich der englischen. Sie ward so bedeutend, daß sie im 13ten und 14ten Jahrhunderte den beiden Kirchspielen, aus denen die Stadt bisher bestand, ein neues beifügte, dessen Straßen-Namen, der Wandrahm, der Wandbereiterbrook u. s. w. für die Art seiner Entstehung zeigt. Als die Könige von England die Ausführung der Wolle und der ungefärbten Tücher verboten, sank auch dieses Gewerbe, doch ohne bleibenden Nachtheil für den kleinen Staat.

Jedes Jahrhundert brachte ihm neue Zweige der Industrie; ja lange Zeit war er der Gesetzgeber der Mode im nördlichen Europa. Er versah dasselbe nach einander mit Stalt- oder Paltröcken, mit Sammet oder Caffa, mit Spitzen, Galonen u. s. w. Noch in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts schickte

Digitized by Google

man von Hamburg fertige Kleider und Perüken nach Lissabon, und nur scheinbar hat es jetzt den Scepter der Fee Mat ihren Residenzen London und Paris überlassen. Es versendet eine Menge Modeartikel, die in seinem Bezirke verfertigt wurden, als englische und französische Fabrikate.

In der Mitte des 17ten Jahrhunderts fiengen die Hamburger an, Schiffe zum Wallfischfange auszusenden. 1649. wurde die erste Thranhütte am Ufer der Elbe errichtet, fünf und zwanzig Jahr hernach standen schon neun da, und bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts blühte dieses Gewerbe. 1765. segelten drei und achtzig Schiffe aus Cuxhaven nach Grönland; 1783. aber nur noch achtzehn.

Auf die Thranbrennereien folgte das Etablissement von Gerbereien, Tabaksspinnereien, Wachsbleichen, vorzüglich aber von Zuckersiedereien und Cattundruckereien. In allen diesen Zweigen der Industrie gieng Hamburg dem

Digitized by Google

übrigen Deutschlande vor; man ahmte ihm nach, und es verlor sie großentheils. Vorzüglich waren die beiden letztern bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sehr bedeutend. Fast ganz Deutschland und der übrige Norden wurde von Hamburg aus mit Zucker und Cattun versehen, bis die Splittgerberische Siederei in Berlin, und die Schulzische Druckerei in Augsburg etablirt und in den meisten bedeutenden Städten Deutschlands nachgeahmt wurden. Seitdem haben diese Erwerbsarten in Hamburg zwar nicht aufgehört, bedeutend zu seyn; sie sind aber doch in Vergleichung mit der vorigen Zeit sehr gesunken.

Ein anderer beträchtlicher Erwerbszweig Hamburgs war ehemals der Schiffbau. Vom 13ten bis zum 17ten Jahrhunderte bauete es die besten Schiffe im nördlichen Europa; trieb nicht nur seinen Handel auf denselben, sondern verkaufte sie auch den andern Nationen zu hohen Preißen. Die Abnahme der benachbarten Wälder, und der immer höher steigende Handel Eng-

Digitized by Google

lands und der Niederlande, bewog den Magistrat schon 1603. das Gesetz zu geben, daß kein Schiff eher an einen Auswärtigen verkauft werden solle, bis es zehn Jahr gedient habe, oder in ein Wrack verwandelt sey. Eine kleinliche Maasregel, die völlig fruchtlos blieb. Die andern Nationen bauten sich bald selbst so viel Schiffe, daß sie keine mehr zu kaufen brauchten, und der Hamburgische Schiffbau existirt nicht mehr. Im Jahr 1639. war Hamburgs Kriegsflotte noch stark genug, der Dänischen ein Treffen zu liefern, jetzt treibt es selbst seinen Handel fast nur mit fremden Schiffen. Vorzüglich ist dies Sinken durch die Navigationsakte der Engländer, und durch die Afrikanischen Seeräuber bewirkt. Die letztern sind Ursache, daß kein Hamburgisches Schiff das Mittelländische Meer befährt, sogar keines weiter als bis Lissabon assekurirt wird. 1752. hatte Hamburg zwar mit den Deys Frieden geschlossen, aber Spanien drohte, allen Handel mit den Hansastädten abzubrechen, wenn jener Vertrag

Digitized by Google

nicht aufgehoben würde, und es mußte geschehn. In den neuern Seekriegen erlaubten sich vorzüglich die Engländer so viele Mißhandlungen gegen die hanseatischen Schiffe, daß ihre Flagge auch von den übrigen Meeren, die Ostsee ausgenommen, fast verschwunden ist. Jetzt, versicherte Busch, habe wahrscheinlich selbst das kleine Flensborg mehr eigene Fahrzeuge, als Hamburg.

Auch die Flußschiffahrt ist ihm größtentheils genommen. Bis 1747., bis zu demselben Jahre, da es zuletzt Schiffe ins Mittelländische Meer schickte, fuhren Hamburgische Fahrzeuge auf der Elbe bis Pirna hinauf. Damals aber machte Friedrich II. das alte Stapelrecht von Magdeburg, das seit dem dreißigjährigen Kriege geruht hatte, wieder geltend. Er gab das Gesetz, daß Hamburgische und Sächsische Schiffe bei Magdeburg nicht vorbei gelassen werden, und ohne Rückfracht heimkehren sollten. Durch diese einzige Maaßregel setzte er seine Unterthanen fast in den ausschließenden Besitz der Elbe

schiffahrt, und erlangte die Gewalt, den Handel zwischen Sachsen und Hamburg mit ungeheuren Zöllen zu belegen, die nur grade nicht so hoch sind, um den Landtransport vortheilhafter zu machen, als das Verschiffen.

Man sieht, fast alle Zweige der Industrie wurden den Hamburgern mit leichter Mühe entrissen, sobald man es ernstlich wollte. Nur die Summe der Ueberreste aller, die es ehemals besaß, ist noch einigermaßen beträchtlich.

Dieser großen Einbußen ungeachtet, ist Hamburg jetzt reicher und blühender als jemals. Die Industrie, wenn sie einmal an einem Orte einheimisch geworden ist, gleicht, wie man schon oft gesagt hat, einem starken Baume, der den Verlust einer Wurzel durch den kräftigen Trieb mehrerer neuen ersetzt, und wenn seine untern Aeste absterben, seine Krone nur desto mächtiger und höher emporstreckt. Hamburgs Zwischen- und Wechselhandel haben ihm jeden Verlust seiner Fabriken hundertfach ersetzt.

Sein

Sein Zwischenhandel ist sehr alt, obgleich er erst nach dem Untergange der großen Hansa eigentlich zu blühen anfieng. Vor Entstehung derselben, und ein Paar Jahrhunderte nachher, spielte Hamburg in dieser Rücksicht eine sehr untergeordnete Rolle. Westlich ward es von den niederländischen Städten, und östlich von den sogenannten wendischen beschränkt. Damals leistete es Lübek denselben Dienst, den es jetzt von dieser Stadt empfängt. Es diente ihr zum Stapelort der meisten Waaren, die sie aus dem westlichen Europa für das östliche bedurfte, oder dem erstern zuschicken wollte.

Erst im 14ten Jahrhunderte wurde Hamburgs eigener Handel beträchtlich. Es sandte mehr Schiffe nach England, Schonen, Norwegen und Rußland, späterhin auch nach Island, Grönland und Archangel. Dem Geiste jener Zeit gemäß, bildeten die Unternehmer dieser Sendungen Corporationen, die ihre Rechte zu Hause und in der Fremde gemeinschaftlich

Digitized by Google

vertheidigten, obgleich der Ankauf für die Rechnung der Einzelnen geschah. Indeß reichte dieses nicht hin, der Stadt einen beträchtlichen Glanz zu geben: die Fehler und das Unglück anderer Staaten setzten sie erst in den Stand, ihre Lage ganz zu benutzen.

Digitized by Google

Zwölfter Brief.

An Herrn S.

Das erste für Hamburg glückliche Ereigniß im Auslande, waren die Folgen des Spanischen Unterdrückungs-Krieges mit den Niederlanden. Vorzüglich nach dem Fall Antwerpens im Jahr 1585. floh eine Menge Verfolgter hierher. Sie brachten Unternehmungsgeist, Kenntnisse und Reichthümer mit. Man nahm sie freudig auf, denn die Stadt gewann dabei in einer doppelten Weise. Auf der einen Seite erhielt sie eine Menge industriöser Bürger, und einen grossen Fonds zu Unternehmungen; auf der andern wurde sie von ihren wichtigsten Nebenbuhlern befreit. Diese Flüchtigen selbst waren es ja gewesen, denen, so lange sie die Niederländischen Städte bewohnten, die Hanseaten so oft hatten weichen müssen. Viele derselben

Digitized by Google

etablirten Manufakturen; andre ließen in England Getraide und Kriegsbedürfnisse aufkaufen, und führten sie ihren Niederländischen Brüdern zu; bald handelten sie nach Spanien selbst, da sie itzt des Hanseatischen Privilegium genossen. Ihnen verdankt Hamburg seine Girobank, die 1619. gestiftet ward, und die meisten seiner Fabriken jener Zeit. Auch erkannte es dankbar ihre Dienste, indem es 1639. den sogenannten Fremden-Contrakt mit ihnen schloß, der sie von den beschwerlichsten persönlichen Bürgerpflichten freisprach.

Der glückliche Einfluß, den die Aufnahme dieser Ausgewanderten auf den Wohlstand der Stadt hatte, machte diese geneigt, auch diejenigen mit offnen Armen zu empfangen, welche ihr die Inquisition wenige Jahre später aus Portugal und Spanien zujagte: die sogenannten portugiesischen Juden. Sie gaben sich anfangs für protestantische Christen aus, und ehe man entdeckte, daß sie noch immer dem mosaischen Gesetze anhiengen, hatten sie sich schon so

Digitized by Google

nothwendig gemacht, daß man gar nicht darum denken durfte, sie weg zu weisen. Ihr Gastgeschenk war der Wechselhandel. Vielleicht kannte man ihn schon früher, aber durch sie wurde er so wichtig, daß man schon 1603. den Hamburgischen Statuten ein eignes Wechselrecht beifügte. Späterhin erhob sich die Geistlichkeit gegen diese Juden, und hetzte auch den Pöbel gegen sie auf: doch die weise Festigkeit des Magistrats beschützte sie.

Bei einer dritten Gelegenheit behielten die Zeloten aber wirklich den Sieg, und raubten der Stadt die Gelegenheit, einen neuen bedeutenden Zuwachs nützlicher Bürger zu erlangen. Als Ludwig der 14te die reformirten Protestanten aus Frankreich vertrieb, zogen sie in großen Schaaren nach Hamburg, und erboten sich, den damals wüsten Platz, den itzt die Georgs-Vorstadt einnimmt, zu bebauen, wenn man ihnen erlauben wolle, ein Bethaus zu besitzen. Die Prediger erhoben sich keifend dagegen, und bei den damaligen innern Unruhen der Stadt,

Digitized by Google

war der Magistrat außer Stande, seine weltlich mildere Gesinnung geltend zu machen. Die Fremdlinge erhielten eine abschlägige Antwort, und zogen hin, Brandenburg zu bereichern. Hätten sie außer ihrer Industrie auch baare Schätze mitgebracht, so würden sie wahrscheinlich die geistlichen Hut-Drachen besiegt haben.

Der Hauptvortheil, den Hamburg von den aufgenommenen Fremdligen zog, war, wie gesagt, die Vergrößerung seines Geldfonds, die ihm Kraft gaben, jede sinkende Manufaktur durch eine neue zu ersetzen, und sich die Industrie andrer Länder zinsbar zu machen. Es kaufte die Produkte und Fabrikate Eines Landes auf, und führte sie, oft ohne daß sie Hamburg berührten, einem andern zu, erhandelte dort, wessen ein drittes bedurfte, und sofort ins Unendliche: dies ist es eigentlich, was man den Zwischenhandel nennt.

Daß Hamburg sich im Anfange dieses Jahrhunderts den Schlesischen Leinwandshandel zu

Digitized by Google

eignete, daß es, vorzüglich 1734., einen starken Absatz der amerikanischen Colonial-Produkte in Deutschland gewann, daß es im siebenjährigen Kriege einen starken Kornhandel machte, sind, nachdem einmal der Zwischenhandel etablirt war, einzelne Fortschritte desselben, bei deren Aufzählung ich mich hier nicht aufhalten mag. Nur ein Paar historische Data will ich noch anführen.

Hamburgs Gewinn war während des siebenjährigen Krieges so beträchtlich, daß die von den Bürgern nach dem Gewissen erlegte Abgabe eines Quartprocents von ihrem Vermögen 110,000 Thaler betrug, also einen reinen Fonds von 48,000,000 Thaler anzeigte: aber dieser Reichthum war nur vorübergehend. Das ungeheure Gewühl, das die Bedürfnisse der kriegführenden Mächte in Hamburg veranlaßte, und die leichte preußische Münze hatten Gelegenheit zur Entstehung der Wechselreuterei gegeben, die bald ohne Maaß geübt wurde. Als Friedrich II. im Jahr 1763. sein kupfernes Geld reducirt

Digitized by Google

te, brach unvermuthet das große Nenfvilleſche Haus in Amſterdam, und dieſem folgten ſo viele Holländiſche und Hamburgiſche Häuſer nach, daß der gemachte Gewinn großentheils wieder zerrann.

Kaum waren dieſe Verwirrungen einigermaßen gehoben, als ſich die Engländer und Franzoſen auf den direkten Handel legten. Sie ſandten Comtoir-Bedienten in die Städte und Städtchen Deutſchlands und ſelbſt Pohlens umher, boten jedem Krämer Credit an, und raubten Hamburg ſo den größten Theil ſeines bisherigen Gewinns. Der Amerikaniſche Krieg trug nicht ſo ſehr, als man gehofft hatte, dazu bei, der Stadt wieder aufzuhelfen. Vor Errichtung der bewaffneten Neutralität wurden ihre Schiffe von den Engländern aufgebracht, und nachher gieng der Handel ſeinen direkten Weg fort. In Hamburg ſchmachtet er gewiſſermaßen bis 1788., obgleich der Holſteiniſche Kanal der Stadt eine neue Erleichterung gewährete, und das Etabliſſement vieler Hamburger in Nord-

Digitized by Google

amerika einen neuen Waarenzug dorthin und dorther eröffnet hatte.

Der Revolutionskrieg ist der kleinen Republik vortheilhafter gewesen. Während der ersten Jahre desselben, indeß das ganze übrige Deutschlnnd gegen Frankreich kämpfte, trieb sie unter Dänischer Flagge einen fast ununterbrochenen Handel, vorzüglich mit Korn, dahin, und gewann auf diese Weise ungeheure Summen. Noch größere flossen ihr dadurch zu, daß eine Menge französischer und holländischer Kaufleute, die der neuen Ordnung der Dinge nicht traueten, zu ihr alles flüchteten, was sie an Geld und Waaren fortbringen konnten, — und dadurch, daß sie, seitdem auch Holland und Spanien sich gegen England erklärten, fast der einzige nördliche Verbindungspunkt Englands mit dem Mittel-Continente von Europa ist. Gegen diese Vortheile blieben die französischen und englischen Confiskationen ihrer Schiffe unbedeutende Kleinigkeiten, und Hamburg stieg zu einem Grade

Digitized by Google

des Reichthums empor, den es vor funfzehn Jahren noch nicht ahnen konnte. 1.

Wird es sich auf demselben auch nach dem Frieden erhalten können? Ich glaube nicht: denn alsdann zertheilt der für itzt in ein einziges Bette eingeengte Strom sich wieder in tausend verschiedne Arme. Ja, erinnern wir uns, wie die Manufakturen und Fabriken sanken, sobald die Fürsten so weise waren, in ihren eignen Staaten dergleichen anzulegen; — wie Hamburgs Seeschiffahrt geschwunden ist, seine Flußschiffahrt fast ganz aufgehört hat; wie der Zwischenhandel eine lange Zeit von dem direkten verschlungen ward: so dringt sich uns eine noch

1. Wie beträchtlich der Hamburgische Handel ist, zeigt unter andern die Spezifikation, die der Havens Inspektor für das Jahr 1796. gab. Nach derselben erhielt Hamburg in diesem Jahre von 194 Handelsstädten 3637 Schiffe, die 574 Hauptartikel einführten. Unter diesen waren 82,000,000 Pfund Zucker, 39$\frac{1}{2}$ Millionen Pfund Caffee u. s. w. Selbst vierzehn Kisten Musikalien.

Digitized by Google

ernstere Frage auf. — Wer ein Hamburgischer Patriot von echtem Schrote ist, beantwortet sie, im festen Glauben an Hamburgs Unsterblichkeit, mit Hohnlachen und plattdeutschen Grobheiten. Gebildetere belächeln sie wenigstens mit einem ruhigen Blicke auf die Lage ihrer Stadt, ihre Häven, ihre Bank, ihre schon erworbenen Reichthümer. — Sie haben Recht! Einzeln genommen, würde keiner jener Gegenstände ein sicherer Garant für Hamburgs Bestehen seyn: aber zusammen genommen, sind sie wichtig. Selbst wenn die Stadt einst aufhörte frei zu seyn, würden sie sie aufrecht erhalten. Nur wenn der Besitzer derselben die Bank nicht respektirte, den Handel mit zu großen Zöllen belegte, die Industrie zu enge beschränkte, — läge vielleicht in einem Jahrhundert ein neues Tyrus in Trümmern und Glückstadt, Stade und Altona stiegen auf denselben zum Glanze empor.

Digitized by Google

Dreizehnter Brief.

An Madame W.

Von dem Charakter der Hamburger will ich Sie heut unterhalten. „Wie, nach einem kaum dreiwöchentlichen Aufenthalte bei denselben?“ Ja, länger darf ich es nicht aufschieben, wenn ich nicht die Fähigkeit verlieren soll, es zu thun. Sie selbst, meine Freundin, haben mir gestanden, es sey Ihnen oft begegnet, daß Sie nach einer Unterredung von einer halben Stunde einen Menschen richtiger würdigten, als nach einem fortgesetzten Umgange von einem Monate, und Sie haben sich darin nicht geirrt. Man sollte die ersten Eindrücke festhalten, wenigstens nicht ohne sorgfältige Prüfung ihre Resultate verwerfen: sie sind der Ausspruch des Gefühls, das in der Regel zuverlässiger ist, als der Verstand. Wir stimmen uns allmälig zu den Men-

Digitized by Google

schen, mit denen wir umgehn, hinauf oder herab; sie kommen uns dabei auf halbem Wege durch eine ähnliche Modifikation entgegen, und so verlieren wir, durch zu große Nähe, die Fähigkeit, sie ganz zu überblicken.

Was von einzelnen Menschen in dieser Rücksicht wahr ist, gilt noch in viel höherm Grade von dem Charakter einer ganzen Stadt. Von allen Seiten werden wir in derselben mit verwandten Eindrücken bestürmt: wie sollte uns das, was uns anfangs fremde und merkwürdig war, nicht bald alltäglich werden? — Auch bedarf an sich der Charakter eines einzelnen Volkes keines tiefen Studiums. Bei jedem findet man im Grunde doch den allgemeinen Menschencharakter wieder: nur die Art ihn zu äußern, ist bei den verschiedenen Nationen verschieden; denn die durch Verfassung, Wohlstand, Religion und Lebensweise bewirkten Modifikationen bleiben immer nur auf der Oberfläche. —

Digitized by Google

... Hamburg war die erste Republik, die ich kennen lernte: mit welchen Erwartungen betrat ich sie! Die großen Eindrücke, welche die Geschichte der Griechischen und Römischen Republikaner einst in der Jugend auf meinen Geist gemacht hatten, waren mir so lieb gewesen, daß ich sie selbst ins männliche Alter noch unverwischt hinüber gebracht hatte, und immer führte das bloße Wort eine erhabne Idee vor meine Seele. Unter Republikanern dachte ich mir Menschen von hoher Selbstständigkeit des Geistes und Charakters, die in der bestimmten Entschlossenheit, mit der sie die kleinste und die größte Handlung begiengen, sichtbar wurde. — Wie könnte es anders seyn? Sind es doch nur Gesetze, die sie in irgend einer Rücksicht beschränken, und selbst diese haben ihre Gültigkeit nur daher, daß das Volk sie für weise erkennt, und will, daß sie gelten. — Kraftvolle Menschen dachte ich mir: sie haben ja freien Spielraum, jeden Keim, der in ihnen liegt, zu entwickeln. —

Digitized by Google

Menschen mit frischem, keckem, aber auch mildem, freundlichem Sinne, die stets ihre eignen Ansprüche geltend zu machen wüßten, und stets bereit wären, die gegründeten Ansprüche anderer anzuerkennen! Ihnen ist ja wohl, und ihr Wohlseyn hängt nur von ihnen selbst ab: wie sollten sie nicht zu allem, was auf Erden groß und vornehm heißt, unbefangenen Blickes hinaufsehn: Verdienst du, daß wir dich achten? — zu allem, was unter ihnen steht, mit dem Gefühle: „Es ist nicht gut, daß dein Bruder dein Knecht sey, und daß er darbe, indeß du schwelgest.“ — Bürger endlich im edelsten Sinne des Wortes, die so innig ihre Verbindung mit dem Ganzen fühlen, daß jeder Unfall desselben ihnen ein häuslicher schiene, den abzuwenden, ihnen kein Opfer zu groß, ihr Leben selbst nicht zu theuer wäre.

Ob die Hamburger meine Erwartungen täuschten? Nun, Griechen und Römer fand ich nicht in ihnen, nicht einmal etwas, das

Digitized by Google

den neuen Republikanern unsers Zeitalters ähnlich sah; ich sah ein fleißiges Völkchen, das in dem Gleis des Herkommens ruhig fortschreitet, unermüdet erwirbt und genießt, und übrigens wenig Empfänglichkeit für politische Dinge hat, außer in so weit sie seine Neugier reizen, oder auf seinen Handel Einfluß haben. Ich gestehe Ihnen, das verstimmte mich anfangs gegen dasselbe: aber bei näherer Untersuchung fand ich denn doch so viel Schätzbares an ihm, daß ich es nur mit Bedauren verlassen werde.

Die glänzenden Eigenschaften des Republikaners treten nur in den Zeiten der Drangsal hervor, und die Hamburger haben, Dank sey es ihrem Glücke, seit langer Zeit keine Veranlassung gehabt, sie zu zeigen. An den großen politischen Ereignissen Antheil zu nehmen, ist ihr Staat zu unbedeutend; ihre Freiheit wird durch die Eifersucht der Fürsten gegen einander vor allen Beeinträchtigungen gesichert, und im Innern der Stadt herrscht seit 1712. die voll-

kom-

Digitized by Google

kommenste Ruhe. Nun gut, sagte ich zu mir, so will ich denn untersuchen, wozu diese den Republikaner macht; ich will den Löwen schlafen sehen: — denn aus der jetzigen Schlaffheit dieses Völkchens schließen, daß es keiner Anstrengung, keiner Erhabenheit fähig sey, hieße sich sehr übereilen. Der Charakter der einzelnen Menschen ist von so weitem Umfange der Modifikations-Fähigkeit, als ihre Stimme. Weil jener Mann mit Frau und Kindern nur spricht: berechtigt uns das zu glauben, er könne nicht auch singen, schreien, brüllen, wenn die Veranlassung sich findet?

Ich beobachtete, sobald sich mein erstes Mißvergnügen gelegt hatte, die Hamburger genauer. Hier haben Sie in ein Paar Zügen, was ich fand.

Handlung und Industrie jeder Art sind die Hauptangelegenheiten des kleinen Staates; von ihnen hängt sein Gedeihen, ja seine Existenz ab: wie sollten sie in demselben nicht als das

Digitized by Google

Erste und Wichtigste auf Erden betrachtet werden? Wer sich in denselben auszeichnet, wen sie bereicherten, den belohnt Lebensgenuß und Ehre aller Art, Ansehn und Gewicht im Staate: sie sind das Verdienst, das zu allem Wünschenswerthen führt. Kein Wunder also, daß alle Classen von Bürgern zum Erwerbsfleiße erzogen werden, und daß den Hamburgern Thätigkeit die erste Tugend, Gewinn das höchste irdische Glück scheint.

Der Fleiß der Hamburger ist gediehen. Wohlhabenheit herrscht hier bis zum letzten Sackträger herab. Allem hat sie ihr Gepräge aufgedrückt, und selbst die kleinste Scheidemünze erinnert durch ihr reines Silber, daß man sich im Sitz des Reichthums befinde. Sogar den Eingebohrnen kann das nicht alltäglich werden, da die Armuth mancher Nachbarn von Hamburg und der Fremden, die hier zusammen strömen, so sehr mit seiner Wohlhabenheit contrastirt. Wir wollen es ihnen also nicht übel nehmen, wenn sie immer noch in ihrem Herzen

Digitized by Google

die Deutschen in Hamburger — d. h. Achtungswerthe, — und Butenmieschen, das heißt Armselige theilen sollten; wir wollen ihnen Dank wissen, daß sie es wenigstens im Gespräche nicht mehr thun. — Gelehrte und Künstler versammeln sich in Menge zu ihnen, um an ihrem Wohlleben Theil zu nehmen, sind stets bereit, ihnen ihre Dienste zu weihen, wenn sie einem Gnadenstral des Paktolus, aus dem sie so nach Willkühr schöpften, auf jene herabzuschießen erlauben: warum sollten sie nicht die vornehme Miene der Gönner annehmen, da sie es wirklich sind? — Es wäre wohl sehr inconsequent, wenn der Hamburger den berühmten oder betitelten Fremden, der nur einmal bei ihm essen oder etwas durch ihn gewinnen will, eben so hochachtungsvoll aufnehmen wollte, als den reichen Fremden, mit dem er wichtige Geschäfte macht.

Zu dem Gefühle seines Reichthums und seines Werths durch denselben, gesellt sich das seiner Rechte. Er hängt von niemand ab, als

von den Gesetzen und seinem Fleiße. Die Beamten seiner Stadt sieht er so an, als wenn sie in seinem Solde stünden: er ehrt sie ihrer Geschäfte wegen, fürchtet aber ihre Gewalt nicht. Auswärtige Fürsten sind ihm nur insofern wichtig, als sie seinen Handel stören könnten, aber ihre Betitelten und Bebänderten — Wehe dem von ihnen, der sich besinnen wollte, auch nur dem Karrenschieber aus dem Wege zu gehn. Trotz der goldnen Babiole auf seiner Brust, — der schmutzige Republikaner im Bierrausche sieht in ihr nichts als ein Abzeichen, dergleichen der Postillion am Arme trägt; — würde er sich der Gefahr aussetzen, eine sehr fühlbare Erinnerung zu erhalten. Wehe ihm, wenn er es in der Gesellschaft wagt, im Vertrauen auf seine verdienten, erschmeichelten oder erkauften Würden, einen hohen Ton anzunehmen! Er würde Derbheiten anhören müssen, die er nicht weiter erzählen möchte, und die ihm das Verdienstliche der Bescheidenheit sehr einleuchtend machen würden. —

Digitized by Google

Das Bestehen des allgemeinen Glückes, — das fühlt der Hamburger sehr lebhaft, — hängt von dem Bestehen der Verfassung, der Abmachungen und Verträge ab, die er zugleich mit einem großen Theile seiner Reichthümer von den Vorfahren ererbte. Mit diesen überkam er auch eine Menge von Gebräuchen, Sitten, Meinungen — In den Augen des Ungebildeten sind der verdienstvolle Mann und der besetzte Mantel, den er vielleicht trägt, nur Ein Wesen. Die Abänderung eines unbedeutenden Gebrauches würde daher den untern Bürgerklassen Hamburgs ein Riß in der Staatsverfassung scheinen, und eifersüchtig wachen sie darüber, daß keine getroffen werde. Im Grunde ist es sehr heilsam, daß sie über das Zusammenbleiben aller Stücke ihrer Erbschaft halten: es sind kostbare Kleinode darunter, das wissen sie, aber sie selbst verstehen sich nicht darauf, sie heraus zu finden. Fingen sie einmal an zu veräußern, wer weiß, ob sich nicht Schlaukköpfe fänden, die ihnen die kostbarsten

Edelsteine für Straß abschwatzten? Der Magistrat respektirt weislich diese Denkungsart, und beobachtet mit größter Gravität Dinge, über die er heimlich lacht.

Vorzüglich zu den ungeistigen Beschäftigungen des Handels erzogen und Zeitlebens in denselben befangen, hatte der größte Theil der Hamburger weder Gelegenheit noch Zeit, sich zum Bedürfnisse feinerer Genüsse zu bilden. Das Hauptgeschäft seines Lebens ist erwerben; und wenn er davon ermüdet ist, wer kann es ihm verdenken, wenn er zu der Art von Genüssen greift, welche die wenigste Anstrengung kostet, und am nächsten liegt zu den Freuden der Tafel? Sollte er nicht eben mäßig in denselben seyn, — man erinnere sich der dicken, erschlaffenden Atmosphäre, die über Hamburg steht, und die in den morastigen Environs, den Gräben und Kanälen, von denen die Stadt durchschnitten ist, ihren Grund hat, und auch die Nothwendigkeit dieser Erscheinung ist erklärt, das heißt, wie bei den meisten Dingen, die sehr

serhaft scheinen, entschuldigt. „Man kann es nicht vermeiden!“ welche moralische Rüge verstummt nicht vor dieser Antwort? —

Die Hauptzüge im Charakter der Hamburger waren also Thätigkeit im Erwerben, Gefühl ihres Werthes und ihres Wohlseyns, Bewußtseyn ihrer Rechte, Anhänglichkeit an dem Hergebrachten, bei dem sich ihre Väter wohl befanden, und Liebe zum sinnlichen Genuß. Freilich haben diese Eigenschaften, wie fast alle in der Welt, zwei Namen, und übelgelaunte Reisende haben sie zuweilen Gewinnsucht, Geldstolz, Grobheit, breiten Reichsstädtischen Philistersinn und Schlemmerei genannt: doch Hamburg hat seine Patrioten, die solche Richter heimzuleuchten wußten. Diese behaupteten auch, eine solche Schilderung habe einen zweiten Namen, nämlich den eines neidvollen Pasquils. — Ich mag nicht um Namen zanken: mir gefällt dieses Völkchen mit seinen prononcirten Menschlichkeiten, obgleich ich nicht lange bei demselben leben möchte. — Das Roß

Digitized by Google

scharrt und stampft, weil es Muth und Kraft besitzt: — (es versteht sich, daß ich hier, wie in der ganzen Schilderung, nur von dem grossen Haufen spreche.) — Der Hamburger thut breit, weil ihm wohl ist, und genießt, weil er Sinn und Vermögen dazu besitzt. Möchtet ihr beides noch lange, recht lange in Ruhe können, gute Hammonier!

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

An Dieselbe.

Wenig Worte der neuern Sprachen haben einen so schwankenden Sinn, als das Wort Volk. Jetzt spricht man es mit Würde aus, und läßt es, gleichbedeutend mit Nation, die Masse aller Stände bezeichnen; jetzt versteht man nur die nicht privilegirten Stände darunter, und jetzt braucht man es mit einer verächtlichen Miene für Pöbel. Das kommt daher, weil das Gelten des Volks in unsern Verfassungen selbst so unbestimmt ist. Der athenienſische Demos fühlte und zeigte sich bestimmt, wenn er sich versammlete, seine Demosthene anzuhören, und Staatsbeschlüsse zu fassen. Auch in Rom wußte man genau, wer der Populus sey, dessen Namen den Gesetzen angehängt werden mußte, und niemand ließ sich einfallen, diesen verächt-

Digitized by Google

lich zu brauchen. — Das wird auch in Frankreich wohl nicht leicht mehr der Fall seyn, da die Bedeutung des Peuple françois so einleuchtend dargethan wurde. In den meisten andern Staaten hingegen — Doch weg von diesen Betrachtungen! Ich verstehe, wo ich in diesem Briefe das Wort Volk brauche, der gewöhnlichsten Weise gemäß, diejenigen Bürgerklassen darunter, welche der allgemeinen Aufklärung durch bloßen Reflex theilhaft werden, ohne sich um höhere Bildung zu bemühen; die des allgemeinen Wohlstandes mit genießen, und ihn durch körperliche Anstrengung befördern helfen, ohne daß es ihnen einfällt, über die innern oder äußern Angelegenheiten des Staates mitsprechen, oder nach Würden in demselben streben zu wollen: kurz, jene Menge, die politisch unmündig und willenlos in Allem ist, was nicht ihr körperliches Selbst betrifft.

Gewöhnlich sind die Wangen und Blicke und das Benehmen dieser Menschenklasse das sicherste Wahrzeichen von der Güte der Verfas-

Digitized by Google

sung und dem Grade des allgemeinen Wohlseyns. — und nirgend fällt dies Zeugniß vortheilhafter aus, als in Hamburg.

Von derbem, starkem Knochenbau, breitschultrig und wohlgenährt, schreitet der sogenannte gemeine Hamburger keck und fest einher, und sieht unbefangen dem Senator und dem glänzendsten Fremden ins Gesicht, ohne an den Hut zu greifen oder aus dem Wege zu gehn, wenn er ihn nicht etwa kennt, oder in Geschäften mit ihm steht. Beleidigt man ihn? Ohne Achtung für Glanz und Seide, schlägt er zu, und weicht niemand, als dem Stärkern. In seinen Geschäften ist er ernst und thätig, aber er macht auch seinen Preiß, von dem er nicht abgeht, und dem Fremden, zu dem er eben noch höflich in die Stube trat, um seinen Lohn für einen geleisteten Dienst zu fordern, sagt er oft in dem Augenblicke, da er ihm etwas von demselben abdingen will, mit aufgesetztem Hute Grobheiten. — Sein Weib ist das passende Seitenstück zu ihm. Die ärmste Obst-

hökin strotzt von Blut und Fett, und auch das am dürftigsten gekleidete Mädchen hat die blühende Farbe der Gesundheit und des Wohlseyns auf den Wangen. 1. — Wie der Mann durch die Faust, macht das Weib sich durch die Zunge geltend. Ein Strom der kraftvollsten Schimpfworte und Flüche übergießt jeden, der ihr zu nahe kommt, und geschähe es mit der prächtigsten Kutsche. Die Hamburger fühlen sich unter dem Schutze gerechter Gesetze, und so konnten sie freilich nicht zu der Zahmheit abgeschliffen werden, mit der die Unterthanen der kleinen Fürsten, die bei jedem Schritte auf einen Vielvermögenden zu stoßen gewohnt sind, sich vor jedem eleganten Kleide zusammenknicken,

1. Eine Erscheinung, die sich aus einem Hamburgischen Sprichworte erklären läßt. Die Franzosen und die Einwohner mancher deutschen Residenzen sagen: was ich im Leibe habe, sieht man nicht, aber wohl womit er bedeckt ist. Der Deutsche John Bull hingegen spricht, indem er sich den Bauch streicht: erst den Magen, dann den Kragen.

Digitized by Google

und höchstens mit einer leisen, weinerlichen Klage dulden, was ein gnädiger Herr oder — sein Frohnvogt zu freveln beliebt.

Trotz seiner Reizbarkeit und Grobheit ist das Hamburgische Volk gutmüthig, und nicht zu blutigen Excessen geneigt. Der geringste Anlaß bewirkt einen Aulauf; lärmend nimmt es dabei die Parthei desjenigen, dem Unrecht geschah, und jeder Anschein von Bedrückung setzt es in Wuth: aber auch dann mordet es nicht, es prügelt nur: — freilich keine einnehmende Aeußerung des Rechtgefühles und des Republikaner-Sinns, — aber nie würde es Dolche brauchen, wie die Italiener, oder Köpfe zur Schau tragen, wie der Pariser Pöbel. Mit Recht haben mehrere Schriftsteller es lobend angemerkt, daß auch die ältere Hamburgische Geschichte, so vieler Volksunruhen sie erwähnt, kein Beispiel von Ermordungen aufführt. Man empörte sich gegen den Magistrat, man nahm die Beamten, die man für schuldig hielt, gefangen, und — lieferte sie in die Ge-

ſtängniſſe ab. Selbſt wenn die Erbitterung durchaus den Tod eines Verbrechers forderte, zwang man doch nur die Gerichte, ihnen vorher das Urtheil zu ſprechen, und die öffentliche Rache durch den Büttel nehmen zu laſſen. Dieſe Mäßigung gründete ſich nicht allein auf die deutſche Beſonnenheit, und — das Clima, ſondern vorzüglich auf die Achtung gegen die Verfaſſung und die Gewohnheit an Rechtsformen.

Auch in den neueſten Zeiten, in denen das Beiſpiel der Franzoſen dem Volk in ſo vielen Ländern eine wildere Stimmung gab, ſind die Hamburger ihrem Charakter voll Mäßigung treu geblieben, wie unter andern folgender Vorfall zeigte. Einige Emigranten warben heimlich, wahrſcheinlich mit Oeſterreichiſchen Päſſen verſehn, für das Condéiſche Corps. Ein Mann, den ſie in ihr Haus gelockt und berauſcht hatten, weigerte ſich dennoch, Handgeld zu nehmen. Sie mißhandelten ihn, und warfen ihn zum Hauſe hinaus. Er ſchlich fort bis zur nächſten Kirche, vor der er niederſank, und

Digitized by Google

epileptische Zufälle bekam. Ein Haufe Volks lief zusammen, trug, als es den Vorgang erfuhr, den Kranken vor das Haus zurück, und forderte, die verkappten Werber sollten ihn curiren lassen. Die Weigerung derselben, ihm auch nur eine Entschädigung zu geben, erhöhte den Tumult so sehr, daß der Magistrat, um Excessen vorzubeugen, ein Commando Dragoner abschickte. Es besetzte das Haus, und nun befahl der Magistrat der Menge, aus einander zu gehn. Sie weigerten sich, das Militär drohete, schoß mit Erbsen, dann mit Kugeln, und verwundete oder tödtete neun Personen. Das Volk trug seine Todten weg, aber ohne sich zu zerstreuen; es beharrte vielmehr standhaft darauf, daß man die fremden Frevler gefänglich einziehen sollte, was aber der Magistrat — klägliche Beschränktheit eines kleinen Staates! — nicht wagen durfte. Sie hatten endlich die Klugheit, sich heimlich zu entfernen, und die Gewißheit davon zerstreute den Auflauf. Daß jemand wegen desselben einge-

Digitized by Google

zogen oder bestraft worden sey, hab' ich nicht gehört.

Dieser Vorgang zeigt den theilnehmenden und festen Charakter des Hamburger Volks von einer sehr vortheilhaften Seite. Vielleicht möchten die Urtheile über das Benehmen des Magistrats nicht so günstig ausfallen. — Ich will keines fällen, aber des Contrastes wegen erzählen, wie sich der Bremische Magistrat bei einer ähnlichen Gelegenheit benahm.

Einige Handwerkergesellen glaubten vor einigen Jahren, daß ihnen Unrecht geschehen sey, und wiegelten ihr ganzes irritabile genus auf. Die Lastträger, Tagelöhner u. s. w. gesellten sich zu ihnen, und die ganze Stadt war mit Lärm und Verwirrung erfüllt. Der Magistrat dachte zu väterlich gegen sein Volk, um Dragoner anrücken zu lassen: er berief die Bürgerschaft zusammen, und befahl ihr, ohne Feuergewehr, bloß mit dem Stocke in der Hand durch die Straßen zu patrouilliren. Es geschah.

Der

Digitized by Google

Der Pöbel sah die Männer, von denen er leite, und für die er immer so tiefe Hochachtung empfunden hatte, gegen sich auftreten, ohne ihn durch militärische Anstalten zu reizen; die Handwerksgesellen sahen die Meister gegen sich über, in deren Hause sie so lange gelebt hatten, mit deren Familien sie auf einem freundlichen Fuße umzugehen gewohnt waren: alle wurden besänftigt, und schlichen beschämt nach Hause. In wenigen Stunden waren die Unruhen gestillt, und am folgenden Tage schaffte man die Anstifter derselben ohne Aufsehen aus der Stadt.

Wäre der Magistrat so vornehm verfahren, wie der Hamburgische, hätte er sich des Militärs bedient: sicher wäre es zu blutigen Auftritten gekommen. Die Bewohner der Reichsstädte vergessen nicht, daß sie das Militär besolden, und sind zu stolz, sich von ihren Dienern auseinander treiben zu lassen. Es soll nicht selten seyn, einen Krahnzieher oder Karrenschieber zu einem Soldaten im Zanke sagen zu hören: was spreizest Du dich? Ich bin Bürger, und

Digitized by Google

Du bist nur Soldat. — Kein ungegründeter Stolz, wo der Kriegsstand nicht auch aus Bürgern, sondern aus fremden Söldlingen besteht. —

In Hamburg behauptet man, diese Stadt sey zu groß und zu volkreich, um den gemeinen Mann so mild und väterlich zu behandeln, als in Bremen geschieht. Das wäre ein viel beweisender Grund mehr gegen große Städte und nicht ganz kleine Republiken.

Digitized by Google

Funfzehnter Brief.

An Dieselbe.

Der Anblick einer kräftig blühenden Wiese, eines Baumes von gesundem Wuchs, eines starken, wohlgemuteten, lebhaften Thieres thut einem wohl: sollte die Betrachtung einer Menschenmasse von kraftvollem Selbstgefühle weniger Genuß gewähren? Erlauben Sie mir immer, noch etwas bei dem Hamburgischen Volke zu verweilen, und Ihnen einige Züge seines Charakters, die mir eben einfallen, mitzutheilen. Sie haben einen zu hellen Verstand, um nicht die rohe Form jeder Aeußerung um ihres schätzbaren Ursache willen zu verzeihen, und auch an Kleinigkeiten das edlere Gepräge zu schätzen. —

Neugierig ist das Volk hier wie überall, und da es keine andern Schauspiele bezahlen

kann oder mag, als die im wirklichen Leben vorfallen, so hält es streng über sein Recht, diese zu sehn. Selbst jeder häusliche Vorgang, der einen besondern Aufputz verlangt, gehört zu dieser Art von Spektakel: es wäre gefährlich, dem Volke den Zutritt zu einer in der Form geputzten Kriche, oder einem in Parade hängenden Ochsen zu versagen.

Wenige Tage nach meiner Ankunft starb ein allgemein geschätzter Prediger. Er lag acht Tage im Leichenputz, und während dieser Zeit strömte das Volk in einem ununterbrochenen Zuge ins Haus. Nur mit Mühe konnte eine an die Thür gestellte Wache das zu ungestüme Zudringen mäßigen; ja, der Sohn des Verstorbenen bekam Händel, als er endlich, um neun Uhr des Abends, das Haus verschließen wollte. Ich glaubte, daß es Liebe zu dem so lange verehrten Beichtvater sey, was die Menge zusammen brächte, aber ich betrog mich: es war keine Spur von trauernder Rührung zu bemerken. Die Wartenden sangen vor der Thüre schmutzige

Digitized by Google

Lieder; die Hereingelassenen sagten lachend Jo ten, indeß sie vor der Leiche standen, und als bei eingebrochener Nacht niemand mehr Zutritt haben sollte, kündigte ein Herauskommender es dem Volke mit den Worten an: „De Pott is aff!“ ein Ausdruck, der beim Kegeln gewöhnlich ist, und heißt: Das Spiel ist aus. 1.

Wir wollen es nicht vergessen, daß die Natur den Demant in eine rauhe, unscheinbare Kiesel- oder Thonhülle versteckt. An ungebildeten Menschen äußern sich auch die schätzbarsten Eigenschaften auf eine rohe Weise. Mir wenigstens schien die dreiste Zudringlichkeit des Pöbels nur eine ihm eigenthümliche Aeußerung des Bewußtseyns seiner Rechte, dessen kraftvoller Keckheit der gebildete Cosmopolit sich freut, obgleich

1. De Pott oder der Topf jeder Art spielt überhaupt eine wichtige Rolle in der Hamburgischen Pöbelsprache: er ist hundertfaches Symbol, nur gewöhnlich in einem Sinne, der mir hier jede Anführung verbietet.

Digitized by Google

er ihr gern aus dem Wege geht. — Folgender Zug beweist, daß die untern Bürgerclassen Hamburgs sich auch gegen ihre Obern, wo sie ihnen Unrecht thun wollen, geltend zu machen wissen.

Auch die Brauerknechte bilden, wie ich schon in einem vorigen Briefe anmerkte, eine Corporation. Nach einem alten Privilegium stand in einer Kirche die Bank derselben ganz vorne. Das Collegium der Oberalten, das dicht hinter ihr saß, fand einst für gut, diese Ordnung zu ändern, und seine Bank vor jene zu setzen. In einem andern als einem republikanischen Staate, hätte das für keinen Eingriff in Rechte, sondern für eine gnädige Verordnung gegolten, denn die Oberalten sind die Vorsteher der Bürgerschaft. Nicht so in Hamburg. Die Brauerknechte versammelten sich, setzten feierlich ihre Bank wieder an ihren Platz, und die der Oberalten unbeschädigt auf den Kirchhof hinaus, da sie keine Verpflichtung zu haben glaubten, die Sitze anderer zu ordnen.

Digitized by Google

Man war so weise, keinen neuen Versuch zu machen, um seinen Willen durchzusetzen. —

Der Vorgang scheint unbedeutender, als er ist. Indem die Brauerknechte den lächerlichen Stolz ihrer Obern in einer Kleinigkeit brachen, zeigten sie, was bei wichtigern Anlässen von ihnen zu erwarten sey, — zeigten sie eine Denkungsart, die der sicherste Garant der Verfassung ist.

Mit dem Gefühle seiner Rechte verbindet der gemeine Hamburger das seiner glücklichen Unabhängigkeit, und weder Rang noch Titel verblendet ihn darüber. Der Sohn eines Karrenschiebers war entlaufen, und hatte unter dem Militär eines benachbarten Fürsten Dienste genommen. Persönlicher Muth, vielleicht auch nur glücklicher Zufall, machte ihn in einigen Jahren zum Officier, und als solcher kam er nach Hamburg, seinen Vater zu besuchen. Vier Karrenzieher, Quartierleute heißen sie hier, bilden gewöhnlich eine Gesellschaft, deren Vorsteher vorn zwischen den Stangen zieht, und daher der Stangenherr heißt. Auf diesem Ehr-

renposten traf der Officier seinen Vater, eben im Begriff eine Last in Bewegung zu setzen. Der Anblick seines Sohnes bewog ihn, Halt zu machen; aber bald entzog er sich den Liebkosungen desselben, besah ihn von oben bis unten, und rief: „Ha, du bist was Rechts in deiner bunten Jacke! Geh, Range! Wärst du hier geblieben, könntest du auch schon Staatsgenherr seyn!“ — und er schob fort.

Noch ein Zug von dem edelmüthigen Selbstgefühle des Hamburger Volks, und zwar aus einer Menschenreihe, der man sonst am wenigsten edleren Stolz zuzutrauen pflegt: von einem alten Weibe. Die Hauptbestimmung des Weibes in der Gesellschaft ist ihre jugendliche Blüthe, und mit dieser welkt, von ihrem häuslichen Kreise abgesehn, in der Regel alles Vorzügliche an ihr hin. Bei ihrer zarten, weichen Natur pflegt jede Runzel der Stirn bis in die Seele zu dringen, und gewöhnlich ist eine Frau im sechzigsten Jahre eben so wenig an Geist und Herzen, als am Körper dasselbe Wes

sen mehr, das sie im achtzehnten war: — um desto schätzbarer sind dann an ihr solche Beweise des feineren Gefühls, wie der folgende ist.

Man hält in Hamburg streng über Ordnung in den Kirchen. Jeder Stand, ja, jedes Glied des Kirchspiels fast hat seinen angewiesenen Platz, und die Aufsicht über das Ganze führen — alte Weiber. Auf jedem Chor, in jedem Gange ist ein solches stets bereit, jedem mit anständiger Höflichkeit eine Bank anzuweisen und zu öffnen, aber auch mit einer fürchterlichen Zunge jedes Vergehen gegen die gute Ordnung zu rächen. Man scheut diese Cerberen so sehr, daß ich nirgend einen anständigern, ruhigern Gottesdienst gesehen habe, als in Hamburg. — Ich gieng an einem Feiertage auf ein Chor der Michaelis-Kirche. Die alte Aufseherin stand auf, sobald ich hereintrat, und bot mir einen Stuhl an; ich schlug ihn aus, weil ich nicht gekommen war, den Prediger, den ich als einen ganz alltäglichen Wortmacher kannte, zu hören, sondern das Innere

Digitized by Google

der Kirche zu sehn. Sie erbot sich durch Gesten, mir eine Bank zu öffnen: ich schüttelte mit dem Kopfe. Sie trug mir ihren eignen Sitz an, von dem man wirklich eine recht gute Ansicht hatte: ich weigerte mich, und sie setzte sich ohne Umstände wieder hin, bewachte mich aber genau. Ich bot ihr ein Trinkgeld, um sie für ihren guten Willen zu belohnen: „Nee," antwortete sie, „wenn he nich sitten geit, krieg ik nischt." (Nein, wenn er sich nicht setzt, so gebührt mir nichts.) Es versteht sich, daß ich mir nun eine Bank öffnen ließ, und als ich einige Minuten gesessen hatte, nahm sie freundlich mein Geschenk an.

Digitized by Google

Sechszehnter Brief.

Außer dem Hause ist es leicht, der schneidenden Republikansitte des Volks aus dem Wege zu gehn, sie zu verzeihn, sich sogar ihrer zu freuen, — aber im Innern des Hauses ist sie, vorzüglich Fremden, die aus monarchischen Staaten kommen, sehr unangenehm. Die meisten Menschen sind gebahrne Sultane; oft freut sich ihr Verstand darüber, daß sie der bösartigen Willkühr anderer Schranken setzen sehen, — indeß sie heimlich selbst nur gar zu gern allmächtig wären, und auf tiefgebeugtem Nacken einherschritten. — Die Hamburgischen Dienstboten stehn allgemein in dem Rufe des Trotzes und der groben Ungefälligkeit: — ich finde es sehr begreiflich. Auch sie wissen, daß sie in einer Republik und unter Gesetzen leben, die sie zwar verpflichten, ihren Vertrag mit der Herrn

Digitized by Google

schaft zu erfüllen, aber nicht, Mißhandlungen irgend einer Art zu ertragen. Wie empfindlich aber mag es oft einem M — — — — oder L — — — — Großherrn seyn, der gewohnt ist, seinen Bedienten mit Füßen zu stossen, oder nach Gefallen abpeitschen zu lassen, — wenn er in Hamburg, nach einem unverdauten Abendschmause, am Morgen in einer majestätisch-finstern Laune erwacht, und keinen Schlag, selbst kein Schimpfwort verspenden darf, sondern den Caffee mit Freundlichkeit vom Bedienten fordern muß. Wie mag er das Nest verwünschen, in welchem die Canaille sich beigehn läßt, nicht zu dulden, wozu er sie geschaffen glaubt. Man erzählte mir von einem solchen Gnädigen, der vor Wuth darüber seinen Pudel todt prügelte.

Uebrigens ist es freilich nicht zu läugnen, daß die Bedienten in Hamburg ihre Wohlgemuthheit ein wenig zu weit treiben. Hier viel häufiger als an andern Orten giebt es Taugenichtse, die auch der gütigsten Herrschaft mit

Digitized by Google

Trotz begegnen, und bei jedem Anlasse den Dienst aufkündigen, oder zum Prätor gehn, der in Hamburg der Policei vorsteht. Man beschwert sich bitter darüber, daß diese Magistratsperson die Bedienten fast durchgängig gegen die Herrschaften begünstige. Mir scheint es sehr verzeihlich. Es ist bei Streitigkeiten zwischen Vornehmern und Geringern immer mit ungleich größerer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Erstern Unrecht haben, als umgekehrt. Die andern leiden gewiß, so viel nur zu ertragen ist, ehe sie eine Verbindung zerreißen, die ihnen Unterhalt gewährt. Auch ist es schon an sich ein so herbes Mißgeschick, dienen, das heißt, seinen persönlichen Willen und seine Kräfte einem andern aufopfern zu müssen, daß es Pflicht wird, den Armen, die sich in dieser Lage befinden, etwas nachzusehn. — Man behauptet indeß, daß nicht bloß Humanität, sondern auch Politik den Magistrat bewege, größern Werth auf die Anhänglichkeit des Volks, das für die öffentlichen Angelegenheiten nur

Digitized by Google

kräftige Arme hat, zu legen, als auf die der obern Klassen, die auch vernünftelnden Willen bei denselben haben. Ich wage nicht, darüber zu urtheilen. —

Was die Hamburgischen Dienstboten vorzüglich keck und muthvoll macht, ist die Entbehrlichkeit ihrer Stellen. Ihr Lohn ist zwar in Verhältniß zu der allgemeinen Theurung nicht groß, aber die alte Sitte verschafft ihnen bei jedem häuslichen Anlasse Trinkgelder, die sich oft während eines einzigen Jahres auf hohe Summen belaufen. Bekanntlich wird es für eine Art von Pflicht angesehn, daß jeder Gast beim Weggehen dem Bedienten ein Geschenk macht, daß zuweilen den Werth des Genossenen übersteigt: aber es giebt noch andre für sie einträgliche Gebräuche. Ist z. B. eine Frau im Wochenbett, so geht ihre Lüttemaid (junge Magd,) schön geputzt, mit einem Regenschirme in der Hand, und einen Waisenknaben, der eine Liste der Freunde und Bekannten trägt, neben sich, — in der Stadt herum, verkündet

die frohe Botschaft, und erwartet eine Belohnung dafür. Man sagte mir, daß die Niederkunft einer angesehenen Kaufmannsfrau ihren Hausleuten, — denn der Betrag jener Geschenke wird unter allen Bedienten getheilt, — über vierhundert Mark, gegen 150 sächsische Thaler, eingebracht habe. —

Allgemein erhebt sich die Stimme der Freunden gegen diese, wie sie es nennen, Brandschatzung bei Gastmählern: aber ich glaube, mit Unrecht. Nimmt man denn eine Einladung an, um sich einmal unentgeldlich satt zu essen? Wer eines Freitisches bedarf, dem wird man es nicht übel nehmen, wenn er auch nur wenig oder nichts giebt, und wem einige frohe Stunden nicht ein Paar Mark werth sind, der bleibe zu Hause. Sehr einsichtsvoll hat man dagegen angemerkt, daß bei jener Sitte der Staat außerordentlich viel gewinne, denn sie versieht ihn mit wohlhabenden Bürgern in einer Classe, der es sonst am schwersten wird, sich zum Wohlstande empor zu schwingen. Die Mägde nun

lich, die sich ein kleines Capital sammelten, heurathen irgend einen jungen Handwerker oder Krämer, der durch die Spaarpfennige seiner Braut in den Stand gesetzt wird, sich einzurichten, ohne daß er Schulden macht. Die männlichen Bedienten hingegen fangen, wenn sie des Dienens müde sind, ein kleines Gewerbe an, und werden selbstständige Hausväter, oder können doch einst als Greise von ihrem Capitale leben, ohne dem Staate zur Last zu fallen. — Die ihr nach den Freuden des reichen Mahles mit so trüben Minen in den Beutel greift, bedenket, daß eure Gabe ein Beitrag zu der Ranzion ist, die einige vielleicht sehr wackre Menschen von dem traurigen Loose der Dienstbarkeit freikaufen, und dem Staate einige nützliche Bürger mehr schenken werde. Nicht als ein Trinkgeld, als ein Opfer, das ihr auf den Altar der Humanität niederlegt, solltet ihr sie betrachten! —

Wie ansehnlich die Ausbeute dieser Geschenke zuweilen ist, zeigte sich vor einigen Jahr-

Digitized by Google

Jahren bei einem Vorfalle, der mir ein zu sonderbares Beispiel von Verwirrung des Geistes scheint, als daß ich ihn übergehen sollte.

Ein junges Mädchen hörte einst auf der Gasse alle Glocken ertönen und erfuhr, daß es zur Begehung einer Leichenbestattung geschehe. Sie eilte nach dem Sterbehause: der Pomp, mit welchem der Sarg zur Schau stand und dann davon getragen wurde, der lange Zug von Leidtragenden, die ihm folgten, die verzierte Kirche, der stattliche Sermon des Predigers: alles dieses rührte ihre Phantasie so lebhaft, daß sie sich es von dem ersten Augenblicke an als das höchste irdische Glück dachte, so beerdigt zu werden. Von nun an sparte sie mit dem engherzigsten Geize ihre Trinkgelder zusammen, versagte sich allen Putz, schlug jede Bewerbung um ihre Hand aus, und wenn sie sich ja noch ein Vergnügen verstattete, so war es das Ansehen einer Beerdigung. Sie starb endlich als eine funfzigjährige Jungfer, ließ ein Capital von 18,000 Mark, etwa 7,000

Digitized by Google

sächsische Thaler, und ein Testament nach, in dem sie befahl, jene ganze Summe, vielleicht nach Abzug der unumgänglichen geringen Vermächtnisse, zu ihrer Beerdigung aufzuwenden. Vergeblich boten ihre armen Verwandten alles auf, diese wahnsinnige Verordnung umzustoßen. Das Testament war nach allen vorgeschriebenen Formen abgefaßt, und es ohne gesetzlichen Vorwand aufzuheben, wäre in einem Handelsstaate, dem jede Art von Verträgen heilig seyn muß, ein zu bedenklicher Schritt gewesen. Man sah sich genöthigt, alles bei der Bestattung doppelt und dreifach zu bezahlen, da der größte in Hamburg erlaubte Leichenpomp nicht 28,000 Mark aufzehrte.

Digitized by Google

Siebzehnter Brief.

An Herrn S.

Indem ich gestern Nachmittags in der Nähe einer Kirche hinwandelte, tönte plötzlich über meinem Kopfe ein dumpfer Glockenklang. Ich sah mich nach jemand um, der mir eine Erklärung darüber geben könnte, als ein verwirrtes, widerliches Geblöke in der Kirche meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich eilte hinzu, drängte mich durch einen Volkshaufen, und war im Begriff, meinen Fuß über die Schwelle zu setzen, als ein Mann mich am Arme zurück riß und vor mir niederdeutete. Mit Schrecken sah ich, daß ich im Begriff gewesen wär, in ein offenes Grab zu stürzen. Man hatte queer vor der Thüre den Boden aufgerissen. Jenseit der Gruft stand eine Gruppe Knaben und johlte ein Begräbnißlied, und aus dem

Digitized by Google

Innern der Kirche nahete sich ein Haufen Männer mit schwarzen Mänteln, großen Räderkragen, pausenden Pluderhosen und einem Degen an der Seite. Sie trugen den Sarg und schwankten von einer Seite zur andern, langsam, gleichsam im Takte, mit so kurzen Schritten einher, daß sie bei jedem kaum eine Handbreite vorrückten: das, sagte man mir, kündige eine vornehme Leiche an. — Endlich hatten sie die Gruft erreicht. Der Sarg ward herabgelassen, ein Prediger warf eine Handvoll Sand auf ihn, die schwarzen Männer hielten ihre befranzten Hüte vors Gesicht, man that ein Gebet, und alles eilte lärmend und lachend davon, zurück ins Gedränge des Lebens, um vielleicht in wenigen Tagen bei einer ähnlichen Scene die stumme Hauptrolle zu spielen.

Der Leichtsinn, der die Menschen in den Stand setzt, unaufhörlich über Gräbern hin zu tändeln, ist vielleicht die köstlichste Mitgift, die sie aus den Händen der Natur empfingen, — aber wie soll man den Unsinn lebhaft genug

Digitized by Google

brandmarken, der noch immer die Versammlungsörter des Volks mit Leichen pflastert und es wissentlich an dem Orte vergiftet, wo es zusammenkommt, seine Pflichten zu lernen.

Ist es denn nicht genug an euren engen Gassen, euren Kanälen voll faulenden Wassers, an den tausendfach gemischten mephitischen Dünsten, die aus jedem Winkel eures in einander geschobenen Häuserhaufens aufdampfen, ohne, wie zu schwere Nebel, über eure Giebel emporsteigen zu können? Ist es nicht genug an dem Athem der 130,000 Menschen, die hier auf einem engen Punkt zusammengedrängt sind, daß durchaus die aufwachsende Generation noch alle die giftigen faulen Dünste einsaugen muß, in welche sich die alternde auflösen wird? Hamburger, kaum ist es möglich, in eurer Stadt ohne Ekel zu athmen!

Was für Gründe ersinnt sich der Anhänger des sogenannten Bocksbeutels nicht, um nur zu thun, wie seine Väter thaten! Unsre Vor-

Digitized by Google

fahren, sagt man, begruben ihre Leichen in den Kirchen und wurden alt dabei. Bedenkt ihr denn aber nicht, wie viel andere lebenkürzende Sitten und Genüsse sie weniger hatten? Bedenkt ihr nicht, daß eure Kirchen, bei jeden fünf und zwanzig Jahren, die ihr zurücksehet, um eine ganze Generation weniger giftig waren? Ja, schlagt eure Chroniken auf, ihr werdet mit Erstaunen sehn, wie oft ansteckende Seuchen im Volke wütheten, die blos eure bessern Heilanstalten vermindert haben, und die vielleicht ganz verschwinden würden, wenn ihr ganz vernünftig handeln wolltet. — Der Nürnberger Magistrat verbot schon 1541 das Begraben in der Stadt; in Hamburg hingegen, an dem Orte, der mit allen cultivirten Ländern der Erde in Verbindung steht, wo zehntausend Fremde beständig im Gehen und Kommen sind, der also der Sitz der aufgeklärtesten Sitten seyn sollte, übt man die Scheuslichkeit beinahe schon drei Jahrhunderte länger.

Digitized by Google

Natürlich muß sie, da die Kirchhöfe und Gewölbe schon unzähligemal überfüllt worden sind, oft sehr empörende Vorfälle veranlassen. Fehlt es an Raum, so nimmt man ohne Bedenken die Särge wieder hervor, wirft mehrere Leichen nackt in ein Grab, stampft sie zusammen und bedeckt sie dann wieder mit Erde, so gut es gehen will. Ein Handwerker, erzählte man mir, der vor ein Paar Jahren sein Kind in einem Sarge von Mahoganyholze hatte begraben lassen, fand die Leiche wenige Tage nach der Bestattung in einem Winkel des Kirchhofes hingeworfen. Er erhob eine Klage, aber es war, nur mit einiger Nachläßigkeit, nichts geschehen, als wozu man sich durch die Noth schon längst berechtigt glaubte. Seine ganze Genugthuung bestand darin, daß er den Körper noch einmal auf einen andern Gottesacker durfte beerdigen lassen. — Das Holz der Särge, wenn es kostbar ist, wird von den Todtengräbern an die Tischer verkauft, und so kann es leicht geschehen, daß der Sohn an einem Tische

Digitized by Google

spielt, der aus dem Sarge seines Vaters gemacht ist.

Verdient irgend etwas den Namen des Bocksbeutels, so ist es die Abgeschmacktheit des Begrabens in der Stadt. Nicht mehr das Vorurtheil, nur noch das Ansehen des Herkommens und der Eigennutz erhalten sie im Schwange. Schon seit einigen Jahren sind Gottesäcker außerhalb der Stadt angelegt: auch haben schon mehrere aufgeklärte Patrioten Leichen aus ihrer Familie dort begraben, oder sich Grabgewölbe errichten lassen, aber man muß reich seyn, um in diesem Stücke zu Hamburg vernünftig handeln zu können. Die Kirche, in der die Leiche sonst hätte begraben werden müssen, fordert alles, was sie erhalten hätte, wenn es wirklich geschehen wäre; jede andere Kirche, an welcher der Leichenzug vorüber geht, erhält gleichfalls eine bestimmte Summe, und das Grab muß noch besonders bezahlt werden. So ist die gesunde Vernunft zu hoch verpönt, als daß ein Armer ihren Befehlen folgen könn-

Digitized by Google

te. — Es ist von der Aufklärung des Magistrats und der Kirchenvorsteher zu hoffen, daß dieser so leicht abzuhelfende Uebelstand bald wird gehoben werden. Man brauchte ja nur einen Vertrag zwischen den Kirchen zu errichten, und jeder einen eignen außerstädtischen Kirchhof beizulegen.

Digitized by Google

Achtzehnter Brief.

An Madame W.

Einheimischen oder Patricier-Adel hat Hamburg nicht, ja, es war so gar bis zu Anfange dieses Jahrhunderts ein Gesetz, daß kein Adlicher Einwohner der Stadt werden durfte. Nur aus Gefälligkeit gegen den König von Dänemark erlaubte man damals einem seiner vornehmsten Beamten sich in Hamburg niederzulassen, 1) und seitdem haben es mehrere Edelleute gethan. Indeß bleiben sie immer Fremde und ohne Einfluß. Dieß hat die Folge, daß sie hier einen ungewöhnlich humanen und anspruchlosen Karakter annehmen. Selbst die fremden Gesandten, in einem so hohen Tone sie auch zum Magistrate sprechen mögen, stim-

1) Wenigstens erzählt man mir so: ich verbürge es nicht.

Digitized by Google

men doch in den Gesellschaften einen sehr mißlichen an, da sie sich entweder in die Sitten der Bürger fügen oder ein sehr isolirtes, trauriges Leben führen müssen. Sie suchen in einer reichen Stadt, wo hundert Kaufleute sie überbieten könnten, so wenig Auszeichnung, daß sie nicht einmal eine eigene Loge im Schauspielhause haben, — und damit sie keine fordern können, nimmt auch der Magistrat keine eigene.

Die Gelehrten sind hier fast zu dünne gesäet, um in der Gesellschaft als ein eigner Stand in Betracht zu kommen, und da dieser auf jeden Fall neben den reichen Kaufleuten eine sehr untergeordnete Rolle spielen würde, so schließen sie sich bereitwillig an diese letztern an, oder verlieren sich vielmehr unter dieselben. Wenn sie dieß nicht ihrer Wissenschaft untreu macht, oder sie blos merkantilisch betrachten lehrt, so gewinnen sie offenbar dabei an Lebensgenuß, Weltkenntniß und praktischer Nützlichkeit. Es ist ein ehrenvolles Zeugniß für Hamburg, daß Männer, wie Hagedorn, Lest

Digitized by Google

ſing und Klopſtock ſich dort ſo wohl befanden, und daß es die großen Verdienſte des verſtorbenen Buſch und des gelehrten Ebeling zu ſchätzen weiß. — Von den Geiſtlichen, Rechtsgelehrten und Aerzten dieſer Stadt ſchreibe ich Ihnen in einem andern Brief: hier will ich mich nur mit dem erſten Stande Hamburgs, mit den Kaufleuten beſchäftigen.

Kein Stand hat, dem erſten Anſcheine nach, ſo viel Aufforderung und Gelegenheit, allgemeinen Weltbürgerſinn anzunehmen, als dieſer. Sein Intereſſe bringt ihn mit allen Völkern der Erde in Verbindung; Religion, Staatsverfaſſung, politiſche Verhältniſſe ſind ihm nichts: er hat es überall nur mit dem Menſchen zu thun, der ſeiner und deſſen er bedarf. Die Folge davon, ſollte man glauben, müßte ein liberaler, milder Sinn ſeyn. Die Natur ſeines Gewerbes trägt die Schuld, wenn dem nicht ſo iſt. Er geht von Volk zu Volk, aber nur, wie die Biene von Blume zu Blume fliegt, nicht, um ſich an ihrer Schönheit zu

Digitized by Google

ergötzen, sondern ihren Honigsaft gierig in sich zu saugen und weiter zu fliegen. Verbreitet es Aufklärung und Wohlseyn in den Ländern, so ist es doch nur unwillkührlich, wie die Vögel in ihren Eingeweiden den Saamen der Pflanzen von Land zu Land tragen. Wo er auch seyn mag, umschließt ihn eng und undurchdringlich der Eigennutz mit einer Eiskruste. Ihm ist jedes politische Ereigniß nur in so fern wichtig, als es ihm Gelegenheit giebt oder raubt, die Zahl seiner Metallplatten zu vermehren; Freund und hochachtungswerth heißt ihm jeder, der ihm zu einem einträglichen Geschäfte behülflich seyn kann; wer dieses nicht vermag, ist ihm gleichgültig.

Das ist der allgemeine Standesgeist der Kaufleute. Dem ächten Kaufmanne folgt Humanität und liberaler aufgeklärter Sinn nur bis zur Thüre des Comtoirs. In diesem darf schlechterdings von nichts anderm die Rede seyn, als von Gewinn. — Ich kannte in einer nordischen Handelsstadt einen Kaufmann, der

einem armen Krämer wegen einer Summe von hundert Thalern den Laden versiegeln ließ, und ihm, so bald die Schuld durch den Verkauf des kleinen Waarenlagers aus dem Buche getilgt war, aus seiner Privatkasse zweihundert Thaler schenkte, um einen neuen Kram anzufangen.

Es ist freilich nicht zu leugnen, daß in diesem Verfahren sehr viel Gewerbspedanterie lag, aber mich dünkt, der Mann handelte als Kaufmann und als Mensch consequent, und der Vorgang scheint mir sehr charakteristisch für die Weise, wie ein wahrer Kaufmann die Ausübung von Tugenden mit seinem Geschäftssinn verbinden kann.

Er weiß immer bestimmt, was er will, ohne sich erst durch Vernünfteln von der Heilsamkeit seines Zweckes, der ihm immer offen vor Augen liegt, überzeugen zu dürfen. Er weihete sich diesem in dem Augenblicke, da er sich dem Handel widmete, und erhielt mit ihm auf Lebenszeit den unverrückbaren Gesichtspunkt,

Digitized by Google

aus dem er alle Menschen und Gegenstände ansehen muß. Unwandelbar und kalt für alles andere sieht er immer nur auf das Eine, das ihm noth thut: daher die erhabene Solidität im Blick, Benehmen und Reden und jener ehrenfeste Anstand, welche zusammen die Nichthandelnden so oft Geldstolz nennen; — jene Gleichgültigkeit, mit welcher der wahre Kaufmann auf die Vorzüge des Geistes, der Würde oder der Geburt herabsieht. Erwerben ist ihm das edelste Lebensgeschäft und die weiseste Anwendung des Erworbenen — wenn der Geiz nicht anders gebeut — ist sinnlicher Genuß, weil ihn ein geistiger von jener hohen Bestimmung ableiten würde.

Das ist das treue Bild des Kaufmannstandes, — aber nicht das Bild jedes Einzelnen. Auch in ihm findet man jene hochachtungswerthen Männer nicht selten, die gleichsam zwei Seelen besitzen: eine für ihr Gewerbe und eine ganz verschiedene für die Gesellschaft, — und in den Hansastädten häufiger als an andern

Digitized by Google

Orten. Wer nur die geringste Anlage zum Geistesadel hat, wird hier durch das Bewußtseyn der Freiheit und seiner Wichtigkeit im Staate gehoben, und der beständige Umgang mit Fremden aus allen Weltgegenden giebt ihm eine unbefangenere Ansicht der Dinge und mehr wahre Aufklärung, als man in vielen größern Städten, selbst bei den gelehrten Ständen, antrifft. —

Gastfreiheit ist hier, wie an allen viel besuchten Orten, die erste einnehmende Sitte, deren der Fremde gewahr wird. Ehemals, sagt man, wurde sie vorzüglich gegen Kaufleute geübt: seit dem größern Aufblühen der Wissenschaften und Künste in Deutschland, gehören aber auch Gelehrte und Künstler zu den Geehrten, die man durch freundliche Einladungen auszeichnet. Jeder, der nur auf irgend eine Weise Aufmerksamkeit verdient, kann bestimmt darauf rechnen, herumgebeten und fetirt zu werden. Indeß würde man sich doch sehr oft irren, wenn man aus dieser Aufnahme auf eine be-

Digitized by Google

besondre Vorliebe für die Gelehrten schlüße. Mein, man ehrt und traktirt sie, weil es Mode ist: aber näher dürfen sie nicht zu kommen verlangen.

Ein jetzt verstorbener Kaufmann L — war wegen seines gebildeten Geistes und seiner Gastfreiheit in ganz Deutschland berühmt. Er trug indeß schwer an diesem Ruhme, und viele Gelehrte, die noch mit dankbarer Freude an die bewiesene Reverenz denken, würden heimlich erröthen, wüßten sie, daß er seit Jahren bei seinen Freunden eifrig die Einrichtung eines eigenen Hauses betrieb, in welchem man die fremden Schulfüchse, dies waren seine eignen Worte, abfüttern könnte, ohne daß sie einem ins Haus liefen. — Der ältere Forster hatte einen sehr charakteristischen Vorgang mit ihm. Er mußte bei seiner Rückkehr aus England ein äußerst glänzendes Souper bei ihm einnehmen, und gieng, bezaubert von der Humanität des edeln L., nach Hause. Dieser gebildete, gastfreie Mann, der eine Million besaß, und ihn

Digitized by Google

so freundlich aufgenommen hatte, dachte er, würde sich freuen, ihn aus einer Verlegenheit ziehen zu können. Er gieng also am folgenden Morgen zu ihm, und bat ihn um ein Darlehn von 200 Thalern, um seine Reise fortsetzen zu können. L. lachte ihm ins Gesicht. „Mein Gott," rief Forster, Ihr gestriges Souper muß Ihnen ja zweimal so viel gekostet haben, als womit Sie heute einen ehrlichen Mann und seine Familie aus der dringendsten Noth ziehen können." L. fand dies Argument sehr unverschämt, und verstand sich endlich dazu, ihm die Hälfte zu geben: ob Forster sie annahm, weiß ich nicht.

Einen ähnlichen Vorfall hatte Trenk mit einem andern Mäcenaten. Kaum war er angekommen, so erhielt er eine dringende Einladung, sich zu einem Prunkdiner einzufinden. Er nahm die Aufforderung an, schrieb aber dem Kaufmanne zugleich: Seine zuvorkommende Gefälligkeit gegen einen Unbekannten lasse ihn nicht zweifeln, daß er ihm gegen einen

Digitized by Google

Wechsel eine gewisse Summe vorstrecken werde. Der Kaufmann antwortete: „Da er ihn nicht näher kenne, so fände er das Ansinnen sehr sonderbar.“ „Und da ich Sie nicht kenne,“ antwortete der rauhe Ungar, „so hab' ich auch den Teufel von Ihrer Fresserei.“

Es ist nicht zu läugnen, Forsters und Trenks Benehmen war nichts weniger, als delikat; aber nach der zuvorkommenden Aufmerksamkeit, die sie zu demselben verleitete, werden andre Gelehrte wohl thun, im dankbaren Freudenrausch über die köstlichen Mahlzeiten, die man ihnen giebt, nicht zu vergessen, warum es geschehe. Man prankt mit ihnen: das ists Alles!

Digitized by Google

Neunzehnter Brief.

An Dieselbe.

Der Hauptzug im Charakter der Hamburger aus allen Ständen ist eine gewisse hochgetriebene Kaltsinnigkeit, deren Wirkungen sehr mannichfaltig sind. Lebhafte Freude scheint ihrer Natur ganz fremde zu seyn. Sie kommen zusammen, um sich mit einander satt zu essen und zu trinken, thun es ruhig und gefaßt, und gehen in derselben Stimmung, in der sie sich einfanden, wieder von dannen. Man mag nun an der Tafel des Millionärs sitzen, oder zum Kartoffel-Souper des Litzenbruders in den Keller herabsteigen, überall sieht man dasselbe: einen Haufen Menschen, die bei ruhigem Discurse das Essen als die erste Angelegenheit des Lebens mit stillem Eifer betreiben. Kein Laut der Freude, kein froher Gesang, kein witziger

Digitized by Google

Rausch. Das Thier wird abgefunden, und der Geist sieht gähnend zu.

Selbst die eigentlichen Freudenmahle nehmen keine andre Gestalt an. Ein Bekannter, der mich in einen gewissen Club eingeführt hatte, gieng bald darauf nach Lübek, um dort Hochzeit zu halten. Die Gesellschaft, die ihn mit Recht ehrte, beschloß, diesen feierlichen Tag durch einen Schmaus zu begehen, und voll Erwartung war ich einer der ersten, die sich dazu subskribirten. Man kam zusammen, leerte in halblautem politischem Gespräche mit dem Nachbar, oder in überlautem Gezänke über die Qualität der Speisen, eine Schüssel und Flasche nach der andern, und kein Mensch dachte an den Anlaß der Zusammenkunft. Beim Dessert fiel es einem ein, die Gesundheit des Brautpaares zu trinken. Stumm und nickend stieß man die Gläser zusammen, wischte sich den Mund, und gieng. Man hatte mit der ganzen schwerfälligen Feier nichts gewollt, als eine Gelegenheit mehr, — zu schmausen.

Digitized by Google

Auch bei ihren Bällen u. s. w. sagt man mir, verläßt diese Geistesruhe die Hamburger nicht, und schläfert ihnen oft die Freude unter den Händen ein. Es ist nicht zu läugnen, sie fällt einem Fremden nicht angenehm auf, aber sie hat doch auch manche sehr gute Seite, um derenwillen man sie beinahe für eine Tugend ansehen möchte. Ihre beständige Gefährtin, vielleicht ihre Wirkung, ist Gutmüthigkeit. Hamburg zeichnet sich durch die vortreflichsten Armenanstalten aus, von denen ich Ihnen vielleicht ein andermal schreibe. Mehrere derselben bestehen bloß durch jährliche Beiträge, die das Publikum nie ermüdet, herzugeben. —

Eine andre wohlthätige Wirkung jener Geistesruhe, ist eine gewisse Unbefangenheit des Blicks im gemeinen Leben, durch die sich der Hamburger selbst vor den Bürgern der andern Hansastädte vortheilhaft auszeichnet. Er staunt das Unbegreifliche zwar an, man muß es gestehen, ohne seiner wahren Beschaffenheit thätig nachzuspüren, aber auch ohne sich von ihm bis

Digitized by Google

zu einer Thorheit rühren zu lassen. Vergebens hoffen Gauner, Wundermänner und Fanatiker hier, in der menschenvollen Stadt eine ergiebige Ernte. Man läßt sichs allenfalls angelegen seyn, sie anzusehn, wenn man ihnen zufällig begegnet, aber das ist auch alles. Man prüft ihr Vorgeben nicht, man verwirft es nicht aus Gründen: man läßt es auf seinem Werthe beruhen, und geht zur Arbeit oder zu Tische.

Am schmerzlichsten mögen die Erfahrungen dieser Art wohl einem gewissen religiösen Schwärmer gewesen seyn, den ich itzt nicht mehr nennen mag. Er kam von einer andern Reichsstadt, aus der ihm Damen ganze Poststationen entgegen gefahren waren, um mit dem Kusse seines Mundes zuerst beseliget zu werden, — und wo er einen Auflauf veranlaßt hatte, so oft er sich zeigte. Noch berauscht von dieser Aufnahme, wollte er in Hamburg am ersten Tage seines Hierseyns durchaus nicht fahren, „weil," sagte er, „leicht jemand von dem Volke zu Schaden kommen könnte," denn daß es zusammen-

Digitized by Google

laufen würde, schien ihm gar nicht zweifelhaft. Nach manchem vergeblichen Nöthigen, fuhr endlich sein ehrlicher Wirth mit der kräftigen Versicherung heraus! „Er könne an den Galgen fahren, und keine Katze würde ihm nachsehn!“ Er hatte Recht. Das Volk nahm gar keine Notiz von dem Gesandten Gottes, und die Vornehmern baten ihn zu Gaste, ohne sich weiter um seine Wundergaben zu bekümmern. Mit verbissenem Grimme schüttelte der Erleuchtete den Staub von seinen Füßen, und verließ die verruchte Stadt, die so tief im Argen lag. 1. —

1. Was ihm bei seiner Abreise aus der ersterwähnten Stadt widerfuhr, war schon von keiner guten Vorbedeutung. Im Begriff in die Kutsche zu steigen, faßt er den Kutscher plötzlich am Hinterkopfe an, dreht das Gesicht desselben zu sich, und ruft mit dem echten Tone eines Herzen- und Nierenprüfers: „Du bist ein ehrlicher Kerl!“ „Ihn hätt' auch das Donnerwetter erschlagen sollen, wenn er anders gesagt hätte!“ antwortete der ketzerische Biedermann.

Digitized by Google

Diese Wirkungen der Geistesruhe sind ohne Zweifel sehr schätzbar, nur Schade, daß sie auch dem Patriotismus der guten Hamburger Eintrag zu thun scheint. Für einen Sieveking, der ohne Kostenersatz nach Paris reisete, und sich dort mehrere Monate aufhielt, um seiner Vaterstadt Vortheile auszuwirken, — für einen Sieveking, der, wie man mir sagte, kein Amt erhielt, weil man seinen zu hellen Verstand fürchtete, — findet sich eine beträchtliche Anzahl von Männern, die man nicht fürchtet, die auch keine solche Ursache dazu geben, sich aber Titel kaufen, um durch kein Amt in ihrer Ruhe gestört zu werden: denn nach dem Grundgesetze darf keiner, der von einem Fürsten einen Titel hat, gewählt werden. — Wahrlich, ein solcher Titel, wenn ihn ein reicher Bürger führt, sollte als ein Ekelname betrachtet werden!

Ein Unbetitelter, der ein Amt ausschlägt, muß auf der Stelle sein Gewerbe niederlegen, und in vier und zwanzig Stunden die Stadt

Digitized by Google

verlassen. Dies harte Gesetz kann einen Fall herbeiführen, in welchem der Ankauf eines Titels verzeihlich würde: wenn nämlich ein Jurist, der bloß vom Advociren lebt, und vom Gehalte seines Postens nicht leben könnte, diese Ausflucht ergriffe, — denn als Rathsherr darf er keine Processe führen.

Digitized by Google

Zwanzigster Brief.

An Herrn S.

Die Hamburger machen es wie die zahnenden Kinder: mit allem fahren sie in den Mund. Sey es Freude, sey es Leid: sie müssen es durch Kauen feiern. — Aber, die Wahrheit zu sagen, jedes andre Volk würde es ungefähr eben so machen, wenn es so viel Aufforderungen zur Gourmandise hätte, als die Bürger dieser Reichsstadt.

In einem fruchtbaren Lande, in der Nachbarschaft zweier Meere, an einem Strome und zwischen Bächen gelegen, ist einer der Hauptvorzüge Hamburgs, wenigstens in den Augen vieler seiner Bewohner, daß es einen Ueberfluß an Gegenständen hat, die in den andern Gegenden von Europa wohl nirgend in solcher Verbindung und Menge anzutreffen seyn möch-

Digitized by Google

ten, als hier. Was an andern inländischen Orten ein festlicher Luxus ist, gilt hier nur für tägliche Kost. Die Elbe mit ihren berühmten Lachsen, die Nordsee mit ihren Hummern und Austern, die Ostsee mit ihren Dorschen sind ganz in der Nähe; Holstein liefert sein köstliches Rindfleisch, Lüneburg treffliches Wildpret, und Westphalen seinen berühmten Schinken nachbarlich auf die Tafel des Reichsbürgers, und der ununterbrochene Seehandel desselben führt ihm Rußlands Caviar, die Schildkröten Westindiens, die köstlichsten Früchte und Weine aller Weltgegenden zu, wohlfeiler und besser, als die Fürsten im Innern des Landes diese Artikel zu erhalten vermögen. „Nun, wer in dem Zauberpallaste nicht ganz Bauch würde — der müßte keine Zunge haben!“ denkt mancher auswärtige Feineßer. Ich finde eine solche Metamorphose auch erklärbar, und verüble es den Hamburgern nicht, daß sie ihrer physischen Vortheile mit so rüstigem Sinne genießen.

Digitized by Google

Fast alles bekommt bei ihnen nur durch die Schüsseln Feierlichkeit; selbst ihre religiösen Feste sind in den Augen des großen Haufens nichts als Tage, an denen eine gewisse Speise genossen werden muß. Man geht in die Kirche, und ißt dann am Pfingstfeste Lämmer, am Martinstage Gänse, am Bußtage Schöpsenbraten. Diese Ideen lassen sich in den Köpfen des Hamburgischen Volkes nicht mehr trennen. — In den angesehenen Häusern ist es Gebrauch, drei oder viermal im Jahre große Mahlzeiten zu geben, zu denen die Gäste schon vier Wochen vorher eingeladen werden. In den Zwischenzeiten wird die Familie wieder von denen traktirt, die bei ihr zu Gaste gewesen sind, und so vergeht manchen vielleicht keine Woche, ohne daß sie einem großen Schmause beigewohnt hätten. Außer diesen Pflichtmahlzeiten wird aber auch noch jeder Anlaß durch Gastereien gefeiert. Man will einem ausgezeichneten Fremden eine Artigkeit erzeigen; man hat ein Haus gekauft oder gebauet, oder neu meublirt; es ist eine

Digitized by Google

Braut in der Familie, oder es ist jemand aus ihr Rathsherr geworden: alles das wird hoch begangen. In den untern Bürgerklassen wird sogar das Schlachten eines Ochsen, durch eine sogenannte Ochsenmahlzeit gefeiert.

Dieser letzte Gebrauch war ehmals in Hamburg und Lübek in großem Ansehn. Da die Holsteinischen Ochsen theuer sind, ist es in den weniger bemittelten Häusern wirklich eine wichtige Familienbegebenheit, wenn ein solches Thier zur Winterprovision eingeführt wird. In Lübek machten sich noch vor zehn oder zwölf Jahren manche Hausväter ein Vergnügen daraus, es selbst zu schlachten. Sie schwangen die Axt: in dem Augenblick, da diese sank, zog der eigentliche Schlächter den Kopf des Ochsen mit einem Seile seitwärts. Das arme Thier mußte einen zwanzigfachen Tod leiden, weil — der Schlächter für jeden nichttödtlichen Streich vier Schilling erhielt. — War der Ochse endlich todt, abgestreift und ausgeweidet, so hieng man ihn im Vorhause bei den Hinterbei-

Digitized by Google

nen auf, that ihm einen großen papiernen Senatoren-Kragen um den Hals, und eben solche Manschetten an die Beine, stellte ihm Wachspuppen, zum Beispiel einen zielenden Amor, in den Leib, und setzte Gueridons mit flammenden Kerzen herum. Die Nachbarn, alt und jung, pflegten dann herbeizueilen, den Abgeschiedenen um sein Fett und Fleisch und seinen Putz zu loben, und dann zu Hause am Caffeetische den Ornat ernstlich zu beurtheilen. Jetzt ist das freilich anders. Die ungebildetern Bürger begnügen sich, den Ochsen im Glanze seines eigenen Verdienstes hängen zu lassen, und nur seine Zerlegung durch einen ungeheuren Schmaus zu feiern; bei den feinern aber hat die Ochsenzeit ihre ganze Wichtigkeit verloren, — „weil ihnen das ganze Jahr nichts anders sey," sagt die etwas boshafte Freundin, die mir vorstehende Nachrichten ertheilte. —

Digitized by Google

Ein und zwanzigster Brief.

An Madame W.

„Aber wie geht es denn bei einem Hamburger Schmause her?“ fragen Sie mich. Nun, ich will Ihnen denjenigen umständlich beschreiben, den ich gestern — ausstand, und von dem mir noch heute der Kopf wehe thut.

Seit vier Wochen schon geladen, stellte ich mich um acht Uhr Abends ein. Man führte mich in ein prächtiges, von Marmor und Bronze glänzendes Zimmer. Alabaster-Vasen erleuchteten es; an seinen Fenstern hingen seidene Gardinen; das Sopha war mit Atlas überzogen, der Fußboden mit kostbaren Teppichen bedeckt: denn, consequent in ihrem Geschmacke, sehen viele Hamburger das Theezimmer und den Speisesaal für das Allerheiligste ihres Hauses an, bei dessen Dekoration nichts gespart werden darf.

Digitized by Google

darf. Mancher wendete schon 15 bis 18,000 Mark zu seiner Ausschmückung auf. In der Mitte dieser Herrlichkeit fand ich ein halbes Dutzend alter Rathsherren und ihre Frauen, mit Nasen, die der Frost blau färbte, immer geschäftig, sich die Hände zu reiben: denn der Mode gemäß knisterte nur ein Kaminfeuer im Zimmer, und — wir sind im Januar. Vielleicht war irgendwo ein versteckter Ofen angebracht, aber bei den nur Fußdicken Mauern und der vordern Glaswand konnte er nicht zur Erwärmung hinreichen.

Allmählig fand sich die Gesellschaft zusammen. Die verheiratheten Damen setzten sich aufs Sopha, oder auf Armsessel; die unverheiratheten mußten durchgängig, so will es die Sitte, mit bloßen Rückenstühlen vorlieb nehmen. Die Herren bildeten, sitzend oder stehend, einen Kreis um diese oder jene Dame, nachdem sie denn der Geist oder das Thier leitete, und unterhielten die ältern Damen, plattdeutsch, von Familienbegebenheiten der Nach-

barn, von den letzten Schmäusen, vom Disconto, von Napper Tandy und der Politik; die jüngern von der schönen Litteratur, dem Theater, — und fällten Urtheile — Oh! — Um neun Uhr endlich wurden — die Spieltische gesetzt. Alles spielte hoch, selbst die Weiber und Mädchen thaten es mit wahrem Spielergeiste. Ich frohlockte, als endlich um eilf Uhr die Nachricht einlief, daß die Tafel servirt sey.

Man führte uns in einen andern eben so prächtig meublirten und eben so kalten Saal, den blitzende Kronleuchter erhellten. Eine lange Reihe von silbernen Schüsseln dampfte uns entgegen. Man speiste durchgängig auf Silber; man aß, schlürfte, tunkte den Inhalt von vierzig Schüsseln aus, trank fast zu jeder Speise einen andern Wein: aber der Geist des Cypers, des Bourgognes und Champagners war, seine Wirkung auf Nasen und Wangen abgerechnet, verloren: ein überzeugender Beweis, daß er wohl Witz und Lebhaftigkeit auf-

Digitized by Google

zuregen, aber nicht einzuflößen vermag. Unverscheuchbar brütete der Uhu der trockensten Langenweile über der Gesellschaft. Wer so glücklich gewesen war, einen Nachbar oder eine Nachbarin zu erhalten, mit der sich etwas sprechen ließ, flüsterte halblaut; die übrigen waren stumm und starr in die Schüsselandacht verloren. Rauschte irgend einmal eine vorübergehende, lautere Unterhaltung über die Tafel, so bestand sie etwa in einem Zanke über die Combination des letzten Spieles, oder die Politik der Engländer. — Um ein Uhr endlich erhob man sich, trank noch einmal Thee und fuhr nach Hause, — wobei ich mir ein heiliges Gelübde that, nie wieder einen Abend an so ein Prunkmahl zu vergeuden. — Ach, Wilhelmine! Wie glücklich hätte ich den gestrigen, an Deinem dreieckigen Winkeltischchen, zwischen Dir und Deinem wackern Gatten, zubringen können! — Wie wenig Abende hat man in dem kurzen Leben zu verlieren! Wie wenige sind mir noch für Hamburg übrig! —

Digitized by Google

Aber wer ist diese Wilhelmine? fragen Sie neugierig. Sie sollen sie kennen lernen. Wenn ich Ihnen einmal recht viel Böses von den Hanseatischen Damen gesagt habe, will ich den ganzen übeln Eindruck, den es auf Sie gemacht haben mag, mit einem einzigen Portrait verwischen. — Jetzt zu dem Schmause zurück.

Doch in der That, ich habe Ihnen nichts mehr darüber zu sagen. Hat Ihnen meine Beschreibung Langeweile gemacht, so bitte ich Sie um Verzeihung, allein ich würde nie zugestehn, daß sie darum mißlungen sey. Ich kannte einen Mann, der den Winterschlaf der Murmelthiere auf eine Art beschrieb: man konnte nicht aufhören, zu gähnen. Mich dünkt, er war ein guter Maler. —

Uebrigens versteht es sich, daß Sie von jenem Schmause nicht auf die Beschaffenheit aller Hamburgischen Gesellschaften schließen müssen. Es giebt hier Zirkel, die an Geist

Digitized by Google

und Bildung mit den feinsten der cultivirtesten Residenzen wetteifern: aber als solche zeigten sie sich doch nur dann, wenn sie nicht der allgemeinen Sitte durch ein Prunkgelag huldigen müssen.

Digitized by Google

Zwei und zwanzigster Brief.

An Dieselbe.

„Schildere mir die Weiber treu, und ich male „dir die Männer dazu!“ sagte ein französischer Schriftsteller, ich weiß nicht mehr, welcher. Der Satz ist keck, aber wahr, man mag die Form des weiblichen Karakters in einem Volke nun für die Wirkung oder die Ursache derjenigen ansehn, welche der männliche hat. Bei den rohen oder erst halb cultivirten Nationen ist sie das Erste, bei den ganz verfeinerten das Letzte. Bei jenen gleicht der weibliche Karakter einer weichen Passe, die jede Erhabenheit des männlichen durch eine Vertiefung abbildet: aber so bald die Männer Sinn für Reize, feineres Gefühl und Geist erhalten, erheben sich die Frauen zur Gleichheit, dann zur Herrschaft, und nun sind sie es, die unumschränkt bestim-

Digitized by Google

men, was die Nation, wenigstens in den gesellschaftlichen Verhältnissen, seyn soll. In England standen sie, wie ich glaube, bis jetzt noch auf der ersten Stufe, in Frankreich vor, und während der ersten Jahre der Revolution auf der letzten. Ueber Deutschland läßt sich hierin, wie in tausend andern Dingen, nichts Allgemeines sagen: ich bin froh, daß ich nur von einer Stadt zu sprechen habe.

Hier sind aber die sonderbarsten Contraste, die man sich denken kann, neben einander. Bis zum Ausbruch der französischen Revolution hing man hier, wie mir versichert wurde, mit unerschütterlicher Festigkeit an der hergebrachten Denkungsart und den urväterlichen Sitten. Seitdem haben die Fremden, die hier zusammen strömten, vorzüglich die französischen Emigranten, die sich hier einnisteten, alles, was unter den Frauen noch der Reformation werth, das heißt, jung, schön oder reich war, umgestaltet. Zwar gab es auch sonst schon hier, in

Digitized by Google

dem Haupthaven Deutschlands, eine Menge von Fremden, aber sie kamen und gingen, ohne etwas Bedeutendes zu wirken, ja, sie modelten sich vielmehr nach den Einwohnern um: als aber die Ducs und Comtes und Marquis mit verderbten Sitten in ganzen Zügen eintrafen — Das silberhelle Wasser der ruhig rieselnden Quelle verliert sich schnell in die eben so reine Fluth des Sees: aber der Wolkenbruch, der vom Gebirge herabwüthet, und den friedlichen Guß des Quells in einen wilden Sturz verwandelt, färbt schnell die ganze Oberfläche der ruhenden Masse mit seinen schmutzigrothen Wellen. —

Voll des Hochgefühls ihrer Würde, ausgerüstet mit aller Feinheit und Grazie der höfischen Bildung, anfangs auch noch mit Gelde versehn, kamen die vornehmen Emigranten hieran, traten in den Gesellschaften auf, eroberten die Herzen der Weiber und — bildeten sie um. Allmählig freilich, als ihre Börsen erschöpft waren, und die unhöfliche Republik weder für

zen wollte, noch neue Nachschüsse zu senden erlaubte, verloren sie sich aus der guten, das heißt in Hamburg, der reichen Gesellschaft; aber die Wirkung, die sie gemacht hatten, dauerte fort. Die Hamburgischen Damen hatten etwas anders kennen gelernt, als das Altväterliche, und sind nun dem Strudel des wechselnden Modetons auf immer hingegeben. Statt der gesunkenen Comtes, wurden die Engländer die Tongeber, dann die Neufranken, dann wieder die Engländer; kurz, einmal aus dem Ruhepunkt des Herkommens gebracht, gleichen die Sitten Hamburgs, wie jeder großen Stadt, einem Pendul, der immer steigt, um zu sinken, und immer sinkt, um zu steigen, ohne sich auf irgend einem Punkte erhalten zu können.

Diese Umwandlung ist indeß zu neu, als daß nicht noch immer viele laids restes der alten Zeit übrig seyn sollten, die wenigstens als Antiquitäten merkwürdig sind. Ich will mit der Schilderung derselben anfangen, — oder

Digitized by Google

noch beſſer, ich will Ihnen das Gemälde herſetzen, das einer der geübteſten, feinſten Beobachter und der Geiſtvolleſten unter den deutſchen Schriftſtellern, der ſelbſt in Hamburg lebt, von ihnen aufſtellte. Ich hoffe, Sie werden mir Dank dafür wiſſen, da es in einem ſtatiſtiſchen Werke 1. ſteht, das Sie, oder irgend eine Dame, ſchwerlich jemals zur Unterhaltung wählen werden.

„Die Hamburgiſchen Damen, ſagt er, könnte man füglich in zwei Sorten abtheilen. Eine würde die hausfrauliche, die andere die feinfrauliche heißen. Die Gatten der erſtern wurden Kaufs einig mit den Vätern derſelben, ſie ſelbſt aber, wie billig, wurden nicht um ihre Meinung befragt. Durch Erziehung gewöhnt, an einem Manne nichts widrig zu finden, als den Mangel eines relativen Geldvermögens, gaben ſie das Etwas, das man in

1. Topographiſch = politiſch = hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt Hamburg von J. L. von Heß. 1796. 3ter Band S. 204.

Digitized by Google

ihrer Familie ihr Herz nannte, dem Ersten hin, den man ihnen zuführte, wurden Vorsteherinnen einer neuen Wirthschaft, schalteten über Wochengelder, Betten, Wäsche, Gesinde und Gastgebote. Der Despotismus ihrer Mutter trieb sie aus dem väterlichen Hause; jetzt machen sie durch ähnliches Verfahren wieder wett, was sie vormals erdulden mußten. — Früh jagt der Kobold des Herrschens eine solche Dame vom Lager auf. Ihr erster Gang ist an die Kinderstube, wo sie vor der Thüre lauscht, ob nichts Ungebührliches drinnen vorgehe. Dann schleicht sie auf den Socken, die Pantoffeln in der Hand, in den Küchenkeller, wo sie den gestrigen Abhub untersucht und überall herumstört, ob nicht Milch, Butter, Mehl auf die Seite gekramt wurde, um nächstens, wenn sie von Hause ist, heimliche Gäste zu einem Puffer zu laden. Sie braucht nur ein Schüsselchen zu vermissen, so wiederhallt schon ihr Klappertritt durch das Haus und ihre gellende Stimme schreit sich heiser nach Gesell-

schaft, an der sie ihre Morgenlaune auslassen kann. Leise, im Nachtrocke und mit hängenden Strümpfen, huschen die Mägde aus ihren Bettschränken und winden sich duckend über die dunkelsten Treppen dem ersten Anfall der wortreichen Zunge ihrer Tyrannin aus dem Wege. Büßen muß, wer sich greifen läßt.“

„Nach dem peinlichen Verhör fliegt alles an die Arbeit, und die arme Hausfrau kann vor lauter Anweisungen, Nachfragen und Poltern kaum dazu kommen, sich die Galle gehörig mit Morgensegen und Frühthee zu versetzen. Dem Anziehen der Kinder wohnt sie bei, und ihre Gegenwart ermuntert die Kleinen, viel Unfug mit der verzweifelnden Amme zu treiben, zu schreien und zu winseln, blos um sich von Mama mit Zuckerbrod trösten und artig nennen zu lassen. Das Aufräumen im Hause und die Bereitung des gewöhnlichen Mittagessens zu halb drei Uhr, nehmen dem ganzen Wirthschaftsgesinde, an deren Spitze Madam

Digitized by Google

steht, unter vielem Geräusche, Schelten und Murren mehr als den halben Tag weg."

„Der Ehemann schreibt indeß auf dem Comptoir, oder beschäftigt sich auf der Börse, froh, daß das Getümmel seines Hauses ihm nicht durch den Kopf surrt. Wenn er übrigens sich daheim herrisch und stillklug beträgt, nicht nach dem Küchenfeuer sieht, noch an der Lütt maid (der Jungen-Magd) fingert: so bleibt sein bloßer Name schon ehrwürdig, und die Dame kann mit einem: 'De Herr will dat hebben!' alle Widerspenstigen, selbst den rauhen Kutscher, zum Gehorsam bringen, der sonst nur über ihre Botmäßigkeit in seinem Mecklenburgischen Dialekte spottet. Der Herr ist der Popanz seiner Familie, und die Kinder schluchzen nicht mehr, wenn sie ihn im Anzuge glauben. Ob er beim Essen die häuslichen Begebenheiten von heute hören mag oder nicht, lauscht ihm die Frau an der Miene ab, die er von der Börse mitbringt. Ist seine Stirne gerunzelt, fällt sein Blick schief: so wird still

aufgetragen, still gegessen, still abgedeckt. Es giebt schlaue Männer, die dieß Gesicht immer mit nach Hause nehmen. Wer es aber darin versieht, und sein wohlgemuthetes Herz einmal durchschimmern läßt, muß ein langes Kyrie weiblicher Beschwerden hören und sich überzeugen lassen, daß alles männliche Wirken, Streben und Nachdenken, zur Führung eines guten Hausstandes nichts verfange, wenn der Scharfblick der Frau nicht auch den Staub in den Winkeln, in nutzbare Materie verwandle. Diesen Satz ihrem Eheherrn und aller Welt zu beweisen, pocht und tobt sie ein Lebensalter durch: und der Mann, der eine solche Frau verdient, thut dem Brausen ihrer Zunge nie Einhalt; denn er ist deren einer, die da glauben, man müsse sich viel mühen und placken, um, wie er es nennt, ehrlich durch die Welt zu kommen."

Aber wie benimmt sich denn diese Ehrwürdige in Gesellschaft? Ich glaube, Ihnen

Digitized by Google

einen Gefallen zu thun, wenn ich auch hiervon die Schilderung desselben Meisters liefere.

„Ehrenvest, steif, des unerbittlichen Ennui Erbleibeigene, knarrt sie in den Saal. Sie weiß genau, wer in der Gesellschaft zu ihrer Vetter- oder Muhmenschaft gehört, wie hoch die Herrn A. B. C. an der Börse geschätzt werden, wie viel die Frau Nichte D. an Brautschatz mit bekommen, wie viel Mamsell E. zu hoffen habe. Nach dem Maaße dieser Eigenschaften, nach dem Mehr oder Weniger des Besitzes und der, so gut wie die baaren, Hoffnungen, mißt sie ihre Komplimente und überhaupt ihr ganzes vornehmes Betragen ab. Ihr Gespräch dreht sich lediglich um die letzte Predigt, die sie hörte, um den neulichen Todesfall des Herrn Senators F. und des Oberalten G.; um das Gerücht der baldigen Verlobung des Herrn H. mit Mamsell J., wobei sie etwas Trauriges oder Wunderbares ominirt, und ihre Lippen werden nicht still, so bald es sich schickt, Anekdoten aus der Kirche zu erzählen, und un-

Digitized by Google

endlich darüber zu wehklagen, daß keine gute Dienstboten mehr zu finden sind.“

„Beim Spiele zankt sie mit jeder Karte, beschwert sich oft über Hitze und Kälte, und schiebt endlich das verlorne Geld großmüthig, aber lange gezählt, hin. Ueber Zoten lacht sie laut mit sauersüßen Augen und breitem Munde; Spott erwiedert sie mit gefalteter Stirn und einem biblischen Spruche. Sie versteht oft nicht, was andre sagen; wenn man es ihr wiederholt, zieht sie den Mund und schaut über die Nase weg. Sie ist eine fleißige Kirchengängerin, bewandert in der chronique scandaleuse der weiblichen Haushaltungen, hält ein immer richtiges Inventarium ihres Leinengeräths, und weiß die Begebenheiten aller ihrer alten Töpfe auswendig.“

Digitized by Google

Drei und zwanzigster Brief.

An Dieselben.

Das Gemälde des geistvollen Herrn von Heß, schrieben Sie mir, hat Ihnen gefallen. Es thut mir leid, daß ich ihm den Pinsel aus der Hand nehmen, und seine zweite Classe selbst schildern muß. Was er von dieser sagt, ist schon um ein Paar Generationen zurück, denn es ist vor fünf Jahren geschrieben, und was gestaltet sich schneller um, als diese schöne Blumenflor? —

Die Natur stattet die Hamburgerinnen gewöhnlich mit einem fleischigen Körper, lebhaftem Teint und sanften blauen Augen aus, die in manchen Augenblicken etwas sagen; mit hellbraunem Haar und einer gutmüthigen, gefügigen Hauslaune. Das ist die Grundlage, auf der die Dame von hohem Tone sich hier malt;

Digitized by Google

aber indem ich die Schilderung dieses Kunstwerks selbst beginnen will, entsinkt mir fast Muth und Crayon. Welches von diesen glänzenden Wesen ist sich selbst eine Viertelstunde gleich? Und welches, wiederum, ist von dem verschieden, was alle ihre Schwestern in allen großen Städten Deutschlands sind! Die Cultur der feinen Welt ist ja im Grunde nichts weiter, als die Kunst, zu thun und auszusehn, wie jedermann. — Es sey darum! Und sollten auch die modischen Göttinnen von Berlin und Wien und Dresden und Hannover, wenn sie dies lasen, bei manchem Zuge glauben, daß sie in einen Spiegel sähen: doch will ich Ihnen die versprochene Schilderung geben.

Die feine Hamburger Dame ist in den meisten Dingen gerade das Gegentheil von dem, was Ihnen Hr. von Heß an der alten Reichsfrau pries. Weit entfernt an die Kinderstube und in den Küchenkeller zu schleichen, läßt sie sich von der Amme oder dem Hofmeister erzählen, ob die Kinder gesund sind; empfängt um

Digitized by Google

11 Uhr an der Toilette, bei der zum wenigsten Ein französischer Hausfreund erscheinen muß, den Bericht, was der Koch zu Mittage liefern wolle, und ertheilt Befehle wegen des heutigen Gastmahls. Der Vormittag, ungeachtet er hier bis drei oder vier Uhr verlängert wird, vergeht ihr mit den Audienzen, die sie den Putzmacherinnen, dem Schneider u. s. w. giebt, mit dem Putze selbst, und etwa mit dem Lesen der neuesten Mode-Romane.

Bis fünf oder sechs Uhr thront sie an der Tafel, — zur Rechten, in der Regel, irgend ein Ex-Marquis, dem das Geld noch nicht ausgegangen ist, oder den Hülfsquellen, die nicht derogiren, in den Stand setzen, noch in der schönen Welt mitzugehn; zur Linken, irgend ein Stutzer im englischen Costüme. Sie lacht und spottet überlaut über alles, was ihr einfällt oder genannt wird, lüftet sich öffentlich den Busen, wenn ihr zu warm wird, und befolgt in ihrem ganzen Betragen den weisen Spruch eines Römischen Dichters:

Digitized by Google

Was menschlich ist, zu dem bekenn' ich mich.

Sie spricht mit schöner, am untersten Ende der Tafel, wo der Hofmeister sitzt, vernehmlicher Stimme über alles ab, was ihr aus der Literatur genannt wird, bedauert sehr, daß Herder keine Comödie schreibt, und findet den Messias zu süßlich. Vossens Louise ist ihr eine langweilige Bauerndirne, aber Hermann und Dorothea das On ne peut mieux! der lyrischen Dichtkunst, und Göthens Römische Elegien weiß sie auswendig, sagt auch wohl die biquantesten seiner Venetianischen Epigramme ohne Erröthen her.

Nach Tische setzt sie sich ans Fortepiano und spielt, an jeder Hand drey plitzende Diamantringe, irgend einen Gang aus einer Ouvertüre von Mozart. In stiller Bewunderung steht das männliche Auditorium um sie her, und — schlürft Caffee. Um sechs Uhr erhebt sie sich ins Theater: sie nicht allein! Zwei oder

Digitized by Google

drei Stutzer du jour begleiten sie, — es versteht sich, ins Französische. Sollte der Dame auch das Ohr fehlen, den flüchtigen Theater-Dialog zu verstehen, so thut das nichts! Es ist Mode, da zu seyn, und damit gut. Nach dem Schauspiel, dessen Endigung man aber nicht abwartet, fährt man zum Spiel und Souper, und so schließt sich, zwei Stunden nach Mitternacht, der schöne Tag. Im Sommer führt man eben das Leben im prachtvollen Gartenhause, oder man macht Reisen ins Bad, nach Berlin oder Dresden, und dünkt sich dabei überall auf dem Lande zu seyn. Fährt man nur nach Lübek, so nimmt man keinen andern Putz mit, als leichte Hauskleider: wer wird mit dem Städtchen Umstände machen.

Indeß leeren ein Paar bedeutende Unglücksfälle vielleicht die Handels-Casse des Gatten, die ohnehin, durch den zu jähen Abfluß in die wirthschaftliche, sich nie ganz füllen konnte. Er macht Bankerot, und wird Mäkler. Madame verschwindet jetzt aus den modischen

Digitized by Google

Zirkeln, und grämelt in häuslicher Stille, bis der Gemahl einen neuen Handel etablirt hat: dann wird der muthige Postzug wieder angeschafft, die glänzende Tafel wieder gedeckt. Madame fährt wieder hin to grace the frontbox, giebt wieder Diners und Soupers — und führt vielleicht bald eine neue Catastrophe herbei.

So geht es in beständigem Steigen und Sinken fort, bis das Alter zu tiefe Runzeln in die leere Stirne gräbt, und keine Malerei mehr das Lederartige der welken Wange verbergen kann. Nun erwacht die Erinnerung von dem, was man in der Jugend sah, — und Madame thut mit ehrwürdigen Minen, wie vormals die Mama zu thun pflegte. Ihre Töchter, die lange von der abblühenden Mutter beneidet wurden, werden jetzt ihr Stolz. denn, wie sie jedermann versichert, sind sie nur schwache Abbilder von dem, was sie einst selber war. Um die Wirthschaft bekümmern sie sich nicht: aber sie tanzen wie die Grazien, sie singen wie die

Digitized by Google

Cherubim, sie malen wie Angelika, und haben Geist — o wie vielen, wie gebildeten Geist!

Apropos der Geistesbildung vieler Hamburgischen Damen! — Ganz ohne Beziehung darauf, ich versichere Sie, ganz ohne Beziehung, will ich Ihnen eine Anekdote aus dem Arzte des witzigen Unzer erzählen.

Als er an einem schönen Frühlingstage in seinem Garten spazierte, hörte er in einem anstoßenden eine liebliche Stimme erschallen. Er schlich heran, arbeitete sich eine Lücke in der Zwischenhecke, machte einen langen, langen Hals, und sah — Ein reizendes Mädchen lag auf dem neubegrünten Rasen, mitten unter Veilchen und Schneeglöckchen, und sang mit zärtlicher Rührung zu einer leisen Laute folgende Strophen aus — Gellerts Phylax:

O, das schöne Schinkenbein,
Das ich nur noch gestern Morgen
Unterm Wintereis verborgen —

Digitized by Google

Unser lief davon. — Nicht doch, meine Freundin, nicht jetzt, in der Mitte des Jahrhunderts war es, als er seinen Spaziergang machte, und Ihr eignes Herz mag es verantworten, wenn Sie den Vorgang für ein Symbol der jetzigen Geistesbildung vieler Hamburgischen Damen ansehn.

Vier und zwanzigster Brief.

An Dieselbe.

Gemach, meine Freundin! So allerliebst Ihnen auch der schwesterliche Eifer für die Hamburgerinnen steht: gemach! Woraus schließen Sie denn, daß ich in meiner Schilderung von allen Damen dieser Stadt sprach? Nicht doch! Ich habe Ihnen schon einmal geschrieben, daß es hier sehr geistvolle und einnehmende Gesellschaftszirkel gebe, und wodurch könnten sie beides seyn, als — durch gebildete Frauen? In der That sind diese hier schon deshalb viel häufiger, als an den meisten andern Orten, da sich Fremde von allen Ständen und allen Stufen der Bildung so häufig zusammenfinden, und diese sich meistentheils nur mit den Damen unterhalten: die Männer haben selten Lust und Zeit, sich darauf einzulassen. Die Damen —

— Doch was soll ich mich dabei aufhalten, Ihnen etwas weitläuftig auseinander zu setzen, was sich ohnehin versteht. Hier haben Sie einen Aufsatz aus meinem Tagebuche, der Ihnen in Einem Beispiele beweisen mag, daß es hier vortrefliche Frauen giebt, und — daß ich gegen ihre Vorzüge nicht unempfindlich bin.

Den 2ten Jan. 99. um Mitternacht. 1.

Ich habe geistvolle Weiber gekannt: jedes ihrer Worte wog schwer, selbst wenn sie scherzten; jedes hatte Nebenbeziehungen, und keine Nadel fädelten sie ein, ohne ästhetische Betrachtungen. Ich lachte zuweilen mit ihnen noch öfterer über sie, aber ich gieng ihnen aus dem Wege, wo ich wußte und konnte.

1. Für diejenigen Leser, denen die nachfolgende Schilderung in einem Werke dieser Art am unrechten Orte scheint, ist gesorgt. Sobald sie sich gütigst bei dem Verleger melden, wird er diese Blätter zurück nehmen, und ihnen ein Carton einhändigen, das die Beschreibung des St. Catharinen-Thurmes enthält.

Ich habe gelehrte Weiber gekannt. Sie sprachen von den Alten, wußten vorzüglich genau, was seit zwanzig Jahren in unserer Literatur vorgegangen ist, und jede Abgeschmacktheit, die einem berühmten Manne entfiel, liessen sie sich zutragen, und verarbeiteten sie. Dafür giengen ihre Kinder schmutzig einher, und wuchsen ohne gehörigen Unterricht auf, und wenn ihr Gatte mit dem Tode rang, mußten sie es von der Haushälterin erfahren.

Ich habe mit lebhaften, muthwilligen, witzigen Weibern Umgang gehabt. Wehe jedem, der ihnen nahe kam, und nicht sogleich darauf bedacht war, sie zu überwältigen. Wem es gelang, den schmähten sie hinterrücks; wer es nicht vermochte, den machten sie lächerlich.

Ich habe schöne Weiber gesehn. Ihr Auge spähte im Kreise der Männer umher, bald verstohlen, bald unversteckt. Jedem Blick, der sie traf, suchten sie Reize zu verrathen; jeden, meduſenartig, zu fixiren. Wer nicht zu

ihnen seufzte, den vernachlässigten sie, und wer es that, den behandelten sie als einen Sklaven.

Ich sah Wilhelmine. Sie ist reizend, so reizend, daß es im ersten Augenblicke schwer wird, nicht die Hand der Begierde an sie legen zu wollen; sie ist so offen und unbefangen, daß jedes Unternehmen leicht und hoffnungsvoll scheint; sie scheint ihre eignen Vorzüge so wenig zu bemerken, daß man sich gedrungen fühlt, sie mit ihnen bekannt zu machen. Man versucht es, ihr davon zu reden, aber kaum hat sie zehn Worte gesprochen, so giebt man jeden Gedanken von einem Complimente auf, belacht sein Vorhaben heimlich selbst, und vergißt es bald: nur für ihren Witz behält man noch Sinn. Sie tändelt, sie neckt: die Gesellschaft versammelt sich lachend um sie her, und der Geneckte selbst lacht am herzlichsten mit. Erstaunt darüber untersucht man genauer, was sie sagte, und erstaunt dann noch mehr, zu finden, daß jedes ihrer Worte traf, ohne zu verwunden, und daß selbst im feinsten Spotte ein Compliment lag.

Digitized by Google

welches die Eigenliebe schnell herausfühlt. Man vergißt alles bei ihr; denkt sie selbst nur in der Gegenwart, hält sie für ein Wesen, das nur zur gesellschaftlichen Erheiterung und Beglückung berufen ward. Ach, sie kann noch glücklicher machen! Denn —

Die Thüre geht auf. Sie blickt hin: sie wirft alles weg, eilt dem Kommenden entgegen, drückt ihm die Hände, ist zärtlich besorgt, warum seine Wange blässer ist, als gewöhnlich. Dieser Mann, den die ganze männliche Gesellschaft mit sichtbarem Neide betrachtet, — dieser Mann, der dem Greise näher ist, als dem Jünglinge, und der gleichwohl von einer 25jährigen Schönen so zärtlich behandelt wird, — es ist ihr hochachtungswerther Gatte. — Glücklicher Mann! —

Itzt hat er sich niedergelassen, und nach einem flüchtigen Kusse kehrt auch sie zu ihrem Sopha zurück, sucht das Weggeworfene wieder, — und was ists, woran sie, mitten unter Scherz und Lachen, so ämsig arbeitet? Ein Nachtge-

wand für ihren Säugling. Eine Menge Bedienten sind in ihrem reichen Hause geschäftig, aber sie läßt sich es nicht nehmen, ihren Liebling selbst zu nähren und zu kleiden. —

Am 22sten Jen. nach ununterbrochenem Umgange mit ihr.

„Wem es unwahrscheinlich scheint, was man von der berühmten Ninon erzählt, wem es unmöglich dünkt, daß eine Frau bei dem Geiste der Ninon untadelige Hausfrau seyn könne: der wallfahrte zu Wilhelminen, und er zweifelt nicht länger.

Ein Weib, wie dieses, ehrt ihre Vaterstadt mehr, als die gelungenste Lobschrift.“

Digitized by Google

Fünf und zwanzigster Brief.

An Herrn S.

Rousseau nimmt eine dreifache Erziehung an, eine durch die Natur, oder die physische; eine andre, durch die umgebenden Gegenstände und die Begegnisse, oder die zufällige, und eine dritte, durch Unterricht, oder die eigentliche Bildung. Es ließe sich vielleicht mancherlei gegen diese Eintheilung einwenden, aber wir wollen einmal ein ἄντοσ ἅφα annehmen, und ich will bei den Nachrichten, die ich Ihnen in diesem Briefe geben werde, seiner Eintheilung folgen.

Die physische Erziehung ist in Hamburg, trotz den stinkenden Canälen und der Sumpfluft, sehr gut. Die meisten Eingebohrnen empfiengen von der Natur einen sehr starken dauerhaften Körper, dessen einziger Fehler eine frühzei-

Digitized by Google

tige Neigung ist, mehr in die Runde und Breite, — als in die Höhe zu wachsen. Der Knabe, der unwillig zur Schule schleicht, und der ehrenfeste Senator, der mit weisem, breits schauendem Blicke die Rathhaus-Treppe hinanstapft, sind auf gleiche Weise sprechende Bilder der Gesundheit. — In Hamburgs üppigem Boden haben die jungen Menschenpflänzchen einen reichen Zufluß nahrhafter Säfte. Der Wall, der Jungfernsteig, die vielen Gärten und Lustörter, und der allgemeine Hang der Hamburger, diese recht häufig zu genießen, geben den Kindern beständig Gelegenheit, in freier Luft zu hüpfen und zu lärmen. Auch hat die pädagogische Periode Deutschlands hier bei den meisten Eltern den vernünftigen Grundsatz zurückgelassen, daß man die Kinder abhärten müsse; es darf also die künftige Generation hoffen, zum wenigsten eben so muskulös und derb zu werden als die gegenwärtige ist. —

Ich wünschte, daß ich der zweiten Erziehung eben so viel Gutes nachrühmen könnte; aber

aber leider sind die Umgebungen in Hamburg noch weniger, als in den meisten andern großen Städten dazu geeignet, dem Geiste der Kinder in den höhern Classen eine sehr vorzügliche Bildung zu geben. So bald sie erwachsen genug sind, um Reden und Handlungen beobachten zu können, — und man weiß, mit welcher Feinheit Kinder das thun! — lassen viele Eltern sie auch an ihren Gesellschaften, Schauspielen, Bällen u. s. w. Theil nehmen. Hier lernen sie denn bald mit Hochgeschmack essen, Beschützerminen annehmen, über alles absprechend urtheilen, feine Zoten belachen, dann verstehen, dann sagen, und vor allen Dingen Hamburg für den Mittelpunkt der Welt ansehn, und Geld für das schätzbarste Gut in derselben. In Kurzem blicken die Knaben so ernst und weise über Brust und Achsel, wie der Papa, und klappen bei jeder Erwähnung eines höhern Verdienstes mit ihren Dukaten. In Kurzem coquettirt das vierzehnjährige Mädchen mit so naiver Schaamlosigkeit, und lispelt und spielt,

Digitized by Google

wie die Mutter, itzt mit Karten, itzt mit ästhetischen Kunstwörtern und itzt mit ehrlichen Namen. In keiner Stadt sah ich so viele Knaben Senatorminen schneiden, und nur eine weiß ich, in der noch mehr Kinder die Buhlerinnen spielen, als hier.

Im Ganzen wird die dritte Art der Erziehung bei den Mädchen mit mehr Sorgfalt besorgt, als bei den Knaben. Jene lernen frühe Musik, Zeichnen, vor allem aber Tanzen und Französisch, auch wohl gar Englisch und Italienisch: damit sind sie aber auch fertig, denn von diesen werden sie ja künftig den meisten Gebrauch zu machen haben. Ehemals lernten sie noch nebenher die Wirthschaft betreiben, und auch jetzt, versichert man, soll dieß hier und dort der Fall seyn; an eigentliche Ausbildung des Geistes und Herzens dagegen wird fast gar nicht gedacht. Wenn das Mädchen nur erst lesen kann, findet sie ja Romane genug auf der Toilette und dem Sopha der Mama, und

Digitized by Google

dann — ist man nicht weiter besorgt. Die Kleine liest: sie wird sich schon selbst entwickeln.

Man glaube ja nicht, daß es in Hamburg an Gelegenheit zu einer bessern Erziehung der Mädchen fehle. So bald man es nur wünschte, würden sich nützliche Institute in Menge bilden. Selbst itzt unterhält die ehrwürdige Karoline Rudolphi, — als Dichterin, aber mehr noch als edles, einsichtvolles Weib, rühmlich bekannt — ein sehr vorzügliches, vor den Thoren von Hamburg. Anfangs wollte sie nur vier Zöglinge annehmen, aber bald sah sie sich durch dringendes Anliegen von allen Seiten gezwungen, ihre Anstalt bis auf zwanzig zu erweitern. Sie erzieht sie mit Sorgfalt für Herz und Geist und wirthliche Geschicklichkeit, und hatte schon die Freude, mehrere ihrer Anvertrauten glückliche Gattinnen und würdige Hausfrauen werden zu sehen. Aus allen Gegenden Teutschlands bringt man Kin-

Digitized by Google

der zu ihr, nur nicht aus Hamburg. Sie selbst faßte gleich Anfangs den Vorsatz, keine von hier anzunehmen, weil sie verzweifelte, sie, in so naher Nachbarschaft, ganz vor den schädlichen Einflüssen des väterlichen Hauses sichern zu können: aber ihre Standhaftigkeit ist auch nicht auf sehr bedeutende Proben gesetzt worden. Der zarte, geistvolle Ton, der in ihrem Institute herrscht, — der vielleicht nur ein wenig zu empfindsam seyn mag — paßt nicht zu dem feisten Prunken und der wüsten Vornehmheit der meisten reichen Hamburger. Man schickt seine Töchter lieber zu einer ci-devant Comtesse oder Marquise, wo sie den Esprit de Bagatelle und die hochmanierliche Sittenlosigkeit lernen, die einst den französischen Hof so berüchtigt machten und — ihn vernichteten.

Die Bildung der Söhne nimmt einen andern Gang. Die Väter, die zu ihrem einträglichen Geschäfte keine andre persönliche Geschicklichkeit brauchen, als Schreiben und Rechnen,

Digitized by Google

halten strenge darüber, daß ihre Söhne diese, aber oft fast eben so strenge, daß sie nichts weiter lernen. Jene sind hinlänglich, sie auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erheben, das heißt, zu reichen Leuten zu machen: jede andre Wissenschaft könnte sie davon ableiten. Hat daher ein junger Mensch Lust zur Musik, so läßt der Vater ihn gehen, aber er schüttelt den Kopf; die Erlaubniß, zeichnen zu lernen, wird schon mit einer finstern Miene ertheilt; Mathematik und eigentliche Wissenschaften liegen meistentheils, die Anfangsgründe ausgenommen, unter strengem Interdikt, und ein Jüngling, der sich einfallen ließe, eigentlicher Gelehrter werden zu wollen, würde in den meisten Kaufmannsfamilien für einen ungerathenen, verlornen Sohn gelten. Eine Kaufmannsfrau beklagte sich gegen einen sehr hochachtungswerthen, wahren Gelehrten, der hier ein Institut hat, daß ihr eilfjähriger Sohn den ganzen Tag visse, d. h. geometrische Figuren zeichne, und bat ihn, er möchte

ihn doch nicht solch unnützes Zeug lehren, wie die „Jommetrie“ sey. Er bemühte sich, ihr zu zeigen, welche Vortheile es selbst einem Kaufmanne brächte, mathematische Kenntnisse zu besitzen. Sie schwieg endlich, weil sie nichts zu antworten wußte, aber sie that ihren Sohn in ein anderes Institut. Mit Thränen nahm der Knabe Abschied von seinem gutmüthigen Lehrer und seinem geliebten Besteck.

Selbst in ihrem eigenen Fache können die Hamburger nichts leiden, das dem Wissenschaftlichen ähnlich sieht, eine Erfahrung, welche der edle Büsch sehr häufig gemacht hat. Wenig Gelehrte sind wohl unermüdeter und nützlicher für ihr Vaterland thätig gewesen, als er. Ueberall stößt man in dem kleinen Staate auf Beweise seines einsichtsvollen Eifers fürs allgemeine Beste. Nicht die Armenanstalten, die Straßenbeleuchtung und andere öffentliche Einrichtungen allein verdanken ihm größtentheils die wohlthätigen Verbesserungen, die man seit

Digitized by Google

einigen Jahren mit ihnen getroffen hat; auch wichtige Theile des Handels selbst haben durch seine kenntnißreichen Beleuchtungen und Erörterungen außerordentlich viel gewonnen. Das wird aber sonst nur außer Hamburg erkannt; hier belacht man seine Theorien. Man kann sich gar nicht überzeugen, daß ein andrer, als ein Kaufmann, etwas vom Handel verstehen könne. Seine Handlungsakademie, die ohnehin fast nur von Ausländern benutzt ward, hat seit mehreren Jahren aufgehört. Zuletzt hielt er nur noch für seine Pensionäre Vorlesungen über den Wechselhandel. Er lud öffentlich alle jungen Handelslehrlinge ein, ihnen beizuwohnen, und verlangte nur von denen, die es ganz ohne Beschwerde vermögten, ein Honorar, aber es kamen äußerst wenige, weil die Aeltern und Lehrherren es ihnen, als unnützen Zeitverderb, verboten. Oft baten ihn junge Leute um die Erlaubniß, ihn zu hören, und zugleich dringend um die Verheimlichung ihrer Lernbegierde. Gewöhnlich war seine Bewilligung

Digitized by Google

fruchtlos: nach zehn oder vierzehn Tagen erfuhren die Vorgesetzten es doch, und der Cursus war geendigt.

Ein Schreibmeister aus Altona hat mehr Glück gemacht. Man forderte von ihm dort, daß er mit seinen Schülern in der Kirche singen sollte: er fand das zu herabwürdigend und beschwerlich, und zog nach Hamburg. Hier schrieb er ein elendes Rechenbuch, ließ einige Vorschriften in Kupfer stechen, und schickte sie von Haus zu Haus. Schon trabten ihm von allen Seiten die Knaben zu, um von diesem Meister der höchsten Kunst zu lernen, wodurch ihre Väter glänzten, die Regel de Tri und eine schöne Handschrift: aber er wollte auch gelehrten Ruhm erlangen. Unvermuthet erschien, so erzählte man mir, eine Ankündigung in den Zeitungen. Eine Gesellschaft von denkenden Vätern hätte den Preis von — — Dukaten auf die beste Abhandlung über die Vortheile der öffentlichen Erziehung und ihre zweckmäßigste Ein-

Digitized by Google

richtung ausgesetzt. Die wetteifernden Schriften mögten an Hrn. G. (dem erwähnten Schreibmeister) eingesandt werden. Es geschah, aber als der Termin verlaufen war, kündigte ein zweites Inserat an, der Preis sey der Abhandlung — des Hrn. G. selbst zuerkannt worden. Das war natürlich, wenn, wie man behauptet, die Gesellschaft — aus ihm allein bestand. 1. Er hatte Gelegenheit gehabt, sich mit einer Menge fremder Ideen zu bereichern, hatte sich Ruf gemacht und — sein Institut ist itzt das größeste und reichste in Hamburg. Er erhält es auf dieser Stufe vorzüglich durch den Nachdruck, mit dem er den Bakel und die Ruthe führt. Selten, sagte man mir, vergeht ein Tag, daß nicht einer seiner Schüler mit blauem Rücken oder doch wohl ausgestäupt nach Hause kommt: — aber das wollen die

1. Hr. G. kann diese Beschuldigung, die ich von sehr glaubhaften Männern hörte, nicht besser widerlegen, als wenn er die denkenden Väter öffentlich nennt.

Digitized by Google

Hamburger. Das gilt ihnen für den Beweis der pädagogischen Sorgfalt, bürgt ihnen für das Gelingen der Erziehung: denn — sie wurden ja so erzogen.

Von wenigen gekannt, lebte hier ein Mann, durch seinen sanften Charakter, durch innige Bekanntschaft mit dem menschlichen Herzen, durch die weise Einfalt, mit der er seine ausgebreitete Gelehrsamkeit praktisch zu machen weiß, durch seine Gabe leichter Mittheilung, durch ausharrende Geduld und strengen Fleiß zum Lehrer der Jugend berufen und durch fünf und zwanzigjährige Uebung zu einem ausgezeichneten Erzieher gereift. Er hat seit einigen Jahren schon ein Institut angelegt, und sich dazu für den historischen Unterricht mit einem Schriftsteller verbunden, der Teutschland seit seinem ersten Auftreten fast zu seinen vorzüglichern rechnete. Die Kinder, die man ihm anvertraut, bekommen Liebe zu den Wissenschaften, lernen viel, werden nie gemißhandelt: —

Digitized by Google

nur wenige, nur sehr von dem großen Haufen verschiedene Männer bringen daher die ihrigen zu ihm. — Wackrer Voigt! das wahre Verdienst müßte ganz seine Natur verändert haben, wenn du nicht von dem Haufen verkannt werden solltest!

Digitized by Google

Sechs und zwanzigster Brief.

An Denselben.

Es ist wirklich auffallend, daß die öffentlichen Anstalten in Hamburg einen so ganz andern Charakter haben, als die häuslichen Einrichtungen einzelner Familien. Wenn diese von Vorurtheilen, von läppischer Anhänglichkeit an altväterlichen Gebräuchen, von Beschränktheit des Geistes und von Eigennutz so oft eine sehr abentheuerliche Gestalt bekommen, athmen jene einen aufgeklärtern, liberalern Geist, als fast in jeder andern Stadt Deutschlands. Die Ursachen davon sind nicht schwer zu entdecken. Die häuslichen Einrichtungen hangen von der eignen Ansicht des Hausvaters oder der Hausdame ab; zu den öffentlichen hingegen geben die Kaufleute nur das Geld her, und überlassen ihre Bestimmung und Ausführung Leuten, die

Digitized by Google

bessere Einsichten haben, als sie, und, von keinem Mangel beschränkt, auch jedes Gute, das sie erkennen, in Wirklichkeit zu setzen vermögen. Daher kommt es, daß hier Fündlinge und hülflose Waisen eine viel zweckmäßigere und einsichtsvollere Erziehung erhalten, als viele Kinder der ersten Häuser, und daß Hamburg ein Waisenhaus besitzt, das vielleicht allen andern zum Muster aufgestellt werden könnte.

Schon im Jahr 1604 ward eine alte Kapelle zum Waisenhause eingerichtet. Jobst von Overbek — einer der ehrwürdigsten Namen in der hamburgischen Geschichte, — schenkte ihm 150,000 Mark, damit es auch Fündlinge aufnehmen könnte. 1785 war ein neues zweckmäßigeres Gebäude vollendet und wurde bezogen. Der Bau desselben hatte weit über hunderttausend sächsische Thaler gekostet. Zwar sind das Haus, die Kirche, die zu demselben gehört, und ihre Verzierung nicht sehr geschmackvoll, aber die übrigen Einrichtungen sind deste

Digitized by Google

besser. Tausend Kinder, also beinah ein Hundertheil aller Bewohner Hamburgs, werden von diesem Hause erhalten. Die noch nicht sieben Jahr alt sind, werden auf dem Lande oder in der Stadt irgendwo in die Kost gethan; die ältern Knaben werden in drei verschiedenen Klassen, außer der Religion und dem Schreiben und Rechnen, im Zeichnen, in der Geographie und der teutschen Grammatik, die Mädchen in weiblichen Arbeiten unterrichtet. Alle werden gut und bequem behauset und gekleidet, gut genährt, haben ihre freien Spielstunden und Plätze, und wenn sie ihre sorglose Kindheit unter dem Schutz des Publikums vollendet haben, ist man besorgt, ihnen den Eintritt in irgend ein Gewerbe zu eröffnen, durch das sie einst als nützliche Bürger dem Vaterlande ihre Schuld abtragen können.

Das Haus hat einen eigenen Krankensaal, der täglich von einem Arzte und einem Wundarzte besucht wird. Es hat ansehnliche Fonds, empfängt aber jährlich noch große Beiträge,

Digitized by Google

theils durch freiwillige Geschenke, theils durch gewisse Strafgelder. Die Leitung des Ganzen ist einem Collegium anvertraut, an dessen Spitze der älteste Bürgermeister und zwei Rathsherren stehn.

Jährlich einmal haben die Kinder dieses Hauses ein großes Fest, das Waisengrün. Feierlich und unter Anführung des gebildetsten aus ihrem Mittel, der sehr gepützt und mit einem bebänderten Marschallstabe als Waisenkapitän, einhertritt, ziehen sie durch die vornehmsten Gassen der Stadt vor ein Thor. Hier hat man Zelte für sie aufgeschlagen, und traktirt sie mit Braten, Bier und Kuchen. Tausende von Zuschauern freuen sich der naiven Fröhlichkeit der hüpfenden Kindheit. Was aber den ganzen angenehmen Eindruck verdirbt und wirklich hoch gothisch läßt, ist, daß während des Prunkzuges ein Paar dutzend Knaben in alle Häuser laufen und mit verschlossenen Büchsen Allmosen sammeln. Auch unter den Zuschauern gehn ein Paar Büchsen für den Ka-

Digitized by Google

pitän und seine Kavaliere herum. — Ist es nicht eine Beschimpfung für den Staat, daß Kinder, die er einmal adoptirte, noch betteln müssen? Sind die tausend Thaler, die so zusammenkommen mögen, in dem reichen Hamburg so viel werth, daß man das Gemüth seiner Kinder im engern Sinne, an die Niedrigkeit des Almosenflehens gewöhnt und ihnen ihre Hülflosigkeit durch den herabwürdigenden Gebrauch vorwirft? — Man sage nicht, das sey übertriebene Empfindsamkeit. Sind denn nicht die meisten Urtheile, Gefühle und Handlungen unsers spätern Alters, Resultate der Eindrücke, die wir als Kinder empfingen?

Hamburg hat außer diesem Waisenhause mehrere Kirchenschulen, das sogenannte Johanneum und das Gymnasium. Die Einrichtung dieser Schulen ist aus dem vorigen Jahrhunderte. Die Lehrstuben sind finstere Ställe; die Besoldungen der Lehrer ärmlich, daß diese mit Kummer und Elend ringen und — kaum

zu

Digitized by Google

zu den reichen Bürgern aufzusehen wagen. Uebrigens haben sie freilich auch wenig Gelegenheit, etwas zu leisten. Es ist durchgängig Mode, seinen Kindern eine Privaterziehung zu geben, oder sie in die Nebeninstitute zu thun. Die obern Classen des Gymnasiums sind fast ganz leer, weil nur äußerst wenig Eltern ihren Söhnen Erlaubniß zum Studiren ertheilen. Man spricht angelegentlich von einer Umwandelung aller jener Anstalten. —

Digitized by Google

Sieben und zwanzigster Brief.

An Madame W.

Ich versprach, Ihnen etwas über die gelehrten Stände in Hamburg zu sagen. Die Geistlichkeit mag den Anfang machen.

Dieser furchtbare Hebel für die Volksmasse, dieser uralte Gährstoff der Nationen in jenen Zeiten, da die Layen mehr glaubten als dachten, mehr phantasirten als beobachteten, — scheint nahe daran, seine Kraft, die man für ewig hielt, völlig zu verlieren. Selbst der Pöbel hängt fast nirgend mehr mit andächtiger Befangenheit an einem salbungsvoll fahselndem Munde, und rottet sich nicht leicht mehr zusammen, die weltlichen Pläne seines geistlichen Hirten auszuführen. Man bricht seit langer Zeit und kraftvoll an dem furchtbaren Gebäude der katholischen Hierarchie; in den protestanti-

Digitized by Google

schen Ländern sucht man die Geistlichen, da man sie nicht abschaffen kann, wenigstens umzubilden, indem man ihnen nützliche Wirkungskreise anweiset; ja, ganze große Nationen wagen den, vielleicht seit der Entstehung der menschlichen Gesellschaft, unerhörten Versuch, ihrer ganz zu entbehren. — Auch in Hamburg ist dieser Stand nichts als eine bröckelnde Ruine.

Schon seitdem Hamburg ein Freistaat wurde, scheint die Geistlichkeit wenig Einfluß gehabt zu haben. Die wackern Reichsbürger, deren Geist durch ihre immer rege Geschäftigkeit, und durch das ununterbrochene Ringen für ihre Freiheit aufrecht erhalten wurde, waren zu kraftvoll und selbstständig, um leicht das Spielwerk des gleißnerischen Fanatismus zu werden. Gelang es ihm auch, sich dann und wann eine Rotte unruhiger Anhänger zu verschaffen, so bot ihr doch immer eine stärkere, aufgeklärte Gegenparthei die Spitze.

An wenigen Orten fand die Reformation daher leichter Eingang, und machte schnellere

Digitized by Google

Fortschritte, als in Hamburg. Schon 1521. fieng ein Prediger, Namens Stemmel, an, sie zu verkündigen. Viele seiner Amtsbrüder erhoben sich eifrig gegen ihn, aber daß sein Vortrag Wirkung gethan hatte, bewies der Verein, den die Bürgerschaft im folgenden Jahre traf, die Bannflüche nicht zu achten, die Schulen zu verbessern, und die Geistlichkeit unter strenger Aufsicht zu halten.

Der Streit zwischen den Reformatoren und den Orthodoxen dauerte indessen fort, und unvermuthet schlug sich der Rath auf die Seite der Letztern, wahrscheinlich nicht aus Religiosität, sondern aus Politik. Er scheint sehr bald gefühlt zu haben, daß mit der Freiheit von religiösen Vorurtheilen, auch der Hang zur politischen Selbstständigkeit wachsen müsse, und wünschte in den Mönchen eine Parthei zu behalten, die ihn bei seinen Streitigkeiten mit der Bürgerschaft unterstützen konnte. Er reizte diese nur zu kühnerem Eifer auf. Sie zwang ihn 1526. einen protestantischen Theologen, Zie-

Digitized by Google

genhagen, den er verwiesen hatte, zurück zu rufen, und als Prediger anzuerkennen.

Endlich ergriff man zur Beendigung der Religions-Streitigkeiten das damals sehr gebräuchliche Mittel einer öffentlichen Disputation. Man versammlete 1528. alle Geistlichen auf dem Rathhause, und befahl ihnen, vor dem Magistrate und der versammleten Bürgerschaft ihre Sache durchzukämpfen. Als Waffe gestand man ihnen nur die Bibel zu. Die Katholiken kannten fast nichts als die Legenden und Kirchenväter; sie sprachen mit dem furchtsamen Bewußtseyn ihrer Schwäche: natürlich mußten sie also bald dem verzehrenden Feuereifer ihrer bis helfesten Gegner weichen. Sie wurden aus der Stadt verwiesen, und Hamburg war protestantisch.

Die Bürgerschaft benutzte ihre einmal übernommene Richterwürde dazu, sich auf immer die Aufsicht über ihre Kirchen zu verschaffen. Sie übertrug sie einem besondern Collegium,

das anfangs nur bei Kirchensachen, bald aber bei allen Staatsangelegenheiten, in ihrem Namen mit dem Magistrate unterhandelte: aus diesem sind die jetzigen Oberalten entstanden.

Wie weise diese Maaßregel war, zeigte sich bald durch das Benehmen der protestantischen Geistlichkeit. Nicht zufrieden, die katholischen Priester vertrieben und das Gesetz ausgewirkt zu haben, daß nur Lutheraner in Hamburg Bürger werden durften, bot sie alles auf, sich Antheil an der Staatsverwaltung zu verschaffen. Jede öffentliche Angelegenheit wurde auf der Kanzel abgehandelt, und sehr oft waren die Predigten nichts, als lange politische Deklamationen. Sie drang Jahrhunderte lang, aber vergeblich darauf, zu einem Consistorium verbunden zu werden, um eine Corporation zu bilden; sie spann unaufhörlich Verfolgungen an, bald gegen die Reformirten, bald gegen die Juden, bald gegen Einzelne ihrer eignen Glieder, die sie beschimpfte und vertrieb; sie wiegelte das Volk gegen den Magistrat auf, dessen Fehl-

Digitized by Google

geistliche zu rügen, sie sich berechtigt hielt. Die meisten Zerrüttungen, welche der kleine Staat von der Reformation an bis zum Anfange dieses Jahrhunderts erlitt, kamen von ihr her, und es lag nicht an dem Willen des famösen Senior Götze, wenn er nicht noch in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine eben so lärmende Rolle spielte, als einst Meier und Krummholz thaten.

Mit ihm scheint aber auch der politische Einfluß des Hamburgischen Ministeriums auf immer aufgehört zu haben. Der Magistrat hat ein sehr aufmerksames Auge auf alles, was die Glieder desselben thun, und läßt keine Keckheit ungeahnt. Selbst Götze mußte einst öffentliche Abbitte thun, weil er auf die Katholiken geschimpft hatte, und noch im Winter 1787 erhielt ein andrer Prediger einen scharfen Verweis darüber, daß er sich erlaubte, gegen die Oeffnung des Theaters am Sonntage zu eifern. Wahrscheinlich ist es auch die Weisheit des Senats, der man eine Gewohnheit verdankt,

die überall nachgeahmt zu werden verdiente. Die Prediger müssen nämlich an jedem Sonntage die Disposition ihrer Predigt drucken lassen: dann wird sie den Rathsherrn zugeschickt, und an den Kirchthüren feilgeboten. Jedermann, selbst jedes alte Weib, nimmt ein solches Blättchen mit, sieht genau nach, ob und wie der Prediger das Verheißene vorträgt, und schüttelt den Kopf, wenn er seine Sätze auch nur anders ordnet, als er es angegeben hatte.

Der Nutzen, den dieser Gebrauch gewährt, ist sehr mannigfach. Er wirft beträchtliche Summen für die Armenhäuser ab, errichtert der Gemeine und — der Policei die Aufmerksamkeit auf den Vortrag der Prediger, und zwingt sie, wenigstens scheinbar, mit dem Zeitalter fortzuschreiten. Man kann diesen Stand nicht oft genug und hell genug den Augen des Publikums aussetzen. Sobald er sich selbst überlassen bleibt, artet er aus.

Ein Hauptgrund für die hiesige Geschicklichkeit, sich gut zu betragen, ist die Geringfügig-

keit ihres Gehalts. Der größte Theil ihrer Einkünfte besteht aus dem Beicht- und Taufgelde, und aus freiwilligen Geschenken. Jedes Mißfallen also, das sie in ihrer Gemeine erregt, zieht eine unabbittliche Geldstrafe nach sich. — Sie ist übrigens in ihrem Vortrage noch immer sehr orthodox, und predigt sehr bibelfest über die Dreifaltigkeit, die Wunder u. s. w. und Wehe dem, der es wagte, einen andern Ton anzustimmen! Wie man behauptet, dürfte er unbedingt erwarten, von seinen Amtsbrüdern verketzert zu werden.

Die Geistlichen sind arm; sie haben keinen politischen Einfluß: es ist also beinahe unnöthig hinzu zu setzen, daß sie auch in den Gesellschaften keine glänzende Rolle spielen. Sie erscheinen sogar nur selten in denselben, und dann meistentheils in dem Ornate.

Digitized by Google

Acht und zwanzigster Brief.

An Dieselbe.

Geistlichkeit und Intoleranz sind leider so verwandte Begriffe, daß Sie es wohl nicht für einen Sprung halten werden, wenn ich von jener auf die gewöhnlichen Opfer der letzten, auf die Juden komme.

Das Betragen gegen Wehrlose und Unglückliche, sagt man mit Recht, giebt den sichersten Maaßstab, von dem Verstande und dem Herzen eines Menschen. Eben so giebt die Lage der Juden in den neuen Staaten das untrüglichste Merkmal von der Güte ihrer Verfassung, der Weisheit ihrer Regenten und der Aufklärung ihrer Bürger. — Ein Staat kann die Juden ganz ausschließen, und doch ein weise eingerichteter seyn: hat er sie aber aufgenommen, behält er sie, und drückt und miß-

Digitized by Google

handelt sie dennoch: — so leidet er entweder an einem Grundübel der Constitution, oder seine Verwaltung ist in schlechten Händen, oder sein Volk muß noch sehr inhuman und unaufgeklärt seyn. — In welchem dieser Fälle sich Hamburg befindet, zeigt vielleicht die Geschichte der hiesigen Ebräer.

Zur Zeit der alten Hansa durften sich in den meisten Bundesstädten keine Juden ansiedeln, da man ihrer nicht benöthigt war, und sie nicht Bürger werden konnten. Lübek und Bremen haben dieses Gesetz in so völliger Kraft erhalten, daß an dem erstern Orte noch itzt, ein Paar Schutzjuden ausgenommen, kein Ebräer übernachten darf, und man an dem letztern gar keinen, als etwa einen Durchreisenden antrifft. Auch Hamburg hielt ehemals streng über diesen Gebrauch: nur zufällig wich es von ihm ab, und befand sich wohl dabei.

Schon in einem meiner vorigen Briefe sagte ich Ihnen, daß es die unsinnigen Verfolgun-

gen in Spanien und Portugal waren, was im Anfange des 17ten Jahrhunderts einige der sogenannten Portugiesischen Juden nach Hamburg führte, und daß man sie hier lange für protestantische Christen hielt. Ihre ruhige und vortheilhafte Lage lockte ihnen bald mehrere ihrer Glaubensgenossen nach, und schon war ihrer eine beträchtliche Anzahl beisammen, ehe man entdeckte, daß sie noch immer dem mosaischen Gesetze anhiengen. Der Eifer des Volks forderte sogleich ihre Vertreibung, aber zum Glück war der Magistrat — was die Regierungen nicht immer sind, — aufgeklärter als die Bürger, und spielte mit großer Weisheit den Vermittler zwischen dem Fanatismus und der Politik. Die reichen Fremdlinge hatten dem Handel der Stadt einen lebhaftern Schwung gegeben, und waren schon so sehr in alle Geschäfte verflochten: es war leicht, die Bürger zu überzeugen, daß es dem Staate einen großen Nachtheil bringen würde, wenn man sie jetzt fortschickte. Der Magistrat schloß also ein

nen förmlichen Vertrag mit ihnen, vermög dessen sie alle Bürgerlasten übernahmen, und statt der Vermögensteuer, jährlich, zusammen, tausend Mark bezahlten.

Sie hatten zugleich versprechen müssen, nicht mehr den mosaischen Gebrauch mit ihren Kindern zu begehen, aber man drang nicht auf die Erfüllung des Versprechens. Diese Nachsicht machte ihnen Muth, und als sich bald auch eine Menge deutscher Juden zu ihnen eingefunden hatten, gaben sie sich im Stillen, nach ihrer Sitte, eine eigne bürgerliche Verfassung: sie setzten Aeltesten und Rabbiner ein, übten eine Art von Gerichtsbarkeit unter sich, legten Schulen an, und ließen Bannflüche ergehen. Der Rath duldete das alles mit weiser Toleranz; die Bürger sahen ruhig zu, aber die Geistlichkeit glaubte, diesen Anlaß ergreifen zu müssen, um sich durch Eifer höhern Respekt zu erwerben. Sie hatte einen triftigen Grund, sich der Anhäufung der Juden zu widersetzen: mit jedem

Digitized by Google

Häuse, das diese in Besitz nahmen, gieng ja ein Theil der Kirchen-Gebühren verloren.

Sie fieng ihre Unternehmung damit an, daß sie auf den Kanzeln die Juden als Scheusale abbildete, und die fürchterlichsten Strafgerichte Gottes für ihre Duldung prophezeihte. Sobald die Bürger dadurch hinlänglich beunruhiget waren, übergab sie dem Magistrat eine Bittschrift, deren Forderungen als so viel Befehle klangen. Der Rath versprach, was man wollte, war aber so vorsichtig, nicht zu erfüllen. So tobte man von der einen, und tentirte von der andern Seite, von 1651. bis 1669. In diesem Jahre übergab die Geistlichkeit dem Magistrat eine neue Schrift, in der sie die Synagogen für Teufels-Schulen, und die Juden für Gotteslästerer erklärte, die es für eine Religionspflicht ansähen, den Christen selbst keinen Eidschwur zu halten. Noch zögerte der Magistrat fünf Jahr, da er endlich den deutschen Juden allen Aufenthalt, der länger als drei Tage daure, untersagte: aber auch

Digitized by Google

aber dieses Gesetz hielt er nicht. 1697. zwang ihn endlich die Bürgerschaft, den Portugiesischen Juden einen Jahresschoß von 20,000 — den Deutschen von 30,000 Mark aufzulegen. Dieser Druck bewog viele reiche Juden, fortzuziehen: man hob ihn also wieder auf, und gab 1710. ein eignes Juden-Reglement, dem zufolge die jüdische Colonie alle Bürgerabgaben trägt, aber auch, die Bekleidung öffentlicher Aemter ausgenommen, aller Bürgerrechte genießt, und selbst funfzehn Mäkler erwählen kann.

Sie sehen, die Regenten dieses kleinen Staates handelten mit weiser Ueberlegung; die Constitution hat sich nach der Nothwendigkeit bequemt: leider aber ist die Aufklärung des Volkes noch immer sehr weit zurück. Man begegnet den Juden mit entschiedner Verachtung, und läßt sie es in der Gesellschaft auf jede mögliche Weise entgelten, daß sie keinen dreifaltigen Gott glauben, und kein Schweinefleisch essen. Nicht leicht trifft man einen von ihnen in einer christlichen Gesellschaft an, und die

Digitized by Google

meisten Christen würden sich zu erniedrigen glauben, wenn sie an einer jüdischen Theil nähmen. Die Juden sind also auf ihren eignen Zirkel beschränkt, haben ihre eigenen Clubs u. s. w.

Die Wohlhabendern von ihnen sind hier grossentheils eben so fein und aufgeklärt als die Christen, aber man wirft ihnen vor, daß sie in Gesellschaften oft zudringlich und geschwätzig sind. Es ist wohl möglich, daß sie, wenn man sie einmal anhört, alles aufbieten mögen, um ihre Aufklärung und ihre Kenntnisse zu zeigen, und daß sie dann mehr sprechen, als man hören mag: aber diese Geläufigkeit der Zunge, selbst wahre Ungezogenheit ist ihnen leichter zu verzeihen, als den hiesigen Christen ihre grobe Intoleranz gegen diese nützlichen Mitbürger.

Mehrere christliche Hamburger erzählten mir pralend, als einen Beweis, welche Aufklärung in ihrer Stadt herrsche, daß kürzlich ein kranker Jude — man denke! — in den Pesthof aufgenommen worden sey. Er erfüllte mich

mich mehr mit Erstaunen, als mit Bewunderung, denn daß man auch bei öffentlichen Lazarethen auf Religion sehen könne, war eine Abgeschmacktheit, von der ich bis itzt keine Idee gehabt hatte.

Vermuthlich damit sie der eröffnete Zutritt zum Pesthofe nicht übermüthig mache, ließ man sie grade damals ihren ungeheuern Abstand von den Christen auf einer andern Seite desto empfindlicher fühlen. Ein Gastwirth verbot im Jahr 1798 durch die Zeitungen allen Juden ohne Ausnahme seine Gaststube, weil die Christen sonst wegbleiben könnten. Das Publikum lobte ihn laut. — Ein Emigrant, der am Jungfernsteige eine Kaffeestube angelegt hatte, — weil sie mit altmodischen Tapeten voll chinesischer Fratzen ausgeschlagen war, nannte er sie in einer Ueberschrift: Le Coffée Chinois; — suchte sich vor einigen Tagen, in meiner Gegenwart, den Versammelten durch die Erzählung zu empfehlen, daß er einem Ju-

den eine Tasse Chokolade abgeschlagen habe: die Höhle wiederhallte vom Beifall.

Die auffallendste Aeußerung des Widerwillens gegen die Juden geschah in den letzten Monaten des genannten Jahres, in der Harmonie, einem Club, zu dem die aufgeklärtesten Männer Hamburgs gehören. Ein hiesiger jüdischer Kaufmann, ein sehr gebildeter feiner Mann, ließ sich zum Mitgliede anbieten. Sein Freund, der die Schwierigkeiten voraussah, die man gegen einen Juden erheben würde, hatte es vermieden, ihn in seinem Vorschlage dafür auszugeben. Er nannte ihn blos Martin M—r und die Aufnahme geschah ohne Schwierigkeit. Tags darauf ward es bekannt, daß er ein Jude sey, und alles gerieth in Aufruhr. Die meisten forderten, daß man ihn ohne Umstände wieder ausschließen solle; wenige stimmten dafür, ihm im Stillen rathen zu lassen, daß er weg bliebe, und nur ein Paar meinten, man könne ihn, da er ein unbescholtener und artiger Mann sey, seiner Religion wegen nicht zurück-

weisen. Man wolle nun einmal nichts mit „de Aastüg, de Jüden“ zu thun haben, antwortete man diesen letztern, und wahrscheinlich hätte man die Gesellschaft und die Stadt durch eine öffentliche Absurdität beschimpft, wenn nicht ein schlauer Politiker einen Ausweg gefunden hätte. Er schlug den Beschluß vor: Es sey eine nothwendige Bedingung, daß jeder bei der Aufnahme seinen Taufnamen richtig angebe. Da nun verlauten wolle, als hieße der besagte Herr nicht Martin, sondern Mendel, so müsse er so gütig seyn, einen Taufschein beizubringen, ehe er als Mitglied angesehen werden könnte. Ein Beweis, daß auch in der Abgeschmacktheit Schlauigkeit Statt finden könne. Wie die Sache eigentlich auslief, weiß ich nicht, aber Mitglied wurde der Kaufmann nicht, und ein achtungswerther Bürger wurde seiner Religion wegen beschimpft, in eben der Stadt, in der das ausgegätete Unkraut — — doch davon ein andermal.

Neun und zwanzigster Brief.

An Herrn S.

Es ist auffallend, daß die französischen Aristokraten, die ihr Vaterland voll Wuth verließen, weil man es zur Republik umgestalten wollte, keinen vortheilhaftern und gemächlichern Aufenthalt finden konnten, als eine Republik. — — Dieser kleine Staat enthält ihrer, verhältnißmäßig, tausendmal mehr, als irgend ein anderer in Europa.

Als sie sich zuerst einfanden, brachten sie Geld mit, lebten wie Reiche, und wurden als solche behandelt. Sie glänzten in allen Gesellschaften, prahlten mit ihren Thaten und Aussichten, und — verschwendeten, im festen Zutrauen auf diese letztern. Da aber ihre Erwartungen fehlschlugen und immer von neuem fehlschlugen; da die gehofften Remessen aus-

Digitized by Google

bleiben und die klugen Hamburger ihr Geld nicht in Luftschlössern wollten hypothecirt lassen, verloren sie sich aus den feinern Gesellschaften. Einige gingen hin, Höfe zu suchen, die gutmüthig genug wären, sie für ihre Geburt zu pensioniren; andere nahmen Kriegsdienste; noch andere kehrten auf die Gefahr ihres Kopfes nach Frankreich zurück; die Vernünftigsten suchten sich in irgend ein Gewerbe hinein zu arbeiten, das sie ernähren könnte. Die meisten dieser letztern leben in Altona, weil es dort wohlfeiler ist, aber sie ernähren sich von Hamburg.

In allen Gestalten und überall erblickt man sie hier, auf dem Sopha, hinter dem Stuhle, in der Küche. Hier fährt ein Duc, vom Wehrte seiner letzten Bijoux, noch in einer Miethkarosse; dort trägt ein Comte einer Dame ein Pack Strümpfe ins Haus; da läuft ein Marquis mit der Grammatik, die er selbst erst jetzt zu studiren angefangen hat, um eine leçon zu geben, und hier macht mir ein andrer eine

Tasse Chokolade mousiren. Einige Emigranten treiben ein Handwerk, frisiren oder machen den Tanz- oder Fechtmeister; andre haben Galanterieladen, oder Fabriken, oder Garküchen angelegt; viele junge und wohlgebildete, sagte man mir, leben auch von der Lüsternheit mancher Damen.

Die Handwerker und Fabrikanten klagen laut über den Eintrag, den ihnen die Fremdlinge thun. Wäre alles wahr, was man von ihnen erzählt, so müßte man sie wie den Epheu betrachten, der den Stamm, an dem er sich aufrecht hält, seine besten Säfte aussaugt. Es, sagt man, gebe es unter ihnen eine Gesellschaft, die alle freiwerdenden Wohnungen um jeden Preis an sich nimmt, um dann die Miethsumme nach Gefallen in der ganzen Stadt erhöhen zu können. Freilich konnte man mir keine Beweise von dem Daseyn einer solchen schändlichen Spekulation geben, aber das ist gewiß, daß in den letzten Monaten des Jahres 1798. manche Miethen von 700 Mark auf 1200, ja manche von 900

auf 3,000 gesteigert worden, und daß das Haus, in dem ich wohne, einen ganzen Tag lang von Franzosen bestürmt wurde, weil am Morgen, durch ein Mißverständniß, eine Miethaffiche war angeschlagen worden, und eine halbe Stunde hängen blieb.

Man nahm den Umgebungen nach, es sey, trotz ihrer Menge, fast unerhört, daß einer Unthaten wegen eines Verbrechens sey vor Gericht gezogen worden. Ich glaube es wohl, sagte einer von meinen Freunden, — zu einem Aufstehen gehört Energie. — Aber warum sollte man nicht annehmen, daß die Pariser eben so viel Muth an jener Erscheinung habe, als die Schlafmütze?

Dreißigster Brief.

An Madame W.

Sie erinnern mich, daß ich Ihnen noch von der dritten Classe der hiesigen Gelehrten gesprochen habe. Die Wahrheit zu sagen, es ist von den übrigen wenig nachzutragen.

Die Rechtsgelehrten, denen der Kaufmann fast täglich bedarf, und die, wenn sie gradüirt sind, die ersten Stellen im Magistrate erhalten können, sind die geehrtesten Litteraten dieser Stadt. Besitzen sie Vermögen, so leben sie gewöhnlich mit den Kaufleuten auf einem völlig gleichen Fuße; sind sie unbemittelt, so ziehen sie sich in eine philosophische Stille zurück und begnügen sich, im Magistrat mit ihrer Gelehrsamkeit zu glänzen. Es läßt sich leicht denken, daß das Advokatengeschäfte in einer so lebenvollen, thätigen Stadt sehr einträglich seyn muß. —

Geringfügige Streitsachen, die der Prätor in seinem Hause entscheidet, werden von so genannten Dielenprokuratoren geführt, das heißt, von Advokatenschreibern und andern, welche die Gesetze inne haben, ohne doch Juristen, wenigstens nicht graduirt zu seyn. Man sagt, daß es einem jungen Juristen in Hamburg sehr leicht seyn soll, eine glänzende Carriere zu machen; wenigstens ehrt man zum voraus die Stellen in ihm, die er einst bekleiden wird, und empfängt ihn in jeder Gesellschaft als willkommenen Gast.

Daß ein junger Arzt, wenn er nicht aus einer angesehenen Familie in der Stadt ist, oder einen berühmten Namen trägt, Zutritt in den höhern Gesellschaften und Fortkommen finde, hält schon schwerer. Wollte er sich durch Schriften bekannt machen, so könnte er eher, glaube ich, Hungers sterben, als es ihm gelänge, denn auf den literarischen Ruhm giebt man in Hamburg nicht viel. Das einzige sichere Mittel für ihn ist, daß er sich, so gut

in dem, in die Gesellschaften dringt, hoch spielt, den Damen Schmeicheleien sagt und den Bedienten große Geschenke macht. Als mählig gewöhnt man sich daran, ihn zu sehen; dann erinnert man sich, daß der gute Gesellschafter ja auch eine Kunst treibe. Aus Freundschaft wird man sein Kunde, und empfiehlt ihn seinen Bekannten. Ein paar glückliche Kuren reichen hin, ihm Ruf zu machen, und hat er es erst so weit gebracht, daß er seine Patienten in der Kutsche besuchen, wohl gar ein Haus machen kann, so ist er geborgen. Man erkläret ihn für einen Mann bei der Stadt, und hat unbeschränktes Zutrauen zu ihm.

Die schwächste Seite der Hamburgischen Verfassung ist die Medicinalpolizei. Die jungen Leute, die hier prakticiren wollen, nehmen den Doktortitel, dedicirn ihre Dissertation dem Rathe, oder senden sie ihm ohne Dedication zu, und haben sofort das Recht, Kranke zu besorgen. Wer etwas näher gesehen hat, wie es, vorzüglich auf den kleinern Universitäten, mit

den Promotionen zuzugehen pflegt, wird bei dieser Vorstellung erlassen. — Will man das Geld für den Doktortitel ersparen und doch heilen, so hat man die Verpflichtung, sich von einem Stadtphysikus examiniren zu lassen, aber es wird nicht darüber gehalten. Wer für gut findet, sich keiner solchen Prüfung auszusetzen, unterläßt es, ohne Furcht vor der Polizei, die sich fast nie um solche Kleinigkeiten bekümmert.

Die Bezahlung der Aerzte ist sehr ansehnlich, aber angleich größere Einnahme gewährt es ihnen, daß sie die Arzneimittel selbst verfertigen. Sie behaupten, der schlechte Zustand der Apotheken mache es nothwendig, aber die großen Rechnungen, die man am Ende des Jahres, oder der Kur, den Kranken zuschicken kann, mögen bei manchem wohl viel mehr zur Aufrechthaltung dieses Gebrauchs beitragen. Ob er nachtheilig sey, bedarf wohl kaum der Frage. Einsichtsvolle Chemiker, wie die Vorsteher der Apotheken seyn sollten, und bei streng

gerer Aufsicht gewiß auch seyn würden, verdienen ja wohl mehr Zutrauen, als oft junge Leute, die bei dem ungeheuren Umfange der Arzneiwissenschaft, die Apothekerkunst nur nebenher treiben konnten.

Der Hauptnachtheil des Selbstdispensiren ist, daß es den Quacksalbern so leichtes Spiel macht. Gewohnt, die Arznei aus den Händen des Verordnenden selbst zu empfangen, nimmt das Volk alles ein, was ihm irgend jemand mit einer wichtigen Miene reicht. Auch ist Hamburg das Paradies der Quacksalber. Es giebt hier unter andern ein Weib, das unter dem Namen Doktor Lisbeth öffentlich kurirt, und ein Bauer aus einem benachbarten holsteinischen Dorfe ertheilt an jedem Markttage, wenn er seine Produkte verkauft hat, in einer Schenke medizinische Rathschläge und Arzneien, ohne daß die Polizei sich darum bekümmert.

Ist das, was man mir als allbekannt erzählte, wahr, so ist der Lärm, den die sogen

nannte Gesellschaft der correspondirenden Aerzte, Verfasser der deutschen Gesundheitzeitung, in den öffentlichen Blättern macht, auch nicht viel besser, als eine Marktschreierei. Die ganze Gesellschaft bestand ehemals einzig und allein aus dem jüdischen Arzte Levison, der seine Mittel in der Apotheke bereiten, und sich dann vierfach bezahlen ließ, z. B. das Pfund Gesundheitchakolade, das ihm anderthalb Mark kostete, mit fünf bis sieben Mark. Seine Zeitung schrieb ihm ein alter Kandidat der Theologie aus den Journalen zusammen. Levison starb, und seine löbliche Anstalt ging an einen andern jüdischen Arzt, Meier, über, der sie auf eben diese Weise fortführt.

Ein und dreißigster Brief.

An Dieselbe.

Ob ich Ihnen denn nichts von den berühmten Männern, die hier leben, zu erzählen wisse? O ja, meine Freundin, aber ich werde mich wohl hüten, es schriftlich zu thun. Ich kenne nichts Verhaßteres, als die Anekdotenjägerei von Lebenden, durch die man so oft Männer, die einen gütig aufnahmen, beleidigt und dem Publikum preis giebt. Kein Wort also von Klopstock und Gerstenberg, von Büsch und Ebeling. Damit Sie aber doch nicht ganz leer ausgehn, will ich Ihnen ein Paar Worte über den berühmten Unzer [1] sagen, da von allem, was man von ihm schreiben kann, nichts zu ihm gelangt.

1. Er ist bekanntlich schon todt.

Digitized by Google

Unzer war einer der talentvollesten Köpfe in der frühern Periode der deutschen Literatur. Er besaß einen hellen Verstand, lebhaften, aber boshaften Witz, große Kenntnisse in seiner Wissenschaft und selbst viel eigentliche Gelehrsamkeit, — außer diesen Eigenschaften aber noch eine, die ihm von Seiten seines persönlichen Glücks sehr vortheilhaft war, obgleich sie es vorzüglich gewesen seyn mag, die ihn hinderte, eine literarische Größe zu erlangen. Er behandelte nemlich alles, was er that, merkantilisch: daher läßt er einst ein großes Vermögen nach, aber sein Ruhm ist längst verschollen. Dergleichen Leute, die es verstehen, vom Geiste nicht nur zu leben, sondern sich von ihm zu mästen, und die Lorbeeren nur als Gewürz betrachten, hat die Literatur auch itzt mehrere — und sie sind in der Regel sehr helle Köpfe.

Unzer war in seiner Jugend sehr arm. Er versuchte anfangs in Hamburg als praktischer Arzt fortzukommen. Da ihm dieß nicht glück-

sr. schrieb er den Hamburgischen Patrioten eine ehemals sehr beliebte Wochenschrift und andre Sachen, die jetzt vergessen sind, weil sie zu flüchtig hingeworfen waren. Endlich erfand er sein berühmtes Pulver. Als ein gutes Diaestiv machte es in dem vielessenden Hamburg, und bald auch im Auslande großes Glück, und nun ließ er sich in Altona nieder und heirathete. In diese Periode fällt auch seine, in vielen Rücksichten vortreffliche Wochenschrift, der Arzt. Diese und seine Medicin bereicherte ihn in kurzer Zeit; weniger thaten es die Damenphilosophie, die Gedichte u. s. w., die er im Namen seiner Frau drucken ließ, ob er sie gleich alle selbst verfertigte.

So lange seine Frau lebte, soll er ein glänzendes Haus gemacht, aber nur solche Gesellschaft gern gesehen haben, in der er der erste Kopf war. Er unterhielt sogar ein Paar Dummköpfe bloß dazu, immer Gegenstände zu haben, an denen er seinen beißenden Witz auslassen konnte. Andre Zirkel liebte er nicht,

und

Digitized by Google

und wenn er mit seiner Frau an öffentlichen Orten erschien, vermied er es sorgfältig, in irgend ein Gespräch gezogen zu werden. Von den ausgezeichneten Männern in Hamburg und Altona kennt ihn fast keiner persönlich. Gerstenberg lebt seit einer langen Reihe von Jahren mit ihm in einer Stadt, und hat ihn nie gesehen. Busch sprach ihn ein einziges Mal an einem öffentlichen Orte, und als sein Neffe einst ihn und Klopstock zugleich zu Gevattern erbeten hatte, nahm er die Einladung nur unter der Bedingung an, daß Klopstock einen Stellvertreter schicken solle.

Nach dem Tode seiner Frau, sagte man mir, erlangte seine Haushälterin großen Einfluß über ihn. Man spottete darüber, und nun zog er sich so sehr von allem Umgange zurück, daß es selbst seinem Neffen oft schwer wurde, vor ihn gelassen zu werden. —

Statt Ihnen von den andern Berühmten etwas zu sagen, will ich Ihnen ein Paar Wor-

Digitized by Google

le über eine Art literarischer Schwindelei in Hamburg mittheilen, die wirklich merkwürdig ist. 1.

Ich besuchte eines Morgens einen Buchhändler; wenige Minuten nach mir trat ein Mensch mit dem merkwürdigsten Flachgesichte

1. Ein Hochgericht oder ein Zuchthaus sind keine Gegenstände, die dem Auge wohl thun, aber ein Staat kann ihrer nicht entrathen, wenn er gut eingerichtet seyn soll. Er thut sogar wohl, wenn er sie so stellt, daß sie zu den oft gesehenen Dingen gehören, denn es ist leider nur zu gewiß, daß der Anblick der dreifüßigen Maschine gewisse Volksklassen viel kräftiger von Verbrechen zurück hält, als die moralischen Drechsel-Arbeiten ihrer Prediger. — Aus ähnlichen Gründen sollten die Schriftsteller in jedem Werke, das nicht geradezu ein dichterisches Kunstgebilde ist, einige Blätter den moralischen Rügen, der Darstellung solcher Frevel und Niederträchtigkeiten widmen, welchen der Arm der Justiz nicht ihr Recht thun kann, da die Handhabe der Form nicht auf sie paßt. Man erfüllt dadurch eine cosmopolitische Pflicht gegen sein Zeitalter.

Digitized by Google

herein, das ich jemals gesehen habe, und wurde mir als der Doktor K — p — l vorgestellt. Ein ominöser Name! rufen Sie aus. Ja wohl, und diesmal trog das Vorzeichen nicht.

Die beiden Männer schienen Geschäfte mit einander zu haben; ich nahm also ein Buch, und setzte mich nieder. Es fielen mancherlei laute Erkundigungen vor, bei denen der Buchhändler sehr lebhaft wurde, der K — p — l aber kalt blieb. „Lügen Sie doch nicht so unverschämt!“ rief der Erstere: der K — p — l setzte das Gespräch ruhig fort. „Den haben Sie auch auf das Infamste betrogen!“ fuhr jener nach einigen Minuten wieder auf. „Nun, nun, betrogen gerade nicht,“ sagte der andre, ganz gefaßt; „nur das schien ihn lebhafter zu rühren, daß er hörte, die zwei ersten Bogen eines Buches, das er vor Jahren anfieng drucken zu lassen, seyen schon als Makulatur verbraucht.“ Endlich empfahl er sich aufs Höflichste.

Digitized by Google

„Wer ist der Mann mit dem Straußmagen," fragte ich den Buchhändler. „Ein Schriftsteller," antwortete er lachend, und nun gab er mir das Detail eines Nahrungszweiges, den ich noch nicht kannte.

Es giebt nämlich in Hamburg, wie jetzt fast überall eine Art von literarischen Chevaliers d' industrie, die zu unwissend sind, etwas zu fabriciren, das irgend ein Buchhändler in Verlag nehmen möchte, und doch zu aufgeblasen und träge, um ein anders nützliches Gewerbe zu treiben. Diese Menschen verkündigen irgend einem Buchdrucker, sie wollen eine Schrift herausgeben, die Deutschland in Erstaunen setzen werde. Es solle bei einzelnen Bogen erscheinen, und von dem Ertrage des wöchentlichen Verkaufs sollten die Druckkosten bezahlt werden. Um etwas zu verdienen, läßt sich der ehrliche Bürger zur Uebernehmung des Druckes bereden. Mit einem seltsamen Titel versehen, erscheint das Wunder in allen Zeitungsladen. Man löst in der ersten Woche funfzehn

Digitized by Google

bis zwanzig Mark, und der Drucker wird bezahlt. In der zweiten erhält er nur die Hälfte; in der dritten nichts, als die Nachricht, daß die Leser vierteljährig bezahlen wollen. Um nicht einzubüßen, druckt der Bürger fort. Das Vierteljahr verfließt, der K — p — l hat wöchentlich die wenigen Marken, die eingekommen waren, verzehrt, und bezahlt nichts. Der Bürger hört auf zu drucken: aber er hat einen Zunftgenossen, der sein Nachbar, das heißt gewöhnlich, sein Feind ist, und um jenem wehe zu thun, die Fortsetzung übernimmt. Das Gewerbe geht ein neues Vierteljahr fort; es endet wie im vorigen, aber da Hamburg eine ziemliche Menge von Buchdruckern hat, läßt sich schon ein Jahr davon leben.

K — t ist ein Elender, den die Armuth niederträchtig macht, aber er ist noch ein Tugendheld gegen die Menschen, die ich Ihnen hier, — da ich einmal bei einer unsaubern Arbeit bin, — noch schildern will. Betrachten Sie diese Charakteristiken, wie den Tribut an

Krähenköpfen, welchen die Jäger in manchen Gegenden erlegen.

In Altona lebt eine sehr bekannte Reimerin, die, wo ich nicht irre, Deutschland auch schon mit ein Paar Bänden voll Dingen, die sie Gedichte nennt, behelligte, und ein Publikum hat, das ihr glaubt. Sie war einst schön, spielte die Coquette mit ziemlichem Erfolge, und soll eine Menge junger Leute ausgesogen haben. Sie hat zwei Kinder, aber um nicht durch diese an ihr allmälig hochsteigendes Alter erinnert zu werden, hat sie sie nicht allein von sich entfernt, sondern behauptet selbst ihren genauesten Bekannten ins Gesicht, daß sie nie welche gehabt habe. Sie ließ sie in einer andern Gegend Deutschlands einem dürftigen Verwandten im Hause, ohne etwas zu ihrem Unterhalte herzugeben: als jener sie nicht mehr ernähren konnte, wurde der Sohn im achtzehnten Jahre Bedienter, und die Tochter, wie man bestimmt behauptet, im siebzehnten in ein schändliches Haus zu Leipzig abgeliefert, indeß die Mutter

Digitized by Google

durch ihre und ihres Mannes Schwindeleien ein beträchtliches Vermögen besitzt, und mit zerschmelzender Empfindsamkeit, jedes geknickte Gänseblümchen beweint.

Ihr Mann, ein sehr bekannter Romanenschmierer, ist ihrer ganz würdig. Er ließ sich einst auf ihr Verlangen von ihr scheiden, damit sie einen ihrer Anbeter heurathen könnte. Als dieser der gefühlvollen Megäre überdrüssig war und sie verließ, zog jener wieder zu ihr, machte mit ihr gemeinschaftlich Schulden, und entlief mit ihr. In Altona übernahm er eine öffentliche Anstalt, und benutzte sie, neue Schulden zu machen, indeß seine Frau, denn dafür galt sie wieder, ein Paar Häuser und ein Landgut ankaufte. Da der Bankerot ausbrach, bewies er, daß sie längst von ihm geschieden sey, und sie behielt den Raub, den sie nun gemeinschaftlich verzehren.

Diese Verworfenen wissen ihre Niederträchtigkeiten so schlau anzufangen, daß sie nicht einmal die geringste Unbequemlichkeit der Folgen

Digitized by Google

trifft. So miethete der Mensch, wenig Tage vor dem Bankerot, sich bei einem armen Handwerker ein Zimmer, und schlief ein Paar Nächte in demselben. Die Policei forschte nach seiner Wohnung, versiegelte jenes Zimmer mit den Meubeln des armen Bürgers, und er — nahm wieder seinen alten Platz im Hause seiner Frau ein. — Sollte man nicht verächtlich von dem literarischen Rufe denken, wenn man sieht, daß auch solche Menschen im Stande waren, sich für eine Zeitlang eine Art desselben zu erwerben?

Digitized by Google

Vier und dreißigster Brief.

An Herrn S.

Bonvivants, denen wohl ist, pflegen die gutherzigsten Wesen zu seyn. Auch die Hamburger bestätigen diese Bemerkung. Wohlthätigkeit ist ein so vorspringender Zug ihres Karakters, sie zeigt sich so sichtbar in den öffentlichen Anstalten so wohl, als in den Handlungen Einzelner, daß dieses Einzige den wackern Reichsbürgern schon Nachsicht für jede weniger einnehmende Aeußerung ihres Wohlseyns, überhaupt aufrichtige Hochachtung erwerben muß.

Nirgend sonst in Deutschland findet man so viele, so treffliche Anstalten zur Unterstützung der Dürftigen, als hier. Man hat Stiftungen, welche ihnen Geld zum Miethzins geben, andre, die ihnen Schuhe, noch andre, die ihnen an bestimmten Tagen Brodt reichen las-

Digitized by Google

sen. Ein großes Magazin, das man stets gefüllt zu halten weiß, versorgt sie mit Getraide um einen wohlfeilen Preis. Bey einigen Jahren, da Theurung die Becker zwang, das Brodt leichter als gewöhnlich zu backen, theilte man diesen heimlich Getraide aus, damit sie das alte Gewicht beibehalten könnten. Da diese Maaßregel ihren Zweck nicht ganz erreichte, trat der Magistrat ins Mittel, und hob die Brodttaxe auf; seitdem wetteiferten die Becker unter einander, durch größere Schwere und Güte des Brodtes, Käufer an sich zu ziehen.

In vielen großen und kleinen Staaten Deutschlands hat man gesucht, die Bettelei aufhören zu lassen, aber die Mittel, die man dazu anwendet, sind meistentheils sehr sonderbar. Man setzt eine Strafe auf das Allmosengeben; man sperrt die Bettler ins Zuchthaus, oder jagt sie haufenweise über die Grenze. Hamburg hat ein besseres Mittel gefunden: es bestraft die Dürftigkeit nicht, sondern hilft ihr

Digitized by Google

ab. Auch hier giebt es Bettelvögte, aber ihr Anblick hat nichts Fürchterliches für den Armen. Ertappt man einen Flehenden, so wird er ohne alle Härte in eins der vielen Versorgungshäuser gebracht; wenn er krank ist, geheilt; wenn er gesund ist, mit Arbeit versehen. Diese Versorgungshäuser sind nicht, wie an den meisten andern Orten, halbe oder wirkliche Gefängnisse, sondern so gut eingerichtete Spitäler, daß manche Gesunde, die in der Stadt ihr Brodt durch irgend ein Gewerbe verdienen, sich hier in Wohnung und Kost verdingen, und Kranke und zur Arbeit Untüchtige dringend um die Aufnahme in dieselben nachsuchen. Verböte es nicht die Rücksicht auf fremde Dürftige, so könnte Hamburg recht gut die ehrenvollste Reduktion vornehmen, die in einem Staate möglich ist: es könnte seine Bettelvögte abschaffen.

Auch für solche Leute ist gesorgt, die sich und ihre Familie, so lange sie gesund sind, gut ernähren, aber durch jede Krankheit zur Dürf-

Digitized by Google

tigkeit herabgesetzt werden, und alsdann nur mit Trauren sich von ihrer Familie trennen würden, um sich in einem Lazarethe herstellen zu lassen. Seit den 1788 getroffenen vortreflichen Armenanstalten sind fünf Aerzte und eben so viel Wundärzte immer geschäftig, alle in der Stadt wohnende kranke Arme, die sich dazu melden, unentgeldlich zu besuchen und mit Medicin zu versehen. Haben diese keine gesunde Wohnung, so miethet das Armenkollegium ihnen eine bessere; fehlt ihnen Wartung, so schafft man sie in ein Spital, und bezahlt Kostgeld: kurz, nichts wird gespart, leidenden Mitbürgern Hülfe zu verschaffen, oder ihnen wenigstens für die letzten Tage ihres mühseligen Lebens eine ruhige Lage zu geben. Mehr als viertausend Unglückliche genießen jährlich dieser so menschenfreundlichen Wohlthätigkeit. Giebt es einen erhabnern Gebrauch des Reichthums?

Fast mit jedem Jahre werden diese Anstalten verbessert, oder ganz neue hinzugefügt. Die

Digitized by Google

neueste dieser Art ist ein von den Freimäurern, vorzüglich auf des berühmten Schauspielers Schröders Antrieb, erbautes Krankenhaus für Dienstboten. Wer das Recht haben will, die seinigen bei einer Krankheit dahin zu schaffen, bezahlt jährlich etwa zwei Thaler, und für die wirklich Hingebrachten wöchentlich einige Schillinge Kostgeld. Ich besuchte dieses Haus, und verließ es gerührt über die edle Sorgfalt, mit der alles in demselben eingerichtet ist. Die Zimmer sind hell und luftig, und jedes nur für drei Patienten bestimmt; die Betten sind bequem, ja man hat die Sorgfalt so weit getrieben, daß ich vor jedem einen Schemel und einen Teppich fand, damit die Kranken nicht beim Aufstehen den kalten Boden berühren. Als ich es besuchte, fand ich indeß erst sechs Kranke darin, von denen vier — die Schwindsucht hatten.

Digitized by Google

Fünf und dreißigster Brief. 1.

An Denselben.

Ich übergehe die übrigen Armen- Straf- und Kranken- Häuser Hamburgs, um Ihnen etwas von dem merkwürdigsten der Letztern, dem Pesthofe, zu sagen. So heißt nämlich eine Masse von Gebäuden, die außerhalb der

1. Bei keinem dieser Briefe möchte ich so ungern mißverstanden werden, als bei diesem, und bei keinem hab' ich so viel Grund es zu fürchten. Man erlaube mir also über ihn und über dies ganze Buch noch einmal die Erklärung: Ich habe nirgend die Absicht gehabt, jemand wehe zu thun, und bin weit von der Lächerlichkeit entfernt, die Rolle eines Censors spielen zu wollen; aber der reellste Dank, den ein Fremder einer Stadt, deren Bewohner ihn gütig aufnahmen, bringen kann, ist, daß er sie, so nachdrucksvoll er vermag, auf die Mängel und Gebrechen aufmerksam macht, die er zu

Digitized by Google

Stadt, an der Gränze ihres Gebietes gegen Altona zu, lieget.

Diese Anstalt ward im Jahre 1606. etablirt, um, bei der vormals so oft wüthenden Pest, die Erkrankten von den Gesunden in der Stadt ganz zu trennen. Nachmals ward sie zur Aufnahme der Kranken aller Art, der Krüppel, der Blödsinnigen, selbst der gesunden Armen, bestimmt. Auch arme Fremde, wenn sie auf dem Gebiete von Hamburg krank werden, oder ihr Geburtsort Kostgeld für sie bezahlt, werden aufgenommen: nur Juden waren, bis vor ganz kurzer Zeit, davon ausgeschlossen. — —

sehen glaubte, und an die sich das Auge der Eingebohrnen schon gewöhnt hat. Irrte er sich? Desto besser. Irrte er nicht, aber kann den gerügten Dingen nicht abgeholfen werden? — Gleichviel! Die Aufmerksamkeit ist doch darauf hingelenkt, und was die Gegenwart nicht kann, vermag vielleicht die Zukunft.

Digitized by Google

Der Pesthof enthält, wie ich schon sagte, eine Menge von Gebäuden: drei große Häuser zur Wohnung der Kranken, und besonders gebaute Blockställe für Rasende; eine schöne, moderne Kirche, ein elegantes Predigerhaus nebst einem Garten; Nebenwohnungen für die Officianten; ein Backhaus, Viehställe u. s. w. Er hat eine Menge von gepflasterten Höfen, und einen großen Lustgarten. Leider ist alles dieses mit einem Graben voll stinkenden Schlammes umgeben, dessen gegenwärtiger Nutzen wohl schwer zu errathen seyn möchte. Außerhalb liegen noch eine Menge sogenannter Krautländer, die zum Pesthofe gehören, jetzt aber von den Vorstehern einzeln verkauft werden, um für den Kaufpreis bessere Verpflegungs-Anstalten zu treffen.

Man sagte mir, daß hier gewöhnlich zwischen achthundert und tausend Menschen verpflegt würden. Diejenigen, für die Kostgeld bezahlt wird, erhalten eigne Stübchen; die andern sind in ungeheure Säle oder vielmehr Ställe

Digitized by Google

Ställe, zusammengesperrt. Manche dieser Säle sind hoch und luftig; andre, niedrig, dunkel, und mit einem ewigen Pesthauche gefüllt. Welch einen Schauder erregt es, hier zwischen langen Reihen von Betten hinzugehn, und in einer ewigen Dämmerung Kranke und Halbgesunde, mit blassen, abgezehrten Gesichtern auf ihren Kasten sitzen und einen freudenlosen Tag ihres Daseyns nach dem andern, an ihren Nägeln verkauen zu sehn. Die einzige Unterbrechung ihrer dumpfen Leere macht von Zeit zu Zeit das Winseln eines Operirten, das Röcheln eines Sterbenden, oder das Wuthgeschrei und Kettenrasseln der Rasenden, die an ihre Bettpfosten gefesselt sind. Doch wozu soll ich eine müßige Schilderung eines Anblicks geben, der so ziemlich in allen großen Krankenhäusern zu finden ist? Nicht, was die armen Leidenden für Gruppen bilden, ist in solchen Anstalten bemerkenswerth, sondern was ihre gesunden Brüder zur Erleichterung ihres Elends thaten. —

Digitized by Google

Fast noch unangenehmer, als jene traurigen Säle, wirkte es auf mich, bei dem Austritte aus einem derselben, die schön gebaute Kirche und Predigerwohnung vor mir zu sehn, denn ich ahndete bei diesem Anblicke sogleich, daß ich statt der physischen Gebrechen, die ich verlassen hatte, hier auf das Symptom eines moralischen gestoßen wäre: und ich irrete mich nicht.

Im Jahre 1769. war für die Anstalt eine Summe von hunderttausend Mark zusammengespart worden. Welche Verbesserungen hätten damit getroffen werden können! Wie viel hundert Menschen jährlich hätte man von diesem Gelde, durch bessere Wohnung und bessere Kost, ihr Leben selbst weniger zum Leiden machen können! — Der damalige Provisor hatte einen seiner Vettern zum Prediger an dieser Anstalt befördern lassen, und weil es sich doch nicht ziemte, daß der Verwandte eines künftigen Senators in einem Saale, wie seine Vorgänger, Worte machte, ließ sein Gönner für 90,000

Digitized by Google

Mark des Fonds, jene Kirche, und für den Ueberreſt ein Haus aufführen, in dem der Prediger die Beſuche ſeiner Familie mit größerem Anſtande empfangen konnte. Die magre Diät der Kranken und Armen, und der Schmutz, in welchem ſie damals halb verweſten, blieben wie ſie waren.

Außer dem Prediger iſt noch ein Catechet bei dieſer Kirche, der wöchentlich einmal Vorträge macht und dafür jährlich 1,600 Mark erhält. Sie ſehen, für die Seelen der Hospitaliten iſt ächtchriſtlich geſorgt: hätte man doch auch eine ähnliche Sorgfalt für ihren preßhaften Körper, der ſie in dieß Haus des Elends zuſammenführte! Der Arzt hat keine Wohnung in demſelben, ſondern kam ſonſt, für einen Jahrgehalt von 600 Mark, wöchentlich dreimal heraus: konnte er wohl mehr thun, als den Weichbeplatz des Todes — betrachten? Seit 1797. hat er fünfhundert Mark Zulage und bringt nun täglich ein Paar Stündchen hier zu, die freilich auch noch für ſo viele Kranken ſehr wenig

Digitized by Google

bedeuten. Es haben sich indeß eine Anzahl junger Aerzte, wie man mir sagte, verbunden, ihn in seinen Kuren zu unterstützen. — Wie aber, wenn in der Zwischenzeit, da keiner von ihnen gegenwärtig ist, wenn wohl gar in der Nacht, da die Stadtthore streng geschlossen sind, ein unvermutheter Zufall die Hülfe eines Arztes nöthig macht? Bei einer solchen Anzahl von Kranken kann man fast mit Gewißheit annehmen, daß das in jeder Nacht geschieht. — Nun, der Schließer ist eine Art von Wundarzt, und die Anstalt hat eine eigne kleine Apotheke. Der Vorsteher derselben wird schon etwas thun, und hilft das nicht, so stehen ja Särge vorräthig da.

Hinter den Gebäuden ist ein großer, vortreflich besorgter Garten, in den der Zutritt aber allen Einwohnern des Hauses streng untersagt ist: die Kranken und Genesenden, die sich aus ihren Höhlen hervorschleppen können, müssen sich begnügen, die frische Luft auf dem gepflasterten, rundum von Krankenwohnungen

Digitized by Google

eingeschlossenen Höfen zu suchen. Der Garten gehört dem jedesmaligen, auf ein Jahr gewählten Provisor, der, da fast jeder Wohlhabende in Hamburg seinen eignen Garten hat, hier nur zur Abwechselung an Sonntagen mit seiner Familie Kaffee trinkt. Liegt ihm Menschenelend am Herzen, so pflegt er auch wohl alle acht oder vierzehn Tage einmal die Anstalt selbst in Augenschein zu nehmen.

Glauben Sie nicht, daß es der Weisheit und Menschenliebe der Vorsteher viel Ehre machen würde, wenn sie diesen Garten zum Erholungsplatze der Genesenden bestimmten, oder ihn zum Vortheil der Anstalt verpachteten? — Vor allen Dingen aber möcht' ich ihnen rathen, die Wohnung des Predigers und den Gehalt des Catecheten einem Arzte mit der Bedingung zu übergeben, daß er immer gegenwärtig sey. Die Herren Geistlichen könnten es ja machen, wie er jetzt thut, und täglich ein Paar Stunden zum Besuche der Kranken anwenden. Man kann die Seelen mit mehr Zutrauen, als die

Körper, nach dem Thorschlusse der väterlichen Barmherzigkeit Gottes überlassen. Uebermuth und Reiz zum Sündigen — auch die Verzweiflung müßte denn Sünde seyn — pflegen sich ja in Lazarethen nicht häufig zu finden. —

Ein Mitglied des Sechziger-Collegiums ist jedesmal auf ein Jahr Vorsteher oder Provisor des Pesthofes, und die Uebernehmung dieser Stelle ist die unerlaßliche Bedingung zur Oberalten-Würde. Der beständige Wechsel dieser Männer hat sehr nachtheilige Folgen. Natürlich vergeht eine beträchtliche Zeit, ehe ein Neugewählter die Anstalt recht kennen lernt, und ist er endlich so weit, so nahet auch schon der Zeitpunkt seines Abdankens herbei. Jeder braucht seine Gewalt zu Aenderungen, und der Nachfolger die seinige, sie wieder abzustellen. Der eine läßt Federbetten für die Kranken anschaffen: der andre verhandelt sie dem Trödler und theilt Matratzen aus. Der eine schafft Pferde und Fuhrwerk an, um das Bedürfniß

Digitized by Google

des Hauses herbei zu führen; der andre verkauft sie u. s. w. —

F — r hieß der gottselige Mann, der den Fonds des Pesthofes zum Kirchenbau verwandte. Der Name Bartels ist den Hospitaliten und allen, die Menschengefühl besitzen, theurer. So heißt der edle Oberalte, der 1797. die wichtige Aenderung in Rücksicht des Arztes traf, die Krankensäle bequemer und luftiger einrichten ließ, und andre durchgreifende Besserungen traf.

Digitized by Google

Sechs und dreißigster Brief.

An Madame W.

Nur, wo die Freiheit kämpfen muß, gedeihen Associationen ihrer Anhänger: in Hamburg, wo sich niemand einfallen läßt, sie zu beeinträchtigen, weiß man daher nichts von politischen Clubs. Der einzige, den man in neuern Zeiten hier zu etabliren suchte, der Club der Theos Philantropen, fand keine andre Mitglieder, als junge Leute, die gar zu gern etwas Wichtiges vorgestellt hätten, und meistentheils durch Eltern und Vormünder beschränkt wurden. Sein Stifter, Leonhard Bourdon, machte sich gleich bei seinem Auftreten in Hamburg erst lächerlich, dann verhaßt. Er gab sich das Ansehen, als

Digitized by Google

wenn er eine geheime Mission erhalten habe, aber eigentlich hatte man ihm nichts aufgetragen, als — sich aus Frankreich zu entfernen. Selbst der französische Consul begegnete ihm mit Verachtung, und bald war er darauf beschränkt, mit Halbknaben Possen zu treiben. Nach seiner Entfernung ging der Präsidentenstuhl der Theophilantropen an einen jungen Mann über, der nichts Angelegentlicheres hatte, als die Versammlung mit ungeheuren Stößen langweilig-schwülstiger Oden zu unterhalten. Wer einmal eine solche Vorlesung ausgestanden hatte, kam nicht wieder, und als im Nov. 1798. der Magistrat den Club verbot, war dieser schon so verächtlich geworden, daß die Mitglieder desselben sich schämten, zu gestehen, daß sie es wären.

Leider gedeihen aber auch andre Clubs hierselten, wenn ihr Zweck nicht geradezu das Essen ist. Klopstock klagt noch immer mit dichterischer Naivetät über die Ausartung der Deklas-

Digitized by Google

mitgesellschaft, die er vor dreißig Jahren, glaube ich, stiftete. Einige junge Damen, die vorzüglich ausdrucksvolle Stimmen hatten, lasen einen halben Gesang des Messias, oder ein Paar Oden von Klopstock, selten andere Sachen vor. Ein Paar Jahre hindurch blühete die Gesellschaft, als aber die Frau vom Hause, bei der sie sich versammelten, einstmals den unglücklichen Einfall hatte, nach geendigtem Vorlesen Spieltische setzen zu lassen, wurde es sogleich Regel, die Zeit bis zum Essen mit den Karten auszufüllen. Bald fand man, daß sich die Versammlung der Glieder nicht angenehmer abwarten ließe, als mit den bunten Blättern in der Hand, und dann, daß es lästig wäre, das Spiel zu unterbrechen, um Oden zu hören. Wie man mir sagte, besteht die Gesellschaft noch immer, aber als bloßes Whistkränzchen. Vielleicht wäre sie ihrer Bestimmung länger treu geblieben, wenn der große Dichter so vorsichtig gewesen wäre, der Uebung die Gestalt eines bloßen gesellschaftlichen Ver-

Digitized by Google

gnügens zu geben: aber da er das Deklamiren als eine höchst wichtige Sache behandelte, mußten die schönen Weiberchen wohl, so bald sie sich Männer erlesen hatten, oder abgeblüht waren, zum andern Extreme übergehen, und es für einen bloßen frolick halten: und auf diesen, sagt Pope, folgt in der Regel an old age of cards.

Nützlicher und von einer dauerhafteren Konstitution ist die sogenannte Harmonie, unter deren vorzüglichsten Stiftern der rühmlichste, auch als Schriftsteller, bekannte Dohmherr Meyer ist. Sie besteht aus Kaufleuten und Gelehrten, und hat ein eignes Haus in einer der schönsten Straßen der Stadt. Auf der Flur dieses Hauses ist eine gewöhnliche Kaffeestube, aber eine Treppe hoch ein schöner Saal, der zu Konzerten, Bällen und Mahlzeiten gebraucht wird, und neben demselben ein Lesezimmer, in dem man nicht nur eine Menge deutscher und ausländischer Zeitungen, und vierzig

Digitized by Google

bis funfzig Journale, sondern auch die wichtigsten neuen Bücher, die nicht grade nur für ein wissenschaftliches Fach bestimmt sind, beisammen findet. Die Gesellschaft hat überhaupt eine sehr ansehnliche Bibliothek im politischen und ästhetischen Fache, aus der die Mitglieder gegen einen Schein jedes Werk auf eine bestimmte Zeit entlehnen können. Da die Commerzbibliothek auf dem Börsensaale fast alles, was sich auf Handlung, Schifffahrt und Länderkunde bezieht, — die patriotische Gesellschaft, technologische und physikalische Werke — die Stadtbibliothek aber vorzüglich philologische und historische anschafft, so hat man wirklich in Hamburg, mehr als auf den meisten Universitäten, Gelegenheit, die interessantesten literarischen Erscheinungen ohne Kostenaufwand zu benutzen. — Einheimischen, die nicht Mitglieder der Harmonie sind, ist das Besuchen der Gesellschaft nicht erlaubt, Fremde aber werden mit der humansten Gefälligkeit aufgenommen, und haben nur die Verpflichtung, ihr

Digitized by Google

Entreebillet monatlich, gegen Erlegung einer Kleinigkeit, erneuern zu lassen. —

Auffallend war es mir, fast in jeder Woche im Lesezimmer ein neues Verzeichniß entwandter Bücher angeheftet zu finden. —

Sieben und dreißigster Brief.

An Dieselbe.

Es giebt kein Unkraut, sagen die Botaniker. Es giebt keine unnütze Menschen, kann man mit eben so vielem Rechte sagen. Selbst die Querköpfe, die in der Gesellschaft keinen taugs lichen Platz finden können, sind es nicht. Durch die sonderbare Art, wie sie die Dinge um sich her ansehen, erwecken sie Aufmerksamkeit auf die wahre Gestalt derselben; durch die Energie, mit der sie ihre Exaltation zu Werke gehen lassen, regen sie die schlummernden Kräfte der bedachtsamern, kältern Menschen auf. Es ist wahr, die Zwecke, denen sie nachstreben, sind nicht selten sehr abentheuerlich, aber dafür sehen sie sich am Ende ihrer Anstrengungen gewöhnlich an einem ganz entgegengesetzten Ziele, das ohne sie nicht erreicht worden wäre. Einem Quers

Digitized by Google

kopfe verdankt Hamburg das nützlichste und ehrwürdigste seiner öffentlichen Institute.

Ein Doktor Paulli, der einiges Vermögen und keine Geschäfte hatte, fühlte den Drang, eine Rolle zu spielen. Er suchte es dadurch zu thun, daß er Gesellschaften stiftete. Bei seiner bekannten excentrischen Denkungsart fand er wenig Eingang: man lachte ihn aus, anstatt sich mit ihm zu verbinden. Dieß hielt ihn nicht ab, dem Publikum mehrere Gesellschaften anzukündigen, und ihm mit pomphaften Ausdrücken die Arbeiten und Verhandlungen derselben vorzulegen, ob er gleich selbst nicht nur ihr Präsident und Sekretär, sondern auch das einzige Mitglied war.

Nach zehn mißlungenen Plänen dieser Art entwarf er endlich das Projekt einer Gesellschaft zur Beförderung der Künste, Gewerbe und öffentlichen Anstalten. Durch unablässiges, dringendes Bitten brachte er endlich 1765. Reimarus und einige andre allgemein geschätzte Män-

Digitized by Google

ner dahin, sich dazu zu unterschreiben, und ohne bei Büsch, der grade verreist war, darüber anzufragen, setzte er seinen Namen, als den eines Mitdirektors, oben an. Büsch erstaunte bei seiner Rückkehr über diese Dreistigkeit; er ließ sich indeß die Theilnahme gefallen, aber er und seine Freunde nahmen sogleich die Lenkung des Instituts so ganz in ihre Hand, daß Paulli, voll Verdruß, seinen eigenen mühsam errichteten Club, als ausgeartet, verließ. Er bestand nichts desto weniger, und hat die treflichsten Früchte gebracht. Ich weiß Ihnen diese Gesellschaft nicht besser zu karakterisiren, als wenn ich Ihnen erzähle, wie ich sie stufenweise kennen lernte.

Ein Freund schlug mir vor, mich in eine ihrer öffentlichen Versammlungen zu führen. Ich ging mit ihm, und kam in ein enges, schlecht verziertes Zimmer, wo einige Männer um einen Theetisch saßen, Tabak rauchten und ruhig mit einander schwatzten. Ich muß gestehen, der Eindruck, den

dies

Digitized by Google

dieser Zirkel auch auf mich machte, war nicht sehr vortheilhaft. Nach einem kurzen Gespräche führte mich mein Begleiter eine Treppe höher in ein nicht weiteres Gemach, das mir eine Rumpelkammer schien, er aber das Bibliothek- und Apparaten-Zimmer nannte. Ich schüttelte heimlich den Kopf: aber jetzt schloß er einige Schränke auf, und zeigte mir eine auserlesene Sammlung alter und neuer, technologischer und physikalischer Bücher und Kupferwerke. Er hob einige linnene Decken auf, öffnete einige Behälter, die unter den Tischen und in den Winkeln umher standen, und ich sah eine seltene und kostbare Menge von Modellen der wichtigsten Maschinen, die seit dreißig Jahren in und außerhalb Deutschland zur Erleichterung der Gewerbs-Arbeiten waren erfunden worden. „Aber warum ist das alles so ungeordnet durch einander gekramt?“ Die Gesellschaft hat den Grundsatz, sich so eng als möglich zu behelfen, um desto mehr Geld auf nützliche Unternehmungen wenden zu können. Sie drängt sich und

Digitized by Google

ihre Vorräthe in ein Paar kleine gemiethete Zimmer zusammen, und wendet indeß jährlich beträchtliche Summen zum Besten des Publikums auf. Mein Führer erzählte mir einige Hauptzwecke der Gesellschaft, und gab mir eine gedruckte Anzeige ihrer Verhandlungen.

— Die Gesellschaft setzt jährlich einige hundert Mark als Preise aus, für Abhandlungen über Gegenstände der Industrie, der Staatsverwaltung und der Moralität; gleiche Summen für eine ausgezeichnete Cultivirung irgend eines Erwerbzweiges, für die Rettung Ertrunkener, Erstickter oder Erfrorener. Sie sucht durch Rathschläge und wirksame Vorkehrungen die öffentlichen Anstalten zu verbessern: ihr, im Grunde, verdankt Hamburg seine vortreflichen Armenanstalten, seine vorzügliche Straßenbeleuchtung, seine Rettungs-Einrichtungen, durch die 1798. in einem einzigen Halbjahre sechszehn Verunglückte wieder ins Leben gerufen wurden. Sie schafft Modelle aller neuerfundenen Maschinen an, läßt sie versuchen, und legt das

Digitized by Google

Resultat ihrer Erfahrungen dem Publikum vor. Sie läßt auf ihre Kosten den Handwerkslehrlingen Vorlesungen über Physik, Mathematik und Technologie halten, sie im Zeichnen unterrichten u. s. w. Kein Theil der öffentlichen Oekonomie oder der Privatindustrie, entgeht ihrem sorgsamen Auge, und die Vortheile, die sie dem kleinen Staate schon verschafft hat, sind unbestimmbar groß. —

Nach diesen wenigen Zügen ihrer weisen Nützlichkeit, werden Sie mir glauben, daß ich in das dunkle Zimmerchen, in welchem die schlichten Reichsbürger, halb plattdeutsch, schwatzten, und schmauchten, mit Ehrfurcht zurückkehrte, wie in einen Tempel anspruchsloser Wohlthätigkeit und Weisheit. Der Geist des edlen, weisen, großen Franklin schien mir als inspirirender Genius über dieser Gesellschaft zu schweben, von deren Mitgliedern manches wenigstens ein Herz besitzt, das dem seinigen an Werthe nicht nachsteht.

Digitized by Google

Sehr weislich hat sie bei dem Magistrate nicht um Bestätigung ihrer Verbindung nachgesucht, um nicht eine Corporation mit unveränderlichen Formen zu werden. Ihr Bestehen und ihre Wohlthätigkeit hängt bloß von dem Patriotismus der Hamburger ab, ist also wohl auf immer gesichert. Der Senat schätzt sie mit Recht sehr hoch, und weiß, sie zu beschützen. Als sie im Jahre 1790. von dem nur zu bekannten Hr. von G. als ein Jakobinerklub denuncirt wurde, wies man ihn lachend mit dem Verzeichnisse ihrer Verhandlungen zurecht.

Nicht das kleinste Verdienst dieser Gesellschaft ist, daß sie die Errichtung ähnlicher in den beiden andern Hansastädten veranlaßt hat, von denen ich Ihnen künftig sprechen will. Auch in manchem monarchischen Staate giebt es jetzt ähnliche, aber nur in Freistaaten, wo das öffentliche Wohl wirklich die Angelegenheit eines jeden ist, wo man sich um alles bekümmern und nützlich seyn darf, auf welche Weise man will, — scheinen Anstalten dieser Art zu gedeihen.

Digitized by Google

— In einem gewissen nordischen Lande, das ich dem Publikum in andern Schriften nur zu oft habe nennen müssen, hinterließ ein nobilitirter Kaufmann seinen neuen Standesbrüdern eine Summe von 20,000 Dukaten, zur Errichtung einer ökonomischen Gesellschaft. Das Geld war schon verschiedene Jahre von einem reichen Edelmann, der Wechselgeschäfte trieb, mit fünf Procent verzinset worden, ohne daß man sich einfallen ließ, einen weitern Gebrauch von ihr zu machen, obgleich der Ackerbau in diesem Lande mehr, als in irgend einem andern der Verbesserung bedarf, und der Bauer ein leibeigner Bettler ist. Endlich schrieb ein junger Mann eine kleine Schrift über die Möglichkeit einer ökonomischen Gesellschaft, und fügte ein Verzeichniß der nothwendigen Eigenschaften bei, welche der etwanige Sekretär derselben besitzen müßte. Dies bewirkte die Ausführung des Plans, und weil man mit angenehmer Ueberraschung fand, daß das Gemälde eines vollkommnen Sekretärs, Zug für Zug

auf den Verfertiger selbst paßte, erhielt er den Posten mit einem Jahrgehalte von dreihundert Dukaten, und späterhin noch eine Zulage. Man miethete ein ansehnliches Haus, man nahm einen Koch für die feierlichen Mahlzeiten an, welche die Gesellschaft zu halten beschloß: — auch waren ihre Verhandlungen und ihre Schriften sechs Jahr später in den Buchhandlungen für vier Groschen feil.

Digitized by Google

Acht und dreißigster Brief.

An Madame W.

In wenig Tagen verlasse ich Hamburg, ohne daß ich Ihnen etwas über die reizenden Gegenden umher, über die geschmackvollen Gärten, die es fast ganz umgeben, über die berühmten Lustorte Wandsbeck und Harrstehude, selbst über

Digitized by Google

die höchst interessanten Aussichten vom Michaelis-Thurme und dem Baumhause herab, habe sagen können. Ich habe alles besucht, alles gesehn, nur leider, alles vom Winter entstellt: und ehe ich Ihnen diese Gegenstände schlechter beschreibe, als sie in der Jahreszeit ihres Prunkens erscheinen, oder ehe ich mir erlaube, Ihnen zu malen, was ich nicht kenne, — eher mögen auch sie, wie tausend andre Merkwürdigkeiten Hamburgs, in meinen Briefen fehlen. Ich hatte ja nicht übernommen, Ihnen alles zu sagen, was sich über diese Stadt sagen ließe; ich wollte Ihnen nur, so gut ich's vermochte, mittheilen, was sich mir Merkwürdiges wies. Noch ein Paar flüchtige Worte über die hiesigen Theater, und — ich setze meine Briefe in Lübek fort.

Hamburg hat zwey Theater, ein Deutsches und ein Französisches. Das Deutsche hatte einst das Glück Lessing zum Dramaturgen, und späterhin Schröder zum Vorsteher zu ha-

Digitized by Google

ben. Damals freilich war es das erste Theater Deutschlands, aber itzt — Man ahnet bei seinem Anblicke nichts mehr von seinem ehemaligen Glanze. Ich habe mir vorgenommen, so wenig als möglich Anekdoten von Lebenden zu erzählen: keine Sylbe also über die Vorgänge, die es sinken machten, seine Direktion dem größten mimischen Künstler Deutschlands verleidet, und sie fünf Kunstjüngern übergaben, deren Namen weder Apoll noch die Nation kennt. —

Das deutsche Schauspielhaus liegt an einem Ende der Stadt, ist schlecht gebaut und schmutzig. Es hat zwei so enge Zugänge, daß man in äußerster Gefahr ist, in denselben gerädert zu werden, und daß sicher kein Tag ohne einen solchen Unglücksfall vergehen würde, wenn man nicht wenigstens darüber hielte, daß alle Kutschen zu dem einen Thore hinein, und zu dem andern hinausfahren müßten. — Der Saal ist im Verhältniß der Stadt sehr klein,

Digitized by Google

und fast ganz ohne Verzierung, wie denn überhaupt in Hamburg bei allen öffentlichen Anstalten wenig auf diese gesehen wird. Die Dekorationen sind schlecht, die Garderobe ist abgetragen, kurz, nichts läßt errathen, daß dies Theater noch vor kurzem der Lieblingstempel Thaliens war, da Schröder in demselben opferte.

Unter den Schauspielern sind wenige, die für etwas mehr als mittelmäßig gelten könnten. Der beliebteste unter ihnen ist Herzfeld, ein getaufter Jude, der in Schröders Rollen auftritt, aber freilich, ungeachtet seiner Talente, mehr Bedauren über den Verlust jenes großen Künstlers, als Bewunderung einflößt. Aber ist es ein Wunder, daß wir so wenig ausgezeichnete Schauspieler haben? In London und Paris hatten, wenigstens ehemals, die großen Schauspieler während ihrer ganzen Lebenszeit etwa vierzig bis funfzig Rollen einzustudiren; bei uns hat mancher Schauspieler beinahe in einem Jahre eben so viele zu lernen. Jene konn-

Digitized by Google

ten oft länger über die Art nachdenken, wie sie eine einzelne Phrase sagen müßten, als diese über den ganzen Charakter einer Rolle. Sehr vorzügliche Talente, wie die eines Schröder, eines Iffland, eines Christ, besiegen freilich diese Schwierigkeit, — doch die weniger ausgezeichneten Köpfe gehen zu Grunde. —

Das Haus ist selten angefüllt, ungeachtet seiner Kleinheit, weil die Eintritts-Preise sehr hoch sind, und wer nur ein wenig Französisch versteht, lieber in das andre Schauspiel geht. Was mir hier gefallen hat, ist, daß man — und so sollte es an jedem öffentlichen Belustigungsorte seyn, — keinen Unterschied der Stände sieht. Selbst die Gesandten, selbst der Magistrat haben, wie ich Ihnen schon einmal sagte, keine eigenen Logen, wenn sie sie nicht etwa miethen. Da dies aber wegen der hohen Preise fast nie geschieht, so sitzt der kleine Krämer unbefangen neben dem hochgebrüsteten Ordensmanne oder dem Senator, und die Zofe,

Digitized by Google

die ihr Liebhaber heute frei hält, neben der Frau Bürgermeisterin. Es ist wahr, es gehört eine eigne Stimmung dazu, diese Freiheit schön zu finden, denn nicht jedermann erkennt das Sprichwort für weise, daß vor Gott, vor dem Gesetze und für ihr Geld, alle Menschen gleich sind.

Als Hamburg der vornehmste Zufluchtsort der Emigranten wurde, fand sich auch eine französische Schauspieler-Gesellschaft ein. Freilich hörten diejenigen, denen sie eigentlich gefolgt waren, bald auf, sie unterstützen zu können, aber die Hamburgische schöne Welt hatte indeß Geschmack an dem lebhaften Spiele der fremden Künstler gefunden, und die Anstalt scheint eines glücklichen Fortganges gewiß zu seyn. — Das Französische Schauspielhaus ist noch kleiner als das Deutsche, indeß ist es geschmackvoll verziert. Die Schauspieler sind nicht sehr ausgezeichnet, — einen Hrn. Meers ausgenommen; — aber sie spielen die Mei-

Digitized by Google

sterstücke Moliere's, Racine's, Voltaires, und so geht jedermann von Geschmack zuerst und am öftersten zu ihnen.

Außer dem Theater werden die hiesigen Schauspieler wenig geachtet. Nur Sänger und Sängerinnen werden zuweilen in große Gesellschaften gezogen, wo sie sich denn zum Danke hören lassen. — Auch in diesem Punkt machte Schröder eine Ausnahme. Seine bewundernswürdigen Talente, sein heller Verstand und sein fester Charakter erwarben ihm bald auch persönliche Hochachtung. Durch klug berechnete Spekulationen gewann er ein ansehnliches Vermögen, und machte nun eins der ersten Häuser in der Stadt.

Jetzt lebt er auf einem kleinen Landgute bloß den Wissenschaften und seinen Freunden, und kommt nur dann nach Hamburg, wann ihn, als Vorsteher mehrerer wohlthätigen Stiftungen, Geschäfte dahin rufen.

Digitized by Google

Ich habe ihn in seiner Einsamkeit besucht; ich habe zween glückliche Tage bei ihm verlebt. Ich kam voll Bewunderung für den großen Künstler, und gieng voll inniger Hochachtung gegen den edeln Biedermann.

Digitized by Google

Briefe über Lübeck.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Brief.

An Herrn S.

Nach einer mühsamen, unangenehmen Tagesreise durch eine so öde Gegend und auf einem so schlechten Wege, wie man sie zwischen zwei reichen und ununterbrochen mit einander verkehrenden Städten, wie Hamburg und Lübek, nicht erwarten sollte, bin ich in der letzten Stadt angekommen. Auf der ganzen Strecke von acht deutschen Meilen giebt es, wie man mir sagte, nur das einzige leidliche Wirthshaus, in dem ich zu Mittage speisete. Der Weg ist fast überall ein holprichter Steindamm, und hat auf beiden Seiten unwegsame Moräste. Es wäre unerklärbar, daß man hier nicht eine bequemere Landstraße, wenigstens zum Waarentransporte anlegte, wenn der Stecknitzkanal

Digitized by Google

auf dem man aus der Trave in die Elbe fahren kann, und der Umstand, daß der Landtransport durch gemiethete Fuhrleute geschieht, nicht jenes Bedürfniß derjenigen, die ihm abhelfen könnten, weniger fühlbar machten.

Ein Freund hatte die Gewogenheit gehabt, dem Bürgermeister melden zu lassen, daß er Fremde erwarte; daher öffnete man uns das Thor, obgleich es schon fast Mitternacht war, als wir ankamen. Daß dieses möglich war, ist schon ein vortheilhaftes Zeugniß für die liberale und zutrauliche Denkungsart der Lübecker. In Hamburg wurden bis zum Jahr 1798. die Stadtthore mit so pünktlicher Aengstlichkeit nach einer bestimmten Stunde geschlossen gehalten, daß selbst die Post nur mit Stricken über die Mauer gezogen werden durfte. Jahre lang debattirte der Senat darüber, ehe er sich entschließen konnte, hierin eine Aenderung zu treffen, und die er endlich bewilligt hat, besteht nur darin, daß man durch ein einziges Stadtthor, gegen Erlegung eines Sperrgeldes, in —

Digitized by Google

die ebenfalls geschlossene Vorstadt gelangen kann. Schon hierüber war die Bürgerschaft so froh, daß der Rechtsgelehrte, der für diese Aenderung plaidirt hatte, ein Geschenk von einigen tausend Mark erhielt. Man sollte denken, der Magistrat müsse es endlich wohl einsehen, daß die Sicherheit Hamburgs nicht von den unbequemen Thorschlüsseln abhänge. —

Ich machte heute frühe schon meinen ersten Spatziergang durch die Stadt. Sie gewährt eine viel heitrere, angenehmere Ansicht, als Hamburg. Weil ihre Häuser niedriger sind, scheinen die Gassen breiter; gerader und luftiger sind sie aber wirklich.

Lübeck ist auf dem Gipfel und dem Abhange eines Hügels gebaut. Die abschüssigen Straßen heißen Gruben; sie enthalten zum Theil die zierlichsten Gebäude, wiewohl diese ein sehr gothisches Ansehn haben. Die meisten richten ihre schmalen Giebel nach der Straße zu, haben ungeheure Fluren, die durch zwey Stockwerke gehn und oben mit Gallerien eins

gefaßt sind, von denen man in die Zimmer gelangt. Dafür sind sie fast durchgängig mit Gärten oder doch mit großen Höfen versehen, welche, wie die Flure, zu Waarenlagern dienen.

Die Trave und die Wacknitz umschließen den Stadthügel, und würden ihn völlig zur Insel machen, wenn sie nicht vor dem einen Thore ein hoher Damm trennte, auf dessen einer Seite die Wacknitz viele Fuß höher hinfließt, als die Trave auf der andern: indeß dient jene nur für flache Fahrzeuge, und auf dieser kommen ziemlich große Schiffe bis in die Stadt.

Lübeck, einst das Haupt der großen Hansa, ist jetzt die kleinste unter den verbündeten Städten. Nach einer Zählung vom Jahr 1782. hat es zwar 3,300 Häuser und 165 sogenannte Gänge, die zu Armenwohnungen dienen, aber da die erstern großentheils nur von Einer Familie bewohnt werden, hat Lübeck etwa 25,000 Einwohner, da Hamburg mehr als 120,000 und Bremen gegen 40,000 besitzt. Auch der

Digitized by Google

Handel dieser Städte steht in eben dem Verhältnisse. Wenn Hamburg 1800 und Bremen 1000 Seeschiffe erhält, bekommt Lübeck etwa 600.

Die vorzüglichsten Erwerbzweige dieser Stadt sind der Speditions- und Kommissionshandel, den sie für den Baltischen Norden und für Hamburg führt, — und die Frachtschifffahrt. Die Lübeckschen Schiffe umfahren beinahe ganz Europa, aber für fremde Rechnung. Die Fabriken der Stadt sind für sie zwar sehr wichtig, doch im Verhältniß zu denen von Hamburg ziemlich unbedeutend. Die vorzüglichsten, sagte man mir, sind die Karten- und Fries-Fabriken.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

An Denselben.

Ich freue mich darauf, Ihnen bald etwas über den liebenswürdigen Karakter des kleinen Völkchens von Lübeck sagen zu können. Alles, was ich bis jetzt von demselben bemerken konnte, stimmt mich zu der Hoffnung, recht viel treffliche Seiten in ihm zu finden: aber noch sage ich kein Wort. Um Ihnen indeß keinen ganz leeren Brief zu senden, will ich Ihnen einige Worte über die früheste Geschichte Lübecks schreiben.

Auch Orkane sind nützlich und wohlthätig; auch Eroberer. Das Alte, und eben durch sein Alter fehlerhaft Gewordene, das die Hand der Zeit nur langsam weggebröckelt hätte, werfen jene mit einem Male zusammen, und schaffen so Raum zu einer neuen bessern Schöpfung;

Digitized by Google

diese reißen die Nationen mit Einem Zuge eine ungleich größere Strecke auf dem Wege der Kultur fort, als sie sonst in Jahrhunderten zurückgelegt hätten. Das that Karl der Große den Sachsen durch die Eroberung ihres Landes, durch die Einführung der christlichen Religion und durch die Erbauung der Festung Hochbuchi, die so bald zur Handelsstadt wurde. Wahrscheinlich, um diese Burg genauer beobachten zu können, und sich einen ähnlichen Ruhepunkt in Feindes Land zu verschaffen, erbauten die Slaven auf dem Gebiete der Obotriten, der Bundesgenossen Carls, gleichfalls eine Festung 1. und nannten sie nach ihrem Fürsten Liuby, Liubice. Daß aus diesem Namen Lübeck entstand, ist sichtlich, aber jene Festung lag nicht an der Trave, sondern an dem Flüßchen Swartau. Die Obotriten vertrieben die Slaven aus derselben, ohne sie zu zerstören. Sie wurde die

1. Nach Krohns sehr wahrscheinlich gemachter Hypothese.

Digitized by Google

Residenz ihres Fürsten, und verwandelte sich, wie ihre Nebenbuhlerin Hochbuchi, bald in eine Handelsstadt. Lübeck wetteiferte mit dem berühmten Vineta, und gewann doppelten Glanz, als dieses gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts zerstört wurde. Daß es gedieh, ist indeß alles, was wir während mehr als einem Jahrhundert von ihm erfahren.

Kaiser Otto der Erste erzwang von den Obotriten die Annahme der christlichen Religion. Die neue Lehre hatte hier, wie überall, Zerrüttungen zur Folge. Fast zwei Jahrhunderte hindurch wurde das Land der Obotriten von bürgerlichen Kriegen verheert. Ihr König Crito sah sich gezwungen, das alte Lübeck an der Swartau seinem christlichen Gegenfürsten Heinrich abzutreten: er legte 1104. ein neues an dem Orte an, wo das jetzige steht, aber ehe seine Anlage noch weit vorgeschritten war, wurde der Greis von seiner jungen Gattin seinem Feinde verrathen, der ihn tödtete, sie heirathete und sich als König anerkennen ließ. Dieser

Digitized by Google

erweiterte sein Gebiet durch neue Eroberungen; seine Residenz Lübeck nahm die christliche Religion an, und erhielt die erste Kirche, in welcher der berühmte Missionar Vicelin oder Wessil predigte. Die Kriege, die sein Eifer dabey erregte, hatten den Untergang der Stadt zur Folge. Die Rügianer überrumpelten sie im Jahr 1139., schleiften sie, und verheerten die ganze Gegend umher.

Keine Anlage ist indeß so unzerstörbar, als die einer Handelsstadt an einem vortheilhaften Orte: da ihre Obhut der Gewinnsucht anvertraut ist, gleicht sie an Unzerstörbarkeit der Wahrheit, die, einmal entdeckt und verkündet, wohl bestritten und verfolgt, aber nie mehr vergessen werden kann. Schon 1143. berief Adolph II., Graf von Holstein, eine Menge teutscher Kolonisten ins Land, und erbauete Lübeck von neuem, wiewohl an dem bessern Orte, den Crito gewählt hatte, zwischen der Trave und der Wakenitz. Die neue Stadt zog aus Julin, Demmin und Bardewik Ansiedler zu sich, und

Digitized by Google

ward bald so bedeutend, daß Heinrich der Löwe für die letzte der genannten Städte fürchtete, und Lübecks Handel durch strenge Verbote zu beschränken suchte. Vierzehn Jahre nach seiner Erbauung brannte dieses schon wieder ab. Die Einwohner flehten Heinrich an, entweder jene Verbote aufzuheben, oder ihnen einen andern Wohnsitz anzuweisen. Er baute ihnen das jetzige Herrenburg, das aber seiner nachtheiligen Lage wegen nie bedeutend wurde. Endlich trat Adolph dem Herzoge die Brandstätte des alten Lübecks ab, und nun baute dieser Fürst die Stadt nicht nur wieder auf, sondern behandelte sie auch als seine Lieblingin. Er stattete sie mit einer eigenen, vortheilhaften Verfassung aus, mit Privilegien und treflichen Gesetzen; er gab ihr zwei wöchentliche Märkte, und verschaffte ihr im Auslande große Handelsrechte. Wahrscheinlich im Jahre 1163. verlegte er auch den Sitz des Oldenburgischen Bischoffs nach Lübeck und stiftete das noch bestehende Domkapitel.

Digitized by Google

Die Stadt bewies ihm ihre Dankbarkeit durch die Treue, mit der sie ihm zugethan blieb, da er ins Unglück gerieth, und alle seine Freunde und Vasallen von ihm zum Kaiser übergingen.

Friedrich der Erste, begleitet von den Könige von Ungarn und Böhmen, und von der Slaven und einer großen dänischen Flotte unterstützt, belagerte die Stadt im Jahr 1182. Sie widerstand ihm mehrere Monate: erst als sie vom Hunger geängstiget wurde, bat sie den Kaiser um Erlaubniß, sich vom Herzoge Heinrich Verhaltungsbefehle einzuholen. Friedrich gestattete es, und Heinrich, der keine Hoffnung hatte, Lübeck zu entsetzen, entließ die Bürger ihres Eides, worauf sie sich dem Kaiser, gegen Bestätigung ihrer Verfassung, ihrer Privilegien und ihrer Besitzungen unterwarfen.

Indeß Friedrich in Palästina die Saracenen bekämpfte, kam 1189. Heinrich aus seiner Verbannung zurück, eroberte einen größen Theil seiner Staaten wieder, zerstörte Badewik, das

Digitized by Google

ihn beschimpft hatte, und setzte sich in den Besitz von Lübeck. Der Graf Adolph III. von Holstein entriß ihm diese Stadt, verlor sie aber selbst bald nachher an die Dänen, die sie bis 1226. besaßen.

Ein Schloß, das Waldemar in Lübeck, und ein Thurm, den er zu Travemünde erbauen ließ, um sich beider Orte zu versichern, erbitterte die Bürger. Während der bekannten Gefangenschaft des Königs schickten sie heimlich Abgeordnete an den Kaiser, und baten ihn um seinen Schutz und die Bestätigung ihrer alten Privilegien. Bereitwillig ertheilte er die letztere, und befahl den benachbarten Fürsten, die Stadt zur Wiedererlangung ihrer Freiheit zu unterstützen. Eine glückliche List half ihr ohne Weitläuftigkeiten dazu. Die Bürger stellten am ersten Mai 1226. ein großes Frühlingsfest an, luden den dänischen Stadtvogt zu demselben ein, und erwählten ihn sogar zum Maigrafen: aber indeß er sich vor der Stadt vergnügte, eroberten sie das unbewachte Schloß:

Digitized by Google

Sie eilten, es zu schleifen, und traten sogleich zu den gegen Waldemar verbündeten holsteinischen Fürsten über. Schon im folgenden Monat erhob nun Friedrich II. die Stadt zur reichsfreien Unmittelbarkeit, ertheilte ihr ein weiteres Gebiet, die Münzgerechtigkeit, die Zollfreiheit u. s. w.

Kein Freistaat ist ohne öffentlichen Kampf entstanden; auch Lübek hatte zwischen den Jahren 1233—35. einen sehr gefährlichen gegen Waldemar und den Grafen von Holstein zu bestehen: aber seine Bürger zeigten sich ihrer Freiheit werth. Die Fürsten erbauten zwei Thürme an den Ufern der Trave, um die Schifffahrt zu hemmen: die Bürger eroberten und zerstörten sie. Waldemar sperrte den Fluß durch eine Kette: sie wurde von einem mit vollen Segeln fortstürmenden Schiffe gesprengt. Er versenkte ein großes Schiff in der Mündung der Trave: die Lübeker gruben einen Kanal, der ins Meer führte. Als der König 1235. mit einer großen Flotte und acht Senkschiffen wiederkam, gingen

Digitized by Google

ihm die Lübecker, unter Alexander von Soltwedels Anführung, in die offene See entgegen und schlugen ihn.

Dieser Sieg schreckte die Dänen von allen weitern Unternehmungen ab; er war es auch wohl, was den Grafen Adolph dahin stimmte, 1237. seine Ansprüche auf die Stadt dem Kaiser für eine nicht sehr beträchtliche Summe zu überlassen, worauf der letztere ihre Reichsfreiheit nochmals bestätigte.

Digitized by Google

Dritter Brief.

An Denselben.

Vier Jahre später errichtete Lübek seine berühmte Hansa mit Hamburg. Daß es das Haupt dieses Bundes war; daß die Hansatage hier gehalten wurden, und seine von Heinrich dem Löwen abgefaßten Statuten in vielen Fällen als allgemeines hansisches Recht galten; daß es damals große Flotten und zuweilen Heere von 8000 Mann ausrüstete, zuweilen den ganzen baltischen Norden siegreich bekriegte, und einst Dänemark feil bot; daß es sank, so bald die Nationen selbst die Verschiffung ihrer Produkte emsiger zu treiben anfingen, habe ich Ihnen theils schon in einem frühern Briefe angeführt, theils mag ich mich hier nicht darauf einlassen, es weitläuftig zu erzählen. Selbst bei der innern Geschichte der Stadt, den vielen

Digitized by Google

bürgerlichen Tumulten, durch die sie, besonders als ihr Sinken sichtbar zu werden begann, zerrüttet wurde, mag ich hier nicht verweilen. Ich will Ihnen statt dessen die Frucht derselben, die jetzige Verfassung Lübeks, schildern.

Die Lübekische Bürgerschaft ist in zwölf Collegia eingetheilt, von denen die Junker- oder Zirkel-Compagnie das vornehmste, aber schwächste, das Collegium der vier Aemter oder der Handwerker, das letzte, aber zahlreichste ist. An der Spitze eines jeden steht ein Aeltermann, der ein Votum bei den Staatsangelegenheiten hat. Bei wichtigen Vorfällen, bei Abfassung neuer Gesetze, oder wenn neue Abgaben erlegt werden sollen, läßt der Magistrat die Aelterleute im Bürgerhause, das der Schötting 1. genannt wird, versammeln, unterhan-

1. Woher kommt dieser Name? Was bedeutet es eigentlich? Auch in Bremen heißt das Versammlungshaus der Bürgerschaft so.

Digitized by Google

handelt mit ihnen, und durch sie mit der Bürgerschaft.

Der Magistrat besteht aus zwanzig Gliedern, die zum Theil Gelehrte, zum Theil Kaufleute sind, unter denen aber bisher immer ein Bürgermeister und zwei Rathsherren aus der Zirkel-Compagnie seyn mußten. Diese macht gleichsam die Patricier der Stadt aus. Sie besteht aus adlichen Familien, die ehemals bei verschiedenen Anlässen nach Lübek zogen, die Truppen der Stadt anführten, und aus Dankbarkeit für die geleisteten Dienste, das Bürgerrecht erhielten. Im Jahre 1379. wurden sie zu einem Collegium vereiniget, das von seinem Wappen, einem Zirkel, den Namen erhielt. Bei den spätern Unruhen glückte es ihnen, den bedeutendsten Theil der Regierung an sich zu reißen, aber diese angemaßten Vorrechte wurden ihnen wieder entrissen, nur dieses blieb ihnen, daß eine bestimmte Anzahl Männer aus ihrem Mittel in den Magistrat gewählt werden mußten. Jetzt sind diese Familien größten-

Digitized by Google

theils ausgestorben, oder sie haben bürgerliche Gewerbe ergriffen, und sind dadurch den andern Collegien einverleibt worden. Ihre Zahl im Magistrat ist daher von drei auf zwei herabgesetzt worden, und man glaubt, daß man auch diese bald werde können eingehen lassen.

Die jetzige Verfassung Lübecks gründet sich auf einen Receß, den eine Kaiserliche Commission, nach langen oft blutigen Zwistigkeiten zwischen der Bürgerschaft und dem Magistrate, im Jahr 1669. zu Stande brachte, der aber noch nicht gedruckt werden durfte. Er bestimmt, daß

1. der Rath seine Glieder selbst erwählen solle, aus
2. den handeltreibenden Zünften, dem Zirkel; und dem Kaufmanns-Collegium, doch
3. nur solche Männer, die von eigenem Vermögen leben können.
4. Er besteht aus vier Bürgermeistern und sechszehn Rathsherrn.
5. Drei Bürgermeister müssen Rechtsgelehrte, der vierte muß ein Kaufmann seyn.

Digitized by Google

6. Zwei Rathsherrn müssen graduirte Rechtsgelehrte seyn, drei aus der Zirkel-Compagnie, drei aus dem Kaufmanns-Collegium, acht aus den Zünften.

7. Nahe Verwandte dürfen nicht zugleich im Rathe sitzen.

8. Kein Rathsherr darf in fremdem Dienste stehn, oder unter dreißig Jahr alt seyn.

9. Zur Besoldung des Magistrats werden jährlich 12,000 Thaler, für die übrigen hohen Beamten 5,000 Thaler ausgesetzt. 1.

1. Ich kann mir es nicht versagen, hier einen Zug anzuführen, der dem Lübekischen Magistrate zur höchsten Ehre gereicht. Während meiner Anwesenheit hatte man den Plan, einen allgemein hochgeschätzten und geschickten Rechtsgelehrten (Deutschland kennt ihn von einer noch andern schönen Seite,) in den Magistrat zu wählen. Weil jeder, der ein Amt ausschlägt, die Stadt verlassen muß, fragte man erst bei ihm an. Er zeigte sich bereit-

Digitized by Google

10. Jede erledigte Senator-Stelle muß innerhalb vier Wochen wieder besetzt werden.

11. Der Rath entscheidet in allen Regierungs-, Justiz-, Kriegs- und Policei-Sachen.

12. Er besetzt alle Rath- und Stadt-Aemter, ausgenommen die bei der Städt-Casse.

13. Was die Ausübung fremder Religionen, die Armen und Klöster betrifft, gehört vor die Bürgerschaft.

14. Wichtige Neuerungen, Bündnisse, Werbungen ꝛc. gleichfalls, —

willig, aber zugleich, daß er, da er sonst kein beträchtliches Vermögen besitzt, von dem geringen Senator-Gehalt nicht würde leben können. Man schlug eine Erhöhung desselben vor, aber der Magistrat entschied: wenn man Zulagen geben wolle, müsse man bei den untern Beamten anfangen, welche fast alle gar kein Vermögen, besäßen. Da dies zu hohe Ausgaben veranlaßt hätte, unterblieb die Wahl.

Digitized by Google

15. so wie auch die Veräußerung der Stadts Ländereien.

16. In diesen Sachen dekretirt der Magistrat, was die Majorität der Bürger entschieden hat.

17. Die Zunft-Aeltesten fordern das Gutachten der Bürger nach Stimmen.

18. Kein Bürger darf zu mehr als einem Collegio gehören.

19. Die Collegien berathschlagen nicht mit einander.

20. Bei Aenderung der Statuten concurrirt die Bürgerschaft;

21. Bei Handels-Verordnungen die commercirenden Zünfte.

22. Der Magistrat hält über die getroffenen Einrichtungen, richtet und vollstreckt.

23. Die Bürgerschaft darf sich nicht in die Policei- oder Justiz-Angelegenheiten mischen. Wer mit einem Urtheile unzufrie-

Digitized by Google

den ist, kann an den Kaiser oder das Kammergericht appelliren.

24. Offenbare Verbrecher ausgenommen, darf niemand ohne Urtheil arretirt werden.

25. Gesandtschaften werden bloß vom Rath bestellt, der das Geld dazu aus der Stadt-Casse erhebt.

26. Bei wichtigen politischen Vorfällen muß er die Bürgerschaft befragen.

27. Bei Gesandtschaften, die den Handel betreffen, entscheidet sie, ob? — und ihr wird vom Erfolge Bericht erstattet.

28. Nur ein Rathsherr kann Gesandter seyn.

29. Die Zünfte dürfen keine Verbindungen gegen den Rath machen, aber ihren Aeltesten steht es frei, zu berathschlagen.

30. Alle Einkünfte der Stadt fließen in Eine Casse, die von zwei Rathsherrn und vier Bürgern verwaltet wird.

Digitized by Google

31. Summen von 100 bis 200 Thalern werden dem Magistrat ohne Rücksprache ausgezahlt.

32. Werden die Forderungen des Raths so oft wiederholt, daß ihre gemeinschaftliche Summe mehr als 1,000 Thaler beträgt, so muß er zwei Cassabürgern anzeigen, wozu das Geld bestimmt ist.

33. Reicht die Casse nicht hin, so werden Collekten angestellt.

34. Zur Entscheidung wichtiger Angelegenheiten der Casse, wird ein Collegium von 12 Rathsherrn und 24 Bürgern gebildet u. s. w.

Zur Entscheidung der Processe hat Lübek fünf Tribunäle, — sehr viel für einen Staat von 25,000 Menschen, werden Sie sagen. Demungeachtet klagt man, daß der Gang der Streitigkeiten sehr langsam und kostspielig sey. Diese Tribunäle sind das Obergericht, das Niedergericht, ein Weddergericht, das Marstall

Digitized by Google

Amt oder Landgericht, und das Consistorium, dessen Aussprüche aber nicht ehor gültig sind, als bis sie der Magistrat bestätigt hat.

Die Handwerker-Zünfte haben in Lübek nicht, wie in Hamburg und Bremen, Patrone, sondern stehen im Allgemeinen unter der Obhut der Wedde. Ihre Verfassung ist noch ganz so, wie sie in den ersten Zeiten ihrer Entstehung gebildet wurde, folglich itzt ein Gewebe von Mißbräuchen und Abgeschmacktheiten. Der Magistrat glaubt nicht das Recht zu haben, sie abzuändern. Die hiesige gemeinnützige Gesellschaft hat es zum Gegenstande einer Preisaufgabe gemacht, wie dem Verfall der Handwerke abgeholfen werden könne, ohne daß man einen Eingriff in ihre Verfassung thäte. Das heißt fragen, wie man einen Kranken gesund machen könne, ohne seine Krankheit zu heben. —

Das Gebiet von Lübek ist größer als das Hamburgische, aber bei weitem nicht so gut

Digitized by Google

cultivirt und reich, wahrscheinlich weil die Bewohner der Dörfer bloße Bauern sind, wie im übrigen Holstein, Abgaben und Herrendienste tragen u. s. w. Sie stehen unter dem Marstall-Amte.

Sie sehen aus einigen Artikeln des mitgetheilten Grund-Recesses, daß der hiesige Magistrat in vielen Stücken sehr beschränkt ist: dies hindert ihn indeß nicht, wie man behauptet, oft sehr aristokratische Gesinnungen zu zeigen, und gegen die Bürger einen gewaltig hohen Ton anzunehmen. — Als einen Beweis seiner Inquisitoren-Gesinnung und seines nicht unbesorgten Gewissens, führte man mir an, daß er dem hiesigen Licent-Becker verboten habe, den letzten Theil seiner treflichen Geschichte von Lübek drucken zu lassen. Der Inhalt desselben ist vorzüglich die Geschichte der letzten Unruhen, welche die gegenwärtige Verfassung zu wege brachten. Ich sehe hierin nur eine zu weit getriebene, kleinliche Vorsicht. —

Digitized by Google

Die hiesigen Bürger brauchen nicht, wie die Hamburgischen, sich beim Bürgerwerden in die Schule des Drillmeisters zu begeben; auch thun sie nur im Sommer ein Paar Wochen lang Dienste, und selbst dann durch gemiethete Knechte oder Heuerlinge.

Das eigentliche Militär der Stadt besteht aus 500 Mousquetairen und 70 Artilleristen. Es kostet der Stadt etwa 40,000 Thaler: Sie können also leicht schließen, daß es schlecht besoldet ist. Der Mann bekommt vierzig Thaler jährlich, und muß sich dafür selbst beköstigen und einmiethen. Die meisten Soldaten treiben daher ein Nebengeschäfte, und wer keines versteht, thut für andre Wache, und läßt sich den Tag mit acht Schillingen bezahlen. Vor ein Paar Jahren hatte man den Soldaten bei der ungeheuren Theurung eine Zulage an Brodt gegeben; als der Preis des Getraides gesunken war, wollte man sie wieder aufhören lassen, aber sie versuchten die Fortdauer durch eine Meu-

Digitized by Google

terei zu erzwingen, rotteten sich bewaffnet zusammen und drohten. Man berief eilend die 26 Bürger-Compagnien zusammen; alle jungen Männer in der Stadt bewaffneten sich; man besetzte die freien Plätze mit geladenen Kanonen: diese Anstalten zwangen das Militär, nachzugeben. Die beiden Räthelsführer mußten mit einander würfeln, welcher von ihnen erschossen werden solle. Das Unglückslooß traf einen, der ein sehr ordentlicher Mann und Vater einer zahlreichen Familie war. Der andre, ein unverheiratheter, äußerst liederlicher Mensch, gieng frei aus. — Das ganze Militärwesen einer so kleinen Reichsstadt ist eine Art von Posse: — man sollte, glaube ich, nicht so blutig spielen. Was hätte es denn für wichtige Folgen haben können, wenn man den Mann, der nur um die Sättigung seiner Kinder eiferte, mit einer gelinden Strafe belegt hätte? — Die Officiere des hiesigen Militärs sind seiner übrigen Beschaffenheit entsprechend. Sie werden, wie in allen großen und kleinen Handels-

Digitized by Google

staaten, wenig geachtet. — Man erzählte mir von einer Militär-Bibliothek, die sie sich auf der Hauptwache angelegt haben; sie enthält eine sehr vollständige Sammlung der Spießischen und Cramerschen Werke, und alter Ritterromane.

Digitized by Google

Vierter Brief.

An Madame W.

Tugend allein macht nicht liebenswerth; Alter allein nicht ehrwürdig.

Wenigstens für die letzte Hälfte dieses Satzes, finde ich seit zwei Tagen unaufhörlich neue Beweise. Ich habe diese Zeit dazu angewandt, mich von einem Freunde in der Stadt herumführen, und das Merkwürdige in derselben zeigen zu lassen. Er fieng mir den Denkmälern an. In jeder Gasse fast wußte er mir ein Paar nachzuweisen; jede Kirche enthielt etwas, das an einen wichtigen Vorgang erinnerte; man zeigte mir öffentliche Gebäude, die einst die wichtigsten Plätze des europäischen Nordens waren: aber wie so verschieden ist der Eindruck von demjenigen, den man vor den unbedeutendsten Ruinen Italiens und Griechenlands

Digitized by Google

empfinden mag. In diesen Ländern drückte hoher Genius und reifer Kunstsinn Allem sein göttliches Gepräge auf, und nach Jahrtausenden beugt sich jeder, der Geist genug besitzt, Geist zu verstehen, vor der Erhabenheit und dem Adel, die auch aus den Trümmern noch so blendend hervorstralen. — Hier unter dem Druck des starren Clima, blieb die Kunst eine Walddirne, und das Beste, was sie den Uren-kein aufstellte, erregt durch die jämmerliche Kleinlichkeit und gothische, geschmacklose Unform, verachtendes Lächeln.

Mein Freund zeigte mir, im Vorbeigehen, lachend, an der Wand eines Hauses eine halb erhobne, anderthalb Fuß hohe Steinschnitzelei, die einen Ritter zu Pferde, mit einem Bierglase in der Hand, vorstellt. Einst da ein Verrath gegen die Stadt angesponnen war, der sie um ihre Freiheit bringen sollte, kam einer der Verschwornen, wenig Stunden vor der Ausführung, hereingesprengt, ließ sich, ohne abzusteigen, einen Trunk Bier reichen, und er

zählte laut dem Glase, was ihm sein Eid verbot einem Menschen zu entdecken, und Lübek war gerettet. Ihn belohnte dies Zerrbildchen. — Einige Häuser weiterhin zeigte man mir ein sehr hoch eingemauertes, vergoldetes Hufeisen: dies ist gleichfalls ein Denkmal einer wichtigen Begebenheit. In einer andern Straße zieht sich an einer Mauer eine Reihe grinsender Mönchsköpfe aus schwarzem Stein hin: auch diese Fratzen erinnern an einen politischen Vorgang, der für den Staat sehr wichtig war; — ja, selbst bei einem an ein hölzernes Hofthor gekleckten Pferde wußte man mir wenigstens eine grausenvolle Geschichte zu erzählen. — Höchst wahrscheinlich mögen die meisten Erzählungen wohl erst hinterher ersonnen seyn, um die Abzeichen zu erklären, die einmal da waren. Das ehrliche Lübekische Volk geht in seiner jetzt so kleinen und unbedeutenden Stadt, die einst so glänzend und wichtig war, mit den dunkeln Erinnerungen der vormaligen Größe umher: kein Wunder, daß es überall Spuren und Merk

zeichen derselben zu finden glaubt, und jedes Bildchen und jede Schnurre zu einem merkwürdigen Denkmale fabelt.

Ich war es bald überdrüssig, diesen Lappalien nachzuspüren, und bat meinen Freund, mich in den großen hanseatischen Saal zu führen, der einst der belebende Mittelpunkt der nordlich-europäischen Cultur war. Was fand ich? Eine ungeheure, dunkle, schmutzige Scheune, — von der ich mich nicht mit Gewißheit erinnere, ob sie noch getheilt war, und an deren Wänden hölzerne Bänke standen. — Einst kam der Römische Kaiser — — hierher, sagte mein Freund, um zu versuchen, ob er nicht die Hansa bewegen könne, ihn zum Schutzherrn zu wählen. Deputirte aller verbündeten Städte versammleten sich hier; der Magistrat zog ihm mit Pomp entgegen, und um seinen prachtvollen Einzug zu verewigen, ließ man dies Gemälde verfertigen. — Ich sah hin; — an einer Wand zogen sich eine Reihe fratzenhafter

Digitized by Google

ter, auf die Mauer gekleckster, einfarbiger Figuren hin, alle etwa einen Fuß hoch. —

Mein Freund führte mich in den Kirchen umher. Fast alle sind mit unendlichem Schnitzelwerke und meistentheils läppischen und schlechten Gemälden überladne, gothische Höhlen. Die größten Merkwürdigkeiten, auf die man mich aufmerksam machen konnte, waren marmorne Särge, eine Uhr, deren Zifferblatt die Sonne vorstellt, Augen hat, die sich mit jedem Pendikelschlage bewegen, und so mit Zeigern überladen ist, daß man vor den angezeigten Sonnenfinsternissen, Mondvierteln u. s. w. nur nicht erkennen kann, welche Stunde es sey; 1. ein elend gemalter Todtentanz u. s. w.

1. So oft sie eine Stunde schlägt, gehn aus ihrem Gehäuse etwa ein Dutzend schlechtgeschnitzter Puppen hervor. Sie stellen den Kaiser und sieben Kurfürsten vor, die im Vorbeigehn dem Bilde Christi eine Reverenz machen und von ihm gesegnet werden, indeß ein Paar Lübekische Rathsdiener an den Thüren des Gehäuses stehn und durch

Am auffallendsten wird die Geschmacklosigkeit, mit welcher die guten alten Hansen Denkmäler stifteten, durch dasjenige karakterisirt, das sie einem sehr verdienten Rathsherrn, der im Kirchenstuhle ermordet wurde, setzten. Sie ließen über dem Kirchenstuhle die zackigt eiserne Walze einmauren, mit der man dem Mörder das Eingeweide aus dem Leibe wand. — Lübek ist das am reichsten garnirte Antikenkabinet Teutschlands, aber wer sich den Geschmack an teutschen Alterthümern nicht ganz verderben will, suche sie hier nicht auf.

allerlei Bewegungen ihre Dienstwilligkeit ausdrücken. — Die Uhr hat folgende gleichfalls sehr karakteristische Unterschrift:

Ein ider redlicher mag my wohl ansehn unde vor my aver gan
He lat my averst ungeschahnfert unde unbefleckt stan.
Wörde my averst ein Unstath einigen Schaden don,
So schal des Bödels Strafe wesen syn Lon.

Fünfter Brief.

An Herrn S.

Die Gegenwart ist in Lübek mehr werth, als was ihr von der Vergangenheit übrig blieb. Wenn die letztre nichts als Spuren gothischer Geschmacklosigkeit zurückgelassen hat, so giebt die erstere überall Beweise von dem hochachtungswerthen Karakter der Bürger dieser kleinen Republik. Verhältnißmäßig hat wohl keine Stadt so viele und mit so echt humaner Denkungsart eingerichtete Versorgungsanstalten für die ärmere Volksklasse, als Lübek. Es waren mir ein Paar traurig angenehme Tage, an denen ich sie besah. Nur von einigen derselben will ich Ihnen etwas mittheilen.

Auch Lübek hat seit 1793. eine gemeinnützige Gesellschaft, die sich wöchentlich einmal versammlet, und zu deren Stiftern der liebens-

Digitized by Google

würdige Dichter Overbek gehört. Anfangs war sie bloß literarisch. Die Mitglieder versammelten sich wöchentlich, um eine Vorlesung anzuhören, aber — dergleichen kann in einer Handelsstadt, wie Lübek, nicht sonderlich gedeihen. Schon war die Gesellschaft auf dem Punkte, vor langer Weile aus einander zu gehn, als ein Mitglied vorschlug, ihr eine andre Einrichtung und einen andern Zweck zu geben. Sie steckte sich, wie die Hamburgische patriotische Gesellschaft, die Beförderung des Gemeinwohls zum Ziele, und lud auch die Kaufleute zum Beitritte ein. Jetzt hat sie zweihundert Mitglieder, von denen jedes vier Thaler jährlich contribuirt. Der Gebrauch, den sie von dieser mäßigen Summe macht, ist äußerst wohlthätig. Auch hat sie, wie ihre Schwester zu Hamburg, Anstalten zur Rettung Ertrunkener und Erstickter gemacht; aber ihre vorzüglichsten Früchte sind drei Schulen für die Kinder des Volkes.

Digitized by Google

Die eine wird an den Sonntagsvormittagen geöffnet und ist für Kinder von Tagelöhnern bestimmt, die in der Woche ihren Eltern schon im Erwerben helfen müssen; sie werden vorzüglich im Schreiben und Rechnen unterwiesen.

Die zweite ist für Knaben bestimmt, die ein Handwerk lernen wollen. Sie erhalten vorzüglich Unterricht in der Technologie; ein geschickter Baumeister lehrt sie Risse machen, ein Zeichner unterweiset sie im Zeichnen, und der talentvolle treffliche Maler Gröger hat unentgeldlich die Leitung des Unterrichts in den beiden letzten Fächern übernommen.

Die dritte, nach meinem Bedünken die wichtigste, ist eine Industrieschule für kleine Mädchen. Vier und zwanzig Mädchen werden in derselben von einer Frau im Spinnen, Stricken und Nähen unterwiesen. Das Institut liefert ihnen die Materialien zu den ersten Versuchen unentgeldlich, wenn sie aber schon einige Fertigkeit erlangt haben, werden die Arbeiten, die sie in den Lehrstunden verfertigen

verkauft: zwei Drittheile des Preises fallen dem Institute heim, das dritte wird in eine Sparbüchse gethan, und ihnen, wenn ihre Bildung vollendet ist, als eine Mitgabe ausgezahlt. Vier Stunden täglich unterrichtet sie ein Seminarist im Schreiben, Lesen, Kopfrechnen und in der Naturgeschichte. Ich wohnte eine Stunde lang dem Unterrichte in der letzten Wissenschaft bei: er schien mir außerordentlich zweckmäßig, um die Kinder denken zu lehren. Sie antworteten so bestimmt, so verständig und in so gewählten Ausdrücken, daß ich anfangs glaubte, sie sagten etwas Auswendiggelerntes her, aber man meldete mir, daß man ihnen gar kein Buch beim Unterrichte in die Hände giebt. Er geschieht meistentheils durch Fragen, welche die Begriffe allmählig aus der Seele der Kinder selbst entwickeln, und so jede Kenntniß gewissermaßen zum Produkt ihrer eigenen Denkkraft machen. — Sie werden dabei mit der liebreichsten Sorgfalt behandelt, und man strebt vorzüglich dahin, ihnen

Digitized by Google

Ehrliebe und Selbstgefühl zu geben. — Man kann keine glücklichere Idee haben, als den künftigen Weibern des Volks eine solche Bildung zu ertheilen. Das ist die Seite, von der sich der Karakter desselben am kräftigsten bearbeiten läßt. Der Jüngling, der sich einst um die Liebe eines so gebildeten Mädchens bewirbt: wie wird er über sich wachen müssen, um sich durch Sittlichkeit ihrer würdig zu zeigen! Der Gatte eines solchen Weibes: was für einen mächtigen Antrieb wird er haben, sich von Vorurtheilen zu befreien, und sich eine helle Denkungsart zu erwerben, um nicht zu tief unter seiner Genossin zu stehn! —

Die ansehnlichste unter den hiesigen, eigentlichen Armenanstalten ist das sogenannte Kloster, das wirklich vormals war, wovon es noch den Namen führt. Die hiesige Bürgerschaft war so fromm, den einmal der Religion geweihten Fonds der Stiftung, zur Erfüllung einer Menschenpflicht zu verwenden. Das Gebäude erweckt keine heitern Erwartungen. Es

ist dunkel, schmutzig, winklicht, und seine Zugänge sind alte Gewölbe, in deren Wänden man bald ein Halseisen, bald einen mit goldnen Buchstaben geschriebenen biblischen Spruch sieht. Die Treppen sind unbequem, und, wie der Fußboden der Zimmer, von Ziegeln. Das Ganze macht einen unangenehmen Eindruck, der aber größtentheils verwischt wird, so bald man die Einrichtung dieser Anstalt näher kennen lernt.

Sie hat eine vielfache Bestimmung. Nicht nur Kranke, sondern auch verarmte Gesunde nimmt man in dieselbe auf; nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder, denen man hier eine Art von Erziehung giebt. Fremde Bettler, die sich in der Stadt betreten lassen, werden gleichfalls hierher gebracht, ein Paar Tage gefangen gehalten, und dann, das erstemal nach einem Verweise, das zweitemal nach einer gelinden Strafe fortgeschickt.

Die Versorgung der Aufgenommenen ist, so lange sie gesund sind, so gut, daß die ar-

Digitized by Google

mern Bürgerklassen Lübeks ihren Anspruch an die Aufnahme für ein wichtiges Recht ansehen. Man findet in diesem Haufe Handwerker aller Art, die sich, um auf Lebenszeit jeder Sorge überhoben zu seyn, dazu verstanden haben, für die Wohnung, Kost und Kleidung, die sie erhalten, blos für das Institut zu arbeiten. Alles, was es bedarf, wird daher in demselben selbst verfertigt, von den Windeln bis zu den Särgen.

Die Gesunden kommen in reinlichen, wohlerwärmten Sälen zusammen, üben da ihr Handwerk, oder kämmen und spinnen Wolle, u. s. w. Die halberwachsenen Kinder helfen ihnen dabei, so bald ihre Lehrstunden im Schreiben und Rechnen und in der Religion vorüber sind. Die Kleineren werden in besondern Gemächern von Wärterinnen, die kein anderes Geschäfte haben, verpflegt. Um zwölf Uhr läutet man die gesunden Erwachsenen und die größeren Kinder in einen geräumigen Speisesaal zusammen. Je acht Personen versam-

meln sich um eine Schüssel. Der Schulmeister stimmt ein Lied an, und sobald es geendigt ist, fällt alles über die Speisen her. Diese sind in der Regel zwar sehr ärmlich, und bestehen fast täglich aus Grütze und Erbsen oder Bohnen u. s. w., aber die Frömmigkeit hat dafür gesorgt, daß diese ärmliche Kost zuweilen einer bessern weiche. Es ist unter den reichen Bürgern Gewohnheit, in ihrem Testamente ein Legat auszusetzen, von dem die Armen einen Tag im Jahr Fleisch und Wein erhalten. Schon über funfzig solcher Feiertage hat dieses Haus.

Für die Kranken ist leider weniger gesorgt. Das Haus hat keinen eigenen Arzt. Nur ein Wundarzt besorgt die innere Kur, wie die äußere, und stattet höchstens in bedenklichen Fällen dem Stadtphysikus Bericht ab. Die Krankenzimmer werden im Winter nicht geheizt; ja eines derselben hat sogar, wie man mir sagte, nur eine halbe Decke: die andere Hälfte des Zimmers steht unter dem Dache. Ich fand

Digitized by Google

daher verschiedene, vorzüglich Kinder, die an Händen und Füßen offene Frostbeulen hatten. Die menschenfreundliche Sorgfalt der Vorsteher läßt indeß eine Aenderung hoffen, und auch hier hat sich eine Gesellschaft junger Aerzte verbunden, die Kranken unentgeldlich zu besuchen.

Die Verwaltung des Hauses, die mit der pünktlichsten Sorgfalt geführt wird, ist in den Händen einiger dazu erwählten Bürger. Sie haben unbeschränkte Vollmacht, selbst zu Belohnungen und zu Strafen, außer in Criminalfällen: aber sie scheinen sie mit großer Menschenliebe zu gebrauchen. Der Vorsteher, der mich herum führte, Herr Grimm, wurde von den Erwachsenen mit einem freudigen, zutraulichen: „Guten Morgen, lieber Herr!“ begrüßt, und die Kinder sprangen herbei, ihm die Hände zu küssen. Kein feierliches Belohnungsdekret, von allen Höfen des h. römischen Reichs unterzeichnet, hätte mir halb so viel Hochachtung gegen den edeln Biedermann eins

Digitized by Google

gelächt, als dieses unverdächtige Zeugniß der Dürftigen. —

Auch das hiesige Tollhaus habe ich besucht. Schon daß man die Wahnsinnigen von allen übrigen Kranken abgesondert hat, ist vortreflich, aber die ganze Anstalt ist ein Paradies gegen den Hamburger Pesthof. Das Haus liegt in einer ansehnlichen Entfernung von der Stadt in einer schönen Gegend. Es ist gut, selbst sauber gebaut, sehr heiter und luftig, und wird außerordentlich reinlich gehalten. Auffallend war mir die große Zahl der Wahnsinnigen, im Verhältniß zu der Kleinheit des Lübeckischen Staates. Sieben und zwanzig waren hier eingesperrt, und zwei andre, für die man hier keinen Platz mehr hatte, waren in den Hamburger Pesthof eingemiethet.

Die Wahnsinnigen, für welche ihre Familien etwas bezahlen, haben ihre eigenen Zimmer; die übrigen, besonders die Rasenden, sind in hölzerne Verschläge eingesperrt, die auf langen, gut geheizten Gängen neben einander

stehn. Jedes hat ein Gitterfenster, vor dem ein Tisch angebracht ist, um das Geschirr mit Speise darauf zu setzen. Diese ist freilich in der Regel sehr kärglich, aber auch den hier aufbewahrten Unglücklichen sind durch Legate Festtage gemacht, an denen sie Fleisch erhalten. Leider trägt man hier, wie in Hamburg, mehr Sorge für die Seele der Kranken, als für ihr en Körper. Man hat den Zellen gegenüber Gebete, in Form eines Manifestes, angeschlagen, und wöchentlich kommt einmal ein Schulmeister heraus, um mit den Tollen zu singen und zu beten: aber sie zu heilen, versucht man nicht mehr. Nur wenn einer von ihnen etwa ein Fieber bekommt, wird der Arzt gerufen; ja, gegenwärtig (1798.) hat die Anstalt sogar überhaupt keinen eigenen Arzt.

Einer von den Wahnsinnigen hatte seinen Verstand durch eine Predigt verloren. Ein fremder Geistlicher predigte einst in einer hiesigen Kirche zwei Stunden lang über den heiligen Geist. Jener Mann, ein Handwerker,

hörte aufmerksam zu, anstatt gebührend zu schlafen. In dem Augenblick seiner höchsten Spannung fliegt eine Taube des Küsters durch die Kirche, dicht an dem Kopfe des Unglücklichen vorüber, der von nun an fest überzeugt war, der heilige Geist sey ihm erschienen und habe sich auf ihn herabgelassen. Sofort ließ er sein Handwerk liegen, um die Bibel zu studiren. Er fand in ihr, daß man Gott Brandopfer bringen müsse: täglich verbrannte er also Schuhsohlen, Fleisch und Wolle auf seinem Heerde, und verursachte dadurch einen solchen Gestank, daß die Nachbarn sich beim Magistrate beklagten, und dieser ihn einsperren ließ. Er entkam mehreremale, und predigte unter andern der preußischen Armee im Bairischen Kriege Buße, ward als Spion gefangen genommen, aber wieder nach Lübek abgeliefert.

Merkwürdiger war mir ein anderer Mensch, von dem mir es sehr zweideutig schien, ob er wirklich wahnsinnig sey. Der Gang, in welchem sein Kasten stand, war verschlossen; noch

Digitized by Google

war der Zutritt zu seinem Behältniß mit einem besondern Gitter versperrt, weil, sagte man mir, er Mittel fände, Briefe an den Magistrat zu schreiben, und Fremde sie zuweilen bestellten. Er klagte mir: Satan habe ihn in die Gewalt böser, böser Menschen geliefert, die ihn hier durch schwarze Künste als einen Wahnsinnigen eingesperrt hätten, obgleich er es nicht sey. In deutlichern Ausdrücken wage er nicht zu sprechen, weil er sie schon oft mit der Peitsche habe büßen müssen. Eben brach ein Rasender in ein lautes Geheul aus. „Sehn Sie, sagte er mit Thränen, das hör' ich Tag und Nacht: wär' es ein Wunder, wenn ich darüber wirklich den Verstand verlöre?“

Ich erkundigte mich in der Stadt nach diesem Unglücklichen, der Burmeister heißt. Einige bethauerten mir, daß er wirklich wahnsinnig sey; andre zuckten die Achseln. Hier ist indeß seine Geschichte, wie ich sie von glaubwürdigen Leuten erfuhr.

Digitized by Google

Er kam vor einigen Jahren nach Lübek, um sich hier zu etabliren. Noch wohnte er aber im Gasthofe, als eine Schuldklage von einem Ratzeburger Advokaten gegen ihn einlief. Burmeister hatte ihm nicht die Prozeßgebühren für eine Rechtssache bezahlen wollen, weil er sie durch die Nachlässigkeit des Sachwalters glaubte verlören zu haben. Sey es nun eine erlaubte Formalität oder nicht, genug, ein Burgermeister schickte seinen Liktor (so heißen die Rathsbedienten hier) ins Gasthaus und ließ ihn mahnen. Burmeister wurde aufgebracht, und erklärte dem Menschen, da er nicht Richter sey, werde er ihm nicht Rede stehn. Der Liktor drohte wahrscheinlich mit Unbescheidenheit: jener erinnert ihn, daß er in seiner Stube sey, er solle gehn, wenn er nicht wolle die Treppe hinabgeworfen werden. Das soll euch gereuen, ruft der Gerichtsdiener, und eilt ohne allen gerichtlichen Auftrag hin, Wache herbei zu holen. Burmeister, ein junger, heftiger Mann, ergreift seine Flinte und ruft den Soldaten entgegen:

Digitized by Google

gegen: „Ihr habt keinen obrigkeitlichen Befehl, mich gefangen zu nehmen. Nach dem Wohlgefallen eines elenden Schergen werde ich mich nicht durch Arrest beschimpfen lassen. Der erste, der hereintritt, ist des Todes!“ Durch Schelten und Drohungen zwingt der Liktor die Soldaten gleichwohl, vorzudringen. Burmester drückt ab und der Anführer fällt todt nieder. Man schleppt jenen als einen Mörder ins Gefängniß, aber wahrscheinlich, weil er nur illegals Gewalt hatte abwenden wollen, konnte man ihn nicht zum Tode verurtheilen. Man begnügt sich, ihn im Zuchthause anzuketten. Er entflieht, und die Stadt, die sich für ihn interessirt, jauchzt darüber: doch der unversöhnliche Gerichtsdiener spürt ihm so unermüdet nach, daß er ihn auffindet und wieder einfängt. Einst besucht der Schwiegersohn des erwähnten Bürgermeisters das Zuchthaus. Burmester erfährt, wer er sey und fordert ihn auf, ihm seine unschuldig verlorne Freiheit zu verschaffen. Er erhält eine rauhe Antwort; dieß setzt ihn in

Digitized by Google

solche Wuth, daß er die Ketten aus der Wand reißt und auf den unfreundlichen Mann losgehen will. Die Beamten des Hauses fallen über ihn her und fesseln ihn von neuem; ein Arzt stellt das Zeugniß aus, daß er wahnsinnig sey, und man bringt ihn ins Tollhaus. — Daß ein Mensch von einer solcher Heftigkeit, als der unglückliche Burmester zeigte, durch diese Behandlung und diesen Wohnort den Verstand verlieren mußte, wenn er ihn noch hatte, leuchtet so sehr ein, daß sein jetziger Wahnsinn mehr als wahrscheinlich ist. Daß er aber schon zur Zeit seiner Gefangennehmung verrückt gewesen sey geht aus den erzählten Umständen nicht hervor. Sollten diese auch in manchen Punkten verfälscht seyn, sollte Burmester sich noch unbesonnener benommen haben, als die allgemeine Sage angiebt: immer bleibt es doch auffallend, daß der unverschämte Gerichtsfrohn, der seine Gerechtsame so frech überschritt, nicht auch ins Zuchthaus gesperrt und wenigstens aus seinem Amte gejagt wurde. — Ich glaube, der Bürger-

Digitized by Google

meister würde um seiner Ehre willen, gut thun, den Verlauf der ganzen Sache bekannt zu machen. Die Idee, daß ein rechtlicher Mann durch die, von einer schwachen Magistratsperson unterstützte, Tücke eines Schergen um Freiheit und Verstand gebracht werden konnte, ist von einer zu empörenden Schändlichkeit, — — und man verrieth mir diese Vorstellung hier und dort ziemlich deutlich. —

Sechster Brief.

An Madame W.

Den Karakter der Lübeker glaube ich Ihnen nicht besser schildern zu können, als wenn ich ihn mit dem der andern Hanseaten vergleiche: nur bitte ich Sie, dem, was ich Ihnen darüber sagen werde, keine zu ausgedehnte Bedeutung zu geben. Ich kenne in allen drei Hansastädten äußerst liebenswürdige Menschen, und die wahrhaft Gebildeten sind sich ja überall gleich.

Im Allgemeinen scheinen die Bewohner dieser drei Städte den Karakter der Nationen angenommen zu haben, mit denen sie am meisten verkehren. Die Hamburger scheinen stolz, vorlaut, verschwenderisch, und von gewandter Klugheit, wie die Engländer; die Bremer hochmüthig, verschlossen, sparsam und schlau,

Digitized by Google

wie die Holländer; die Lübeker voll Selbstgefühl und lebhaften Frohsinns, frugal und arbeitsam, wie die meisten Balthischen Nordländer. — Die allen gemeinen Karakterzüge sind, bei Bessern, Gefühl ihres Wohlseyns und Betriebsamkeit; bei Unedlern, Geldstolz und Gewinnsucht.

Der Grad ihres Patriotismus scheint, wie wohl überall, in umgekehrtem Verhältnisse zu der Größe ihrer Stadt zu stehn. In Hamburg, wo nur die Verfassung die Stände in eine Masse vereinigt, aber die zu große Verschiedenheit in ihrem Vermögen und ihrer Bildung sie trennt, und die große Volksmenge die Bürger einander entfremdet, scheint der Patriotismus bei den Ungebildetern erst durch Stolz, bei den Gebildetern durch Räsonnement zur Thätigkeit aufgereizt werden zu müssen. Jene hören oft gleichgültig hin, wenn von den öffentlichen Angelegenheiten und von Verbesserung der Einrichtungen, bei denen die wenigsten eine geltende Stimme haben, gespro-

Digitized by Google

chen wird, und gerathen erst in Eifer, wenn man die Vortrefflichkeit des Hamburger Rauchfleisches in Zweifel zieht. Diesen geben die Begegnisse einzelner Mitbürger nur Stoff zu Theegesprächen. Ehe sie sich entschließen, sich in die Angelegenheiten zu mischen, und allenfalls Opfer zu bringen, debattiren sie öffentlich darüber, ob der Staat bei dieser oder jener Maaßregel gewinne oder verliere, und vielleicht bei sich selbst, welches für ihre Person der Fall seyn werde.

Bei den Bremern, deren kleinerer Staat einer liberal geordneten Haushaltung gleicht, wo jedes Glied wenigstens eine meinende Stimme hat und gefällig gehört wird, findet man auch eine lebhaftere Theilnahme an allen öffentlichen und privaten Vorfällen, und eine herzlichere Bereitwilligkeit das allgemeine Beste, ohne langes Räsonnement durch Mühwaltungen und Aufopferungen zu befördern.

Dinge, über die man in Hamburg sich höchstens ernsthaft unterhält, erregen in Bremen

Digitized by Google

von einem Ende der Stadt bis zum andern Zänkereien; was man dort nur mit unwilligem Kopfschütteln mißbilligen würde, veranlaßt hier Aufläufe. Das Volk strömt lärmend zusammen; die Vornehmern gehen ab und zu und spähen ängstlich: und am Ende beruhigt sich Alles bei der Entscheidung des Senats, von dessen Weisheit und gerader Rechtschaffenheit man mit Recht überzeugt ist.

Lübeks Verfassung ist vielleicht weniger vortreflich, als die Bremische; wenigstens schien mir überall ein gewisser Hang zum Aristokratismus in nachtheiligem Sinne, sichtbar: aber die Stadt ist noch kleiner als Bremen, das giebt ihren Bürgern einen noch ungleich feurigern Patriotismus. Jeder fühlt, daß er ein bedeutender Theil des Staats ist; jedem ist es sichtbar, welchen Einfluß alles, was diesem widerfährt, auf sein Wohlseyn haben müsse; jeder kennt jeden andern und hat ihn immer unter Augen: daher wird der unbedeutendste Vorfall allgemeines Stadtgespräch. Einst

Digitized by Google

hörte ich in dem ersten Gasthofe der Stadt während der ganzen Mahlzeit von nichts sprechen, als von einem Kaufmannsdiener, der mit seinem Lustschlitten umgefallen sey, und von einem andern, der ihn beinahe überfahren habe. Ich ging nach Tische in ein Paar Privatgesellschaften, und — wieder sprach man mit dem größten Eifer von nichts, als dem Unfalle, der möglich gewesen sey. Die Wahrheit zu sagen, ich wurde dieses Kleinstädtischen überdrüßig, aber die Betrachtung drängte sich mir auf: wie würde man erst lärmen und — zugreifen, wenn von etwas Wichtigem, von einer Staatsangelegenheit die Rede wäre! Ich betrog mich nicht. Man hat mir eine Menge von Vorgängen erzählt, welche den patriotischen Feuereifer der Lübeker beweisen, und die Vorsicht, die der Magistrat anwenden muß, auch bei der geringfügigsten Sache, den schwächsten Schimmer ungerechter Anmaßung zu vermeiden.

In Rücksicht des gesellschaftlichen Tons und der Sitten lassen sich diese drei Städte, wie

Digitized by Google

drei Stände betrachten. In Hamburg hat die sogenannte feinere Gesellschaft im Allgemeinen die geschliffene Gewandtheit und die zierliche Verderbtheit, die in manchen Residenzen das Karakteristische des höfischen Adels zu seyn pflegt; — in Bremen die steife Rechtlichkeit des alten Kaufmannsstandes; — in Lübek den rücksichtlosen, lärmenden Frohsinn, der sonst das Erbtheil der wohlhabenden Handwerker ist. In Hamburg ißt man viel und fein, unter politischen oder Modegesprächen; — in Bremen mäßig und westphälisch-derb, und unterhält sich dabei von Stadtneuigkeiten oder Familienangelegenheiten, aber vorsichtig und züchtig; — in Lübek meistentheils frugal, aber doch gewählt, bei lauten, oft nicht sehr feinen Späßen und wiederndem Gelächter. Will man in Hamburg das Mahl durch Musik verschönern, so ladet man Sänger und Sängerinnen dazu, die eine kunstvolle Composition ausführen und mit ansehnlichen Geschenken belohnt werden; in Bremen tritt die junge Wirthin oder die erwachsene

Digitized by Google

Tochter vom Hause, mit verschämten Wangen ans Klavier; — in Lübek stimmt man einen frohen Rundgesang an, und jeder singt mit, so baß und gellend er kann.

In Hamburg sieht man auf Lübek, wie auf ein Landstädtchen herab, das man einmal besucht, wenn man sich von dem städtischen Gerräusche und Zwange erholen will. Reist ein Lübeker hingegen nach Hamburg, so glaubt er einen Blick in die große Welt zu thun. Eine Lübekische Kaufmannsfrau, die von einem Besuche in Hamburg zurückgekommen war, konnte gar nicht endigen, von den unerhörten bewunderswürdigen Dingen zu sprechen, die sie da gesehen haben wollte.

Wenn die Lübeker indeß auch zugestehn, daß ihre Stadt neben Hamburg zurückstehe, so lieben sie sie doch recht sehr, und halten strenge über die Ehre derselben. Jedes Wort eines Fremden, das eine nachtheilige oder nur geringschätzige Idee von ihr zu verrathen scheint, erbittert sie bis zu Schimpfreden; scheint er sich

Digitized by Google

aber angelegentlich um sie zu bekümmern, erkundigt er sich mit einer aufmerksamen Miene nach ihren Einrichtungen, so drängt sich jeder zu, ihn zu belehren, ihm alles zu erklären. Zuweilen antworteten mir drei oder vier auf einmal mit einer warmen Geschäftigkeit, und als ich einst bei Tische recht neugierig gewesen war, umarmte mich ein Patricier, versicherte mich seiner innigen Freundschaft und schenkte mir zum Beweise derselben — einen Adreßkalender vom vorigen Jahre. Ich hätte das für eine Beleidigung angesehn, wenn mein Mann nicht gar zu gut und — einfältig gewesen wäre.

Treuherzige Dienstfertigkeit und Gastfreiheit gehören zu den hervorstechendsten Zügen im Karakter der Lübeker, bei den Gebildetsten sowohl, als bei den Rohesten. Nehmen Sie strenge Rechtlichkeit in Wort und That, Betriebsamkeit, Gemeingeist und Frohsinn hinzu, und sagen Sie mir, ob das Lübekische Völkchen nicht eins der schätzbarsten und liebenswürdigsten sey?

Digitized by Google

Siebenter Brief.

An Dieselbe.

Aber die Frauen? fragen Sie mich, und spotten darüber, daß ich es so lange aufschieben konnte, ihrer zu erwähnen. Ich versichre Sie, es geschah nicht, weil ich nichts oder doch nicht viel Vortheilhaftes von ihnen zu sagen wußte, sondern grade im Gegentheil, weil ich fürchten mußte, mit zu vieler Wärme von ihnen zu sprechen. In der That habe ich fast nirgend so viel reizende, liebenswürdige Weiber und Mädchen gesehn.

Die Lübekischen Schönen haben im Allgemeinen blonden Teint und blondes Haar, blaue Augen, einen vollen, üppigen Körperbau, kurz, die Vorzüge der nordischen Weiber. Die Mädchen aus dem Volke sind hochgewachsen, derb und keck in Gang und Sprache, und ihr knap-

Digitized by Google

per Anzug, so wie ihr eigenthümlicher Kopfputz, die bekannte Tellermütze, geben ihnen, was man hier ein dralles Ansehn nennt und die Franzosen durch fringant bezeichnen.

Die Frauenzimmer aus den vornehmern Classen haben freilich einen zartern Bau, aber doch auch blühende Gesundheit auf den vollen Wangen und reiche Fülle. Was sie aber besonders wenigstens für mich reizend macht, ist die Art ihrer Bildung. Man cultivirt jedes Talent an ihnen, aber weil Lübek denn doch immer keine große Stadt ist, verleitet sie das nicht, den herzlosen, hochfahrenden kalten Virtuosenton anzunehmen. Was sie gelernt haben, wenden sie meistentheils mit gutmüthiger Einfachheit an, die Gesellschaft zu vergnügen. Eben so ist es mit der eigentlichen Geisteskultur. Die Lübekerinnen lesen viel: weil sich hier aber keine literärischen Cotterien bilden lassen, werden sie keine Gelehrtinnen, sondern ihre Kenntnisse bewirken nichts weiter, als daß die aima-

Digitized by Google

bles folies, 1. welche ja überall die Würze des gesellschaftlichen Umganges sind, geistreicher, ihre Reize unwiderstehlicher, ihre Sorgfalt für die Familie weiser werden. Das gehört zu den besten Früchten, welche die Geisteskultur der Weiber haben kann. Wenn sie nicht dazu beiträgt, sie als Gesellschafterinnen und Gattinnen liebenswürdiger, als Mütter einsichtsvoller sorgsam zu machen, — ist sie ein Uebel.

Die Lübekerinnen sind sehr lebhaft, aber ihre Sitten scheinen mir eben so unverderbt, als zwanglos. Man sagte mir, daß das Tis cisbeat hier sehr im Gange sey. Ich werde

1. In einem Briefe, der in den Merkur eingerückt wurde, hätte ich etwas Aehnliches gesagt. Eine der liebenswürdigsten Lübekischen Damen schrieb mir darüber: Wir sind sehr darüber aufgebracht, daß sie uns aimables folies schuld geben. Hätten Sie von aimables folles gesprochen, so wäre es leidlicher gewesen: dann hätte jede geglaubt, daß Sie sie gemeint hätten, und Sie wären freigesprochen. Aber des folies — ! Mich schaudert

mich wohl hüten, es zu bejahen, aber ich wünschte, widersprechen zu können. —

Die Geistlichen werden hier sehr geschätzt, ob sie gleich keinen Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten haben. In der That scheinen sie fast alle Hochachtung und Zutrauen zu verdienen. Alle, die ich kennen lernte, waren ehrenwerthe, wackre Männer, und unter den eifrigsten Vorstehern jeder wohlthätigen Stiftung fand ich immer einen Geistlichen. Der Gebrauch zwingt sie zwar noch immer, an keinen öffentlichen Lustbarkeiten Theil zu nehmen und die Gesellschaften in der Summarie zu besuchen, aber ich habe fast an keinem von ihnen steife Amtsminen oder eine heilige Gloriole bemerkt.

Digitized by Google

Achter Brief.

An Dieselbe.

Die öffentlichen Vorkehrungen zum Vergnügen sind in Lübek nichts weniger als glänzend, aber bringt man Sinn für wahrhaft gesellige Freuden mit, so wird man bald des unbefangenen, heitern Geistes inne, der in ihnen athmet und giebt sich ihm hin.

Einen der genußreichsten Abende gewährte mir der hiesige literarische Klubb. Ich gestehe es, bei seiner ersten Erwähnung hatte ich keine große Hoffnung, in dieser so weit von den Lebenspunkten unserer Literatur entfernten Hansestadt einen sehr interessanten Zirkel zu finden; aber ich fand mich auf eine angenehme Weise überrascht, da ich ihn besuchte. Als jener größere Klubb, von dem ich Ihnen in einem meiner vorigen Briefe sprach, sich in eine ge-

meins

meinnützige Gesellschaft verwandelt hatte, fand sich eine Dekurie geistvoller Gelehrten, zur Bildung eines neuen zusammen, und um ihren Zirkel nicht wieder durch ein zu großes Zuströmen ausarten zu lassen, schlossen sie ihn. Sie versammeln sich wöchentlich einmal, bringen neuerschienene interessante Werke zum Vorlesen mit, oder unterhalten sich auch nur durch Gespräche, und begehen dann ein frohes Mahl, das gewöhnlich mit einem Rundgesange schließt. Ich fand den wackern Overbek hier, diesen liebenswürdigen Dichter, von dem so manches angenehme Lied nicht in Deutschland allein im Munde des Volks von Provinz zu Provinz ging, sondern mir schon in Rußland und Dänemark sehr oft entgegen tönte. Auch Schlözer, der bei seiner gelehrten Tochter zum Besuche war, hatte sich mit ihr eingefunden, den Abend feierlicher zu machen. Von den übrigen Anwesenden ist mir keiner als Schriftsteller bekannt: aber ist denn nur Schriftstellerei eine Bürgschaft für gebildeten Geist und ausgebreitete Kenntniß?

Digitized by Google

Sie ist nur eine und nicht immer die edelste Art der Anwendung des Talents: wenigstens will man bemerkt haben, daß viele sonst schätzbare Männer durch ihre Schriftstellerei für hundert andre Gattungen der Nutzbarkeit, und für die Gesellschaft untauglich wurden. Was mich betrifft, ich möchte die Bekanntschaft von einem ganzen Dutzend hoch und weitberühmter Autoren lieber missen, als die des biedern und einsichtsvollen Syndikus Buchholz und des jungen reformirten Predigers Geibel, die ich beide hier anttaf. Der letzte steht in dem Ruf, daß er ein hinreißender, treflicher Redner sey. Ich glaube es wohl; ich sah wenig so geist- und kraftvolle junge Männer, als er ist.

Für die glänzende Welt giebt es im Winter Konzerte, in denen junge Frauenzimmer aus den angesehensten Häusern singen, was den Versammlungen für die Einwohner das Anziehende einer großen Familienlustbarkeit giebt; — ferner wöchentliche Tanzklubbs, über welche aber die älterliche Sorgfalt die Obhut hat: sie müssen

Digitized by Google

jedesmal pünktlich um zehn Uhr geschlossen wer-
den und heißen daher Gesundheitsbälle.

Schauspiel hat Lübek nur dann, wenn sich eine reisende Gesellschaft hier einfindet; das geschieht indeß in jedem Winter. Jetzt ist die — — Truppe hier. Ich habe nie ein vollkommner zusammenpassendes Ganze gesehen, als die Vorstellung, der ich gestern beiwohnte. Vor einem schlafenden, unaufhörlich und laut gähnenden Publikum, meistentheils von Handlungsdienern und Schiffern, spielten wahre Lastträger und Waschweiber in abgeschabten Kitteln — den großen Kurfürsten zu Rathenau. —

Man preist mir die öffentlichen Lustorte vor der Stadt als sehr reizend. Warum sollten sie es nicht seyn? Die Gegend ist hügelicht, von zwei Flüssen durchschnitten, mit gepflanzten Lusthölzchen auf allen Seiten geschmückt, und der unbefangene Ton, der hier in allen Familien und Gesellschaften herrscht, bürgt dafür, daß sich die ganze schöne Welt ihrer zwanglos bedient. Wie sehr bedaure ich es, daß mein

hiesiger Aufenthalt gerade den Winter trifft. Um eine Stadt kennen zu lernen, muß man sie freilich dann besuchen, wenn die unfreundliche Jahreszeit alle ihre Bewohner in ihren Mauern versammlet, — aber genießen kann man ihrer doch nur im Sommer, wenn sie ihre Lebensweise in die Gärten verpflanzt. Manches Unangenehme wird dann reizend, und was liebenswürdig ist, wird es doppelt.

Digitized by Google

Neunter Brief.

An Herrn S.

Den Charakter eines einzelnen Menschen erkennt man am leichtesten, wenn er berauscht ist; den eines Volkes bei öffentlichen Festen. Die Deutschen haben leider keine Volksfeste: in Ermangelung dieser, hatte ich mir vorgesetzt, die Lübeker wenigstens bei der Begehung der religiösen Feste, die ich hier erlebte, der Weihnacht und des Neujahrs zu beobachten, — und was ich sah, will ich Ihnen mittheilen.

Auf den Marktplätzen waren hölzerne Buden aufgeschlagen, in denen Spielgeräthe, Confekt und warme Waffeln feilgeboten wurden, und sobald sie am Abende erleuchtet waren, strömte jung und alt dahin, sich in dem schönen Lichterscheine zu ergehen. Auf allen Gassen ertönte Musik, und jeder Jüngling hatte ein Mädchen

Digitized by Google

oft nur ein gemiethetes, am Arme. — Am Tage zogen die Waisenschüler auf den Gassen von Haus zu Haus, und johlten vor jedem ein Lied. Der Cantor stand in ihrer Mitte und stimmte an, indeß ein Paar von den Knaben mit einer Sparbüchse hineingiengen, um eine milde Gabe zu fordern. In manche Häuser wurde der Haufe hineingenöthigt, und mit Thee und Punsch traktirt. — Ein abscheulicher Gebrauch, dies Herumziehen. Er erniedrigt nicht nur das Gemüth der Kinder, indem er sie an das Almosenstehen gewöhnt; er schadet auch ihrer Gesundheit. Ein sehr einsichtsvoller Arzt versicherte mich, daß viele dieser armen Knaben durch das abwechselnde Laufen und Stehen bei unfreundlicher Witterung, durch das Schreien und das Trinken heißer Getränke, an die sie nicht gewöhnt sind, ihre zarten Lungen krank, sich auf Lebenszeit siech machen. —

Diese beiden Gebräuche gehören der Altväterlichkeit an. Am Abende vor Weihnacht wird jährlich ein glänzendes Concert im Börsensaale

Digitized by Google

gegeben, und zuweilen am Abende vor Neujahr wiederholt. Hierin werden sie die elegantere Cultur erkennen. — An dem festlichen Morgen giengen die Unterbeamten mit Haarbeutel und Degen, die Offiziers des hiesigen Militärs in ihrem ärmlichen Kriegerputze, bei den Rathsherrn, Aelterleuten und den reichen Kaufleuten herum, und statteten ihre demüthigen Glückwünsche ab. Da haben Sie die kleinstädtische Förmlichkeit.

Alle diese Beobachtungen gnügten mir nicht. Ich sah das Volk nicht. „Sie sollen es sehn!“ sagte mir ein Freund, und in der That, er zeigte mir es.

Der Rathskeller ist hier, wie in den mehrsten Reichsstädten, allein im Besitz des Rechtes, Rheinwein zu verkaufen. Der hiesige ist vorzüglich wegen der ganz ausgezeichneten Güte seines Steinweines berühmt: die gewöhnliche Ergötzlichkeit des hiesigen Publikums von allen Ständen und Bildungsstufen ist also, an den Abenden vor Weihnacht, Neujahr und dem

Dreikönigs-Tage diesen Keller zu besuchen, und eine Flasche Wein zu trinken.

Mein Freund führte mich hin. Wir klimmten eine schmutzige Stiege herab, und geriethen in ein weites, in viele Kreuzgänge zertheiltes Gewölbe, wo uns aus allen Winkeln Geigengeschnarre entgegen tönte, und zwischen ungeheuren Fässern eine Menge berauschter und nüchterner Menschen, in einem Nebel übelriechender Dünste, bei mattem Lichterscheine sich herumdrängte. In den meisten Gesichtern lag Seligkeit des Rausches, und süße Hingebung an die Thierheit. Hier saß ein Fleischerknecht, und verbarg beide Hände unter der Schürze einer starkknochigten Küchenmagd, die ihm sein Glas füllte; dort drückte ein lüsterner Kaufmannsbursche sein Gesicht zwischen die entblößten Brüste einer Nähterin; hier stahl sich ein drittes Paar in den dunkelsten Winkel der Höhle; — dort gab ein Trunkener in ekelhaften Strömen den genossenen Wein von sich; — und an einem Platze, wo jedermann vorbei

mußte, stand sogar eine Kufe mit, — —, dessen Gestank sich mit den Weindünsten vermischte. Mitten zwischen diesen gräulichen Gruppen und Dingen irrten auf allen Seiten junge, reizende, in Seide gehüllte Damen, mit ihren Vätern, Brüdern und Freunden umher; die glänzendsten Elegants, selbst Kinder von jeglichem Alter. — Mit Ekel, Erstaunen und Unwillen entfloh ich aus dem unterirdischen Palais Royal der Lübeker. —

Einige Tage später hatte ich den Abend in einer äußerst interessanten Gesellschaft, in einem zahlreichen Kreise der liebenswürdigsten Frauenzimmer, zugebracht. Gegen Mitternacht wurde vorgeschlagen, in den Rathskeller zu gehn. Jeder Mann bot einer Dame die Hand; ich war so glücklich, die liebenswürdige — — zu führen: ich erröthete zum voraus über die Verlegenheit, in die sie beym Anblick aller jener Gräuel gerathen würde. Indeß hüpften wir leicht die Treppe hinab, eilend durch das Gewimmel fort, in ein kleines Zim-

Digitized by Google

merchen, wo ein runder Tisch in der Geschwindigkeit mit golden blinkenden Flaschen besetzt wurde. Auch die Damen nippten dann und wann ein Paar Tropfen. Alles war witzig, alles war froh. Wir stimmten, nach Lübekischer Sitte, ein Paar Gesellschaftsliederchen an: — als die zarten, silberhellen Stimmen der Damen in das helllaute Tutti einfiel, als der gutmüthige Frohsinn aus ihren schönen Augen heller aufstrahlte, von ihren sanft geschwellten Lippen lebendiger lächelte, sie sogar dann und wann mit einem Anstrich von Häuslichkeit, jede ihrem Nachbar kredenzte: — ich glaubte, Venus mit ihren Grazien im Tempel des jungen Bacchus einen Besuch ablegen, ihn von seinem Schlauche aufstaunen, und eilend den Weinlaubkranz von den Braunen zierlich zurückschieben zu sehn. —

Bin ich denn wirklich wieder im Rathskeller gewesen? fragte ich mich, als ich mich auf meinem einsamen Zimmer befand. — In jenen scheußlichen Höhlen — Ha! Sie waren

Digitized by Google

heute so scheußlich gewesen, wie an jenem Abende: — aber wir waren durch ihre Gräuel hingeschlüpft, wie man nach einem Regentage über die Gasse zu einem Rendés-vous geht. Wer wird sich denn dabei aufhalten, die Form und Farbe der Pfützen zu betrachten? —

Weiber, liebliche Wesen! Wie so ganz hängt doch die Schönheit und der Werth des Lebens davon ab, daß man mit euch es theile! Es ist ein mühseliger Gang an einem neblichten Herbsttage: aber ihr wölbt unsrer Phantasie den schönen Himmelsbogen in den grauen Regenguß. Wir staunen entzückt hinauf, und wissen nicht mehr, daß unser Fuß im Moore watet. — Doch um das zu können, müsset ihr selber haben, was ihr uns geben, müßt ihr selbst zu dem höhern, innern Leben erweckt seyn, in das ihr uns verzücken sollt. Es ist fast nur die Ahnung einer geistigen Welt; nur zarte, leise Klänge sind seine Melodien. Wo in dem Gemeinen die Sinnlichkeit schluchzt, zerstreut in diesem das tiefe Gefühl nur eine

Digitized by Google

Thräne; wo jene wiehernd auflacht, schlüpft diesem nur ein schnell verschwindendes Lächeln über die Lippe, — und doch, doch ist ihm ein kaum bemerkbarer Händedruck, zu dem sich ein reizendes Weib vergißt, und — ihre Hand verschämt zurück zieht, — voll höheren Genusses, als jener eine durchschwelgete Nacht gewährt! —

Ich breche ab! Sie merken, fürchte ich, nur zu sehr, wie lebhaft mich die bloße Erinnerung jener echt lyrischen Stunden exaltirt. Urtheilen Sie, wie glücklich ich in denselben war! —

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

SEP 19 1963 ILL

26722

Digitized by Google

Digitized by Google